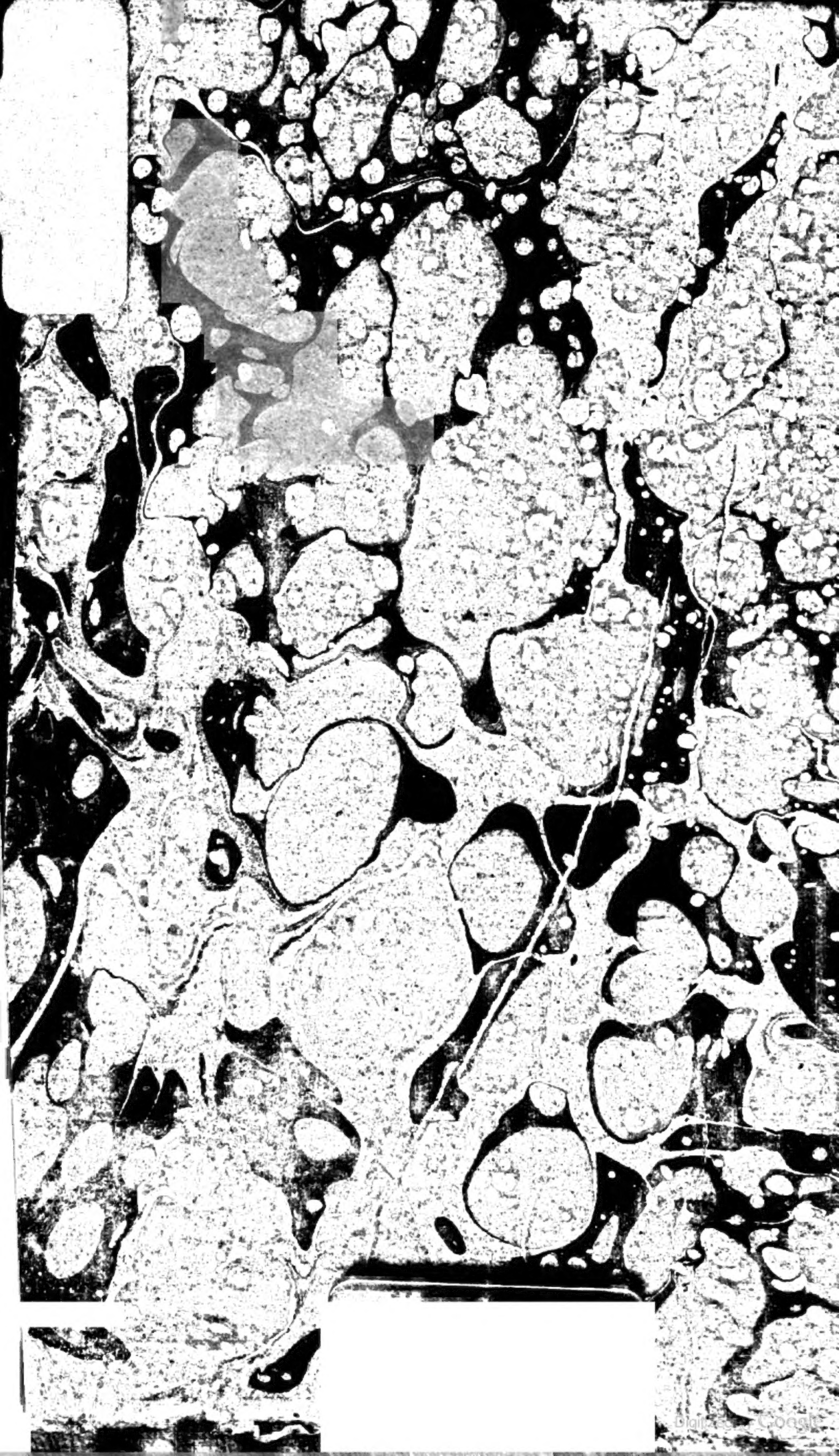
Digitized by Google


Digitized by Google

<36609433260012

<36609433260012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Paed. Th.
745-6 Campe

Fc. 718 1/2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Revision

des gesammten

Schul- und Erziehungswesens

von

einer Gesellschaft

practischer Erzieher.

Sechster Theil.

Herausgegeben

von

J. H. Campe

Hochfürstl. Braunschweig - Lüneburgischen und Anhalt-Dessauischen Schul- und Erziehungsrath, Mitglied der Erziehungsgesellschaft in Stockholm.

Wolfenbüttel

In der Schulbuchhandlung.

1787.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München
Digitized by Google

Es wird unsern Lesern noch im Andenken seyn, daß die Verfasser des Revisionswerks bei der Bekanntmachung des zu diesem Werke entworfenen Plans unter mehreren Preisfragen, auch die folgende aussetzten:

Wie man Kinder und junge Leute vor dem Leib- und Seele verwüstenden Laster der Unzucht überhaupt und der Selbstschändung insonderheit verwahren, oder, dafern sie schon angesteckt seyn sollten, wie man sie davon heilen könne:

Ein im Verborgenen Gutes wirkender edler Menschenfreund setzte für die beste Beantwortung dieser wichtigen Frage einen Preis von 60 Ducaten aus, zu welchen der Herausgeber noch andere 40 Ducaten hinzufügte; so daß der ganze Preis in 100 holländischen Ducaten bestand.

Die Gesellschaft der Revisoren hatte das Vergnügen, daß mehrere Abhandlungen zugleich einliefen, deren jede ihre besondern Vorzüge hatte und der Bekanntmachung würdig befunden ward. Sie glaubte daher in der Nothwendigkeit zu seyn, den Preis unter drei der Herren Verfasser dieser Abhandlungen verhältnißmäßig theilen zu müssen, zu welchem Behufe der Herausgeber die ausgesetzten hundert Ducaten noch um eilf Ducaten vermehrte. Demzufolge wurde dem Hrn. **Oest**, Privaterzieher im Schleßwigschen, ein Preis von 50 Ducaten, dem Hrn. Prediger **Villaume**, der sich, als Mitarbeiter am Revisionswerke, von der Beurtheilung dieser Schriften losgesagt hatte, ein Preis von 36 Ducaten, und dem Hrn. **Günther**, Lehrer in Oels ein Preis von 25 Ducaten zuerkannt, und zwar dem letztern unter der Bedingung, daß man aus einer, für den Druck zu weitläuftig gerathenen Abhandlung nur eine und die andere Bemerkung aushöbe und der Hauptpreisschrift einverleibte. Einer Abhandlung des Königl.

Preuß.

Digitized by Google

Preuß. Hauptmanns, Hrn. von **Winterfeld**, wurde das Accessit zugesprochen.

Alle diese Abhandlungen werden nun hier im **sechsten** und dem zugleich mit erscheinenden **siebenten Theile des Revisionswerks** zur Beurtheilung und zum Gebrauche des Publicums mitgetheilt; und man schmeichelt sich, daß der Reichthum und die Wichtigkeit der darin enthaltenen Beobachtungen und Vorschriften nicht werde verkannt werden. Um diese gemeinnützigen und einem der größten Erziehungsbedürfnisse unserer Zeit angemessenen Schriften noch gemeinnütziger zu machen und noch mehr zu verbreiten, hat man sowol die Hauptpreisschrift, als auch die beiden Belehrungsbücher, das für Knaben und Jünglinge und das für junge Mädchen, *) auch besonders

*) Diese beiden Belehrungsbücher haben einen zwiefachen Zweck, nemlich 1) den, solchen Eltern und Erziehern, welche Raths bedürfen, ein Beispiel zu geben, wie man sich bei dem Unterrichte über die Unzuchtssünden zu

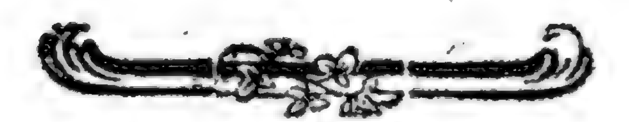
ders abdrucken lassen, damit jene auf diese Weise solchen Eltern und Erziehern, welche das Revisionswerk nicht mithalten, diese solchen jungen Leuten in die Hände kommen mögen, welche sich selbst überlassen sind und keinen erfahrnen Freund oder Führer haben, der sie mündlich daraus belehren könnte. Zur Beförderung dieser Absicht und um andern begüterten Personen mit seinem Beispiele vorzugehn, hat ein zweiter Menschenfreund, ein Bruder des Edeln, welcher zu dem ausgesetzten Preise 60 Ducaten bestimmte, bereits für 100 Thlr. solcher Belehrungsbücher verschrieben, um sie in der Gegend seines Aufenthalts zu vertheilen. Mögten doch mehrere, welche an der Seeligkeit, das Wohl der Menschheit befördern zu helfen, Theil nehmen wollen und können, diesem

zu benehmen habe, und 2) solchen jungen Leuten, deren Erzieher entweder nicht den Willen oder nicht die Fähigkeit haben, sie mündlich hierüber zu belehren, einen kurzen und so viel möglich zweckmäßigen schriftlichen Unterricht in die Hände zu spielen, woraus sie sich selbst belehren können.

sem rühmlichen Beispiele folgen! Wie gern würde die verlegende Schulbuchhandlung sich bereitwillig finden lassen, ihnen zur Erleichterung der Kosten einen ansehnlichen Rabatt zu verwilligen!

In Ansehung der übrigen, in dem Plane des Revisionswerks (Siehe die Vorrede des ersten Theils) ausgesetzten Preisfragen, ist unsre Erwartung weniger eingetroffen, weil fast alle darüber eingelaufene Abhandlungen von der Art waren, daß wir für unser Werk keinen Gebrauch davon machen konnten. Ich wünschte, daß diese Nachricht solche Männer, welche sich zur Beantwortung der einen oder der andern vorzüglich fähig fühlen, bewegen mögte, die Hand noch jetzt ans Werk zu legen: weil die in der besagten Vorrede versprochenen Bedingungen noch immer die nemlichen bleiben. Salzdahlen, den 30sten März, 1787.

Campe.



Digitized by Google

Fortsetzung
des Verzeichnisses der Subscribenten.

Hr. Pastor Baldanus in Helbra.
Hr. Baur, Kapitelrichter beim Stift zu St. Andrae in Freysingen in Baiern.
Hr. Oberforstmeister von Beaulieu in Celle.
Hr. Professor Becker in Bützow.
Hr. Becker, Archidiaconal in Paderborn.
Hr. Kaufmann Beunung in Dortmund.
Hr. Buchhändler Beygang in Leipzig.
Hr. Schullehrer Biese in Wittemund.
Hr. Inspector Böcker in Holzminden.
Hr. Cand. Bolsmann in Münster in Westphalen. 2 Exempl.
Demoiselle de Boor in Allersheim.
Hr. Doct. von Bostel, Cammergerichts-Advocat und Procurator in Wetzlar.
Hr. Profeßor Buhle in Göttingen.
Hr. Hofchirurgus Buhle in Braunschweig 2 Ex.
Hr. Doct. C. L. Curtius in Goch.
Hr. Schullehrer Drude in Braunschweig.
Hr. Buchhändler Ehrhard in Stuttgard.

Hrn. Feldtmann und Möller in Dortmund. 22 Ex.
Hr. Wilh. Feldtmann in Dortmund.
Hr. Eman. Frank in Göttingen.
Hr. J. H. Fricke in Braunschweig.
Hr. Buchhändler Gänselmeyer in Hermannstadt.
Hr. Buchhändler Göschen in Leipzig.
Hr. Prof. Günther in Duisburg.
Hr. Buchhändler Hanisch in Hildburgshausen.
Hr. Regierungsrath J. F. von Hendrich in Meinungen.
Hr. Pred. Henry in Brandenburg an der Havel.
Hr. Doct. Herrmann in Leipzig.
Hr. Pastor Hinrichs in Grosum.
Hr. Pastor Hochstock in Hedwigsburg.
Hr. Ludw. Bertr. Hoen aus den frommen Schulen Hofmeister der H. H. Grafen v. Metternich
Hr. Erzieher Hold in Mainz.
Hr. Prof. Holizki in Ofen.
Hr. Kaufmann Holte in Dortmund.
Hr. Past. Hoogen zu Wegberg im Jülichschen.
Hr. Vicekanzler von Hoym in Wolfenbüttel.
Fräulein Helene von Hugo in Liethe.
Hr. Kaufmann Hundeiker in Großen Laffer.
Hr. Studiosus E. G. Kleiner in Halle.
Hr. Studiosus C. A. Knopfmüller in Leipzig.

Hr.

Hr. Aug. von Kotzebue, Ruß. Kays. Geheimerath und Präsid. des Gouvernements = Magistrats in Reval.
Hr. Candidat Kühn in Apolda.
Hr. Diaconus J. F. Kurts in Hagnau.
Hr. J. H. Kurtz, Studiosus in Halle.
Hr. Schullehrer Lämmel in Neuruppin.
Hr. Lecke, d. R. Befl. in Soest.
Hr. Professor Leiste in Wolfenbüttel.
Hr. Doctor Leurs in Rührmond.
Hr. Buchhändler Lindauer in München. 11. Ex.
Hr. Luytgens, Canzler des souverainen Oesterr. Geldrischen Raths in Rührmond.
Frau Majorin von Marschalk in Celle.
Hr. Major von Mauvillon in Braunschweig.
Hr. Buchhändler Abr. ter Meer in Creyfeld.
Hr. Conr. Meßing in Soest.
Hr. Geh. R. u. Ritter Freih. von Mönster = Beck im Schloß Ulenburg im Fürst. Minden.
Hr. Müller, Prediger in Soest.
Hr. Müller, Candidat in Soest.
Hr. Muttschelle, Kanonicus in Freisingen in Baiern.
Hr. Noebling, Magister und Recktor des Archi-Gymnasiums in Soest.
Hr. Nürnberger, Past. in Großenrode in Hannöver.
Hr. von Packenius, Vogt des Amts Wasserberg im Jülichschen.
Hr. Pilger, Prediger in Soest.
Hr. Amtshauptm. von Reibolt in Unterlosa.
Hr. Reßig, Prediger in Stolberg.
Hr. Studiosus H. F. W. Rimpler in Halle.

Hr.

Hr. Kaufmann Romberg in Dortmund.
Hr. Roß in Göttingen.
Fräul. Wilhelm. Louise von Schlieben in Briesen.
Frau von Schmiz in Soest.
Hr. Schmiz, Lehrer am Archigymnas. in Soest.
Hr. Rector Schnaar, in Rinteln.
Hr. Hofkammerrath Schramm in Düsseldorf.
Hr. Pastor Schulteis in Goch.
Hr. Prof. Sextro in Göttingen.
Hr. Candidat Sperling in Bützow.
Hr. Pastor Stallmann in Braunschweig.
Hr. Stürs, K. K. Rath und Momboir des Herzogthums Geldern.
Hr. Studiosus J. J. Tasche in Göttingen.
Hr. Candidat Teichmüller in Dohnsen im Braunschw.
Hr. Terlinden, Grosrichter u. Kriminalrath in Soest.
Hr. Studiosus Thein in Jena.
Hr. Buchhändl. Theising in Münster. 2 Ex.
Hr. J. F. Trendtel in Jever.
Hr. Pastor und Rector Uhlenbroich in Dahlen.
Hr. Pastor Walther in Neinstadt-Stecklenburg.
Frau Vicepresidentin von der Wense, geborne von Alefeldt in Celle.
Hr. Werkmeister in Landsberg an der Warthe.
Hr. Buchhändler Wittekind in Eisenach.
Hrn. Buchhändler Wohack und Comp. in Petersburg.
Hr. Wulfert, Prediger in Soest.
Hr. Zaumhackl, Schulrector in Freisingen in Baiern.

I.

Versuch einer Beantwortung

der

pädagogischen Frage:

wie man
Kinder und junge Leute vor dem Leib und Seele verwüstenden Laster der Unzucht überhaupt, und der Selbstschwächung insonderheit verwahren, oder, wofern sie schon davon angesteckt waren, wie man sie davon heilen könne?

Eine gekrönte Preisschrift.

Allen Eltern, Erziehern und Jugendfreunden
gewidmet
von

J. F. Oest.

Honeste et publice.

Digitized by Google

Liebe Eltern und Jugendfreunde,

Etwas von dem Wenigen, was ich euch in diesen Blättern widme, war schon lange für euch bestimmt. Daß ich es nicht früher gab, daran war eine, vielleicht unnöthige Bedenklichkeit Schuld: es mögte sich nicht schicken, oder man möchte glauben, es schicke sich nicht, über einen solchen Gegenstand frei und offenherzig zu reden. Daß ich es jetzt gebe, rührt daher, weil so viele würdige Menschenfreunde öffentlich versichern, es sey Bedürfniß unserer Zeit, dem verderblichen Laster der Un-

keuschheit bei der Jugend entgegen zu arbeiten; und Erfahrungen, Vorschläge und Bemerkungen darüber würden willkommen seyn. Nehmt also auch diesen Beitrag und untersucht, prüfet und wählet. Wenn er viel Brauchbares enthält, so wird es mich freuen; doch, wenn auch manches darin euch anders scheinen sollte, und ihr hinlängliche Ursachen hättet, davon abzugehen: so wird dieser Versuch mich doch nicht reuen. In einer Sache, worin noch nicht sehr viel gethan ist, würde ich doch leicht hie und da einen aufmerksam machen. Und damit hätte ich denn schon Ursache, zufrieden zu seyn. Der Gedanke, daß etwas zum Wohl der Menschheit geschieht, ist mir lieber als der, daß es gerade durch mich geschieht.

Bei wiederholter Durchsicht dieses Aufsatzes hat man für nöthig gefunden, einige Erfahrungen und Bemerkungen aus einer andern

Abhandlung über denselben Gegenstand, die zugleich mit dem Beifall der Herren Revisoren gekrönt worden ist, und welche Hrn. **Günther** zum Verfasser hat, aufzunehmen und hin und wieder einzuschalten. Die Stellen, durch welche die gegenwärtige Schrift eine Bereicherung erhalten hat, sind theils aus Gerechtigkeit gegen den Verfasser derselben, theils, weil es zu schwierig war, zwei Arbeiten in eine umzuschmelzen, wörtlich eingerückt und mit Häckchen bezeichnet. Man hoft, das Wesentliche über die aufgegebene Materie hier beisammen zu haben. Da indessen mehrere verdienstvolle Männer dieselbe bearbeitet haben, so werden Eltern und Erzieher wohl thun, wenn sie auch die Schriften dieser Männer zur Erweiterung ihrer Kenntnisse nutzen. Es wird ihnen hoffentlich angenehm und lehrreich seyn, wenn sie finden, daß Verschiedene, die einander nicht nach oder ausgeschrieben haben, über **eine**

Sache so einstimmige Erfahrungen und Urtheile liefern. Zu diesem Ende ist ein Verzeichniß von einigen Schriften, die diesen Gegenstand betreffen, hintenangehängt.

Der Verfaßer.

I.

Vorläufige Bemerkungen über die bisherige geringe Aufmerksamkeit auf diesen Erziehungsgegenstand.

So große Verbesserungen die Erziehung in unsern Zeiten angenommen hat, so ist ein wichtiger Gegenstand derselben doch mit zu weniger Aufmerksamkeit behandelt worden. Bei allem war man umständlich, beobachtend, genau belehrend, und theilte sich Erfahrungen und bewährte Maximen mit; aber über die Keuschheit der Jugend sagte man immer nur ein Weniges, gleichsam im Vorbeigehen.

Vielleicht wollte man sich in diese delikate Materie nicht einlassen, um manchen Lesern nicht anstößig zu werden; vielleicht glaubte man auch, Unkeuschheit sey ein Laster, das in der frühen Jugend nicht begangen werden könte. Viele wurden indeß doch aufmerksam, als Tissot sein be-

kanntes Buch von der Selbstschwächung herausgab; ein Buch, das vielen Eltern und Jünglingen die Augen schrecklich öfnete, ob es gleich eigentlich in medicinischer Rücksicht geschrieben war. Man fühlte den Schaden der Menschheit und manchem Erzieher lag es, wie ein Stein, auf dem Herzen; aber einer sahe den andern an, und jeder hofte, es würde zur Sprache kommen. Herr Salzmann brach endlich die Bahn, und nun dürfen wir erwarten, daß hierüber die gewünschte Aufklärung erfolgen werde.

Die wenige Aufmerksamkeit auf diesen Punkt der Erziehung ist die Ursache gewesen, daß nicht nur so viele sonst vortreflich erzogene Kinder früh durch Selbstschwächung unglücklich wurden, sondern daß auch manche bei ihrem Eintritt in die Welt oft eine so unerwartete Wendung nahmen und entschiedene Wollüstlinge wurden. Wenn wir uns nur daran erinnern, wie die meisten Eltern und Erzieher sich in dem Stück betrugen, so finden wir, daß sie mit allem, was Unkeuschheit betraf, so lange zurückhielten, bis der Jüngling den Schritt aus seinem väterlichen Hause in die Welt that und das Mädchen anfieng, mannbar zu werden. Man warnte und ermahnte alsdann so dringend, als man konnte, aber man

be-

bedachte nicht, daß nun schon beide ihre Richtung hätten, von der nur sehr zufällige Umstände sie ablenken könten, und daß also Erinnerungen und Warnungen zu spät kämen.

In Ansehung des Erfolgs dieser Warnungen war man auch nur zu leicht zufrieden. Man begnügte sich, wenn der Jüngling kein Mädchen verführte und das Mädchen nicht außer dem Ehestande Mutter ward; ein Erfolg, den man sich sehr leicht versprechen konnte, der aber für die Keuschheit noch wenig entscheidet, die tausendmal in der Welt verletzt wird, ehe Ein Fall bekannt wird, und wo der Schade zehntausendmal größer ist, als der Schade Einer Vergehung mit Einer Person.

Wenn wir billig seyn wollen, so müßen wir zugeben, daß einzelne Fehltritte hier dem Menschen eben so möglich sind, als in so vielen andern Fällen, wo ein kleiner Umstand dazu beitragen kann, einer Leidenschaft das Uebergewicht zu geben. Die beste Erziehung bürgt nicht für den Fall; sonst machte sie den Menschen zu mehr als einem Menschen. Aber Unkeuschheit, die nicht als Leidenschaft, sondern als eine durchaus lasterhafte und zur Gewohnheit gewordene Neigung angesehen werden muß, gehört nicht dahin.

 Sie

Sie hat ihren Grund in der ganzen vorher gestimmten Denkungs- und Sinnesart, in der ganzen Richtung des Menschen, mit einem Wort, in der Erziehung, und nachherige Umstände tragen dazu bei, daß sie zu dem schrecklichen Grade getrieben wird.

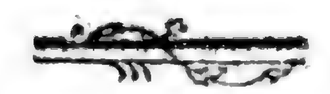
Warum Eltern und Erzieher in den frühen Jahren, so wenig bei der körperlichen, als sittlichen Erziehung auf diese Seite Rücksicht genommen haben, davon kann ich mir nur diese Ursachen angeben: entweder hat man geglaubt, es sey nachher bei zunehmenden Jahren noch Zeit genug, wenn die Natur gewiße Triebe in sich fühle, oder man hat sich nie das Laster der Unkeuschheit als so allgemein oder verderblich vorgestellt und die Gefahr nicht so groß geachtet. In Beiden hat man sich geirrt. Es ist große Nothwendigkeit, für die Keuschheit der Jugend überhaupt zu sorgen, und es ist große Nothwendigkeit frühe dafür zu sorgen. Von ersterem wird man sich leicht überzeugen, wenn man nur Gelegenheit, Lust und Beobachtungsgeist genug hat, alles menschliche Elend zu bemerken, das aus der Unkeuschheit entsteht. Letzteres wird auch sehr begreiflich, wenn man bedenkt, daß die Zeit, wo bei dem Menschen der Geschlechts-

trieb

trieb sich einfindet, sich nicht so bestimmen läßt, daß man gewiß seyn könne, man komme mit seiner Sorgfalt und Belehrung nicht zu spät. Er äußert sich bei einigen früher, bei andern später, und dies rührt zum Theil von Erziehungsumständen her. Aber gesetzt, man könne es genau angeben, so ist es doch immer der Mensch selbst, der diesen Trieb beherrschen soll, und der also auch im Stande seyn muß, es zu können. Wie viel setzt dieses nicht schon in der frühesten Erziehung voraus, worüber man leicht hinsehen wird, wenn man nicht gerade die Keuschheit zum Gegenpunkt hat. Ich will nicht einmal die Selbstschwächung, die doch die größte und gefährlichste Verletzung der Keuschheit ist, hier nennen. Blos die Fähigkeit, den Geschlechtstrieb in den folgenden Jünglingsjahren zu beherrschen, daß er auf keinen unerlaubten Gegenstand gerathe, hängt von der frühesten und ersten Richtung ab. Hier so, wie in allen andern Fällen.

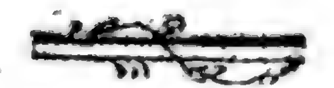
Ich sagte vorher, man halte die Unzuchtsünden nicht für so allgemein und verderblich, als sie wirklich sind. Die Ursache davon ist wol einzusehen. Man ist nicht Menschenbeobachter genug. Ein flüchtiger Blick auf die Welt ist dazu nicht hinreichend. Unkeuschheit wirkt in dunkler Verborgenheit und leidet

so



so viele Bemäntelungen, daß man sich eben nicht wundern darf, wenn ein gewöhnliches Auge nichts sieht, und wenn so manche glauben, die Schilderungen der Sittenlehrer könten wol übertrieben seyn. Sie lesen oft solche Schilderungen, aber die Originale dazu sind ihnen unbekannt. Sie finden sie so nirgends in der Welt. Der vornehmere Stand der Menschen hat so viele Mittel in Händen, die Folgen seiner Ausschweifungen, so wie die Ausschweifungen selbst, der Beobachtung der Welt zu entziehn und ihnen ein glänzendes Gewand umzuhängen. Andere aus geringen Ständen sind ohnehin zu unbemerkbar. Man bekümmert sich um ihr Wohl und Wehe und um die Ursachen von beiden durchgängig zu wenig. In Spitäler und Lazarethe, wo so manches warnende Beispiel liegt, kommt außer dem Arzt und dem Geistlichen, von welchen man noch dazu Verschwiegenheit fordert, niemand. Im Mittelstande entzieht sich auch einer dem Auge des andern; denn seine Schande verbirgt man gern, so lange als man kann. Hie und da ein lautes bekannt gewordenes Beispiel wird leicht zu den sehr seltenen Fällen gerechnet. Man beobachtet ausserdem immer viel Schonung und Zurückhaltung über diesen Punkt. Man sagt es selten,

wenn



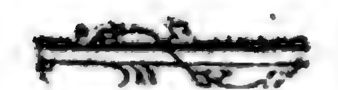
wenn es auch noch so gewiß ist, frei und rund heraus: diese Armuth, diese Krankheit, dies Elend sind Folgen der Unkeuschheit! Man will niemand gern in einen bösen Ruf bringen. Und endlich ist das Laster selbst von der Beschaffenheit, daß es nur in seinen äußersten Graden sichtbar werden kann. Die vielen kleinern Grade desselben, die keine schauderhafte Anblicke mit sich führen, aber sich durch Entfernung und Unfähigkeit, eine gesunde Nachkommenschaft zu liefern, zum größten Schaden der Menschheit äußern, sind ganz unbemerkbar. Es ist daher sehr leicht begreiflich, daß man durchgängig die Unkeuschheit weder für so allgemein, noch für so gefährlich hält, als sie es wirklich ist.

2.

Allgemeinheit des Lasters der Unkeuschheit.

Ich wollte gern dazu beitragen, Jeden davon zu überzeugen, wenn es nur immer so leicht wäre, seine eigenen Ueberzeugungen zu den Ueberzeugungen anderer zu machen. Allgemeine Schilderungen entwerfen und Ideale aufstellen mag ich aber doch aus zwei Ursachen nicht; einmal,

da-



damit niemand glaube, es sey in diesen Schilderungen etwas übertrieben und dann, damit ich mich auch selbst beruhige, nichts gesagt zu haben, was ich nicht beweisen kann. Ich will statt dessen lieber meine in der würklichen Welt gemachten Erfahrungen, so simpel sie übrigens seyn mögen, mittheilen. Die Beispiele, die mir bekannt sind, haben vielleicht nicht viel Auffallendes; sie sind aber doch wahr.

In einem Zeitraume von acht Jahren sind mir dreizehn Beispiele von Menschen vorgekommen, die durch Unkeuschheit unglücklich geworden waren. Wenn ich bedenke, daß ich in keinen weitläuftigen Verbindungen gestanden, noch weniger Gelegenheit gehabt habe, mit vielen Menschen so genau bekannt zu werden, daß ich über sehr verdeckte Fehler urtheilen konnte, so scheint mir dies viel zu seyn. Ich erinnere mich in dieser Zeit kaum Eines Spielers oder Säufers, oder irgend eines andern Lasterhaften, dessen Fehler doch mehr in die Augen fallend sind. Ziehe ich von der Zahl meiner Bekanntschaften diese dreizehn ab, so bleiben keine dreißig nach, von deren Unschuld und Reinigkeit der Sitten ich mich aus eben so hinlänglichen Gründen habe überzeygen können. Von der übrigen Menge

weiß

weiß ich weder das eine, noch das andre gewiß. Wenn ich auch nun zugebe, daß es in diesem Fall leichter sey, sich von einem Schuldigen als Unschuldigen zu überzeugen, so muß ein anderer doch auch zugeben, daß hier nur gewöhnlich der äußerste Grad des Lasters sichtbar ist, und daß es bei weitem mehrere Fälle giebt, als je bekannt werden. Ich will auch nur zehn gegen dreißig setzen, so kommt immer der vierte Theil heraus. Ich bin gewiß, daß jeder, der sich um die Lage der Menschheit je bekümmert hat, gestehen wird, daß dies noch zu wenig gerechnet sey. Aber wie beträchtlich ist denn doch schon dieser Theil!

Die beinahe in allen Zeitungsblättern von Aerzten und Quacksalbern angepriesenen Heilmittel wider die schändlichen Krankheiten, die aus der Unkeuschheit entstehn, und die würklich ergiebige Nahrungsquelle, die solche darin finden, ist ein Beweis für die Allgemeinheit dieses Lasters, der sehr in die Augen fallend ist. Unsere Universitäten und Schulen haben Beispiele in Menge aufzuweisen, wie dies Uebel um sich greift. So viele bittere Klagen sind darüber geführt worden. Auch mir sind einige Beispiele bekannt, die ich nachher mittheilen will.

Gedenkt man sich überhaupt nur den starken Trieb, der in der menschlichen Natur liegt, und von dessen Misbrauch hier die Rede ist, und die vielfachen Gelegenheiten und Veranlaßungen in der Welt, ihn zu reizen und zu befriedigen, so kann man sich es leicht begreiflich machen, daß kein Laster so allgemein herrschend ist, als Unkeuschheit, und daß dies aller Wahrscheinlichkeit nach das erste seyn werde, worauf eine nicht sorgfältig erzogene Jugend, sobald sie sich in dem Besitz einer völligen Freiheit sieht, gerathen wird. Man braucht dazu nicht viele Erfahrungen gehabt zu haben, wenn man nur je auf sich selbst acht gegeben hat.

3.

Gefahr und schädliche Folgen desselben.

Von der Gefahr und den schädlichen Folgen dieses Lasters wird man durch einiges vernünftiges Nachdenken sich auch leicht überzeugen können.

Man bedenke nur erstlich, wie wenig dauerhafte Freuden der auf der Welt haben muß, der sich einer Leidenschaft bis zur Ausschweifung überläßt. Er mag sich in den Augenblicken des sinnlichen Genusses noch so glücklich fühlen, so sind

es

es doch nur Augenblicke. Er mag sie so oft wiederholen, als er dazu Reiz empfindet; er mag diesen Reiz durch tausend Kunstgriffe bei sich zu verstärken suchen, so gelangt er doch nie zu der ununterbrochenen Reihe von angenehmen Vorstellungen und Empfindungen, die das Glück eines zufriedenen Menschen ausmachen. Seine Sinnlichkeit strebt nach immer stärkern Erschütterungen, bis endlich nichts mehr in der Natur sie befriedigen kann. Dann trit herbes Misvergnügen und gänzlicher Mangel an Freuden ein. Indeß sind so viel herrliche Freuden in der Welt für ihn verloren gegangen, die seiner Sinnlichkeit Nahrung und seinem Geist Unterhaltung verschaft haben würden. Was er genossen hat, ist wenig gegen das, was er hätte genießen können; denn nur auf die harmonische Befriedigung unserer körperlichen und geistigen Bedürfnisse gründet sich unsere Zufriedenheit, für welche die gütige Vorsicht auf so vielfache Art gesorgt hat.

Man bedenke ferner, daß das Laster der Unzucht mehr, als irgend ein anderes und geschwinder als irgend ein anderes, das edelste Geschöpf von seiner Würde herabsetzt. So weit der Mensch über die Thiere erhaben ist, so tief sinkt er dadurch unter sie. Die Grade der Sinnlichkeit bei

den Thieren und die Aufforderungen, sie zu befriedigen, hangen von Umständen ab, die nicht in ihrer Gewalt sind, die aber die höchste Weisheit so ordnete, daß ihre Erhaltung und Glückseligkeit erreicht werden konnte. Sie bleiben in den ihnen vorgezeichneten Gränzen. Der Mensch, mit dem Vorrecht einer höhern Vernunft, sollte seine Sinnlichkeit selbst beherrschen; selbst urtheilen, prüfen, wählen; selbst der Schöpfer seiner Freuden werden. Die Einbildungskraft, dies vorzügliche Geschenk, sollte ihm vergangene und künftige Freuden lebhaft vorstellen. Von jedem Guten sollte er Vorgefühl, Genuß und Nachempfindung haben. Aber eben diese Einbildungskraft veranlaßet oft das Uebergewicht seiner Leidenschaften. Sie weckt Triebe in ihm, die nicht das Bedürfniß der genügsamen Natur sind, sondern der Natur vorgreifen und sie mit einer Art von Gewaltthätigkeit zu Ausschweifungen fortreissen, die eben darum gefährlich sind, weil sie unnatürlich sind.

Kein Trieb ist so stark, als der Wollusttrieb, und bei keinem ist die Einbildungskraft geschäftiger, ihn zu erwecken. Wenn der Schwelger von seiner mit Leckerbißen besetzten Tafel aufsteht, so ergözt ihn weiter keine Vorstellung

von

von niedlichen Speisen. Er strebt vielmehr die Vorstellung davon in sich zu verdunkeln. Er sucht sich an andern Gegenständen zu zerstreuen und den Eckel zu vertreiben. Nicht so der unkeusche Wollüstling. Würkt die Empfindung der Wollust nicht mehr körperlich auf ihn; kann der Körper, weil er erschlaft und abgespannt ist, nichts mehr zum wirklichen Genuß beitragen: so ist die Einbildungskraft würksam, diesen Mangel bei ihm zu ersetzen. Er weidet sich an wollüstigen Vorstellungen, lieset wollüstige Schilderungen, macht wollüstige Entwürfe. Seine Seele klebt unaufhörlich an diesen Unflätereien. Und dadurch, daß sie sich immer mit diesem einzigen Gegenstande beschäftigt, werden immer auch dieselben Nerven des Körpers angestrengt und ihre Reizbarkeit immer vermehrt. Der gestörte Mechanismus des Körpers würkt wieder zurück auf die Seele und macht, daß keine andere Vorstellungen in ihr Platz greifen können, als die, die mit dem Wollusttriebe in Verbindung stehen. Was ist hier der erhabene freie Geist des Menschen? Der elendeste Sklave niedriger Begierden; weit unter der Thierseele, weil er von seiner Würde herabgesunken ist, der Geist,

der sich veredlen und vervollkommnen sollte, und der dazu in sich die herrlichsten Anlagen hat.

Man bedenke nächstdem, daß Unkeuschheit mit der unvermeidlichen Zerrüttung der Gesundheit und folglich mit dem Verluste des größten Theils irdischer Freuden verbunden ist. Die Ausnahmen, die manchem hie und da bekannt seyn mögen, sind nur scheinbar; denn einmal läßt sichs aus der Einrichtung des menschlichen Körpers beweisen, daß die bei der unmäßigen Befriedigung des Wollusttriebes verschwendeten edleren Säfte nächst der Bestimmung, die sie in Hinsicht der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts haben, auch dazu dienen, die Stärke und Munterkeit des Körpers zu erhalten. Raubt man sie der Natur gewaltsam und im Uebermaaße, so stört man diese in der sorgfältigen Zubereitung derselben. Sie verrichtet ihr Geschäft unvollkommen, und dies zieht den Verfall des ganzen Gebäudes nach sich. Hingegen läßt es sich zweitens nicht beweisen, daß hie und da ein unmäßiger Wollüstling das Maaß an Gesundheit und Lebensdauer erreicht haben sollte, das er durch Enthaltsamkeit und Mäßigkeit erlangt haben würde. Freilich rächt sich Unkeuschheit nicht an allen in gleichem Maaße. Die

na-

natürliche Beschaffenheit des Körpers und andere zufällige Umstände können die Folgen mehren oder mindern. Aber wie selten sind denn doch die Fälle, daß ein unkeuscher Mensch nur mit einer leidlichen Gesundheit davon kömmt! Tausend Beispiele sind gegen eins, daß sie die flüchtigen Augenblicke, in denen sie sich glücklich wähnten, mit langen martervollen Jahren oder mit einem hingewelkten trüben Leben oder mit einem frühen Tode büßen musten. Wie viele dieser Unglücklichen schleichen wie lebendige Leichen umher! Der Geist ist niedergedrückt, der Körper zur Erde gebeugt, das matte Auge unfähig, an irgend einer Schönheit in der Natur sich zu weiden. Ueberall sind Spuren einer verwüstenden Leidenschaft, die das Meisterstück der Schöpfung in ein Scheusaal verwandelten. Doch — ich wollte nicht schildern.

Man bedenke denn auch, daß einer, der sich der Unkeuschheit ergiebt, so viele Andere zugleich unglücklich macht und in dieser Hinsicht das schädlichste Glied in der menschlichen Gesellschaft ist. Kein Laster hat so allgemeinen Einfluß auf den ganzen Verfall der Menschheit, als Unzucht. Man nehme an, daß Wollüstlinge in den ersten Jahren ihrer kraftvollen Jugend gesunde und star-

starke Kinder zeugen, so geschieht dies doch, entweder auf Kosten einer unschuldigen Person, und da entsteht Schande, Armuth, Verzweifelung, Betrübniß in den Familien, Kindermord und alles Elend. Erhält die Welt auch hie und da einen Bewohner, so wird es kein Bürger für den Staat, sondern ein Mitglied der Findel- Zucht- und Werkhäuser. Gute Erziehung findet hier nicht Statt. Oder der Unkeusche stört das Glück der Ehe und untergräbt die Ruhe eines ehrwürdigen Standes. Hier entstehen Eifersucht, Ausbrüche fürchterlicher Rache, Ehescheidungen, Vernachläßigung der Kindererziehung, deren Grundlage Liebe und Harmonie im Ehestande ist. Oder er sucht Nahrung für seine Begierden in der Gesellschaft verworfener feiler Dirnen. Hier schadet er zunächst sich; trägt aber doch dazu bei, daß ein schändliches Gewerbe unterhalten wird, und raubt sich Kräfte und Gesundheit, auf die die Welt mit Recht Anspruch machen kann. Trit er selbst in eine eheliche Verbindung, wozu ihn nicht Liebe, nicht Hochachtung für die Gesetze der Natur, nicht Verlangen nach keuscher Umarmung, sondern irgend eine andre unedle Absicht veranlaßt: so verbreitet er auch hier menschliches Elend. Unfähig seine Begierden

den auf erlaubten Genuß einzuschränken, überläßt er sich seinen Ausschweifungen, kränkt die Rechte des andern Theils oder ist gar unfähig eine Pflicht dieses Standes so zu erfüllen, daß eine gesunde Nachkommenschaft daraus entstehen könne. Wie viele Ehen sind durch das Laster der Unkeuschheit weniger, wie viele sind unglücklich, wie viele kinderlos! Welch ein unnennbarer Schade für die ganze Menschenwelt!

Man bedenke überdies, wie sehr Unkeuschheit dem Geist der Religion zuwider ist. Verehrung der heiligen Zwecke Gottes und Bestreben, alle seine Kräfte denselben gemäß anzuwenden, ist die Pflicht eines jeden, der das Daseyn einer höchsten Weisheit erkennt. Ihre Anordnungen zerstören; sich selbst das Leben verkümmern; andern Ruhe und Glückseligkeit zu rauben; nirgends Tugend und überall Laster ausbreiten, ist den Absichten Gottes gerade entgegen. Gott hat jeden Menschen in die zweckmäßigste Verbindung mit dem Ganzen gesetzt und ihm das Vermögen gegeben, so viel von seiner Bestimmung einzusehen und durch Beobachtung der Natur zu lernen, als nöthig ist, sein Verhalten dieser Verbindung gemäß einzurichten. Das Christenthum ertheilet aber insbesondere über

das Laster der Unkeuschheit solche Belehrungen, Beschreibungen, Bestimmungen und schreckende Drohungen, daß alles was hier in der Welt nur Verderbliches und Schauderhaftes dabei gedacht werden kann, weit durch die Vorstellung überwogen wird, daß das Erbtheil einer ewigen Seligkeit allen Unreinen vorenthalten werden soll. 1 Cor. 6. 15 = 18. Matth. 15, 19. Ephes. 5, 3 = 5. Gal. 5, 19=21.

Man bedenke endlich, daß Unkeuschheit ein Laster ist, von dem sich der Mensch, wenn er einmal damit angesteckt ist, nur äußerst schwer und eben darum sehr selten losreißt. Es ist eine Krankheit des Menschen, die viele Zeit zur Heilung erfordert, deren Heilung aber immer deswegen sehr schwierig bleibt, weil sie mehr eigene Kraft und Thätigkeit voraussetzt, als ein durch Unzucht an Geist und Körper geschwächter Mensch haben kann. Bei einer jeden andern Krankheit braucht man sich nur der Leitung eines Arztes zu überlaßen, aber hier muß sich der Patient selbst helfen. Und wie soll er sich helfen können? Die überwiegendsten Gründe ist sein gefesselter Verstand nicht vermögend einzusehen. Es fehlt ihm unter dem Toben seiner Begierden an Ruhe und Stille, und in den Augenblicken, da sie

schwei=

schweigen, an Stärke. Wie soll er sich auch nur helfen wollen? Eigenes Gefühl seines unglücklichen Zustandes hat er nicht gleich. Die Befriedigung unersättlicher Lüste ist ihm das höchste Gut. Darin fühlt er sich glücklich. Wenn Schmerzen, Armuth, Schimpf und Verachtung ihm die ersten Erinnerungen geben, dann ist es schon zu spät. Das Glück seines Lebens ist dahin. Daher die vielen Beispiele von Menschen, die in diesem Laster unaufhaltsam fortfuhren, bis es endlich auf eine oder die andere Art für sie unmöglich ward, die Sünde zu begehen. Da fieng denn auch die Unmöglichkeit an, sich zu beßern.

Diese wenigen Betrachtungen scheinen mir hinlänglich zu seyn, jeden zu überzeugen, der sich überzeugen laßen will.

4.

Allgemeinheit und Schädlichkeit der Selbstschwächung insbesondere.

Um einzusehen, wie allgemein und schädlich besonders das Laster der Selbstschwächung ist, muß man entweder selbst ein sorgfältiger Beobachter der Jugend seyn, oder man muß Erfahrungen und Versicherungen anderer Jugendbeob-

achter auf Treu und Glauben annehmen. Freilich sind immer nur wenige Fälle der Art bekannt geworden, aber die hätten denn doch schon jeden Erzieher aufmerksam machen müssen. Man hat sich aber immer nur zu leicht über diesen Punkt beruhigt; man hat selbst bei den sichtbarsten Beweisen, die sich an Kindern durch Kränklichkeit, blaße Farbe, trübe Augen, zitterhafte Hände, Gedächtnißschwäche und Abnahme aller Seelenkräfte äußerten, lieber eine jede andere Ursache, als Selbstschwächung vermuthet. Ja man hat sogar oft den Mangel aller Jugendlichkeit, der gewöhnlich die Folge dieses Lasters ist, Kindern zum Verdienst angerechnet, und das Stille und Gutartigkeit genannt, was leider entnervte verstorbene Natur war.

Gewöhnlich begehen Kinder, die mit diesem Laster angesteckt sind, manche Fehler nicht, zu denen Thätigkeitstrieb und Gefühl rascher Kräfte die Jugend hinreißt. Sie sind nicht wild, nicht tollkühn, selten ausgelassen und flatterhaft, selten neidisch und zänkisch. Sie sind zu weichlich, solche Fehler zu begehen; sie lieben Stille, wo sie das Spiel ihrer Einbildungskraft beschäftigt und wo sie ihrem Lieblingsgefühl nachhängen können. Gerade darum, weil sie so viele andere Fehler

nicht begehen, nicht begehen können, werden sie von kurzsichtigen Eltern geliebt. Man traut ihnen so viel zu, daß man eine genaue Aufsicht über sie eben nicht für sehr nothwendig hält. Unglückliche Eltern, wie oft wurdet ihr durch eure unglücklichern Kinder getäuscht! Wie mancher Knabe welkte in seiner ersten Blüte dahin, und ihr betrauertet ihn, als einen guten Knaben, den der Himmel früh abforderte.

Statt euch hierüber vieles vor zu deklamiren, will ich euch dringend bitten: gebt genau Acht auf eure Kinder, auf alle ihre Neigungen und Handlungen! Mancher unter euch wird auf Entdeckungen gerathen, die ihn bestürzt machen, aber die ihn vor einer größern Betrübniß bewahren können.

In der Regel muß man bei allen Kindern dieses Laster argwöhnen, denn die nemlichen Veranlaßungen, die bei einem möglich sind, finden bei allen statt, und die Gefahr ist zu groß, als daß man nicht immer gewiß zu werden suchen sollte, wie ferne oder nahe sie sey. Sehen wir auf Verführung, sehen wir auf nahe Möglichkeiten, durch kleine Zufälle auf dieses Laster gerathen zu können, so erhalten wir tausend Winke, auf unserer Hut zu seyn. Ich kenne manche

öf=

öffentliche Schule, aber keine die von diesem Uebel ganz frei wäre. Dies haben mehrere gesagt und noch mehrere werden es sagen und laut sagen müßen, wenn man die Jugend von dieser Seite erst allgemein genauer kennen wird. Indessen wird damit nicht behauptet, daß das Laster blos in Schulen geübt werde; eben sowenig, daß es immer da entstehe, oder erlernt werde. Sehr oft wird es hineingetragen, und im Ganzen mehr außer der Schule, als in derselben getrieben. Auch Kinder, die nie in eine öffentliche Schule, nie unter schlecht erzogene Kinder kamen, die eine vorzügliche und zum Theil recht sorgfältige Erziehung genoßen, verfielen in diese Sünde. Aus dieser Klasse kenne ich nach meiner vorher gemachten Vergleichung mehr schuldige als unschuldige. *)

Daß

*) Ich sehe mich leider genöthiget, diese traurige Beobachtung auf das stärkste zu bekräftigen. Nach allen meinen Erfahrungen über diesen schauderhaften Gegenstand ist unter den jungen Leuten der verfeinerten Stände von sechs bis zwanzig Jahren und zwar beiderlei Geschlechts vielleicht kaum der zehnte Theil mehr für unschuldig zu halten. Man würde erstaunen, wenn man die Menge von Briefen sehen sollte, die mir, seit der Bekanntmachung der Preisfrage über diese schmutzige Materie, von unglücklichen, schon elend gewordenen jungen Leuten geschrieben worden sind, welche Rath und Hülfe bei mir such-

Daß alle nach verschiedenen Graden durch dieses Laster unglücklich werden, davon gilt derselbe Beweiß, der vorher von der Unzucht überhaupt gegeben worden ist. Hier kommt aber noch das frühe Alter so wie die Unnatürlichkeit dieses Lasters ganz besonders in Betrachtung. Die unglücklichen jungen Menschen nehmen ab an Seele und Leib, ehe noch die Natur sie zu dem bildete, was sie seyn sollten. Keine Auswickelung ihrer Kräfte ist da möglich, und wenn sie auch die männlichen Jahre erreichen, so steht ein unvollkommenes kümmerliches Geschöpf da, ohne Kraft und Leben. Alles Große und Schöne in der Natur ist für sie umsonst da. Für alle mannigfaltige Gelegenheiten, durch Beschäftigungen sich und andere glücklich zu machen, sind sie umsonst da. Menschliche Gestalten, ohne

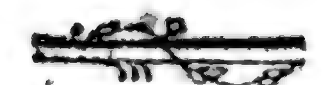
suchten; und man würde erschrecken, wenn man die mir beieben dieser Gelegenheit mitgetheilten Erfahrungen einzelner Erzieher und Schulmänner hörte, welche gewissenhaft genug waren, eine so höchst gefährliche Sache zum Gegenstande ihrer aufmerksamen Beobachtungen zu machen. Wahrlich, dieser wichtige Krebsschaden der Menschheit hat weiter um sich gegriffen und schon jetzt weit schrecklichere Verwüstungen angerichtet, als diejenigen, welche nie Menschenbeobachter und practische Erzieher waren, sich vorzustellen vermögen!

Campe.

ne irgend einen der Vorzüge, die Menschen haben. An Hülfe ist da nicht zu denken, denn die ganze Einrichtung ihrer Natur ist fehlerhaft. Das Ganze ist eine Misgeburt. Nirgends ist eine gute ungeschwächte Seite, auf die man würken könnte. Man nimmt ihnen das Seyn, wenn man ihnen die Leidenschaft nimmt, die ihr einziges Gefühl ausmacht. Schöners in der ganzen sichtbaren Schöpfung kann man nicht sehen, als einen Menschen in der vollen Blüte seiner Jugend; aber scheußlichers läßt sich auch nichts gedenken, als der Anblick eines Menschen, wenn er unter den vorhergenannten Umständen auftrit. Und einen solchen Menschen sollten Aerzte umschaffen? Mit Recht gestehen Aerzte, daß hier nichts auszurichten sey. Tissot sagt, daß jede plötzliche Schwächung der Natur durch übermäßige Wollust, weit leichter ein Hülfsmittel findet, als die wiederholten Entnervungen, die nach und nach zur Gewohnheit geworden sind. Der Grund davon ist leicht einzusehen.

Ja wie unglücklich bleiben nicht oft Kinder, selbst wenn sie sich ziemlich frühe von dieser Sünde losreissen! Ihre Säfte, die einmal schon eine unvollkommene Ausbildung und einen fehlerhaften Gang erhalten haben, veranlaßen jene

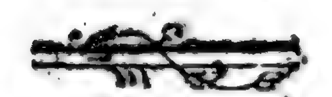
nächt-



nächtlichen Zufälle, die so wenig hier als eine Krisis der Natur angesehen werden können, die dem Körper wohlthätig sey, daß sie vielmehr ein Weg sind, durch den sie endlich doch in das Unglück gerathen, das sie vermeiden wollten. Wenigen Aerzten gelang es, selbst bei der aufrichtigsten und eifrigsten Mithülfe des Patienten, diesen Fehler der Natur zu heben und einem gänzlichen Verfall der Seelen- und Leibeskräfte vorzubeugen.

Kurz, man sehe das Uebel der Selbstschwächung an, wie man will; auf Verhinderung der Folgen ist im allgemeinen wenig zu rechnen. Und eben dieses lehrt uns, wie überaus wichtig dieser Punkt in der Erziehung ist und wie ungleich nöthiger es sey, hierauf seine Aufmerksamkeit zu wenden, als auf alles andere, was zur wissentschaftlichen und moralischen Bildung der Jugend gehört.

Gesundheit und körperliche Kraft ist das erste, was zur menschlichen Glückseligkeit erfordert wird. Alles andre steht dem nach. Ein Quentlein Gesundheit ist mehr werth, als die ungeheuerste Masse von Kenntnissen, wenn es auch je möglich wäre, daß ein Selbstschwächer einer vorzüglichen Ausbildung des Geistes fähig wäre.



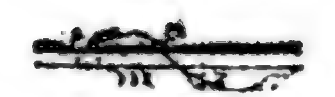
Die Beispiele, die ich zu eines jeden Belehrung aus eigener Erfahrung mittheilen kann, sind folgende:

1) Vor etwan acht Jahren wurde ein junger Mensch auf die Akademie geschickt. Er war das einzige Kind seiner Eltern und von allen wegen seines guten Gemüths geliebt. Er war ein halbes Jahr da gewesen, als die Eltern Nachricht bekamen, daß er krank sey. Lange konnten sie die Ursache seiner Krankheit nicht erfahren, bis endlich das Uebel so gefährlich ward, daß an keine Verheimlichung mehr zu denken war. Er schrieb nun selbst in einem beinahe verzweiflungsvollen Ton, daß er das Unglück gehabt hätte, sowol in das Laster der Selbstschwächung zu verfallen, als auch sich mit unzüchtigen Weibspersonen abzugeben und dadurch mit der garstigsten Krankheit befallen zu werden. Sein Uebel sey unheilbar, weil er sich zu spät an den Arzt gewendet hätte. Es wurde auch wirklich so gefährlich, daß nur kaum sein Leben durch einen Schnitt, der ihn auf eine erbärmliche Art verstümmelte und auf alles eheliche Glück Verzicht zu thun nöthigte, gerettet werden konnte. Seine Mutter starb ein Jahr darauf aus Gram und Betrübniß.

2)

2) Ein Knabe ward zu einem Prediger aufs Land geschickt, der in dem Ruf eines guten Erziehers stand. Dieser erschrak nicht wenig, als er einen kümmerlichen Menschen erblickte, der blaß und ausgezehrt war und dabei so schüchtern und verlegen aussahe, daß man zweifeln sollte, ob er je mit Menschen umgegangen wäre. Er antwortete auf alles verkehrt, und jeder fällte gleich das Urtheil, er sey nicht richtig im Kopfe. Daß er ein Selbstschwächer sey, gestand er auf die erste Frage und verrieth es nachher auch jedem flüchtigen Beobachter. Es war erbärmlich, wie rasend er sich schändete. Sein Verstand war ganz zerrüttet. Er lief oft umher, als wenn ihn jemand verfolgte. Oft versteckte er sich und kam Tagelang nicht zum Vorschein. Jeden Unbekannten sah er als einen Mörder an und verkroch sich. Wenn es dunkel ward, sah er sich mit Teufeln umringt und schrie um Hülfe. Zuletzt zerhackte und zerschnitte er seine Kleider und zeigte überall Spuren einer völligen Manie. Der Prediger suchte seiner los zu werden, und seine Verwandten wusten für ihn keinen beßern Ort ausfindig zu machen, als das Zuchthaus.

3) Ein Primaner war an dem Orte, wo er die lateinische Schule besuchte, zweimal mit der



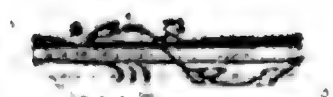
venerischen Seuche befallen und beide mal noch leidlich davon gekommen. Er hielt dies also eben für kein grosses Uebel und setzte seine Lebensart auf Akademien fort. Er verfiel zum drittenmahl in diese Krankheit, aber nun war er so geschwächt, und das Gift wütete so grimmig in ihm, daß er unterliegen muste. Er brachte ein Jahr unter Qualen und Verwünschungen im Hospital zu; raste dann seine letzten Kräfte zusammen, um zu den Seinigen zu reisen. Diese zogen alle die Hand von ihm ab, und er muste noch zwei schreckliche Jahre als ein Siecher in der Fremde herumbetteln, ehe ihn der Tod erlösen wollte. Er war von guter Familie und hatte Aussichten auf Amt, Ehre und Vermögen.

4) Ein junger Edelknabe trieb das Laster der Selbstschwächung. Er war von Kindheit an schwach und kränklich gewesen, daher achtete man auf sein Aeußeres nicht viel. Er wurde aber endlich bettlägerig und hatte während dieser Zeit eine bösartige Gonorrhoe. Arzenei und Abgewöhnung von seiner Sünde befreieten ihn endlich davon, aber er blieb ein verkümmerter schwacher Mensch. Er ging aus dem Lande, weil jeder sein Verbrechen wuste und er sich schämte. Er wird sein Leiden nicht überleben.

5)

5) Ein junges Mädchen hatte sich bis in ihr funfzehntes Jahr mit diesem Laster abgegeben, ohne eben, wie es bei Mädchen sehr oft der Fall ist, in eine wirkliche Krankheit zu fallen. Um diese Zeit aber fieng sie an, Krämpfe zu bekommen und sich übel zu befinden, welches man aber leicht andern Ursachen zuschrieb. Sie ward bald verheirathet und einige Aerzte versicherten, ihre Zufälle würden nun bald von selbst aufhören. Es ward aber immer ärger mit ihr. Sie bekam entweder heftige Zückungen, oder lag in einem betäubenden Schwindel. Man ließ einen Arzt kommen, der ein Vergehen argwöhnte, worüber ihr eigenes Geständniß ihm Gewißheit verschafte. Er that alles mögliche, aber sie war nicht zu retten. Sie litte unbeschreiblich viel, und ihr Tod sowol als die schreckliche Veranlaßung dazu war ein nagender Kummer für ihre gute Familie.

Noch kenne ich zwei Wollüstlinge und fünf eigentliche Selbstschwächer. Ihre Lage ist nicht so schrecklich, aber sie leiden alle und vielleicht für sich weit mehr, als je ein anderer sich vorstellet. Sie sind alle zum frohen gesellschaftlichen Leben unfähig und ihr Vergehen ist mit starken Zügen in jeder Miene und Bewegung ausgedrückt.



Zusatz des Herausgebers zu obigen Erfahrungen.

„Man sieht, daß der Verfasser sich hier blos auf solche Beispiele eingeschränkt hat, die innerhalb seines eigenen Beobachtungskreises lagen. Wer zu seiner Ueberzeugung von den schrecklichen Folgen dieses Lasters mehrere und schauderhaftere Beispiele nöthig hat, der findet sie bei Tissot, Börner, Salzmann, Vogel und andern, welche über diesen scheußlichen Gegenstand geschrieben haben. Da indeß nicht jeder die Schriften dieser Männer zur Hand hat: so sey es mir erlaubt, aus den vielen beweinenswürdigen Beispielen dieser Art, die mir, seitdem ich Menschenbeobachtung zu einem Haupttheile meines Berufs machte, vorgekommen sind, auszuheben und mit strenger Wahrheitsliebe zu beschreiben.„

„Ich kannte z. B. einen jungen Menschen, der, nachdem er das Laster der Selbstschwächung eine Zeitlang getrieben hatte, dadurch an Leib und Seele so zerrüttet wurde, daß er zu jeder, auch noch so leichten körperlichen oder geistigen Anstrengung unfähig war, und zuletzt in die traurige Krankheit verfiel, die man das schwere

Ge-

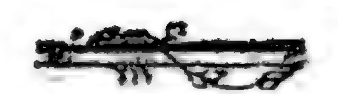
Gebrechen nennt. Er starb als ein ausgemergelter, halbblödsinniger, zu allem unfähiger Jüngling im neunzehnten Jahre seines Alters.„

„Ein anderer junger Mensch verlor durch die Ausübung dieses Lasters das Gesicht. Was nachher aus ihm geworden sey, habe ich nicht erfahren.„

„Im * * schen lebt noch jezt ein unglücklicher junger Geistlicher, welcher, nachdem er schon eine Pfarre bekommen hatte, theils durch die Folgen dieses Lasters, theils durch die Gewissensbisse, die er darüber empfand, völlig verrückt wurde und es bis jezt geblieben ist.„

„Verschiedene andere höchsttraurige Beispiele, die mir vorgekommen sind, muß ich deswegen mit Stillschweigen übergehn, weil zu besorgen stünde, daß ich die schon an sich in so hohem Grade unglücklichen Personen durch die Erzählung ihrer Leiden kenntlich machen, und ihr Elend dadurch vergrößern würde.„

„Aber von den vielen Briefen solcher Unglücklichen, welche Rath und Hülfe bei mir suchten, kann ich, mit Unterdrückung desjenigen, was gemißbraucht werden dürfte, einen und den andern hier wol abdrucken lassen.„



Erster Brief.

„Ich bin einer von den Elenden, die sich durch das abscheuliche Laster der Selbstschwächung zu Grunde gerichtet haben. Theils Schaam, mich einem geschickten Arzte zu entdecken, theils Mangel des Zutrauens haben mich, Hülfe zu suchen, von Zeit zu Zeit aufschieben lassen. Als vor ohngefähr einem Jahre die Preißfrage von Ihnen ausgestellt wurde: wie man Kinder und junge Leute u. s. w. so wurde meine fast gesunkene Hofnung wieder belebt, daß vielleicht durch eine baldige Erscheinung einer richtigen Beantwortung derselben ich Mittel und Vorschriften finden würde, durch Selbstanwendung derselben meine verlorne Gesundheit wieder zu erlangen. Da ich aber bis jezt vergeblich gewartet habe, und sie vielleicht sobald noch nicht erscheinen dürfte, so befielt mir die Pflicht der Selbsterhaltung, Hülfe und Rettung zu suchen, ehe mein Uebel vielleicht ganz unheilbar wird. Voll Zutrauen zu Ihrem — — Herzen, wende ich mich an Sie. O der Mann, der — — —, kann auch mich nicht ohne Hülfe, wenigstens nicht ohne Rath lassen! — — Ich mache Ihnen deshalb eine aufrichtige Erzählung meiner mir schändlich zugezogenen Krankheit. Ersparen sie mir die Vorwürfe

würfe über Schandthaten, wodurch ich Gott und mich selbst so sehr beleidiget habe! Ohngefähr in meinem sechszehnten Jahre wurde ich mit dieser Sünde bekannt; und trieb sie so lange, bis ich die zur Fortpflanzung bestimmten Theile meines Körpers gänzlich verwüstet hatte. Jetzt erst wurde ich auch auf die übrigen schrecklichen Folgen dieses Lasters, die ich nunmehr gleichfalls an mir selbst empfand, z. E. Mattigkeit, Unzufriedenheit, Traurigkeit, Schwäche des Gedächtnisses und der Urtheilskraft u. s. w. aufmerksam. Kurz ich finde mich jetzt ganz in dem Bilde, worin Tissot und andere jene Unglücklichen gezeichnet haben. Ist es also möglich, theuerster Mann, mir, durch Zuziehung geschickter Aerzte, ein Mittel zu verschaffen, wodurch ich meinem zerrütteten und entnervten Körper seine Stärke und Spannkraft widergeben kann: o so schreiben sie mir solches! Wenn ihnen auch gleich der Dank eines unbekannten Geretteten nicht lohnen kann, so wird Ihnen doch Gott und Ihr eignes Herz lohnen. Werde ich mit der Zeit gerettet, dann sollen Sie meinen Nahmen wissen u. s. w.„

Zweiter Brief.

„Gott seegne Sie, — — Mann! und noch lange geniesze die Welt der Früchte ihres unermüdeten Fleiszes! Ich habe zwar nicht die Ehre, Ihnen bekannt zu seyn; aber ich kenne und verehre sie schon lange, und mit Nutzen und Seegen habe ich allezeit ihre — Schriften gelesen. Die Veranlassung zu dem gegenwärtigen Schreiben wird Sie befremden; aber ich habe das Zutrauen, daß Ihre — — Seele mir, als einem Unbekannten, Verzeihung und Nachsicht wird widerfahren lassen. Sie haben im Nahmen eines edlen Menschenfreundes eine Preisfrage ausgestellt; Sie fügen noch ein Ansehnliches zu jener Prämie hinzu. — — — Ach, — — Mann! thun sie doch, um Gottes Willen bitte ich Sie, thun Sie doch auch selbst ihr Möglichstes, um dieses Ungeheuer, das im Finstern schleicht, in seiner Wuth zu hemmen, und den fernern Ausbrüchen desselben Grenzen zu setzen! Gott, wo ist wol jeƷt eine Schule zu finden, wo dieses schreckliche Uebel nicht seinen Wohnsitz aufgeschlagen hätte! Sonst keusche und tugendhafte Jünglinge, davon angesteckt, treiben dieses Laster so lange, bis sie nicht mehr zu retten sind, vielleicht, weil sie

nicht

nicht wußten, was es für Folgen nach sich ziehe. Denn die meisten Schullehrer handeln in dieser so wichtigen Sache so gewissenlos, daß sie entweder aus Trägheit oder Mangel an Beobachtungsgeist, sich gar nicht um dergleichen bekümmern und ganz keine Erwähnung davon thun, oder, wenn sie davon abmahnen, es so lau und ohne Nachdruck thun, daß ihre Vorstellungen darüber gar keinen Eindruck machen. Mit tiefer Schaam und Reue gestehe ichs, daß ich selbst zu den Unglücklichen gehöre, die dieses Laster ausgeübt. Die Folgen davon sind mir nur gar zu gegenwärtig, als daß ich sie vor mir selbst verbergen könnte. Einen durch dieses ewig verfluchte Laster geschwächten Körper und einen nicht unmerklichen Abgang meiner Seelenkräfte habe ich mir dadurch zugezogen. Tiefe Schwermuth und ein melancholisches Wesen hat seitdem sich meiner ganz bemeistert; und mein sonst munteres und aufgewecktes Wesen ist von schwarzer Melancholie bis jezt so sehr verdrengt, daß nicht selten die fürchterlichsten Gedanken von Selbstzerstörung in mir aufsteigen. Das Bewußtseyn meiner schwarzen That, begleitet von dem Gedanken, was für ein Mensch ich seyn

könnte, wenn ich meine Leibes= und Seelen=kräfte nicht so verschwendet hätte, würde mich über kurz oder lang ohnfehlbar ins Verderben stürzen, wenn Gott und Religion mich nicht unterstützten. Verwelkt und abgemattet seufze ich nun — ich, der ich sonst gleich einer Rose blühte! Dies, theurer Mann, ist das aufrichtige Bekenntniß meines Verbrechens, das mich nur gar zu oft vor mir selbst und in meinen eigenen Augen abscheulich macht. Aber hassen Sie mich nicht, lieber Mann! ach, Gott! ich verdiene es ja nicht, denn ich habe es vorher noch nie so gewußt. Zu Göttingen habe ich dies Laster seiner Fluchwürdigkeit nach, zuerst kennen gelernt. Als ich das Glück hatte, von ohngefähr Tissots Buch, das von der Onanie handelt, in die Hände zu bekommen, da sahe ich erst ein, auf welchem schrecklichen Wege ich mich befand. Ich mußte schwere Kämpfe ausstehn, bis ich es dahin brachte, daß ich diese fluchwürdige schändliche Lust gänzlich floh. Jetzt habe ich es, durch Gottes Kraft unterstützt, so weit gebracht, daß ich nie ohne Schaudern und Entsetzen daran denken kann. Edle und rechtschaffene Freunde, mit denen ich nachher wol im Vertrauen darüber sprach, haben mich gleichfalls

mit

mit weinenden Augen versichert, daß sie aus Unwissenheit dieses Laster so lange getrieben, bis sie entweder die traurigen Folgen davon an sich selbst verspürt oder durch redliche Freunde wären gewarnt worden. *) Unaussprechlich groß wird Ihr Lohn bei Gott und Menschen seyn. Bieten Sie Ihre — Seelenkräfte zu diesem Werke auf; Gott wird Ihnen beistehn, und ich, ich will Sie unterstützen mit meinem Gebet! — — Nun, bester Mann! vergeben Sie mir, daß ich Sie auf einige Augenblicke von Ihren wichtigern Geschäften abgehalten habe; vergeben Sie es meinem sehnlichen Wunsche, meine Mitbrüder gerettet zu sehen, wenn ich meine Bitten mit den Bitten der ganzen Menschheit vereinige, daß sie ein Vorhaben ausführen mögen, dazu Sie Gott ersehen und bestimmt hat. Gott stärke, Gott erhalte Sie!,,

Drit-

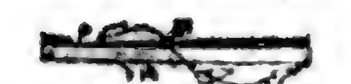
*) So sprechen tausend unglückliche, aus Unwissenheit elend gewordene Jünglinge; und es sollte kein verdienstliches Werk seyn, diese verborgene Grube, welche einen so großen Theil menschlicher Glückseligkeit und menschlichen Lebens verschlingt, öffentlich aufzudecken und davor zu warnen?

Campe.

Dritter Brief.

„Ich bin ein unbekannter, aber großer Verehrer Ihrer Schriften. Sie suchen, und das ist edel, vornemlich der Jugend den Weg zur Glückseligkeit zu zeigen und sie vom Laster abzuschrecken. Mein Bewegungsgrund, an sie zu schreiben, ist die demüthige Frage: wie gelange ich wieder zu meiner verlornen Seelenruhe, nachdem ich meinen Leib durch das Laster der Onanie so sehr geschwächt habe? Meine Gestalt, die Gott gut gebildet hatte, ist verfallen. Eingefallene bleiche Wangen, Schwachheiten des Nervensystems, die schwärzeste Melancholie und öftere hypochondrische Zufälle sind die betrübten Folgen dieses Luderlebens. Hierzu kommt eine Gleichgültigkeit gegen die Schönheiten der Natur, von denen ich sonst ein so großer Freund war. Ich gehe oft gefühllos durch die seegenreiche Herbstnatur, und weine oft, ohne daß ich es kaum weiß. Sehe ich einen gesunden blühenden Menschen, so beneide ich ihn, und denke: so könntest du auch seyn, wenn du deinen Körper durch das schändlichste aller Laster nicht so verwüstet hättest! Und so bin ich der schwermüthigste und unglücklichste Mensch. —

Und



Und nun, was werde ich zu meiner Entschuldidigung anführen, daß ich mit diesen ekelhaften Klagen sie belästige? Ach, ich suchte einen Menschenfreund, einen Rathgeber, einen behülflichen Mann, der mir sagte, was ich thun müsse, um, wo möglich, noch gerettet zu werden! Dieß ist also der Bewegungsgrund meines Briefes. Würdigen Sie mich Ihres Raths; antworten Sie mir gefälligst auf dies Geschmiere sonder Stil und Wendung, nach der unten angegebenen Addresse; und seyn Sie versichert, daß Sie Ihre Güte an keinen Undankbaren verschwenden werden. Ich sehe Ihrem lieben Briefe mit einer heftigen Sehnsucht entgegen, und erwarte ihn ehestens. u. s. w.„

Vierter Brief.

„Ew. — verzeihen gütigst, daß ich mich unterstehe, Ihnen mit einem Schreiben beschwerlich zu fallen. Ihre ungemeine Herablassung gegen junge Leute macht mich so frei. Nur bitte ich auch gehorsamst um gütige Verzeihung, wenn ich es nicht gehörig vortrage. Ich bin so voll von dem, was ich sagen will, und so beschämt! Daß ich aber zu niemand mehr Zutrauen habe, als zu Ihnen, Verehrungswürdigster, das werden

den sie mir gütigst verzeihen. Ein Lehrer — kaum werden Sie es glauben — der wegen seines guten Vortrages und wegen seines warmen Eifers für die Erhaltung der Rechtgläubigkeit, sowol als Lehrer, als auch als Prediger *) in dieser ganzen Gegend sehr beliebt ist, gewann mich unter allen seinen Privatschülern am liebsten; aber seine Liebe ward Ausschweifung, stieg bis zur lasterhaftesten Herablassung. — Ich Unerfahrner wußte nicht, daß mich dieses ins größte Verderben stürzen würde. Konnte ich dieses von meinem Lehrer, von meinem Wohlthäter, der mich, wie ich glaubte, als sein Kind liebte, denken — daß er mich hin zum Rande des schrecklichsten Abgrundes führen würde? Nun erst habe ich es erfahren; nun erst kenne ich das Laster, das ich sonst nicht einmal dem Nahmen nach kannte. Denn — Gott! du weißts, ob ich lasterhaft bin! Ich schreibe dieses noch dazu an meinem Beichttage, an

dem

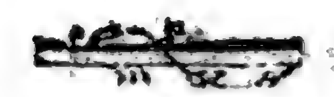
*) Gott im Himmel erbarme sich seiner armen Menschen, wenn es sogar unter den geistlichen Führern derselben solche Buben giebt!

Campe.

dem doch wol kein Mensch, es müßte der ruchloseste seyn, lügen wird — ich fand davon die erste Nachricht in der Berliner Monatsschrift, wo Ihre Preisaufgabe angezeigt wird. *) O könnte ich Ihnen die Empfindungen herschreiben, die ich bei Lesung dessen fühlte! — Ich wollte erst gar nicht glauben, daß es das wäre, was ich begangen. Ich wollte mich genauer erkundigen; scheute mich aber vor dem Verdachte; weiß es also auch jetzt noch nicht recht gewiß — Nun sehe ich die Quelle, woher jetzt bei mir die Schwäche des Gedächtnisses, die Schwäche des Gesichts und die große Mattigkeit kommt, die ich besonders nach dem Essen empfinde, da ich doch in allem beständig die größte Diät beobachte. Sonst habe ich aber bis jetzt noch nichts bemerkt. — Ich bitte Sie also, so wie nur ein verführtes Kind seinen Vater bitten kann, retten Sie mich, wenn ich noch zu retten bin! Schlagen Sie mir ein Mittel vor, durch welches ich wieder hergestellt werden kann. Hier traue ich niemandem die ge-

*) Und doch sollte es nicht gut seyn, öffentlich zu warnen?

Campe.



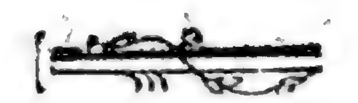
gehörige Kenntniß zu; und hier könnte es auch entdeckt werden. Mein Lehrer, den ich wegen seiner sonstigen guten Lehren noch immer schätze, könnte wol gar bei Entdeckung durch scharfe Untersuchung seines Amts entsetzt werden. O nein! ich will nicht der Urheber seines Unglücks seyn, ohngeachtet er der Urheber des meinigen ist. Seinen Namen? Ja, Verehrungswürdiger, wenn Sie es verlangen, so will ich es sagen, und auch alles noch deutlicher und bestimmter sagen, was ich bei meiner jetzigen Verwirrung nicht kann. Sonst wird es kein Mensch von mir erfahren. — Noch einmal, ich bitte so zärtlich, wie ein Kind seine Eltern, retten Sie mich ja bald, ehe noch schrecklichere Folgen sich äußern. Ewig, ewig will ich Ihnen dafür danken, daß sie mich gerettet haben. Wie will ich mich freuen, dem Unglücke entkommen zu seyn! Mit erneuten Kräften will ich mich befleißigen, meinen Nebenmenschen nützlich zu werden. Ich fühle mich schon in der Hoffnung etwas beruhiget; und habe die Ehre u. s. w.,,

„Wenn unsern Lesern, besonders bei diesem letzten Briefe, schon die Haare zu Berge standen: wie würden sie sich nicht erst entsetzen, wenn

ich

ich ihnen andere, noch viel größere Gräuel vorlegte, wovon ich die Documente in meinem Revisionsarchive unter der Rubrik: unglaublicher Verfall der Menschheit! liegen habe! Wie würden sie mit Grausen und Entsetzen erfüllt werden, wenn sie darunter das Geständniß eines Sohns erblickten, den — fast weigert sich meine Hand die Abscheulichkeit niederzuschreiben — sein eigener, viehischer, unmenschlicher und widernatürlicher Vater zu dem Leib- und Seeleverderbenden Laster der Selbstschwächung selbst die teuflische Anleitung gab, und ihn dadurch zum Vieh machte! —„

„So steht es in unsern Tagen um die arme, oft so tief unter die thierische Natur herabgewürdigte hohe Menschheit! Und es sollte nicht Pflicht seyn, den schändlichen Krebsschaden öffentlich aufzudecken? Nicht Pflicht seyn, laut zu warnen, laut zu belehren — weil ihr, die ihr es gemächlicher fandet, euch nur um eure eigne liebe Person, nicht um den Schaden der Menschheit zu bekümmern, durch unser Rufen und Warnen etwan in eurer Behägligkeit gestört werdet! Schande über den, der Tausende seiner Zeitgenossen auf dem Wege zum Verderben sieht, und aus falscher Delicatesse oder aus ängstlicher Berechnung des



qu'en dira-t-on? nicht herbeispringen und von dem Abgrunde, der jene Tausende verschlingen würde, die betrügende Decke reissen wollte!„

Campe.

5.

Veranlassungen zu unkeuschen Trieben.

Dies sind doch Erfahrungen, die man nicht aus der Acht lassen darf. Es erhellet daraus, daß die Sorge für die Keuschheit der Jugend eine der wichtigsten ist, die Eltern und Erzieher haben können. Man kann also nie aufmerksam genug auf alle Veranlassungen seyn, die sinnliche Triebe bei der Jugend aufwecken und die da verursachen können, daß sie nicht Gründe und Stärke genug hat, diese Triebe zu beherrschen. Ich will bei der Untersuchung dieser Veranlassungen sowol das, was von Eltern und Erziehern häufig unterlassen und begangen wird, als auch das, was zufällige Umstände dazu beitragen, mit einander anführen und dabei vom Allgemeinen zum Besondern gehen.

Ich glaube zuvörderst in der Behauptung nicht zu irren, daß körperliche und moralische Erziehung

hung der Jugend genau mit einander verbunden sind. Der möglichste Grad der letzteren kann ohne den möglichsten Grad der ersteren nicht erreicht werden. Unser moralische Werth hängt von dem Umfange unserer Thätigkeit im Guten ab. Thätigkeit im Guten ist jede Erfüllung unserer Pflicht. Diese setzt Kräfte des Körpers voraus. Unzählich viel Gutes muß man bei einem geschwächten kränklichen Körper unterlassen, und selbst die Wirksamkeit des Geistes wird dadurch eingeschränkt.

In dieser Hinsicht wäre es also wahr; aber es ist es auch noch in einer andern.

Je schlaffer und abgespannter der Körper, desto mehr Scheu vor unangenehmen Empfindungen, desto mehr Hang zur Weichlichkeit. Arbeit schreckt ab, weil sie leicht ermüdet. Müßiggang und Nichtsthun gewinnen Reize. Bei weniger zerstreuender Arbeit nimmt immer die Sinnlichkeit zu und die Einbildungskraft ist nie geschäftiger, als wenn man müßig ist. Nun sind Schritte zu allen Lastern leicht möglich, aber zu keinem leichter, als zum Misbrauch des Erzeugungstriebes. Er wird am leichtesten rege, bekömmt leicht Nahrung und es sind der Wege so viel, ihn auf gewisse Art zu befriedigen! Je-

de wollüstige Vorstellung thut ihm schon zum Theil Gnüge. Ein unthätiger Mensch kann also zu keiner Art von sinnlichem Vergnügen mit wenigerer Mühe gelangen. Er braucht sich wenig darum aus der Stelle zu bewegen. Die ihm, beim Mangel andrer Beschäftigungen, durch seine desto stärker beschäftigte Einbildungskraft sehr nahe liegende Befriedigungsart, die unter dem Namen der Selbstschwächung bekannt ist, kann bei einem sehr geringen Maaße körperlicher Kräfte statt finden. Und sie wird es um so mehr, je weniger zu andern zerstreuenden Beschäftigungen Gelegenheit oder Vorrath an Kräften da ist. Müßiggang und Unthätigkeit war immer die erste Quelle zur Unkeuschheit.

So geht es ganzen Ländern, die dem Menschen ohne Anstrengung seiner Kräfte Befriedigung seiner Bedürfniße geben. Sie haben wollüstige üppige Einwohner. Das fette Aegypten, die Türkei, Otaheite und mehrere südliche Länder sind ein Beweis davon. Was das Klima dazu beiträgt, trägt es hauptsächlich in so ferne bei, als es durch die größere Wärme die Kräfte des Körpers abgespannt und den Thätigkeitstrieb gemindert hat. Weil die Nerven nun reizbarer sind, so ist die Lust zum Empfinden gemehrt

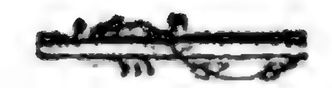
und die Lust zum Würken gemindert. Auf Mangel der Thätigkeit kommt es endlich doch hinaus.

So geht es einzelnen Menschen in allen Gegenden. Unthätigkeit giebt ihnen Veranlassung zu allen Lastern und zum Laster der Unkeuschheit am allerersten. Alcibiades, Antonin triumvir, Mutian *) und so viele andere waren herrliche Menschen, so lange sie thätig waren. Sobald dies aufhörte, wälzten sie sich in allen Lastern herum.

Bei aller Roheit, die die spartanische Gesetzgebung in den ersten Zeiten verrieth, hatte sie doch das Gute, daß sie rasche und nervigte Jünglinge erzielte. Sie machte Müßiggang zum Verbrechen. Die Idee war herrlich, nur nicht ganz gut ausgeführt. Indeßen sahe man doch auch in den Proben der spartanischen Enthaltsamkeit, daß das herauskam, was herauskommen sollte. Sie waren stark, jeder Reizung zur unmäßigen Wollust zu widerstehen. Wahr sagte daher der Spartaner Geradas, wiewol in einem hyperbolischen Ausdruck, zu einem Fremden: es sey in Sparta so schwer einen Ehebrecher zu finden,

 als

*) Plutarch in dem Leben dieser Männer.



als einen Ochsen, der über die höchsten Berge zu sehen wäre. *)

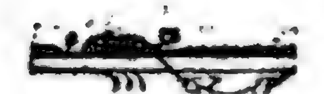
Ich weiß wol, daß man keine rohe Nation ihrer wenigen Tugenden wegen erheben muß; ich will auch nur blos durch ein Beispiel zeigen, daß nichts ein so gutes Mittel gegen sinnliche Laster ist, als Thätigkeit. Von dem Gegentheil zeugen Roms unnatürliche Sünden.

Ich folgere aus diesen Bemerkungen dies: Wenn wir nicht für die körperliche Erziehung und Abhärtung unserer Kinder Sorge tragen, so schränken wir die künftige Thätigkeit ihres Geistes und Körpers ein; so öfnen wir ihnen einen Weg zu allen Lastern und besonders zum Laster der Unkeuschheit.

Auf Gesundheit und Stärke des Körpers kömmt denn zuvörderst alles an. Wie wenige Eltern sehen aber bei der Erziehung mit aller Sorgfalt dahin, daß ihre Kinder gesund und stark werden! Der Ueberhand nehmende Luxus, durch den wir uns in Speisen, Getränken, Kleidung, Wohnung und Sitten immer mehr zu unserm eigenen wahren Misvergnügen von der Natur entfernen, die in allem so weise und zweckmäßig ist,

*) Plutarch in dem Leben Lykurgs.

ist, hat auch in die Behandlung der Jugend einen traurigen Einfluß. Nur gar zu oft unterwerfen wir sie der Willkühr einer abgeschmackten Mode, weil dies und jenes reich, groß und vornehm aussieht; oft richten wir uns aber auch nach hergebrachten Gewohnheiten, über deren Nutzen oder Schaden wir nie nachgedacht haben. Diese beiden Ursachen wirken so stark, daß sie sogar ganz natürliche Gefühle der Eltern gegen ihre Kinder einschränken. Eine Mutter wegert sich, ihrem Kinde die Brust zu reichen, weil andere ihres Standes es nicht thun; weil es gemein läßt; weil es ihr zu viel Zeit raubt, sie zu oft von Gesellschaften abruft; weil es ihrem vollen Busen schadet, dessen einzige Bestimmung es doch ist, ihr Kind daran zu säugen. Ich will gegen meine Nebenmenschen nicht ungerecht seyn; ich will es daher gern auch öffentlich gestehen, daß ich viele Mütter meines Orts kenne, die ihre Kinder selbst stillen und die von der Schändlichkeit und Schädlichkeit des Ammenhaltens überzeugt sind; auch viele, die sich zwar soweit nicht haben überwinden können, die aber doch selbst es nöthig finden, hierin die größte Vorsicht zu gebrauchen und bei der Wahl einer Säugamme sehr behutsam zu seyn; wiederum viele, die, wenn sie auch die



Vorsicht nicht haben, sich doch halbweg bei Vernünftigen ihrer Thorheit schämen und es fühlen, daß sie Entschuldigungen bedürfen. Alles dies giebt mir die Hoffnung, daß eine höchstunnatürliche Gewohnheit nach und nach abkommen werde.

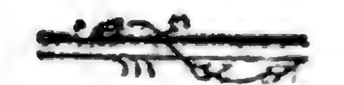
Die sich von der Schädlichkeit dieser Gewohnheit noch gar nicht überzeugt halten, bitte ich nur folgendes, wovon ich jede einzelne Behauptung mit Erfahrungen belegen könnte, zu bemerken.

Die Gesundheit des Kindes hängt von der guten und ordentlichen Behandlung in den allerersten Tagen und Wochen ab, und das erste, wofür gesorgt werden muß, ist, daß es seine Nahrung ordentlich bekömmt. Wie wenig Säugammen werden wol aber die Behutsamkeit der Mütter haben? Sie säugen um Lohn, nicht aus süßer Mutterpflicht. In ihrer eigenen Diät und in der Zeit das Kind zu stillen werden sie selten Maaß und Ordnung in Acht nehmen. Die Amme reicht gewöhnlich dem Kinde die Brust, wenn sie durch den Ueberfluß der Milch daran erinnert wird. Wie leicht kann also das Kind durch zu heftigen Genuß sich schaden! Es ist auch bekannt genug, daß der Vorzug, den man Säugammen gewöhnlich vor dem übrigen Hausgesinde einräumt, bey diesem Veranlassungen zu mancherlei Feindse-

ligkeiten giebt, und daß eben dies bei jenen das Aufwallen so mancher bösen Leidenschaften verursachet, die dem säugenden Kinde seine Nahrung vergiften. Die vielen Verdrieslichkeiten, die in der Familie selbst durch solche Personen entstehen, will ich, weil sie zu meinem Zweck nicht gehören, nicht einmal anführen.

Es ist aber damit nicht genug, daß eine solche Person blos das Kind säugt. Sie ist wenigstens ein ganzes Jahr durch die Erzieherin desselben und die Gouvernante der ganzen Kinderstube, und man weiß selbst die erwachsenen Kinder keiner bessern Aufsicht anzuvertrauen. Durchgängig bekümmern sich die Eltern wenig darum, wie eine solche Person die Kinder behandelt. Sie ist ihnen von diesen und jenen Freunden empfohlen, und dies bürgt für ihre Geschicklichkeit. Selbst sehen sie ihre Kinder wenig; höchstens lassen sie sich von ihnen guten Abend und guten Morgen wünschen. Die Amme kann also in ihrem Gebiet unumschränkt herrschen und ihre Launen befriedigen. Weil sie meistens aus niedrigen Ständen sind, so haben sie auch eine Menge Vorurtheile, die sonst durch etwas Nachdenken leicht gehoben werden können.

Dahin gehört das feste Einschnüren der Kinder in die traurigen Windeln. Ich weiß es nicht, was zu dieser sonderbaren Gewohnheit Gelegenheit hat geben können. Vielleicht hat sonst eine fehlerhafte Behandlung es veranlaßt, daß ein Kind krumme Beine bekommen hat, und man hat dies der Natur auf Rechnung geschrieben und es durch das Einwickeln zu verhindern gesucht. Ich habe so oft darum gefragt: warum wickelt ihr das Kind ein? Und immer hieß es, damit es nicht krumme Beine bekomme. Will denn die Natur durchaus krumme Beine bilden, nun so müssen wir krumme Beine haben; so werden die für uns die zweckmäßigsten seyn, und so ist es eben sowol Schändung der Natur, wenn wir unsere Beine durch Zwang gerade machen wollen, als wenn der Kaffer und Hottentott seine Nase eindrückt und seine Backen aufritzt. Daß die Natur dies wolle und daß die Kunst das Gegentheil verursache, wird niemand glauben. Ich kenne wenigstens drei Personen, die nicht eingewickelt worden und doch sehr gerade und schlank gewachsen sind; auch kenne ich manche, die sehr wahrscheinlich blos durch das Einwickeln krummbeinicht sind. Wenn sonst nichts versehen wird, so wird die Natur für die beste Ausbil-



dung des Körpers schon selbst Sorge tragen. Ihre Wege wurden durch eine weise und gütige Hand bestimmt. Unsere Pflicht ist, sie zu kennen und zu verehren.

Das Einwickeln hat aber oft die Folge, daß die Natur in ihrer Oekonomie gestört wird und ein unvollkommenes Werk liefert. Ich habe es oft mit Schaudern angesehen, daß das Kind beim Einwickeln mit den Beinen auf dem Schooß der Kinderwärterin lag, während daß der Kopf bis an die Erde herunterhieng. Es deutete auch natürlich durch sein heftiges Schreien an, wie empfindlich ihm diese Lage sey. So eingeschnürt, daß sie sich auf keine Seite kehren und kein Glied bewegen können, werden sie in die Wiege gelegt und beinahe durch die Decken erstickt. In meiner Vatergegend werden sie vorher noch in ein eigenes Küßen, das sie zur Hälfte umgiebt, eingelegt, und dieses wird mit einem Bande zugebunden. Nachher, wenn sie in der Wiege liegen, wird noch ein leichtes Küßen seitwärts an den Kopf gelehnt, um den Tag abzuhalten. Endlich noch ein Band über die Decke der Wiege geschlagen um das Schlottern und Wackeln beim Wiegen zu verhindern. Diese

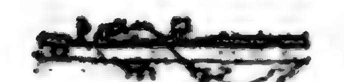
Wär-

Wärme muß natürlich sehr schwächen. Schon die Windeln geben übermäßige Wärme.

Wenn man sich dies gedenkt und dabei zugleich zugiebt, daß der sehr sichtbare schnelle Wuchs eines Kindes gleich in den ersten Wochen nach der Geburt durch das Wickeln, das sehr oft gewaltsam geschieht, eingeschränkt und zurückgehalten wird, und auch das Kind unter den Umstäuden nicht den freien Gebrauch seiner Glieder behält, der zu ihrer vollkommenern Ausbildung so ganz nothwendig ist; so dünkt mich muß man von der Schädlichkeit des Einwickelns überzeugt werden, selbst wenn man auch allen den Schaden, der durch sichtbare Unvorsichtigkeit hier begangen werden kann, nicht rechnen will, oder sogar diesen zu verhindern wüste. Was dem Kinde nur irgends den Gebrauch seiner Gliedmaßen verwehret, ist unnatürlich, ungerecht und schädlich. *)

Ein

*) Mögte man nicht wünschen und flehen, daß dieser schändliche Misbrauch durch obrigkeitliche Verfügung abgeschaft würde? Er ist der erste Gruud zur Schwäche aufkeimender Geschlechter. Und doch — ich kenne eine Gegend, wo die Hebammen, freilich aus Vorurtheil, wofür sie nichts konnten, und zum Theil aus recht guter Absicht, obrigkeitliche Befehle ausgewürkt haben, daß jede Mutter gehalten seyn sol-



Ein anderer Nachtheil, der aus dem gewöhnlichen Benehmen der Ammen herrührt, ist, daß sie dem Kinde oft durch Unvorsichtigkeit, oft durch vorsezliche Gewaltthätigkeit nachher auch schaden. Die meisten sind niederträchtig genug, jeden Verdruß, den sie haben, das Kind entgelten zu lassen, und Eltern befinden sich oft in der traurigen Nothwendigkeit, ihnen in allen Dingen ihren Willen zu lassen, damit sie ihre Kinder nur nicht unglücklich machen. Ich denke nicht absichtlich schlecht von meinen Nebenmenschen, aber was läßt sich denn wol von dieser Klasse wahrscheinlich anders erwarten. Zudem habe ich schon mehr als ein durch Ammenwuth verunstaltetes menschliches Geschöpf gesehen, und noch lebt ein Knabe in einem angesehenen Hause, der ein Beispiel davon ist. Die Amme, auf deren Wink er nicht gleich kommen wollte, oder den er nicht verstand, riß ihn so gewaltsam beim Arm, daß dieser aus dem Schultergelenk trat. Man merkte bald, daß dem Kinde am Arm etwas fehle; aber was

solte, ihr Kind, solange es noch ungetauft sey, ganz, das heist, auch mit eingewickelten Armen, in den Windeln zu halten. Bekanntlich werden sonst die Arme frei gelassen. Auf den Uebertretungsfall war 1 Thlr. Brüche gesezt.

was es sey, erfuhr man nicht, bis es zu spät war, den Arm wieder zu recht zu bringen. Die Fugen waren verwachsen; und das Kind kann nun den rechten Arm nicht gebrauchen. Und wieviel geschieht hier überall nicht, das nie bekannt wird. *)

Zu den fehlerhaften Gewohnheiten bei der frühen Behandlung der Kinder gehört auch das viele stundenlange Tragen auf dem Arm, welches gar nicht die Lage ist, in der ein Kind, das jede Minute in seiner Ausbildung um etwas fortrückt, lange erhalten werden muß. Man legt sich, um die kleine Last sich zu erleichtern, immer etwas zurück und drückt die Kinder zu fest an sich. Sie haben auch hier wieder nicht den freien Gebrauch ihrer Glieder. Weil sie meistens auf dem rechten Arm getragen werden, so ist ihnen auch nur der rechte Arm völlig frei. Der linke ist im Bedruck. Daher wird jener auch um so viel früher stark und geübt und dieser bleibt zurück. Ja man macht es nachher sogar den Kindern zum Verbrechen, wenn sie die linke Hand gebrauchen wol-

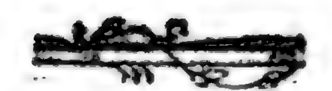
*) Man erinnere sich unter andern der schauderhaften Beobachtung, die ich im zweiten Bande der Allgemeinen Revision Seite 133 u. folg. bekannt gemacht habe. Campe.

wollen, wo die rechte gebraucht werden sollte. Mit welchem Recht, läßt sich nicht einsehen. Es ist eine große Unvollkommenheit, daß ein Glied so vorsetzlich zurückgesetzt wird.

Auf frische reine Luft in den Kinderstuben wird auch zu wenig gesehn. Ammen behagt die Gemächlichkeit, in die sie hineintreten, so sehr, daß sie sich eben nicht viele Mühe machen werden, die Kinder in die freie Luft zu führen, und aus ihrem Stande bringen sie auch nicht viele Begriffe von Reinlichkeit im Hause mit. Daher verrathen sich die Kinderstuben so leicht durch einen eckelhaften Geruch, der unstreitig der Gesundheit sehr schädlich ist. Es ist auch nicht möglich, daß Kinder in einem eingeschlossenen Zimmer so viele Gelegenheit und Lust haben können, sich zu bewegen und ihren Körper stark und behende zu machen.

Das Schleppen am Gängelbande hat auch selten den Nutzen, den es haben soll, und oft den Schaden, daß Kinder einen fehlerhaften Gang annehmen. Man wird finden, daß sie fast alle eine überhängende Richtung des Körpers erhalten. Weit besser, man führe sie an der Hand, oder lasse sie auf ebener Erde allein gehen. Dadurch bekommen sie Festigkeit und Sicherheit. Ein Fall

scha-



schadet nichts. Er ist vielmehr, um gut gehen zu lernen, ganz nothwendig, und man hat kaum ein Beispiel, daß ein Kind auf die Art ein Krüppel geworden wäre. Das Nachgebende ihrer biegsamen Glieder schützet sie davor; macht aber auch eben darum das lange Anhalten einer gezwungenen Lage gefährlich.

Würde man sich überall durch vernünftiges Nachdenken leiten lassen, so könnte man der Mühe überhoben seyn, manches weitläuftig aus einander zu setzen, was doch beim ersten Anblick so leicht zu beurtheilen ist, wenn man nur von Mode und Schlendrian unbefangen ist. Aber unter dem Geleit des alten Herkommens geht so manches Abgeschmackte in der Welt seinen Gang fort, und man läßt es sich nicht einfallen, daß da etwas Fehlerhaftes drin seyn könne.

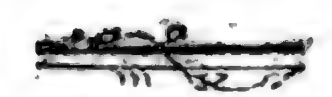
Mangel an eigener Aufmerksamkeit und Prüfung ist aber auch eben sowol Schuld, daß manche sonst gute Vorschläge zur bessern körperlichen Erziehung übel angewendet werden. Ein mißverstandener Emil hat häufig genug Schaden gethan. Was in dem wärmern Frankreich sich schickt, paßt nicht auf nördliche Gegenden. Das Baden im kalten Wasser hat allerdings seinen großen Nutzen, man muß aber zugleich dahin

se-

sehen, daß die Kälte des Wassers mit der Wärme des Körpers in einem gewissen Verhältniß bleibt. Wasser, das im Sommer durch die Sonnenstralen erwärmt ist, hat etwas sehr stärkendes für den Körper, wenn es im Freien gebraucht wird. Nicht so das Wasser, welches im Winter unter dem Eise geschöpft und in Badewannen im Zimmer gebraucht wird. Ich habe einen Mann gekannt, der blos aus Liebe zum Sonderbaren alle Morgen seine Kinder, so wie sie aus dem Bette kamen, in die Badewannen steckte. Und das selbst im Winter. Sie hatten bei dem allen doch nicht das Aussehen ächter Naturkinder. Im Winter kann das Baden füglich unterbleiben. Es ist alsdann gar nicht Trieb der Natur. Die reine kalte Luft ist dann schon das angewiesene Stärkungsmittel für unsere Nerven, wenn man sie nur oft genießt, und sie macht jenes beschwerliche Mittel überflüßig. Im Sommer, wo man stärker ausdünstet und die Wärme die Nerven erschlaft, ist es Bedürfniß und die Natur ladet dazu ein. Die beste Zeit des Tages ist eine, oder zwei Stunden vor der Mittagsmahlzeit.

Im Essen und Trinken ist bei Kindern viel Vorsicht nöthig, aber sie wird selten angewendet.

 Der



Der Grundsatz: Kinder müßten nach ihrem Appetit essen, scheint mir richtig zu seyn; aber dann müßen ihnen auch nur leichte und einfache Speisen gegeben werden. Sind sie aber an leckerhafte stark gewürzte Speisen gewöhnt; so kann jene Regel nicht gelten: so ist es sicher, daß der Magen weit eher, als der Gaumen befriedigt wird. Uebermaaß schadet; denn daraus entsteht schlechte Verdauung; diese verursacht ungesunde Säfte; daraus entsteht Kränklichkeit.

Mangel an Bewegung ist bei vielen Kindern allein die Ursache ihrer unvollkommenen Gesundheit. So lange man noch glaubt, daß es, um frohe und glückliche Menschen zu bilden, nöthig sey, daß Kinder von acht bis eilf Uhr Vormittags und von zwei bis fünf Nachmittags, also ganze sechs Stunden am Tage unbeweglich auf einer Bank sitzen, oder am Schreibtische hangen müssen, so lange wird man seinen Zweck nicht erreichen, und das ist doch in den meisten öffentlichen und Privatschulen der Fall. Ich weiß wol, daß einige öffentliche Erziehungsanstalten davon ausgenommen sind; aber sonst sind mir nur wenig Häuser und noch weniger öffentliche Schulen bekannt, wo es dem Lehrer erlaubt wäre, die bestimmten Stunden, die eine im ganzen Lande

hei-

heilige Usance eingeführt hat, abzuändern oder einzuschränken. Die Vielheit der Stunden bestimmt den Fleiß der Lehrenden und Lernenden. Von vielen Kindern kann man mit Wahrheit sagen, daß sie durch Lernen ungesund werden, wenn sie übrigens auch noch so wenig lernen. Es ist in diesem Stück eine allgemeine große Verbesserung nothwendig, wenn die Jugend nützliche Kenntnisse weniger auf Kosten ihrer Gesundheit erlangen soll.

Es mögte manchem scheinen, ich hätte mich hiebei zu lange aufgehalten, und ich habe immer doch nur ein weniges gesagt, weil es hier ganz eigentlich der Ort war. *) Manche werden dagegen finden, daß es noch sehr viel giebt, worauf bei der körperlichen Erziehung Rücksicht genommen werden muß. Ich habe nur das wichtigste und was mir allgemeinen Vorurtheilen am meisten ausgesetzt zu seyn schien, angeführt.

Bemühet euch ja, Eltern und Jugendfreunde, für Stärke und Gesundheit eurer Kinder zu

*) Mehr ist gesagt in Herrn Stuvens Schrift über die körperliche Erziehung, und noch mehr wird im neunten Theile der Revision davon gesagt werden, wo von der körperlichen Erziehung umständlicher gehandelt werden wird. Campe.

sorgen, und fangt damit an, sobald sie auf die Welt kommen. Ermuntert euch dazu durch die Vorstellung, daß ihr sie dadurch jeglicher Tugend näher bringt und von jedem Laster weiter entfernt, und daß ihr euch in ihnen ein unschätzbares Glück erhaltet. Gleichgültigkeit in diesem Stück ist Gleichgültigkeit gegen ihr zeitliches und ewiges Wohl.

So wie nun überhaupt in der vernachläßigten Sorge für die Gesundheit der Jugend ein Grund zu vielem moralischen Bösen liegt; so liegt in einer weichlichen Erziehung ein ganz besonderer Grund, warum die Jugend gegen die Reize der sinnlichen Wollust so empfindlich ist und warum sie den Versuchungen zur Unkeuschheit so oft unterliegt. Ich will mich erklären, was ich unter weichlicher Erziehung verstehe.

Ich verstehe darunter, jede Bemühung, den Kindern blos sinnlich angenehme Empfindungen zu verschaffen und alles sinnlich Unangenehme von ihnen zu entfernen. Manchmal liegt bei einer solchen weichlichen Erziehung eine übertriebene und auf falsche Begriffe gebaute Sorgfalt für die Gesundheit der Jugend zum Grunde. Manchmal ist die Vorstellung Schuld daran, daß sinnliche

liche Vergnügungen allein glücklich machen; oder, daß doch die Jugend keiner andern Art von Vergnügungen fähig sey; oder, daß man sonst keine Gelegenheit habe, ihr Liebe und Zuneigung zu erkennen zu geben. Es mag nun etwas von diesem, oder alles zusammengenommen an dieser Erziehungsart Schuld seyn, so ist doch so viel gewiß, daß sie immer eine wohlwollende Gesinnung gegen die Jugend voraussetzt. Schade, wenn diese Gesinnung nicht auf den würdigsten Zweck geleitet wird; aber noch mehr Schade, wenn sie gerade den unwürdigsten erreicht.

Wir wollen diese Erziehungsart mit Vorbeilassung alles dessen, was für die Gesundheit nachtheiliges daraus entsteht, nur nach ihrem ersten und vorzüglichen Einfluß betrachten, und da glaube ich ist es klar, daß sie die Sinnlichkeit vermehrt.

Es liegt in der Natur des sinnlichen Vergnügens, daß es leicht Eckel verursacht. Eines gewissen Grades desselben wird man bald so gewohnt, daß man immer weniger Reiz darin findet. Daher entsteht das Streben nach erhöhetem und verstärkten Genuß. Man würde sich jedes sinnliche Vergnügen immer neu und reizend erhalten, wenn man es sparsam und nur nach Anstrengung und Arbeit genösse. Aber das ist

 so

so selten der Fall. Was man einmal gewohnt ist, will man oft haben, und dann muß man freilich sehr darauf raffiniren, wenn es immer gleiche Reize behalten soll. So habe ich es oft an Menschen gefunden. Von einer Art sinnlicher Vergnügungen geriethen sie auf eine andere. Von einem Grad stiegen sie zu dem andern. Sinnlichkeit wird nur nach und nach herrschend; sie wird, wenn sie nicht frühe eingeschränkt wird, endlich die grausamste Despotin. Suchen wir immer unsern Kindern sinnliche Vergnügungen zu verschaffen, so werden sie natürlich diese immer vorziehn, um so mehr, da sie andere Vergnügungen wenig kennen. Sie werden nach und nach diese zum Maaßstab annehmen, wornach sie alles Gute und Böse in der Welt bestimmen. Sie werden also immer für die Welt und die Welt für sie unbrauchbar seyn; denn wo finden sie das, was sie in dem verzärtelnden Hause ihrer Eltern fanden? Sie werden aber außerdem schon frühe als Kinder tausend Bedürfnisse erhalten, die alle befriedigt seyn wollen. Bald wird ihnen dies, bald jenes nicht mehr gut genug seyn. Die Kette ihrer sinnlichen Freuden muß ununterbrochen seyn und immer auch einige Glieder mehr bekommen. Dabei stumpft sich das Gefühl für

edlere Freuden des Geistes immer mehr und mehr ab, weil man sich diese nur durch Anstrengung erwirbt. Sie werden immer mehr Körper, und es muß ein Wunder seyn, wenn sie bei dem Wünschen, Sinnen und Streben nach jeder behaglichen körperlichen Empfindung, nicht sehr frühe mit jenen Gefühlen bekannt werden solten, gegen die die menschliche Natur so nachgebend ist und die bei sinnlichen Menschen den höchsten Gipfel ihres Vergnügens ausmachen müßen. Ist es wol glaublich, daß sie ruhen werden, ehe sie es bis zu diesem Grad gebracht haben? Ist es wol glaublich, daß etwas stark genug seyn werde, den Geschlechtstrieb zweckmäßig bei ihnen zu lenken? Hat Sinnlichkeit einmal die gesetzgebende Macht, so schweigen alle Gründe. Haben sie sich in kleinen Dingen, die weit minder reizten, nichts versagen gelernt, so werden sie es hier noch weniger thun. Auf Folgen sind sie nicht aufmerksam gemacht worden; der erste Eindruck entscheidet bei ihnen. Sie werden sich also ohne Bedenken der Leitung einer Leidenschaft überlassen, zu der freilich der Keim, aber auch das Vermögen sie zu beherrschen in allen Menschen liegt. Es kommt nur darauf an, daß man frühe

genug damit anfängt, sich in den Besitz dieser Herrschaft zu setzen.

Manche Eltern glauben wol, es sey Zeit genug gegen diese Leidenschaft zu predigen, wenn sie sich erst zeige Dann ist es zu spät. Kein Moralisiren wird in einigen Augenblicken das gut machen, was eine lange fehlerhafte Erziehung verdorben hat, und es kommt überhaupt bei der Erziehung wenig darauf an, daß man der Jugend sage, wie sie seyn soll, wenn man sie nicht in den Stand setzt, daß sie so seyn kann und gern seyn will.

Sollen unsere Kinder nicht der Gefahr ausgesetzt seyn, sich durch den Misbrauch dieses Naturtriebes zu schänden, so müssen wir ihnen keine weichliche Erziehung geben. Wir müssen nicht immer den ersten Aufforderungen eines zärtlichen Herzens folgen, ihnen dies und jenes zu geben, was sie gern hätten und was wir ihnen gern gönnen, weil es oft an sich nichts Böses ist. Wir müssen zuerst untersuchen, von welcher Art das Vergnügen ist, das sie dabei haben werden. Ist es so, daß es ihren Geist unterhalten, ihre Wißbegierde befriedigen, ihrem Herzen eine edle Empfindung, ihrem Körper eine heilsame Bewegung verschaffen kann; oder

nur

nur sich irgend ein nützlicher Zweck damit verbinden läßt: so müssen wir sie diese Freude oft genießen lassen und sie in den Stand setzen, sich diese selbst verschaffen zu können. Solche Vergnügungen sind ein Sporn zu immer größerer Thätigkeit und sonach wieder eine Quelle zu neuen Vergnügungen. Was auf den Körper angenehm wirkt, und sonst unschuldig ist, das lasse man die Jugend genießen, so wie es in der Welt vorkommt; aber man lehre sie nicht, dies allein zu suchen und es für ihr höchstes Gut zu halten. An der allerfrühesten Behandlung liegt hier aber beinahe alles. Neigung und Abneigung gegen etwas läßt sich nicht befehlen. Es kommt darauf an, was man zu lieben oder zu meiden fähig ist.

Man hüte daher Kinder von der Wiege an vor allem, was nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch Verzärtelung heißt.

Man lasse sie nicht in weichen Federbetten schlafen. Ihr Lager muß einfach seyn, wie es die Natur bedarf. Eine Haar- oder Strohmatratze und eine leichte Decke. Für den Schlaf hat dies Reiz genug, und sonst muß es keine Reize haben.

Man halte sie nicht immer in warmen Zimmern und bewahre sie nicht vor der Kälte, als vor einem Uebel.

Warme Getränke und fette gewürzte Speisen müssen ihnen nicht gegeben, noch weniger mit sichtbarer Theilnehmung und unter liebkosenden Ausdrücken aufgedrungen werden, wie man oft an Müttern sieht. Würde man immer nur die Zeit abwarten; da die Natur zum Essen und Trinken einladet, so brauchte man nicht den Kindern dies und jenes absichtlich vorzuenthalten. Ihre Wahl fällt alsdann gewiß auf das einfachste oder was gerade da ist, und der Gaumen wird nicht lange zu Rathe gezogen. Ein Kind muß schon sehr verdorben seyn, daß unter den Umständen eine Tasse Kaffe einem reinen Trunk Wasser und eine Pastete einem Butterbrod vorzieht.

Man befriedige indeß doch nicht immer gleich auch ihre einfachsten Wünsche. Man lehre sie Hunger, Durst, Müdigkeit in gewißen Fällen gern ertragen. Es ist keine Härte, denn man übt sie in der Selbstbeherrschung, die uns in jeder Lage des Lebens so nothwendig ist.

Auch gegen andere Arten von körperlichen Schmerz sey man nicht übertrieben empfindlich.

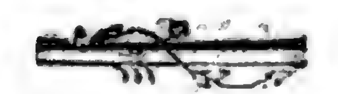
Ueber

Ueber eine Beule am Kopf und über einen Schnitt im Finger muß man nicht gleich, als über ein großes Unglück, wehklagen. Solche Aeußerungen einer übertriebenen Besorgniß für ihr körperliches Wohl und Wehe haben immer die Folge, daß Kinder verzärtelt werden und sich in keine unangenehme Empfindungen zu schicken wissen.

Man gewöhne sie frühe zu allerlei Handarbeiten, die ermüden und Anstrengung ihrer Kräfte erfodern. Gebt ihnen, liebe Eltern, in euren Gärten ein Stück Land, das sie mit eignen Händen bearbeiten können, und achtet es nicht, daß Sonne und Luft ihr Gesicht braun machen und Arbeit ihre Hände härtet. Seht dabei nicht auf euren und ihren Stand. Wenn sie es auch künftig nicht nöthig haben sollten, beschwerliche Handarbeit zu thun, so wird es ihnen doch unendlich nützlich seyn, sie einmal gethan zu haben, und es schützt sie selbst in der Jugend vor vielem Bösen.

Im Winter laßt sie drechseln, Glas schleifen, Holz fällen und tragen, verschneite Wege öffnen, und, wenn das Eis sicher ist, auf Schrittschuhen laufen.

Für



Für Mädchen sorgt, daß sie im Hause allerlei Handarbeit bekommen und laßt sie frühe an der Wirthschaft mit Theil nehmen. Was die Hand an Feinheit verliert, gewinnt der ganze Körper an Stärke.

Wollen wir auf Weichlichkeit Verzicht thun, so muß, besonders in vornehmern Ständen ein großer Theil Eitelkeit aufgeopfert werden. Kann dies leztere nicht geschehen, so werden jene Stände immer die entschiedensten Wollüstlinge liefern. Daß sie es bisher gethan haben, davon haben mich manche Erfahrungen überzeugt.

Manche Veranlaßungen zur Beförderung unkeuscher Leidenschaften bei der Jugend liegen in zufälligen Umständen, auf die man selten aufmerksam genug ist.

Ich rechne hieher zuvörderst die Gesellschaften, in die Kinder gerathen können. Befände sich die Jugend immer in der Gesellschaft verständiger tugendhafter Personen, so müßte jede Erziehung von selbst gerathen. Das Betragen solcher Personen gegen die Jugend ist ausübende Erziehungskunst. Ich kenne eine Familie, die ehedem aus Vater, Mutter und neun Kindern bestand. Die Eltern, ein Paar der rechtschaf-

schaffensten Leute, hatten nie etwas über Erziehung gelesen und glaubten überall nicht, daß Erziehung eine Kunst sey. Sie gaben ihren Kindern wenig Theorien, aber ihr Beispiel war so musterhaft und die Gesellschafter ihres Hauses so wol gewählt, daß dies allein hinreichte, ihren Kindern eine gute Bildung zu geben. Drei Töchter aus dieser Familie sind Mütter geworden. Das Urbild, dem sie in der Erziehung folgen, ist ihre verstorbene unvergeßliche Mutter. Das Andenken an diese Familie ist für mich mit einer süßen Empfindung begleitet.

Für den beobachtenden Jugendfreund ist es eine traurige Bemerkung, daß es bei allen Vorschlägen, die zu einer verbesserten Erziehung gemacht worden sind, doch so wenige Eltern giebt, die das sind, was sie seyn sollen. Sie kaufen Erziehungsbücher, lesen Erziehungsschriften, sprechen über neueste Erziehungsmaximen, üben auch hie und da im Einzelnen einige aus; aber sie sind nicht aufmerksam genug auf manche Umstände, die inzwischen vorkommen und alles wieder vereiteln. Es scheint fast, daß viele glauben, Erziehung sey eine Sache, mit der man sich Stundenweis abgeben, von der man anfangen und abbrechen könne, wenn man wolle. Ich weiß es

mir

mir sonst nicht zu erklären, warum Eltern oft ganz sorglos ihre Kinder in Gesellschaften führen oder gerathen lassen, von denen sie wissen oder voraussehen können, daß sie für ihre Tugend gefährlich werden müssen. Ich weiß wol, daß man dies nicht immer voraussehen, auch sich von manchen Verbindungen in der Welt nicht losreißen kann; aber eben dies macht Sorgfalt nothwendig. Entweder man muß alle gefährliche Gesellschaften von der Jugend entfernen, oder man muß suchen, sie ihnen weniger gefährlich zu machen. Da ersteres nicht möglich und selbst in mancher Rücksicht auch nicht einmal gut ist, so wird letzteres nothwendig. Es wird aber selten darauf gesehen, daß Kinder dazu die nöthigen Begriffe frühe genug erhalten; man ist auch nicht immer gleich bei der Hand, diesen und jenen schädlichen Eindruck bei ihnen zu schwächen, und daraus entsteht denn, daß sie oft verführt werden, wo doch niemand sie absichtlich verführen wollte.

Es ist beinahe kein Haus, wo nicht Dienstboten sind. Diese sind im Ganzen schlechte Gesellschafter für die Jugend. In vornehmern Häusern steht diese mit ihnen in vielfacher Verbindung. Sie ist oft bei ihnen allein, und an vielen Orten müßen ja leider! Dienstboten in

Ab-

Abwesenheit der Eltern die Stelle der Aufseher vertreten. Vielen Umgang würde man allerdings verhindern können, wenn man seinen Kindern weniger wollte aufwarten lassen. Sie suchen aber doch gern ihren Umgang, weil sie ihnen manches erzählen, oft sehr schnackisch thun und ihnen etwas zu lachen geben, und immer für ihre Neugierde etwas Anziehendes haben. Wie wenig behutsam sie in ihren Ausdrücken sind und welche Zoten sie oft vorbringen, die ihnen durch Gewohnheit so geläufig sind, daß sie selbst oft nichts dabei denken, weiß jeder. Und was dies auf das Gemüth und die Einbildungskraft der Kinder für eine Würkung haben muß, ist auch leicht einzusehen. Dabei sehen Kinder auch oft thätliche Unanständigkeiten, die zwischen männchen und weiblichen Bedienten vorfallen. Bald wird um einen Kuß gerungen, bald ein Halstuch abgerissen, bald eine zu Boden geworfen, hie eine in die Backen, dort eine in die Waden gezwickt, und das sind immer für gewöhnliche Kinder sehr interessante Auftritte. Sie werden dadurch aber selbst allmählig zu freien und unschamhaftigen Scherzen mit dem andern Geschlecht gereizt, und was sie auch nicht gleich in Handlungen üben können, das erlauben sie sich

vor-

vorerst in Vorstellungen und Gedanken und ein Schritt folgt dann auf den andern.

Aber auch sogar Personen aus vorzüglicheren Klassen, die sonst Einsicht und Erziehung haben, geben der Jugend manches Aergerniß. Wer nur etwas mit Gesellschaften bekannt ist, der weiß, wie viel hier noch den Jugendfreunden zu wünschen übrig ist. Zweideutige Scherze sind die Würze unserer gewöhnlichen Tischgespräche. Manches würde die Jugend nicht verstehen, oder nicht darauf achten; aber gewöhnlich wird sie durch das Gelächter, womit ein Zotenreißer belohnt wird, aufmerksam gemacht, und bemüht sich nun, das Lächerliche einzusehen und die Zweideutigkeit zu verstehen.

Manche machen sich ein besonderes Vergnügen daraus, ihre Kinder recht frühe mit Heirathsangelegenheiten zu amüsiren. Da wird denn gefragt: was macht die liebe Braut? Wie befindet sich der kleine Bräutigam? Wird die Hochzeit bald werden? und dergleichen alberne Dinge mehr. *) Jeder frage sich selbst: was

*) Ich habe es selbst gehört, daß dieser ungereimte Scherz so weit getrieben wurde, bis man endlich aufs Brautbett und Zusammenschlafen kam. Hier fieng der Knabe an, wie man es nannte, vorwitzig zu

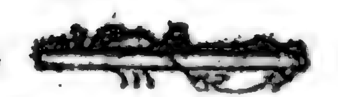
was daraus für Folgen entstehen; welche Eindrücke dies auf die Gemüther der Kinder machen wird. Mich dünkt, es ist sehr wahrscheinlich, daß erstlich Triebe in ihnen frühe geweckt werden, die sonst nicht würden entstanden seyn, und daß sie zweitens beim Gefühl dieser Triebe sich sehr leichtsinnig nehmen werden. Und dies ist alles, was von solchen unüberlegten Scherzen nur Nachtheiliges gedacht werden kann.

Zu den veranlassenden zufälligen Umständen rechne ich, und wer wird es dahin nicht rechnen, das Lesen gefährlicher Bücher.

Es ist freilich was sehr bekanntes und steht in allen Moralen; es ist aber doch in der That auch wahr. Gefährliche Bücher sind das nemliche, was gefährliche Gesellschaften sind. *) Ja, es

zu werden und Fragen zu thun, die man nicht gut beantworten konnte. Man fand daher für rathsam, mit einem großen Gelächter abzubrechen!!!

*) Es ist erstaunlich, und für jederman, der diese Sache nicht recht eigentlich zum Gegenstande seiner Beobachtung gemacht hat, unglaublich, wie wenig Bücher es giebt, die man Kindern und jungen Leuten ohne Gefahr in die Hände geben kann! Von der Bibel an bis zu den classischen Autoren, und von diesen bis zu dem, was der neueste Meßcatalogus ge-



es scheint fast ausgemacht zu seyn, daß sie zur Verschlimmerung der Sitten noch mehr beitragen, als diese. Sie würken länger fort; man kann sie überall leicht haben; man kann sich so oft und so lange man will mit ihnen unterhalten; sie reden allein, ohne daß man Gegeneinwendungen machen kann. Manches Böse läßt sich da durch viele scheinbare Gründe rechtfertigen, die ein

geliefert hat, giebt es in den Geschichtsbüchern, den Poesien, den Reisebeschreibungen, den sonstigen Unterhaltungsbüchern — die Romane, liederlichen Gedichte und die Theaterstücke ungerechnet — höchstselten ein Buch, in welchem nicht wenigstens eine und die andere Stelle vorkäme, die für junge Seelen, besonders in Rücksicht des Wollusttriebes, Gift enthielte. Man lese z. B. einige der vortreflichsten neuern Reisebeschreibungen, wie etwa die Hawkesworthsche, die eines reisenden Franzosen durch Deutschland u. a. m. und bemerke, wie oft da, ohne alle misbilligende Einkleidung, von Dingen die Rede ist, die eine junge Einbildungskraft nothwendig auf die gefährlichste Weise entzünden müssen! Eltern, die ihr dies selbst zu untersuchen weder Zeit noch Fähigkeit habt, glaubt doch erfahrnen Männern, die es gut mit euch und euren Kindern meinen, wenn sie euch die Gefahr einer solchen Lectüre schildern, und gebt nicht zu, daß eure Kinder Bücher lesen, von denen ihr nicht vollkommen versichert seyd, daß sie nichts enthalten, was für ihre Unschuld gefährlich werden kann!

Campe.

ein Verführer nicht so bei der Hand hat. Manches Laster erhält durch die Kunst der Beredsamkeit und Dichtkunst ein gefälliges Gewand und wird hinreißend. Alle sinnliche Darstellungen gewinnen Reize durch die Kunst und die Einbildungskraft legt ihnen noch mehrere bei. Eine wollüstige Schilderung schadet mehr, als die wollüstigste Scene, die man nur in der Natur sehen kann, denn sie würkt stärker auf die Einbildungskraft. Und wie viele Bücher, einzelne Gedichte und ganze Werke haben wir nicht, wo die sinnliche Liebe nach allen ihren Graden und von allen ihren reizenden Seiten so einnehmend geschildert wird, daß ein Jüngling ein sehr gesetzter Weise oder ein Kloß seyn müßte, wenn er nicht Feuer fangen und Befriedigung suchen sollte. Wir erkennen in diesen Darstellungen die Producte der talentvollesten Köpfe, aber es beklemmt jedem wahren Menschenfreunde das Herz, wenn er sich die fast unvermeidliche Verführung der Jugend dabei gedenkt. Könnten Bitten etwas helfen, so wäre dies Aergerniß längst von der Welt losgebeten. Könnten Vorstellungen helfen, so hätten sie längst helfen müssen. Denn welche billige Gründe kann je einer haben, seinen Witz, seine Denkkraft, seine gan-

ze Seele in Thätigkeit zu setzen, um hie und da einen zu belustigen, keinem zu nützen und unendlich vielen zu schaden? Entschuldigt dies, daß die Jugend aus vielen andern guten Büchern auch Gift saugen könne, zum Beispiel aus naturhistorischen, medizinischen und anatomischen Beschreibungen, ja selbst aus der Bibel? Liegt darin das Mindeste, warum Gelegenheiten zur Verführung ganz ohne Noth, ohne irgend einen andern triftigen Grund vervielfältiget werden müßen? Das ist nun aber einmal so, und wird auch wol so bleiben. Man kann es nicht verhindern, daß solche Bücher geschrieben werden; man kann es auch nicht verhindern, daß solche Bücher von der Jugend gar nicht sollten gelesen werden: eben so wenig kann man es verhindern, daß sie, wenn sie gelesen werden, überall nicht schaden solten. Hier stehet also, wie in so vielen andern Fällen, die bessere Erziehung der Jugend neben großen Bedingungen, und wer Vorschläge fodern wollte, wie diese Bedingungen ganz aufzuheben wären, der würde etwas unmögliches fodern, denn es beträfe wenigstens eine Weltreformation.

Man sagt wol: wenn die Menschheit besser werden soll, so muß man bei der Jugend den

An-

Anfang machen. Sehr gut; aber wo kommt denn nun die eine guterzogene Hälfte her, die die andere noch unerzogene erziehen soll? In einer Welt, wo der eine baut, der andere niederreißt, wird auf ein Mal keine durchaus gute Erziehung statt finden. Aber, wenn denn doch viele thun, was sie thun können, so geschehen tägliche Schritte dazu.

Daß man, wenn man will und aufmerksam ist, die Jugend lange vor bösen Gesellschaften und dem Lesen gefährlicher Bücher bewahren könne, davon glaube ich überzeugt zu seyn. Sucht man in dieser Zeit ihnen die nöthigen Begriffe beizubringen, (wovon ich aber erst nachher umständlich reden kann) und lehrt man sie jedes Unanständige als unanständig fühlen, und bemüht man sich, ihnen Neigung und Fertigkeit zu allem, was gut und edel ist, einzuflößen; strebt man auch dahin, sie vor allem Müßiggang und aller Verzärtelung zu bewahren; so hat man ihnen wenigstens jene Veranlassungen so unschädlich als möglich gemacht. Wo wir nicht können, was wir wollen, da müßen wir wollen, was wir können.

6.

In den nahen Gelegenheiten, die es in der Welt giebt, zur wirklichen Befriedigung des Geschlechtstriebes zu gelangen, liegt die Ursache, warum die Jugend so frühe und so oft in das Laster der Unkeuschheit wirklich verfällt.

Bei allen Anlagen zur sinnlichen Wollust und selbst bei dem höchsten Grad der Gewaltsamkeit des Geschlechtstriebes, wird man doch noch kein Wollüstling, wenn man diesen Trieb nicht auf eine unerlaubte Art befriedigt. Ist aber der Trieb einmal rege: so sucht man ihn zu befriedigen. Die rechtmäßige Befriedigungsart kann aber so mancher Ursachen wegen nicht statt finden; sonst würde sie jeder noch ungeschwächte Mensch vorziehen, und dann würde Unkeuschheit ein seltenes Laster werden. Wenige können in den Ehestand treten, wenn sie wollen. Es müßen immer eine Menge von Umständen zusammenkommen, ehe dieser Schritt möglich wird. Die meisten, besonders die, welche noch weit von dem Zeitpunkte entfernt sind, den Natur und

Sitte

Sitte zur Vereinigung mit einer Person vom andern Geschlecht bestimmete, suchen also bei einem gewissen Grad der Heftigkeit ihrer Begierden auf unerlaubten Wegen Befriedigung.

Aber diese Wege sind denn nun wieder nicht alle in ihrer Gewalt. Gesetze und bürgerliche Verfaßungen machen Einschränkungen. Wenn sie auch hie und da durchbrechen, so sind es doch nur einzelne Fälle, die freilich viele böse Folgen haben können und würklich haben; im Ganzen aber doch selten die Folge haben, daß sie sich durch Unzucht zu Grunde richten. Man verstehe mich nicht so, als wenn ich einzelne Verlezungen der Keuschheit für nichts achtete. Sie sind allerdings gefährlich und ziehen mehrere Fehltritte nach sich; aber die fortgesetzte Unkeuschheit, durch die sich unsere Jugend schändet und entnervt, die gleich einem Strudel unsere Jünglinge und Mädchen mit sich fortreißt und in den Abgrund alles Elends stürzet, erfordert Gelegenheiten, die weniger Schwierigkeiten haben, wo keine Gesetze Einschränkungen machen, wo die Folgen dem Auge der Welt nicht so ausgesetzt sind, mit einem Worte, Gelegenheiten, die unter allen Umständen für sie hinreichend sind.

Wenn ich nicht weitläuftig seyn und mich nur allein bei dem aufhalten will, was ich den Bedürfnissen unserer Zeit angemessen finde, so sind mir nur zwei Wege bemerkbar, die gerade zu dem sichtbaren Verderben der Jugend führen. Selbstschwächung und öffentliche Unzuchtshäuser. Hier ist es, wo keine Furcht vor Schande und Lautwerden ihrer Thaten sie schreckt, wo kein richterlicher Arm hinreicht, wo sie wenigen Widerstand finden, wo der Aermere und der Reiche Zugang hat. Ich will über beides meine Gedanken und Erfahrungen, meinen Rath und meine Wünsche mittheilen. *)

Bei

*) Man wird es mir hoffentlich gern verzeihen, daß ich hier nicht alle die Arten von unnatürlichen Sünden herrechne, die zum großen Schandfleck der Menschheit manchmal verübt worden sind, und, wie ich auch zugeben will, in großen Städten vielleicht noch verübt werden. Sie gehören immer doch wol zu den seltenern Verirrungen der menschlichen Natur; und ich kann nicht einsehen, daß es dringende Nothwendigkeit sey, durch eine Herrechnung derselben, wobei ja auch eine ekelhafte Beschreibung nöthig seyn würde, so manchem bescheidenen Leser wehe zu thun, zumahl, da durch die Sorge für die Keuschheit der Jugend überhaupt, auch diesen Sünden insbesondere entgegen gearbeitet wird. Laßt ihre Namen in ewiger Vergessenheit begraben seyn.

Bei dem, was Selbstschwächung betrift, will ich mich so nahe an meine Erfahrungen halten, als möglich ist; auch keine Gründe anführen, die bei mir nicht so viele Evidenz haben, daß sie die Stelle einer Erfahrung vertreten können.

Das erste, wovon ich mich überzeugt halte, ist:

Kinder können sehr frühe mit diesem Laster bekannt werden.

Zwei Knaben eines Handwerkers, A. A. *) von fünf und sieben Jahren, trieben dies Laster gewöhnlich des Abends im Bette. Sie reizten einander wechselsweis. Man fand des Morgens oft ihr Bett ganz naß und die Mutter hatte sie schon oft deswegen gestraft, weil sie es für einen gewöhnlichen Fehler der Unreinigkeit hielt. Die Strafe würkte eine Zeitlang; dann war es aber wieder, wie vorher. Endlich traf es sich, daß die Mutter von ungefähr des Abends in die

*) Ich will jedes Beispiel, weil ich mich auf einige nachher beziehen muß, zur Erleichterung der Uebersicht mit Buchstaben bezeichnen. Daß ich aber übrigens Niemand nenne, wird jeder billig finden. Es thut zur Wahrheit der Sache auch ja nichts.

Kammer gieng und die Knaben in einer seltsamen Stellung auf einander liegend fand. Sie bekannten nun, daß sie sich auf die Art eine sonst sehr gewöhnliche Naturentledigung verschaften, die ihnen aber doch so mehr Vergnügen machte. Ein Beweis, daß Trieb und Reiz da seyn kann, wo die Natur noch kaum mit ihrer Einrichtung dazu den Anfang gemacht hat. Wäre nicht hier, selbst bei dem unvollkommenen Erfolg, ein unwiderstehlicher Trieb gewesen, so würde gewiß die Strafe sie abgehalten haben. *)

Ein Knabe B. von acht Jahren hatte die Gewohnheit, immer, wenn ihn ein Naturbedürfniß an einen gewissen Ort hin nöthigte, sehr lange wegzubleiben. Dies veranlaßte den Lehrer, ihm nachzugehen. Er fand ihn in einer sehr verdächtigen Stellung. Auf die Frage, warum er sich so betrüge, antwortete er: es thue es nur zum Spaß. „Ob er Vergnügen daran fände?„ Ja. Er gestand dabei, daß er sich diesen Zeitvertreib auch des Morgens im Bette mache und dabei immer an ein bekanntes erwach-

senes

*) Diese Erfahrung ist nicht meine eigene; sie ist mir aber von einem beobachtenden Manne, dem Wundarzte Hrn. Schmid in Kopenhagen mitgetheilt.

jenes Mädchen dächte und sich vorstellte, durch ihre Hand berührt zu werden. Er wüste nicht, wann er zu der Gewohnheit gekommen wäre; es sey aber schon sehr lange her. Das Benehmen mit diesem Knaben folgt nachher.

Ein Mädchen C. von eilf Jahren gestand, daß sie schon seit zwei Jahren mit einer Verwandtin, die sie zuweilen besuchte, dies Laster in der Gartenlaube ausgeübt habe, und von ihrer Gespielin darin unterrichtet sey. Sie wurde durch ihren jüngern Bruder zufälliger Weise verrathen, der es der Mutter erzählte, daß diese beiden Mädchen sich gegen einander entblößten. *)

Das zweite, wovon ich gewiß zu seyn glaube, ist:

Kinder können ohne alle Verführung von selbst auf dieses Laster gerathen.

Der

*) Zimmermann erzählt von einem Manne, der das Unglück hatte, von seinem vierten Jahre an durch die Dienstmädchen seiner Eltern so behandelt zu werden, daß der Trieb zur Unzucht frühe in ihm erwachte. Eine frühe zur Reife gekommene Vernunft sagte ihm bald, dies müsse nicht seyn. Er flohe die Dienstmädchen seiner Eltern; aber verfiel nachher in eine fürchterliche Imaginations-Krankheit.

Der Knabe B. würde sich wahrscheinlich der Zeit, da er mit der Sünde bekannt worden war, erinnert haben, wenn er durch jemand wäre verführt worden. Es wären leicht dabei einige auffallende Umstände vorgekommen, durch die ihm die Sache erinnerlich geblieben wäre. So aber ist es damit so unvermerkt zugegangen und die Handgriffe dabei sind so allmählig erfolgt, daß er sich des ersten Schrittes dazu nachher nicht hat bewust seyn können.

Ein junger Edelknabe D. der in seinem funfzehnten Jahre erst von der Selbstschwächung sich losriß, mit der er sich zu seinem großen Schaden von der Kindheit an abgegeben hatte, versicherte, daß ihm seines Wissens niemand Anleitung dazu gegeben hätte. Er selbst aber wäre so unglücklich gewesen, zwei gemeine Knaben, mit denen er zuweilen gespielt habe, mit dieser Sünde anzustecken.

Zusatz des Herausgebers.

Ich halte es für gut, zu diesen Beispielen noch eins und das andere aus meinem traurigen Erfahrungsmagazine hinzuzufügen.

Ein Knabe, in dessen väterlichem Hause eine nicht sehr steile Treppe mit einem Geländer war, hatte

hatte die Gewohnheit, in müßigen Stunden auf diesem Geländer zu reiten und reitend darauf herunterzurutschen. Einst, da er bei Tische ein Glas Wein bekommen hatte und bald darauf wieder auf dem Geländer ritt, fühlte er eine gewisse Veränderung an einem geheimen Orte. Neugier und dunkles Vorgefühl bewogen ihn nach dem Abtritte zu laufen, um eine Besichtigung anzustellen. Vom Besehen kam es zu Handgriffen; der Reiz nahm zu — das Unglück war geschehn!

Ein junges Mädchen schlief in der Kammer ihrer Eltern. Letztere, welche glaubten, daß das Kind schliefe, überließen sich dem Ausbruche ihrer ehelichen Zärtlichkeit mit einer Unvorsichtigkeit, daß das Kind aufmerksam darauf wurde. Ohne bestimmt zu wissen, was geschahe, fühlte es einen geheimen Reiz, der es nöthigte, mit der Hand dahin zu greifen. Der Reiz vermehrte sich, jemehr es denselben zu stillen suchte, und es fand endlich Mittel, ihn auf eine Weise zu stillen, wodurch es zu einer unglücklichen Selbstschwächerin ward.

Ein fünfjähriger Knabe von fürstlichem Stande wälzte sich des Morgens, da er nicht mehr schlafen konnte, im weichen und warmen

Fe-

Federbette. Auf einmal empfand er Reiz und — es war um seine Unschuld geschehen!

Ein junges Mädchen stand an einer Tischecke und strickte. Die Ecke berührte, so oft es sich bewegte, einen reizbaren Theil seines Körpers, und die dadurch verursachte Empfindung, die es zu verstärken suchte, stürzte die Unglückliche ins Verderben.

Ein anderes junges Mädchen hatte, ohne zu wissen warum, die Gewohnheit angenommen, nicht auf der Mitte des Stuhls, sondern jedesmal auf der äussersten Ecke desselben zu sitzen. Auch dies gereichte ihr zum Verderben.

Von Einem Knaben weiß ich, daß er bloß durch den Reiz einer Unreinigkeit, die sich ihm, weil man ihn niemals baden ließ, unter der Vorhaut angehäuft hatte, und welcher in ein beschwerliches Jücken ausartete, zu der Bekanntschaft mit diesem schrecklichen Laster gerieth.

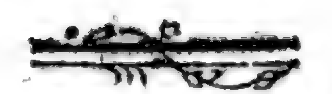
Eben da ich dieses schreibe, erhalte ich folgenden Brief, der eine neue Veranlassung zu diesem Laster bekannt macht, und deswegen hier abgedruckt zu werden verdient. Hier ist er:

„Erlauben Sie, — Mann! Ihnen mit ein Paar Worten etwas mitzutheilen, wozu der heilige Endzweck, dem unter der Jugend leider!

eins

einreißenden Laster der Selbstschwächung zu steuern, mich auffordert. — Ein Knabe ward meiner Aufsicht anvertraut; ein Kind vom besten Naturel. Bald mußte ich auf die Spur kommen, daß er der schändlichen Selbstbefleckung ergeben war. Nun konnte ich mirs entziefern, warum er am Leibe so schwach und am Geiste mehrentheils bloßer Gedankenschlummer war. Er gestand, wie folget: Es hätten ihm seine Eltern unverwehrt gelassen, einen kleinen Hund, der ihm sehr lieb gewesen wäre, des Nachts mit in sein Bett zu nehmen. Dieses auf solche Weise neben ihm schlafende Thier hätte die Gewohnheit, die den meisten eigen ist, gehabt, den Körper eines neben ihm liegenden Menschen zu belecken. Das Thier habe einst sogar des Knaben Schaamtheile beleckt, und das habe ihm einen Kitzel verursacht. Die Empfindung davon habe ihm so wohlgefallen, daß er sie zu verstärken gesucht habe, und so wäre er in dies Laster verfallen. — Diese mir merkwürdig scheinende traurige Aussage lege ich Ihnen hiemit vor, weil Dieselben im Stande sind, einen gemeinnützigen Gebrauch davon zu machen, um ähnlichen schandbaren Fällen und bejammernswerthem Elende vorzubeugen.„

Die-

Diese Beispiele mögen hinreichend seyn, um auf so viel andere ähnliche Veranlassungen aufmerksam zu machen.

Campe.

Hier käme es denn nun hauptsächlich, um sich bei der Erziehung darnach zu richten, auf die Untersuchung der Umstände an, die es veranlassen, daß Kinder ohne eigentliche Verführung in dies Laster verfallen. Sie alle bestimmen zu können ist einem einzigen Erzieher nicht möglich, und bleibt überall schwer, wenn jede Zufälligkeit, die dabei statt findet, besonders nahmhaft gemacht werden soll. Erfahrungen werden hierüber nur wenig und langsam gemacht werden. Die wenigsten Kinder, die nicht verführt sind, wissen es selbst, wie sie dazu gekommen sind, und dies ist, dünkt mich, ein wahrscheinlicher Beweis, daß der Anfang zu diesem Laster sich bis in die ersten Jahre der Kindheit verliert, und daß die Veranlassungen dazu die kleinsten Zufälligkeiten sind. Wenn aber von Mehreren Erfahrungen sorgfältig gesammelt und mitgetheilt werden, so werden auch mehrere veranlassende Umstände nahmhaft gemacht werden können. Mir

sind

sind nur vier Fälle bekannt, wo unverführte Kinder sich der Umstände bewust waren, die sie auf dieses Laster leiteten. Die drei ersten, hier folgenden, sind mir mitgetheilt und das letzte habe ich selbst erlebt.

Ein schon ziemlich erwachsener Knabe, E. der der Selbstschändung seit einer Zeit von vier Monaten so rasend ergeben war, daß er sich die Epilepsie dadurch zugezogen hatte, gestand dem Arzte, daß er dazu durch einen Hund veranlaßet wäre, den er alle Abend mit sich ins Bett zu nehmen und unter der Decke schlafen zu laßen pflegte. Der Hund hätte ihn an den reizbarsten Theilen seines Körpers, während daß er geschlafen hätte, geleckt, und er wäre durch eine wollüstige Empfindung aufgeweckt worden. Er hätte dieses nachher auch wachend wiederholt gelitten, und sey endlich darauf gefallen, sich an allen Orten und zu allen Zeiten diesen Reiz selbst zu verschaffen.

Ein Mann F. der im 28ten Jahr an der Schwindsucht starb und der sich sogar auf seinem Krankenbette schwächte, bekannte, daß er als 14jähriger Jüngling zuerst wollüstige Gefühle bei sich erregt habe; und zwar auf die Art. Er hätte die Gewohnheit gehabt, beim Lesen oder

Schreiben in der Schule die linke Hand in den Beinkleidern zu halten, und dadurch wäre er auf diesen Abweg gerathen. Er hätte sich Anfangs auch nur in der Schule unter diesen Umständen geschwächt, aber nachher, da er sich eines bösen Fußes wegen verschiedene Tage im Bette aufhalten müssen, auch hier die That oft wiederholt. Er hätte sich auch, nachdem er die Schädlichkeit dieses Lasters erfahren hätte, den Tag über deßen enthalten und sich zerstreuen können, aber im Bette könne er sich nicht zwingen.

Ein Knabe, der als ein erwachsener Mann es selbst erzählt hat, hatte die Gewohnheit in seinen Freistunden sich mit einem Spiel zu beschäftigen, das ihn in der Folge auf die Selbstschwächung leitete. Er kletterte auf einen Baum, und rutschte an einem Strick, welches zu einem gewißen Gebrauch an einem Ast befestigt war, wieder herab. Die Beinkleider zerrieben sich nach und nach, und bei der gewöhnlichen Sorglosigkeit, die Knaben in solchen Dingen zeigen, war es möglich, daß ihn der Strick einige Mal unmittelbar berührte. Eine ungewohnte Empfindung bemächtigte sich seiner, und es war geschehn.

Ein Mädchen G. wurde mit der Selbstschändung bekannt, weil sie sich angewöhnt hatte, ihr Nähzeug an das Knie zu befestigen, und dabei, um die Arbeit dem Gesichte näher zu bringen, die Schenkel über einander zu schlagen. Sie reizte sich in dieser Stellung durch mehr oder minder heftige Bewegungen, nachdem sie es nöthig fand, sich vor andern zu verbergen, wobei sie indessen immer fort nähte, bis sie nachher, bei dem vermehrten Trieb dazu, manche andre Befriedigungsarten ersand, die ich nicht anführen mag, weil es diese ekle Materie ohne Nutzen verlängert und überdies nicht zu den veranlaßenden Umständen gehört.

Man kann nun freilich solche einzelne Veranlaßungen nicht gleich universalisiren. Viele können an die nemliche Stellung sich gewöhnt haben, ohne dadurch Selbstschänder geworden zu seyn; indessen ist hier ein Fall, wo es gar nicht schaden kann, wenn man es thut. Die sehr nahe Möglichkeit, daß unter gleichen Umständen auch ein gleicher Erfolg statt finden könne, ist doch immer bei einer so wichtigen Sache etwas, das beherzigt zu werden verdient.

Aus diesen wenigen Beispielen erhellet doch so viel, daß es nur weniger Berührungen be-

darf, um einen gewissen Trieb rege zu machen, besonders, wenn der Mensch dabei in einer Art von Ruhe nnd Stille sich befindet. Es läßt sich auch begreifen, daß unter solchen Umständen bei der ohnehin großen Empfindlichkeit der Zeugungstheile kleine zufällige Reizungen fühlbarer seyn müßen, als wenn Geist und Körper von mehreren Seiten her verschiedene Eindrücke bekommen.

Es läßt sich denn auch begreifen, daß unter solchen Umständen die Einbildungskraft, die nur in der Stille würksam ist, gerade durch jene zufällige Reizungen die Richtung bekommt, von der alle folgenden Schritte zur wirklichen Befriedigung abhangen. Nächstdem läßt es sich auch begreifen, daß jede Lage oder Stellung, durch die die Geschlechtsglieder zu sehr gedrückt und eingeschlossen werden, außer der Reizung, die durch den Druck, als eine starke Berührung, entsteht, auch in so ferne Reizungen verursache, als sie die Wärme in diesen Theilen vermehrt, wodurch sich nach ausgemachten Erfahrungen die Zeugungssäfte verdicken und sonach von innen noch ein besonderer Reiz hinzukommt. Aus diesem allen, dünkt mich, ergiebt sich so viel, als nöthig ist, unser Verhalten zu bestimmen, selbst

bei

bei der Unzulänglichkeit unserer Erfahrungen in Hinsicht aller veranlaßenden speziellen Umstände. Wir können also nach der höchsten Wahrscheinlichkeit folgendes als allgemein festsetzen:

1. Daß überhaupt Einsamkeit und insbesondere müßige Einsamkeit, wo Geist und Körper keine angelegentliche Arbeit haben, der Jugend in oftbenannter Hinsicht gefährlich sey.

Eines Theils, weil jede zufällige Berührung der Geschlechtstheile bei dem Mangel anderer stärkerer Eindrücke sehr empfindbar ist; andern Theils, weil die Einbildungskraft hier vorzüglich würksam ist.

Hieher gehört das Liegen im Bette, ohne zu schlafen, es sey nun des Abends vor dem Einschlafen, oder des Morgens nach dem Aufwachen. Man hat von jeher wenig Rücksicht hierauf genommen und oft gar geglaubt, Kinder wären nirgends so gut verwahrt, als im Bette. A. B. E. und F. trieben die Selbstschändung vorzüglich im Bette.

Hieher gehört das Stundenlange Sitzen in der Schule bei langweiligen Büchern oder beim schwerfälligen ermüdenden Unterricht, wobei Geist und Körper träge und müßig sind. Auch hier

ist man wenig aufmerksam gewesen. Die Arbeit ist in den meisten Schulen nicht so, daß die Jugend dabei Unterhaltung genug findet. Während daß der Lehrer mit einem sich beschäftigt, sind die andern müßig.

In vielen Schulen ist noch der Gebrauch des Nachsitzens. Eine Strafe, worin die verfallen, die mit ihren Lektionen in der Schulzeit nicht fertig geworden sind. Hier sitzt der Knabe einsam, ohne Beschäftigung, sich selbst überlassen. Es muß ein außerordentliches Glück seyn, wenn er kein Selbstschänder wird.

Hieher gehören alle Gesellschaften, wo Kinder keine Unterhaltung haben können, und wo sie wider ihren Willen und wider ihre Neigung seyn müssen.

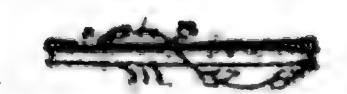
Hieher gehört besonders bei Mädchen alles lange Sitzen bei einförmigen und den Körper nicht anstrengenden Handarbeiten. Ja es gehört hieher sogar diejenige Gelegenheit, die Erwachsene zu ihrer größten Erbauung nutzen, die aber für Kinder wenig unterhaltendes haben kann, so bald sie nicht eigentlich für sie eingerichtet ist. Ich würde indeß dieses nicht einmal anführen, wenn ich nur irgends vermuthen könnte, man mögte es mir so nehmen,

als

als wenn ich der öffentlichen Gottesverehrung abgeneigt wäre, und wenn ich nicht zwei Beispiele hätte, daß gerade diese Gelegenheit der feierlichsten Andacht für Kinder eine Gelegenheit geworden wäre, gegen Gott, ihre Nebenmenschen, und sich selbst die abscheulichste Sünde zu begehen. Ich will niemand auf meine Seite reißen. Ich bitte nur zu untersuchen, ob diese Gelegenheit nicht mit unter obige gemachte Bemerkungen über Unthätigkeit und Einsamkeit gezogen werden müße? Ob ein Kind nicht einsam ist in jeder Gesellschaft, wo für ihn keine Theilnehmung statt findet und wo es Langeweile hat? Ob Kinder bis vierzehn, funfzehn Jahr wenigstens wol Unterhaltung genug in unsern öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen finden können? Ob Predigt, Singen und andere Dinge wol ihrer Fähigkeit angemessen sind? Ob sie nicht, wenn auch etwas vorkömmt, das sie interessiert, doch die längste Zeit über Langeweile haben müßen? Ob sie bei dieser Langenweile nicht in eben der Gefahr sind, wie bei einem jeden andern müßigen Zustande?

Das Mädchen G. trieb die Selbstschwächung, wie ich aus ihrem eigenen Geständniß habe, selten, wenn sie nicht mit der Nähnadel beschäftigt,

 oder



oder in der Kirche war, oder einer Predigt im Hause, die vorgelesen wurde, zuhörte. Sie konnte das Laster so unbemerkt üben, daß in der zahlreichsten Gesellschaft selten jemand etwas gewahr werden konnte. Hier war nun freilich nicht die Langeweile in der Kirche, oder beim Nähen, oder Vorlesen die erste veranlaßende Ursache, aber doch eine Gelegenheit zur öfteren Wiederholung der That.

Ein junger Mensch H. der mein akademischer Freund war und in den Jahren seines Studentenlebens noch mit Versuchungen zur Selbstschändung zu kämpfen hatte, versicherte mich, daß er in den ersten Jahren diese Sünde nirgends, als in der Kirche, wohin er mit seinen Eltern alle Sonntage durchaus gehen mußte, getrieben hätte. Er hätte auch da das Laster angefangen, weil er sich nicht erinnerte, es sonst wo anders geübt zu haben, ob er sich gleich auf das erste Mal nicht besinnen könnte. Das weitere aus der Geschichte dieses Menschen folgt unten. *)

2. Können wir umgekehrt als allgemein festsetzen, daß jede Berührung der Geschlechtstheile

*) Auch mir ist ein Beispiel eines jungen Wollüstlings bekannt geworden, der den Gräuel der Selbstschändung häufig in der Kirche trieb. Campe.

theile der Jugend als Veranlaßung zur Selbstschwächung gefährlich werden könne, sobald die vorher genannten Umstände dabei zutreffen. Dem aufmerksamen Erzieher ist es genug, dies zu wißen, wenn er auch gleich nicht alle mögliche Berührungsarten kennt. Durch Aufmerksamkeit und einiges Nachdenken lernt er immer mehrere Fälle kennen.

Hieher gehört ganz vorzüglich die Gewohnheit der Knaben, die Hand in den Beinkleidern zu halten. Viele thun das, wenn sie sitzen, oder stehen und dabei in einsamer Gedankenlosigkeit sich befinden. Viele thun es auch selbst beim Spazierengehen, ohne dabei vorerst noch was anders zur Absicht zu haben, als die Hand irgendwo zu laßen und sich eine Art von Attitüde zu geben. Befinden sie sich aber nun gerade an der Seite unmittheilsamer Eltern und Lehrer, oder in Gesellschaften, woraus sie sich wegwünschen, kurz haben sie Langeweile: so müßen sie natürlich auf eine kleine zufällige Berührung der Geschlechtstheile aufmerksam werden. Und ist hier nur erst ein Reiz entstanden, wie solte denn nicht alles übrige leicht erfolgen können? Ich belege dies mit dem Beispiele F.

Hieher gehört ebenfalls die Gewohnheit, eine oder beide Hände beim Sitzen zwischen die Lenden einzuklemmen. Viele Knaben thun dies, wenn sie beim ermüdenden Buche sitzen und sehnsuchtsvoll auf die Stunde ihrer Erlösung warten.

Hieher gehört bei Mädchen besonders das Ueberschlagen der Schenkel beim Sitzen. Eine Lage, die allein hinreichend ist, die Selbstschwächung unmerklich zu treiben.

Hieher gehört ferner alles Reiben an scharfen Ecken und Spitzen; das Reiten auf Stecken, das für Mädchen, die es oft den Knaben zu Gefallen mitmachen, ganz besonders gefährlich ist, weil sie doch selten das Interesse der Knaben dabei finden, auch eine unmittelbare Berührung der Geschlechtstheile so leicht möglich ist. *) Knaben kann es auch leicht gefährlich werden,

*) Ein bekannter Jugendfreund widerräth in einer Schrift, die über mein Lob und über meinen Tadel erhaben ist, auch das Reiten auf ordentlichen Pferden bis zu einem gewissen Alter, aus Besorgniß einer gefährlichen Reibung der Zeugungstheile. Wenn Erfahrungen da sind, daß Reiten in dieser Hinsicht geschadet habe; so habe ich nichts dagegen anzuführen. Wahrscheinlich ist es aber nicht; denn einmal ist die ordentliche Lage, wenn man zu Pferde sitzt,

den, wenn es zu oft wiederholt wird und mehr aus Gewohnheit, als Trieb, sich zu beschäftigen geschieht. Es ist allemal besser, daß man hier zu ängstlich, als zu gleichgültig ist.

Auch

sitzt, wenig von dem Sitz auf einem Stuhl unterschieden und, besonders auf englischen Sattelküßen, eine Reibung der Geschlechtstheile schwerlich möglich. Zweitens sind auch die Knaben, wenn das Reiten ihnen nicht schon zum Eckel geworden, welches aber nicht leicht geschieht, zu sehr mit andern angenehmen Vorstellungen dabei beschäftigt. Ich wünschte also nicht, daß man der Jugend ein unschuldiges Vergnügen nähme, das überdem, wenn man Maaße beobachtet, sehr dazu beitragen kann, ihrem Körper Stärke und Behendigkeit zu geben. Würde man aber Knaben sehr frühe viel reiten laßen, so würde es wahrscheinlich den graden Wuchs der Schenkel verhindern.

Zusatz des Herausgebers.

"Was das Reiten betrift, so habe ich darüber folgende Erfahrungen gesammelt: 1) Für Knaben und Jünglinge, welche schon angesteckt sind, ist die schütternde Bewegung des Reitens, besonders wenn es nicht in sehr unterhaltender Gesellschaft geschieht, allemal ein gefährlicher Reitz, der ihren besten Vorsätzen zuwider, einen eben so unwillkührlichen als unglücklichen Rückfall veranlassen kann. Solche sollte man also gar nicht, wenigstens nie anders, als entweder auf der Reitbahn, oder in einer Gesellschaft reiten lassen, die ihre Seelen nicht müßig werden läßt. 2) Dem weiblichen Geschlechte ist das Reiten allemal höchstgefährlich. Vernünftige Väter sollten daher

Auch gehört hieher das Herabrutschen an dünnen Bäumen, Seilen oder Gelendern. Anfangs ist wol eben nichts nachtheiliges davon zu befürchten; aber der Knabe raffinirt. Er sucht seinem Zeitvertreib immer neues Interesse zu geben, und wird immer auf mehrere dabei vorkommende Dinge aufmerksam. Noch einmal: man kann nicht zu vorsichtig seyn.

Ferner gehören hieher die Berührungen, die zuweilen unter zweien oder mehreren Kindern vorfallen, wenn sie sich selbst überlaßen sind und sonst keinen Zeitvertreib haben. Sie haben dann oft eine besondere Neugierde, etwas zu sehen und zu befühlen, wozu sie sonst keine Gelegenheit haben. Wenn sie z. E. auf einer Stube allein sind, oder mit einander nach dem heimlichen Gemach gehen, oder in einem Bette zusammenschla-

fen

daher nie ihren Töchtern und vernünftige Ehemänner nie ihren Weibern eine für sie so unnatürliche Leibesbewegung gestatten. 3) Unverdorbenen und durch Verweichligung nicht zu reizbar gewordenen Knaben und Jünglingen kann das Reiten, besonders bei gehöriger Anweisung in Ansehung der rechten Stellung des Reuters und in unterhaltender Gesellschaft, als eine für sie theils unschädliche, theils sehr heilsame Leibesbewegung allerdings verstattet werden.„

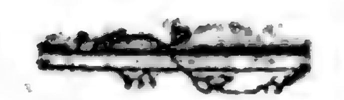
Campe.

sen. Sie pflegen dann oft allen Zwang abzulegen und sehr vertraut zu thun. Solche Berührungen von fremden Gegenständen, deren es unzählige und oft ganz sonderbare geben kann, wie das Exempel E. beweißt, sind dann natürlich sehr reizend und gefährlich, besonders wenn Zeit und Umstände darnach sind, die daher entstandene ungewohnte Empfindung eine Zeitlang zu nähren.

3. Können wir als allgemein festsetzen, daß alles, was dazu beiträgt, die Wärme in den Zeugungsgliedern zu vermehren, auch dazu beitrage, ihre Reizbarkeit zu vermehren. Der Grund davon ist vorher angegeben. Bei vermehrter Reizbarkeit der Zeugungstheile ist der Schritt zur Selbstschwächung, als der einzige mögliche, durch den sich die Jugend befriedigen kann, sehr nahe, besonders, wenn wiederum eine von den vorhergenannten Umständen hinzukommt.

Hieher gehört das Liegen in warmen Federbetten unter dicken warmen Decken; das Tragen zu warmer Beinkleider, besonders, wenn sie eng sind und die Wärme noch mehr zusammendrängen; auch die Gewohnheit, die in vielen Schulen herrscht, sich dicht an den Ofen

zu



zu hängen, oder Kohlen auf dem Heerd zusammen zu scharren und sich mit ausgespreiteten Beinen davor hinzustellen. Es ist mir von glaubwürdigen Leuten erzählt, daß Knaben des Winters in der Schule dies als ein Mittel gebraucht hätten, sich Erectionen zu verschaffen, und es auch andern angepriesen hätten, als ein Mittel, wodurch die wollüstige Empfindung nachher bei der That selbst verstärkt würde.

Hieher gehört endlich überhaupt alles lange Sitzen, wodurch sich immer die Wärme in den Zeugungstheilen anhäuft.

Das dritte, wovon ich durch Erfahrungen überzeugt bin, ist:

Die Jugend wird sehr oft durch absichtliche Verführung anderer zum Laster der Selbstschwächung verleitet.

Damit ist nun nicht gesagt, daß die böse That, zu welcher der Verführer verleitet, von ihm selbst immer als bös erkannt wird; noch weniger, daß er sie andere in der Absicht lehrt, um etwas Böses zu lehren. Dieser letzte Fall kann wol kaum gedacht werden. Aber daß Knaben und Jünglinge, die wol wißen, daß sie ein schändliches Laster verüben, doch andere dazu verleiten, und daß sie dabei mancherlei eigennü-

ßige

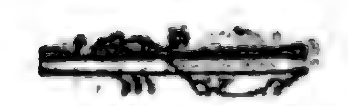
ßige Absichten haben können, das ist durch manche Erfahrung bestätigt.

Der gewöhnlichste Fall bleibt indeßen doch derjenige, wo der Verführer seine unglückliche Lage selbst nicht kennt, sondern sich in dem Besitz eines schrecklichen Kunstgriffs froh und glücklich fühlt.

„Besonders giebt es unter der kleineren Jugend Verführer aus Dummheit und gutem „Herzen, die in der Meinung, nichts Böses zu „thun, sondern ihren Gespielen eine Freude zu „machen, entdecken, was sie wißen. "Du, ich weiß was,„ das ist die Losung von der ge„wöhnlich sich das Gespräch anfängt; oder "Du, sieh einmal her,„ ist, indem sie sich selbst ent„blößen, der erste Schritt zur Verführung. Wir „führen dieses an, damit man auf solche Anre„den gleich aufmerksam werden möge.

Wer je Knaben beobachtet hat, der weiß, wie wenige Zeit bei ihnen dazu gehört, von der ersten Verlegenheit im Anfange der Bekanntschaft mit andern ihres Alters bis zur größten Vertraulichkeit zu kommen. In einer Viertelstunde kennen sie sich so, daß sie einander alle ihre Besonderheiten gegenseitig mitgetheilt oder abgewonnen haben. Offene Ohren und offene Her-

zen



zen bringen sie mit. Man glaube daher nicht, daß es eben eines langen Umganges bedürfe, ehe sie einander jenes Geheimniß entdecken. Man glaube nicht, daß Verführungen dieser Art so selten sind.

Der Edelknabe D. verführte zwei andere Kinder. Er spielte mit ihnen auf einer Wiese, wo Heu gemacht war, entfernte sich aber bald von ihnen und legte sich in einen Heuschober. Die Knaben suchten ihn, und fanden ihn eben, wie er in der schändlichen That begriffen war, in der er auch sogleich ihr Lehrmeister ward.

„F*. hatte sich mit L*. erzürnt um eines „Mädchens willen, mit dem sie oft zugleich mit „andern Pfänder spielten. Sie versöhnten sich „und zur Erneuerung ihrer Freundschaft giengen „sie auf den **berg bei der Stadt und L* lehr„te jenen das Laster, seine Freundschaft besie„gelnd. Beide haben es in der Folge unterlaßen, „weil sie zu sehr am andern Geschlecht hiengen.

In K** ward durch ein einziges Mädchen eine ganze Nähschule angesteckt, worunter Mädchen von 5 bis 6 Jahren sich befanden. Die meisten unter ihnen übten die That sitzend in der Abwesenheit der Nähfrau, oder wenn sie so saßen, daß sie von ihr nicht bemerkt werden konnten.

ten. Eine unter ihnen beklagte sich gegen ihre Mutter von freien Stücken, daß sie das Wackeln in der Schule nicht vertragen könnte, sondern immer Kopfschmerzen darnach bekäme. Sie könne es aber doch nicht lassen. Dies war den Eltern ganz etwas fremdes. Wie sie aber bei zunehmender Kränklichkeit des Kindes einen Arzt um Rath fragen mußten, und das Kind seine Aussage wiederholte, wurde alles entdeckt und die erste Verführerin angegeben. Welch eine traurige Erfahrung für so viele Eltern!

In einer lateinischen Schule wurden durch einen Kostgänger des Schullehrers in einer Zeit von drei Wochen fünf Knaben angesteckt.

Der Sohn eines reichen Kaufmanns in K** wurde durch einen Bedienten verführt, der ihn an und auskleidete. Er pflegte bei diesem Geschäft ihn unter allerlei schmutzigen Ausdrücken zu necken, und wiederholte dies so lange, bis er ihn endlich mit einer Empfindung bekannt gemacht hatte, die nachher zur unbändigsten Leidenschaft ward und ihn, wie er funfzehn Jahr alt war, ins Grab legte.

Ein anderer Knabe, der zu seiner Aufwartung beim An- und Auskleiden ein Mädchen gebrauchte, das überdem noch so lange bei ihm sit-

ßen mußte, bis er eingeschlafen war, ließ sich durch dieses Mädchen alle Abend im Bette reizen, wofür sie sein Taschengeld und andere kleine Belohnungen erhielt. *)

Das vierte, wovon ich aus höchstwahrscheinlichen Gründen mich überzeugt halte, ist:

Kinder können durch mancherlei unbeabsichtigte Verführungen auf die Selbstschwächung geleitet werden. Damit wird gesagt: In dem Benehmen Anderer kann etwas seyn, das ohne ihr Wollen der Jugend eine Veranlassung zu der genannten Sünde wird.

Gesetzt nun, dies Benehmen leitete nicht immer geradezu auf Selbstschwächung; gesetzt, es veranlaßte nur zuerst wollüstige Vorstellungen und Bilder, oder einen Reiz in den Zeugungstheilen: so folgen doch die weiteren Schritte zum Laster, wie wir wißen, so leicht hintennach, weil die

*) Wenn man nach allen diesen Beispielen, die man, wenn's nöthig wäre, häufen könnte, noch immer zweifeln kann: ob die Gefahr der Verführung wirklich so groß sey, als wir sie schildern: so erinnere man sich der obigen von mir angeführten schauderhaften Exempel, um sich zu überzeugen, daß man das Mistrauen in diesem Puncte nicht leicht zu weit treiben könne.

Campe.

die Jugend zu diesen Befriedigungswegen den nächsten Zugang hat.

Ich stelle hier den schändlichen Misbrauch oben an, den so manche Kinderwärterinnen sich bei ganz kleinen Knaben erlauben, wenn sie sie nöthigen wollen, ihr Waßer abzuschlagen, ehe sie ins Bett gelegt werden. Sie pflegen dann oft an den Zeugungstheilen zu spielen und sie zu reizen. Gewöhnlich erfolgt denn auch das, was sie haben wollen. Es ist aber augenscheinlich, daß dieses, es geschehe auch so frühe, als es wolle, eine Empfindlichkeit in den Zeugungsgliedern zurückläßt, die bei einem jeden Naturbedürfniß nachher leicht auf Selbstschwächung leiten kann. Der Fall mit den beiden Kindern A. A. bei denen auf eine so seltsame Art zwei verschiedene Triebe auf ein mal würkten, scheint mir vielen Grund zur Vermuthung eines solchen vorhergegangenen Manoeuvres darzubieten.

Wärterinnen pflegen auch schreiende Kinder, wenn sie noch auf dem Arm getragen werden, dadurch zu besänftigen, daß sie mit den Zeugungsgliedern spielen. Daß die Kinder darüber ihren Schmerz vergessen können, ist ein Beweis, daß das Gefühl nur allzustark ist, was man dadurch

in ihnen erregt. Manche andere haben sich aus keiner Absicht und ganz zufällig an einen solchen Handgrif gewöhnt, wenn sie Knaben tragen, oder auf dem Schooß haben. Alles dies kann keine gute Folgen nach sich ziehen.

Nächstdem verdient das unvorsichtige Strafen mit der Ruthe bei etwas erwachsenen Kindern gerügt zu werden. Hätte man auch nicht die Erfahrung, daß Streiche von der Art, wie sie gewöhnlich den Kindern gegeben werden, einen Reiz in den Zeugungstheilen veranlaßen (und dies ist ja aus der Wirkung, die sie auf entnervte Wollüstlinge haben, bekannt genug); so müßte man doch schon darum diese Strafen nicht dulden, weil solche oftmalige gewaltsame Entblößungen würklich das Gefühl der Schamhaftigkeit schwächen. Kinder sollen ja zur Schamhaftigkeit angehalten werden, und doch giebt man ihnen einen Beweis, daß man selbst so unschamhaft ist, das aufzudecken, was der Wohlstand dem Auge zu verbergen heißt. Das Herunterlaßen der Beinkleider, das Aufheben der Röcke und die ganze Zubereitung zu diesem ekelhaften Schauspiel, muß für gewiße Gemüther sehr verführerisch seyn, sie mögen nun die Strafe selbst leiden, oder an anderen vollziehen sehen, wie

dies

dies ja oft in einigen Häusern und Schulen der Fall ist. Ein Knabe muß ja oft den andern, ein Mädchen das andre, während der Strafe halten. Ist dies nicht im höchsten Grade unvorsichtig? Es ist schändlich zu sagen, aber es ist wahr, daß oft unzüchtige Lehrer bei diesen Züchtigungen mit der Ruthe den höchsten Grad der Unbescheidenheit bewiesen und nur zu deutlich gezeigt haben, daß sie bei der Strafe mehr einen wollüstigen Anblick, als Besserung des Kindes suchten. Was mag wol eine solche Behandlung für einen Eindruck auf das Kind machen? Was mögen wol die entfernteren Folgen davon seyn? Man müßte nichts sehen wollen, wenn man dies nicht selbst sehen könnte.

Eben so gefährlich sind in dieser Hinsicht auch alle scherzhafte Liebkosungen. Das Küßen auf die Brust oder andere nackte Theile; das sanfte Klopfen auf den Hintern. Sie verursachen eine ungewohnte Empfindung, vermehren die sinnliche Behaglichkeit, und ein Reiz weckt den andern. Die Einbildungskraft ruft in einsamen Stunden die Scene zurück, und nun wird alles weiter ausgesponnen.

„Eine Erfahrung ist zu folgenreich für den „nachdenkenden Leser, um sie ihm vorzuenthal-

 ten.

„ten. S** war in dem Hause eines Haupt-
„manns wohlgelitten und stand als Knabe von
„12 bis 14 Jahren bei den Töchtern des Haupt-
„mannes in Gunst. Vor der Zeit hatten ihn
„diese oft im Scherz auf den Schooß gelegt und
„ihm mit der flachen Hand Schläge auf den
„Hintern gegeben. Völlig, wie Roußeau, hat-
„te er sich diese scherzhafte Strafe oft gewünscht,
„und daher war folgendes, wenn er im Bette
„war, das Spiel seiner Einbildungskraft
„und Hände. Er hatte sich nemlich oft mit
„Strumpfbändern im Bette gebunden, sich als
„einen Gefangenen gedacht, und dann die Stra-
„fe sich imaginirt, daß die jüngste von den Töch-
„tern des Hauptmannes an ihm das verrichte-
„te, was er so gern duldete und im Bette an
„sich vollzog. So gebunden, krumm, das
„Hemd ausgezogen, hat er oft, da man ihn früh
„in der Kinderstube liegen laßen, zu halben
„Stunden gelegen.

„Man denke sich nun den Zusammenhang
„der dunkeln Ideen und thierischen Empfindun-
„gen, welche diesen S** zu diesen anscheinend
„sonderbaren Handlungen verleiteten, und durch
„die er bei dem erfolgten Reiz in den Zeugungs-
„theilen so weit war gebracht worden, daß er
für

„für einige Groschen von einem Paar Mitschü-
„ler jene höllischen Künste in einem Keller erlernt
„hatte.

„Wie unvorsichtig aber mit Kindern, beson-
„ders von geilem Gesinde gescherzt werde, weiß
„derjenige, der unter manchen Menschen hat le-
„ben und manches sehen müßen. Nie hat man
„nöthiger, mit Luthern zu beten: Fromm Ge-
„sinde, als in dem Punkt der Kinderzucht.„

Ferner kann man auch zu den unbeabsichtig-
ten Verführungen jedes unschamhafte Wort,
jeden freien Scherz, jedes unsittsame Betra-
gen rechnen, wodurch Erwachsene in die zunder-
artigen Herzen der Jugend den ersten Funken
werfen, aus dem nachher ein Leib und Seele ver-
zehrendes Feuer wird. Es ist aber bei den Veran-
laßungen zur Unkeuschheit überhaupt davon etwas
gesagt worden, daß wir hier nicht wiederholen
wollen.

Auch sogar der erlaubte vertraulichere Um-
gang im Ehestande vor den Augen der Ju-
gend kann ihr gefährlich werden. Man weiß,
wie stark bei Kindern der Nachahmungstrieb ist:
und wie viele Jugendbeobachter werden bemerkt
haben, wie sie so gern unter sich Mann und
Frau spielen. Es ist wol nicht zu zweifeln, daß

sie dem Spiel so viel Wahrheit geben werden, als sie nur können und sicher werden sie alles, was sie an ihren Eltern gesehen haben und was nur irgends ausführbar ist, mit einmischen. Haben diese nun nicht immer die größte Vorsicht beobachtet, so werden ihre Kinder durch ein anfangs ganz unschuldiges Spiel nach und nach auf Abwege gebracht. Ich habe es selbst gesehen, daß Kinder sich bei diesem Spiel mit einer Innigkeit umschlangen und herzten, die mich in Erstaunen sezte.

Und was soll man vollends von dem Genuß der geheimsten ehelichen Freuden sagen, wenn, wie oft geschehen ist, das Kind der lauschende Zeuge davon gewesen ist? In kleinen Häusern, wo Eltern ihre Kinder oft in derselben Kammer, worin sie sich befinden, ja oft in demselben Bette schlafen lassen, ist es nicht zu erwarten, daß dem Auge und Ohr des Kindes nicht manches bemerkbar seyn solte. Muß dies nicht zu höchstgefährlichen Spielen Anlaß geben?

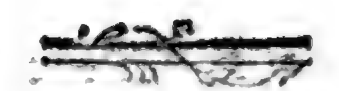
„Ueber Unvorsichtigkeiten dieser Art sehe „man Salzmanns Schrift. Eine eigene Erfah„rung füge ich indessen hinzu: K** hatte das „Unglück gehabt, etwas nur zu entdecken, und „so geschieht es, daß er aus bloßem Nachah-

mungs-

„mungstriebe auf dem Oberboden glatte Stan=
„gen anlegt, und auf denselben mit eröfneten
„Beinkleidern so lange auf und abrutscht, bis
„er einen Reiz zuwege gebracht hatte, der ihn
„dann sein Spiel nicht weiter fortsetzen ließ.
„Nach der Zeit (denn von ihm selbst habe ich den
„Vorfall) lernte er, was er thue, und wie ganz
„anders das Benehmen seines Vaters gewesen
„sey. Dieser Mensch ward in der Folge kein
„Selbstbeflecker. Er hielt selbst das Laster für
„thöricht und schädlich; aber — leider war er
„von dem Laster der Hurerei nicht zu retten!

„Endlich kann auch der Schade, der durch
„unvorsichtige Auswahl der Bücher entsteht, die
„man der Jugend in die Hände giebt, hieher ge=
„zogen werden. Ist diese nicht gut vorbereitet,
„so kann manches sonst gute Buch ihr nachthei=
„lig werden. Verzeihet mir, Schulmänner,
„daß ich in die Hörsäle mich wage, und stellen=
„weise die Alten selbst anklage, daß auch sie
„Jünglinge auf die Bahn des Lasters führen.
„Ovid, Horaz, Virgil, (z. B. die zweite
„Ekloge) Platos Symposion, Sveton und
„mehrere Alte liefern Stellen, welche wahre
„Obscönitäten enthalten und durch den Schmuck
„der Rede doppelt gefährlich werden. So we=

 nig



„nig R** in L** vom Latein begreifen konnte, „so las er dennoch auf eines andern Empfehlung „das schändliche Stück des Ovid: Aestus „erat &c. Man entschuldige sich nicht und sa„ge: "wir lassen das weg.„ Desto begieriger „wird der Jüngling, besonders, wenn hinzuge„setzt wird, darum laße man es weg, weil es „Obscönitäten enthalte. Eben das heißt den „Jüngling reizen, daß er es für sich lese, und „dann ohne gehörige Interpretation, mehr „darin zu finden glaubt, als die Stelle enthält.

„Ich weiß einen Mann, dessen Schüler sich „auf die Lesung des Horaz freuten, weil gemei„niglich alsdann etwas zu lernen war, wenn er „so anhub: "Na, es ist wieder eine Ode an „sein Mädchen.„

„Ja sogar diejenigen Bücher, welche das „Laster bestreiten, können für gewiße Gemüther „schädlich werden. Die Erfahrungen des Man„nes, welcher an Salzmann über sein Vorhaben „schrieb, beweisen das. Auch weiß ich, daß „Sch** in *l* nach Lesung des Tissot, die „Handlung vollbracht hat. *)

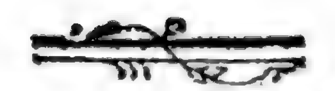
Auch

*) Man muß aber auch gestehn, daß Tissots Buch manche unvorsichtige Stelle enthält, die auf die Phantasie wirken kann. Campe.

„Auch physiologische Beschreibungen und Ab„bildungen sind (versteht sich mit Einschränkung „und unter gewißen Umständen) der Jugend ge„fährlich. Manche Kupfer in Basedows Ele„mentarwerk habe ich Knaben mit Wollust im „Blick betrachten sehen. Auch ist es mir gesche„hen, daß ein Knabe, der die Kupfer zu Heckers „Physiologie durchsahe, den Gehörnerven für „ein männliches Geschlechtsglied hielt und seine „Mitschüler darauf aufmerksam machte.„

Es braucht hier nicht erst weitläuftig gezeigt zu werden, durch welche Verbindung unter den Vorstellungen und durch welchen Gang der Empfindungen Kinder von so kleinscheinenden Anfängen bis zur Vollziehung des schrecklichsten Lasters fortrücken. Alles läßt sich aus der Neuheit der Sache, die der Wißbegierde schmeichelt; aus dem natürlichem Reiz, der im Körper liegt; aus dem Spiel der Einbildungskraft, das diesen Reiz immer mehr weckt und aus der leichten Befriedigungsart erklären. Dabei würken denn allerlei Umstände mit oder entgegen, woher es denn kömmt, daß manchmal der unglückliche Schritt beschleunigt, manchmal verzögert und zuweilen verhindert wird. Es kömmt bei dem allen sehr viel auf die ganze übrige Erziehung an.

Fü-



Fügen wir zu diesem dasjenige, was vorher über weichliche Erziehung und über die Veranlassungen zu unkeuschen Leidenschaften überhaupt gesagt worden ist: so glaube ich, sind wir mit den wichtigsten Ursachen der Selbstschwächung so bekannt, daß wir bei der nöthigen Aufmerksamsamkeit im Stande seyn können, jeden andern einzelnen, hier nicht bemerkten Fall, darnach zu beurtheilen.

Zusatz des Herausgebers.

„Indeß verdient eine der gewöhnlichsten und wirksamsten Veranlassungen zu diesem Laster, die besonders bei den verfeinerten Ständen statt findet, hier noch besonders ausgezeichnet zu werden. Das ist die gar zu frühe, sowol gesellschaftliche, als auch litterarische Ausbildung und Verfeinerung der Jugend. Ich brauche hier nur kürzlich zu wiederholen, was ich im fünften Theile der allgemeinen Revision Seite 110. und 130. darüber angemerkt habe."

„1. Die gar zu frühe gesellschaftliche Verfeinerung, als wodurch die unglücklichen Kinder, denen sie widerfährt, unglaublich früh zu wollüstigen Begierden entzündet, zur Unzucht gereizet wer-

werden. Glaube mir, Leser! ich schreibe dies aus vielfältiger und höchsttrauriger Erfahrung. Unter den vielen Kindern reicher und üppiger Eltern, die ich zu beobachten und näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, fand ich nur wenige, welche nicht schon zwischen ihrem sechsten und zwölften Lebensjahre das Laster der Selbstschwächung gekannt und ausgeübt hätten. Wie könnte es auch anders seyn, da alles, was das Kind in feinen und üppigen Gesellschaften sieht, hört und genießt, recht eigentlich darauf abzweckt, seine Nerven reizbar, seine Säfte scharf zu machen, seine Einbildungskraft mit wollüstigen Bildern anzufüllen, und sein Herz mit unzüchtigen Begierden zu entflammen? Ich habe von dieser Pest der Menschheit schon an mehrern Orten geredet.,,

“2. Die gar zu frühe litterrarische Verfeinerung. Hier sehe ich vielen meiner Leser die Verwunderung an, mit der sie bei sich denken werden: wie, auch das Lernen unserer Kinder, auch die litterarischen Kenntnisse derselben sollen zur Unzucht führen? Gleichsam, als wenn die Bücher, die wir ihnen in die Hände geben, darauf abzielten, den Fortpflanzungstrieb zu erwecken! Es thut mir leid, diesen guten Leuten

er-

etwas sagen zu müssen, was ihre Verwunderung gewiß nicht vermindern wird; dieses nemlich: daß ihr Gleichsam, meiner Ueberzeugung nach, allerdings gegründet ist, und daß ich allerdings behaupten will, daß viel beliebte Kinderbücher, zwar nicht gradezu, aber doch mittelbarer Weise darauf abzielen, den Geschlechtstrieb schon in jungen Kindern anzuregen. Und wie das? Theils durch Verfeinerung und Ueberspannung der Empfindungen, theils durch Erweckung der Phantasie, theils durch Gewöhnung an allerlei süßliche Gefühle, welche über kurz oder lang sich in ganz etwas anders aufzulösen pflegen, als was sie anfänglich zu seyn schienen, theils durch wirkliche Vorspiegelungen verliebter Faseleien, die den meisten Modeschriftstellern ein durchaus unentbehrliches Ingredienz belustigender Unterhaltungsbücher, selbst solcher zu seyn scheinen, die für die Jugend bestimmt sind. Sollen die armen Kinder nun auch vollends schon Latein lernen, und sollen ihnen zu diesem Behufe, nach der bisherigen höchstunvernünftigen Methode, auch die Alten schon erklärt werden: so muß man die meisten dieser Alten entweder gar nicht kennen, oder selbst schon alles sittliche Gefühl verloren haben, um nicht einzugestehn, daß die Lesung

sung derselben, besonders wenn sie nach dem Wunsche unserer Pedanten ohne alle Abkürzung geschehen soll, zu den schändlichsten und verderblichsten Arten der Unzucht führe.„

„Eben dieses gilt auch — ich sage es dreist, weil mein Gewissen mich dazu auffordert — von dem noch leider! überall herschenden und in der That höchst schädlichen Gebrauche, Kindern die ganze Bibel in die Hände zu geben, um sie dieselbe von einem Ende bis zum andern durchlesen zu lassen. Den Beweis dieser Behauptung wird man mir wol erlassen. Man weiß, aus was für einzelnen Stellen und ganzen Geschichten des alten Testaments ich ihn unumstößlich führen könnte.„

„Aber wenn das alles auch nicht wäre, und man bei der Wahl der Kinderbücher auch die allergrößte Vorsicht brauchte: so würde doch die bloße übereilte Cultur des Kindes durch Schulkenntnisse schon an sich das frühere Erwachen des Geschlechtstriebes zur unausbleiblichen Folge haben. Eine Pflanze, die man unnatürlich treibt, wird in jedem Sinne vor der Zeit reif, um vor der Zeit erschöpft zu werden. So der Mensch, wenn er als Kind schon, dem Geiste nach, getrieben wird. Die dadurch bewirkte frühe Gei-

stes-

stesreise verbreitet sich auch über den Körper und über diejenigen Triebe, welche in dem Körper gegründet sind; also auch über den Geschlechtstrieb. Das ist ein unwidersprechlicher Erfahrungssatz. Unsere gelehrten Kinder fühlen in ihrem achten, zehnten, höchstens zwölften Jahre schon Bedürfnisse und Triebe, welche der rohe ununterrichtete Sohn des Landmanns, wenn er nicht einem teuflischen Verführer in die Hände gefallen ist, erst im achtzehnten Jahre ahndet. Das öftere und lange Stillsitzen in eingesperrter Stubenluft und die häufigen unnatürlichen Spannungen der Nerven, denen Kinder beim Lernen unterworfen sind, wirken gleichfalls mit. Jenes verdirbt die Säfte, dieses schwächt die Nerven und macht sie unnatürlich reizbar. Die verdorbenen Säfte thun das nemliche. Kommt nun zu einer solchen körperlichen Verfassung noch eine unzeitig lebhafte Einbildungskraft und eine durch wollustathmende Bilder erregte Phantasie hinzu: so läßt der Erfolg, bei der geringsten nähern Veranlassung, sich errathen.„

“Dies ist ohnstreitig eine der Ursachen, warum unsere Schulen und Universitäten mehr einem Tem=

Tempel der Minerva, sondern mehr einem Tempel der Cythere, und zwar von der schändlichsten Art, ähnlich sind.„

Campe.

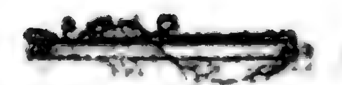
7.
Wie man diese veranlassenden Ursachen aus dem Wege räumen könne.

Die wichtigste Frage, die nun entsteht, ist wol diese:

Wie kann man alle diese veranlassenden Umstände bei der Erziehung aus dem Wege räumen?

Die Beantwortung dieser Frage fließt aus dem Vorhergehenden, und sie würde beinahe überflüßig seyn, wenn man auf alle veranlaßende Umstände nur immer aufmerksam genug wäre. Man würde alsdann leicht Mittel finden, dies und jenes abzuändern, zu verhindern, einzuschränken und die Jugend dagegen zu warnen. Ich will indessen auch hierüber meine Bemerkungen mittheilen.

1. Man wende alle Sorgfalt auf eine gute körperliche Erziehung, besonders auf körperliche Abhärtung der Kinder.



Mögten doch alle Eltern (denn auf sie kommt es doch wirklich dabei an) die Wichtigkeit dieser Regel recht beherzigen! Mögten sie es doch einsehen, daß sie die Grundlage der ganzen künftigen Glückseligkeit ihrer Kinder ist! Mögten sie es doch begreifen, daß aus einem elenden, zerknickten, gelähmten und verzärteltem Kinde kein thätiger, froher und glücklicher Mensch werden kann! Mögten sie guten Willen und Muth genug haben, sich von den vielen Vorurtheilen, die so oft und so laut beklagt worden sind, los zu reißen! Mögten sie Muth genug haben, die übergroße Zärtlichkeit gegen ihre geliebten Kleinen, die im Grunde Schwäche ist, in eine vernünftige Liebe zu verwandeln! O wie manche unvorsichtige Güte, wie manche grausame Wohlthat würden sie ihnen weniger erzeigen! Wie gern würden sie ihnen diese und jene sinnliche Behaglichkeit versagen, die sie zwar jetzt mit dankbarem Lächeln annehmen, aber für die sie in der Folge ihnen unmöglich danken können, wann sie einst unter einer Last von Leiden seufzen, ja, wann sie dem Laster dienen müssen, weil sie zur Tugend keine Kraft hatten. Freilich werden noch manche Kinder den Saamen zur Kränklichkeit, Weichlichkeit und Wollust mit auf die Welt bringen,

viele durch Verschulden, wenige ohne Verschulden der Eltern; aber auch dann nimmt eine vernünftige Erziehung einen grossen Theil des Schadens weg. Ich kann hier nur allgemein reden. Der Gegenstand ist von so vielen im kleinsten Detail behandelt worden, und die besondern Regeln in diesem Stück sind durch den gesunden Menschenverstand so leicht zu finden, daß ich es für überflüßig halten müste, wenn ich hier weitläuftig wäre.

2. Man bewahre die Jugend vor Einsamkeit und Müßiggang.

Ich nenne einsam und müßig seyn zusammen, weil es bei der Jugeud sich oft zusammenfindet. In der Einsamkeit thätig zu seyn, sezt einen geübten Verstand und einen mit Kenntnissen bereicherten Geist voraus. Hat man in sich und seinen Vorstellungen nicht unterhaltende Beschäftigung genug: so muß man nothwendig in der Einsamkeit lange Weile haben. Und dies ist ja wol der Fall bei Kindern. Ihre Einsamkeit wird immer ein müßiger Zustand seyn, und dieser muß durchaus vermieden werden.

Um aber Kinder immer beschäftigt zu erhalten, muß man Geschicklichkeit und Neigung ha-

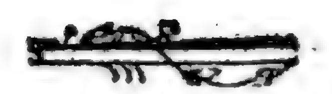
ben, mit ihnen umzugehen. Man muß auf so manches eigene Vergnügen Verzicht thun. Man muß bedenken, daß man in der Qualität eines Lehrers und Erziehers ganz von diesen kleinen Gegenständen abhange. Man muß also sein Vergnügen und seine vorzügliche Unterhaltung allein in den Dingen suchen, die auf sie Beziehung haben. Kann man sich diese Richtung nicht geben, so ist man zum Erzieher unbrauchbar. Man habe in der Welt welches Amt, welchen Beruf man wolle, so ist es der erste Beruf, wenn man Kinder hat, diese gut zu erziehen. Für diese lebt man zunächst. Sieht man dieses ein, so wird man sich auch um alles das gern bemühen, wodurch man ihnen nützlich und unterhaltend wird. In der Gegenwart aufgeklärter, froher, mittheilender Menschen ist die Jugend vor aller Einsamkeit und allen Gefahren des Müßiggangs gesichert.

Man strebe also, seinen Kindern selbst die beste Gesellschaft zu seyn, und kann man dies nicht, so suche man ihnen solche Personen aus, bei denen sie gern sind und die für sie unterrichtend und unterhaltend sind. Viel wissen ist dazu nicht hinreichend; es kommt darauf an, daß man gerade das weiß, was für die Jugend paßt,

und

und daß man es ihnen auch sagt, wie es für sie paßt. Hierzu muß Gefälligkeit in Mienen, Sitten und Anstande kommen, damit die ganze Person der Jugend auch äußerlich liebenswürdig werde. Beim Unterricht muß alles unverständliche, trockene und schwerfällige wegfallen und bei anstrengenden Kopfarbeiten dahin gesehen werden, daß sie kurz dauern und mit leichteren abwechseln. Freilich lauter bekannte und oft eingeschärfte Regeln; aber die noch lange nicht allgemein befolgt werden, und doch so wichtig sind! Bloß ihrer Wichtigkeit wegen muß ich sie hier wenigstens einmal nennen.

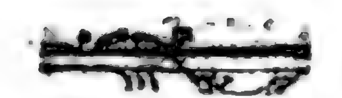
In den Erholungsstunden muß die Jugend irgend eine Lieblingssache haben, der sie sich mit einer Art von Leidenschaft überläßt, sonst würde sie doch manchen leeren Augenblick haben. Hieher gehören so viele Beschäftigungen, die Kinder lieben: Graben, Bäume pflanzen, Blumen warten, Mineralien sammeln, Insekten fangen, Pflanzen austrocknen und ordnen, Zeichnen, was ihnen in der Natur merkwürdiges vorkommt; und dies alles unter der Aufsicht einer theilnehmenden Person, wodurch ihr Vergnügen unterhalten und ihre Lust zu Beschäftigungen vermehrt wird. Wann die Natur diese Be-



schäftigungen nicht erlaubt, so bietet das Haus manche Gelegenheiten dar. Kinder sind gern nützlich und dienstfertig, ja sie sind recht stolz darauf, wenn sie etwas beschaffen können, das in den Augen der Erwachsenen einen Werth hat. Man verkennt sie nur zu oft. Sie gehen in allen Verrichtungen so gern an die Hand, helfen so gern in Küche, Keller und allenthalben, oft mit sichtbarer Anstrengung ihrer Kräfte. Man irrt sich, wenn man glaubt, daß sie lieber spielen. Sie spielen nur aus Mangel anderer Beschäftigungen, wozu ihnen so selten Gelegenheit gegeben wird. Mädchen, die ans Nichtsthun gewöhnt sind, können noch im 12ten Jahre mit Puppen spielen; aber für ein Mädchen, dem die gute Mutter frühe häusliche Verrichtungen anweiset, wird die Puppe bald ihre Reize verlieren. Nur freilich muß die Arbeit Abwechselung, und der Zweck davon für die Jugend Intereße haben. Dann geben sie das Vergnügen nützlich zu seyn, nicht für das Vergnügen des Spiels.

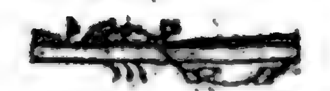
Auch Spiel ist gut, wenn sie dabei eine gesunde Bewegung des Körpers oder eine nützliche Geistesbeschäftigung haben können. Auf nützliche interessante Zwecke müßen sie frühe aufmerksam gemacht werden, denn in der Empfindung davon

liegt



liegt der Sporn zur Thätigkeit. Blosses Spiel um zu spielen; Kartenhäuser bauen, um sie einzureißen u. d. gl. befördert Gedankenlosigkeit und Müßiggang. Die Sorge, Kinder zu beschäftigen, kann nie frühe genug ihren Anfang nehmen, denn die nachherige Neigung oder Abneigung der Kinder hängt davon ab. Mögten dies alle Erzieher und Erzieherinnen recht zu Herzen nehmen! Beschäftigung ist das Universalmittel gegen moralische und physische Uebel. Glücklich sind die Kinder, die mit ihren Spielsachen nicht in einen entlegenen Winkel des Hauses verwiesen werden, sondern mitten im Kreise froher Geschäftigkeit und Arbeitsamkeit sich befinden und selbst mit Theil daran nehmen können!

Dies sind nur einige Winke, wie man die Jugend vor Einsamkeit und Langerweile schützen könne. Aber selbst bei der umständlichsten Detaillirung alles dessen, was hieher gerechnet werden könnte, würde man Eltern und Erziehern, die ihr Geschäft obenhin treiben, diese Sache nicht wichtig machen. Es bleibt also genug für die, die ihre Bestimmung lieben gelernt haben. Daß es in gewisser Hinsicht Mühe, oder eigentlich nur Aufmerksamkeit erfodert, und daß man dabei gegen manche Vergnügungen in der Welt,

die uns zu oft von der Jugend abrufen, gleichgültig seyn müße, ist freilich wahr; aber wo beschafte man denn auch je etwas Gutes, wo man nicht zugegen war und selbst würkte?

3. Man gebe der Jugend nie so viele, auch nie solche Arbeit, daß sie dabei ermüden könne.

Nur der erleichterten Uebersicht wegen stelle ich diese Regel hieher. Sie liegt sonst in der vorhergehenden. Sobald die Jugend über eine Arbeit ermüdet, so ist die Arbeit nicht mehr Beschäftigung, und die Jugend ist alsdann bei der Arbeit einsam und müßig. Um hierin überhaupt sicher zu gehen, suche man die Neigung und Fähigkeit eines jeden Kindes zu kennen, und werfe bei der Erziehung den Leisten weg. Jeder fühlt in sich zu gewißen Beschäftigungen ein eigenes Geschick, und wozu er dies Geschick fühlt, dazu hat er auch Lust. Man bestimme also nie, sondern laße die Neigung und Fähigkeit des Kindes bestimmen, und dann ordne und lenke man, daß alles auf der, von der Natur vorgezeichneten Bahn bleibe. *)

Aber der feurigste Trieb kann und muß er-

für

*) Es versteht sich von selbst, daß diese Regel cum grano salis angewendet werden müsse. Campe.

matten. Daher muß man bei der Jugend immer für Abwechselung sorgen, sonst wird der gute Trieb, gleich einer überspannten Feder, seine Kraft verlieren. Ist dieser geschwächt, so wird der allerniedrigste Trieb der Wollust der herrschende werden.

Beinahe in allen öffentlichen Schulen *) hat die Jugend zu viel Arbeit und zu wenig Beschäftigung. Aber eine ganze Reformation derselben hier zu entwerfen, wäre zu weitläuftig. Der Weg dazu ist auch schon längst angegeben in den vielen vortreflichen Erziehungsschriften, die unser Zeitalter aufzuweisen hat. Wie Arbeit für die Jugend eingerichtet seyn müße, ist darin genug gesagt. Man mache es denn auch nur so.

Auf die Beschäftigungen der Mädchen nehme man auch ganz eigentlich Rücksicht, daß sie nicht zu lange bei einer einförmigen Arbeit sitzen. Man gönne ihnen auch die Freiheit etwas mehr, als es bisher ein unrechter Begrif von Eingezogenheit erlaubt hat. Junge Mädchen müßen freilich vorzüglich mit weiblichen Arbeiten bekannt gemacht werden; aber es gibt deren auch so mannigfaltige, daß man leicht ab-

*) Auch in den Privatlehrzimmern und in den Erziehungsinstituten. Campe.

wechseln kann. Man lasse sie an jedem auch für sie nützlichen Unterrichte, der den Verstand aufklärt und das Herz bessert, mit Theil nehmen, und Nähen, Spinnen, Stricken, etc. sey ihre Erhohlungsarbeit. *) Dies ist doch nicht das einzige, was für sie bestimmt ist, oder für das sie bestimmt wären. Man erlaube es ihnen auch, daß sie sich mit der Natur beschäftigen, im Freien arbeiten, Gewächse warten, Federvieh füttern. Das zerstreuet ihren Geist. Die übertriebene Eingezogenheit ist ihnen bei einem leeren Kopf und bei der vorzüglichen Stärke der Einbildungskraft und Empfindungen, die sie haben, eine Veranlaßung zu süßen Schwärmereien der Liebe. Sie erregt Ahndungen und Gefühle davon in ihnen und stimmt die Einbildungskraft für Gegenstände, durch die leicht ein körperlicher Reiz in ihnen aufgeweckt wird. Alles, woran sie da denken, ist ihnen gefährlicher, als was sie in der Welt sehen und hören. Man feßle sie

also

*) Vornemlich lasse man sie früh an allen häuslichen Geschäften, welche mit Körperbewegung und Körperanstrengung verbunden sind, fleißig Antheil nehmen. Dies sey ihr Hauptwerk, das Lernen und die feinern Arbeiten ihre Erholung.

Campe.

also nicht an den Stuhl, sondern gewöhne sie zu allerlei Verrichtungen, die Geist und Körper thätig erhalten.

4. Man nehme die Jugend, so viel man kann, vor Verführungen in Acht.

So viel man kann. Es wird immer wenig Fälle geben, wo man gar nicht können sollte, wenn man nur will und die Sache wichtig genug findet. Man sehe nur mehr darauf, daß man gute, fromme und sittsame Leute zu Dienstboten bekommt, als daß sie eine Menge andrer Geschicklichkeiten besitzen, die zur Befriedigung der Eitelkeit dienen. Man verhindere, daß Kinder sie nicht zu ihren Vertrauten machen, wie sie dies so gerne thun, und damit dies verhindert werde, so setze man sich selbst in den völligsten Besitz des Zutrauens seiner Kinder und überlasse diesen Vorzug nicht andern, die einen so nachtheiligen Gebrauch davon machen. Man gewöhne sie nur an etwas besseres, so wird das schlechtere ihnen von selbst misfallen.

In Ansehung der öffentlichen Schulen ist es wol gewiß, daß niemand mit gutem Gewissen seine Kinder, wenigstens frühe nicht und ehe sie die Gefahren derselben kennen und ihnen zu ent-

ge-

gehen wissen, dahin schicken darf, so lange sie nicht eine bessere Einrichtung erhalten haben, als die meisten bisher noch haben. Ich muß sie hier wieder einmal nennen, weil die meisten Eltern glauben, sie könnten nichts beßers für ihre Kinder thun, als daß sie sie fleißig in die Schule schickten. Dies ist auch wahr, wenn Schulen so eingerichtet sind, daß die Jugend nützliche Kenntnisse auf eine zweckmäßige Art daselbst lernen kann und vor Verführung gesichert ist. Ist man von ihrer Güte und Reinigkeit der Sitten nicht hinlänglich überzeugt, so bedenke man ja, was Pflicht und Gewissen rathen. Immer besser, daß die Welt einen lateinischen Kopf weniger, als einen geschändeten Menschen mehr erhält.

Da es aber doch sehr möglich ist, daß bei einer Menge Kinder, auch wenn sie alle rein und unschuldig sind, einer des andern Verführer ganz zufällig werden kann, so schaffe man verschiedene Misbräuche ab, die sonst in öffentlichen Schulen herrschen, und die Veranlassungen zu heimlichen Sünden werden können, z. B. das Zusammenlaufen der Kinder in einen Winkel, wenn sie bereits ihre Lektionen geendigt haben; das Beurlauben mehrerer auf einmal bei noth-

wen-

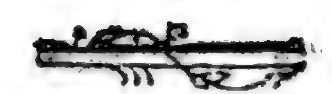
wendigen Naturerleichterungen; das Dicht neben einandersitzen; das Zusammenplaudern und die Neckereien. Ein Wort, eine Berührung, eine Gebehrde, und so manches, was von Seiten dessen, der es veranlaßt, oft nichts als Unbedachtsamkeit und muthwillige Kinderei ist, kann auf ein stilles und nachdenkendes Gemüth eine gefährliche Wirkung haben.

„Zur Verhütung des Unheils, was aus „Vertraulichkeit unter den Schülern in der „Schule entstehen kann, wäre es gut, wenn die „Sitze der Kinder in den Schulstuben anders, „und so eingerichtet wären, daß sie sich nicht „sehen und berühren könnten.

„In Ermangelung der Logen, von welchen „Ehlers und Trapp schon geredet haben, beob„achte man folgendes, was theils die Sitze „selbst, theils die Ordnung der Schüler, theils „die Aufsicht des Lehrers betrift.

„Man lasse breite Tische machen und an je„der Seite eine Bank, so daß die Schüler ein„ander gegenüber sitzen. Zwei solche lange Tafeln „reichen für eine Klasse von 40 Kindern zu. In „der Mitte zwischen beiden Tischen sey ein Gang „für den Lehrer, so daß er auf und abgehend „sich immer unter der Jugend befinde. Kann

man



„man es nicht dahin bringen, solche, oder auch „die in Rochows Schulen befindliche Bänke „nachmachen zu lassen, und muß man sich mit „den vielen hintereinander stehenden Tischen be„helfen: so erhöhe man seinen Sitz, um die „hintersten Bänke im Auge zu haben, und gehe „auf den Seiten auf und ab, oder um die Bän„ke herum.

„Man gewöhne die Kinder, anständig zu „sitzen; lasse sie ohne Mäntel kommen und habe „eine ununterbrochene Aufsicht auf alles, was „vorgeht. Stille und Aufmerksamkeit verschaffe „man sich durch die Güte des Unterrichts, wie „auch durch ernste Strenge bei dem geringsten „Geräusch. So wird es nie geschehen können, „daß im Beiseyn des Lehrers ein Knabe den „andern das Laster lehre, oder an ihm treibe, „wie der Volkslehrer erzählt.

Eben dieses gilt von Näh- und Strickschulen, wo noch dazu jedes Mädchen so leicht sein eigener Verführer wird. Kennt man nicht die Person, die hier Aufseherin ist, und ist man nicht von ihrer Aufmerksamkeit gerade auf dies unselige Laster überzeugt, so behalte man seine Kinder zurück und jede Mutter schäme sich nicht,

ihre

ihre Töchter selbst anzuführen und unter eigener Aufsicht zu weiblichen Geschäften zu bilden.

5. Man lasse nicht die Kinder so frühzeizeitig zu Bette gehn, oder so spät aufstehen, daß sie vorher eine Zeitlang wachend im Bette liegen.

Manche Eltern jagen ihre Kinder frühe ins Bett, um sie nur auf die Seite zu schaffen. Einige haben auch das Vorurtheil, Kinder könnten nicht zu viel schlafen. Wann der Schlaf sich einfindet, dann ist es zeitig genug, sich niederzulegen. Hat man den Tag über die Kräfte seines Körpers gebraucht und mäßig gelebt, so schläft man auch bald ein. Man sorge also so viel möglich dafür, daß sich die Jugend durch körperliche Arbeit ermüdet habe, ehe sie sich schlafen legt, und auch des Abends leichte Speisen, als etwas Milch und Brod, genieße. Dann wird sie, sobald sie sich niederlegt, der Schlaf in seine beschützende Arme nehmen. Nur muß man denn auch dahin sehen, und sie gewöhnen, gleich aufzustehen, sobald sie erwachen. Bei Knaben wünschte ich, daß alle Eltern die Vorsicht gebrauchten, sie in dünnen leinenen Unterhosen schlafen zu lassen, und überhaupt es Kindern

dern frühe abzugewöhnen, die Hände unter der Decke zu haben. Sind sie es nur einmal gewohnt, die Arme über der Decke zu halten, so ist es ihnen nachher selbst unbequem und widerlich, sich bis an den Hals zuzudecken.

6. Man verwerfe, als ganz unnütz und schädlich, die warmen Federdecken.

Es ist ja offenbar widersinnig, sich so einzuhüllen, da es doch in einem dichten Zimmer für einen gesunden, besonders jungen Menschen, sehr mäßiger Bedeckung bedarf, um sich gegen die Kälte zu schützen. Ich kenne einen Mann, der sechs robuste gesunde Knaben hat, die alle, selbst im Winter, in kalten Zimmern unter einer leichten kattunenen Decke schlafen und nie über Kälte klagen.

7. Man verhindere von frühe an bei Knaben, daß sie sich nicht angewöhnen, die Hände in den Hosen zu halten.

Man tadle es als einen jeden andern Uebelstand im äußern Betragen. Da es Gewohnheit ist, so braucht man nur anfangs gleich dahin zu sehen, daß es nicht Gewohnheit werde.

8.

8. Man leide nicht, daß Mädchen im Sizen die Schenkel über einander schlagen.

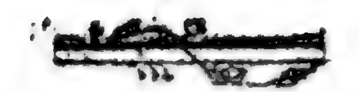
Es ist in der That eine Lage, in der kein Frauenzimmer anständig erscheint. Beim Nähen ist die Stellung auch gar nicht nothwendig, sondern man bedient sich, um den Schooß zu erhöhen, eines Schemels.

9. Man laße nicht zwei Kinder, so wenig von einerlei, als von verschiedenem Geschlecht, beisammenschlafen.

Kann man überall nicht zu zwei Betten rathen, so gebe man ihnen wenigstens Nachthosen. Dies verhindert beim An- und Auskleiden manche Neckerei und ist auch der Schamhaftigkeit gegen sich selbst beförderlich.

10. Man suche überhaupt, ihnen alles zu untersagen, und sie von allem zu entfernen, wobei eine Reibung der Geschlechtstheile möglich ist.

In dieser Absicht müßen auch bei Knaben die Beinkleider nicht zu eng seyn. An Mädchen leide man es nicht, daß sie über scharfe Ecken hinhangen, oder auf Händen und Füßen über



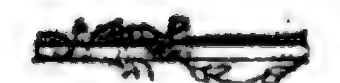
alles hinwegkriechen, oder, auf Schemeln reitend, herumhüpfen. Aufmerksamkeit auf alle ihre Unternehmungen ist hier ganz vorzüglich nöthig, um von den vielen unnennbaren Fällen jedem vorzubeugen, der schädlich werden kann.

11. Man laße nie Kinder von einerlei, oder verschiedenem Geschlecht, mit einander allein.

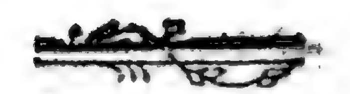
Dies gilt vorzüglich, wenn sie keine interessante Beschäftigung haben. Es erfodert viel Aufmerksamkeit, aber die Sache ist auch wichtig. Der bloße Gedanke einer nahen Möglichkeit, daß sie allzu vertraut werden und durch einen kleinen Zufall den Grund zu einem großen Uebel legen könnten, macht jede Nachläßigkeit und Gleichgültigkeit zu einem Verbrechen.

12. Man präge der Jugend frühe die Regeln der Schaamhaftigkeit ein.

Dies geschieht durch Lehren und Beispiele. Kleine Kinder entblößen sich ohne Scheu und reden von heimlichen Theilen ihres Körpers. Man verbiete ihnen das; aber nicht mit einem Lächeln, nicht mit schalkhaftem Drohen, wie gewöhn-



wöhnlich geschieht, sondern mit Ernst und wenn der Fehler wieder begangen wird, mit Unwillen. Man muß wahren Abscheu dagegen blicken lassen. Eben so muß man denn auch in Gegenwart der Kinder in Reden, Mienen und Gebehrden alles meiden, was wider den Wohlstand ist. Die Schaamhaftigkeit gegen sich selbst scheint indeß ein von der Schaamhaftigkeit gegen andere verschiedenes Gefühl zu seyn. Letztere verhindert, daß wir nicht leicht durch andere verführt werden und auch andere nicht leicht verführen. Sie läßt sich der Jugend leicht einflößen. Erstere verhindert, daß man sich nicht selbst verführt, und ist schwerer einzuflößen. Man gebe Acht auf Kinder, wenn sie unbemerkt zu seyn glauben. Man zeige, daß man sie bemerkt habe und verbiete kurz und nachdrücklich. Auch Strafe kann angedroht und bei der Wiederholung vollzogen werden. Hat doch der Eigensinn der Eltern oft den Kindern Abneigung gegen ganz unschuldige Dinge eingeflößt; warum sollte es hier nicht möglich seyn, besonders wenn man bei seinen Kindern Ansehen und Zutrauen hat? Man lehre sie beim An- und Auskleiden die sittsamste Verfahrungsart. Sind sie hierin einmal mit einer



guten Gewohnheit bekannt, so werden sie nicht davon abgehen. *)

13.

*) Ich halte es für nützlich, hier eine Stelle aus einem Aufsatze über diese Materie einzurücken, den mir ein Mann vom ersten Range mit der Erlaubniß zusandte, einen jeden mir gut scheinenden Gebrauch davon zu machen.

"Die Schaamhaftigkeit einzuprägen ist lange nicht so wirksam, als jede Entblößung und was dahin gehört, als eine Unsitte und als eine Beleidigung für andere ansehen zu machen, so wie es beleidigend wäre, jemandem, der nicht dafür bezahlt wird, zuzumuthen, das Nachtbecken auszutragen. Dadurch wird man gewiß mehr dem Uebel vorbeugen, als wenn man auf Schaamhaftigkeit und Vorstellung von Sünde rechnet. Ich mögte sogar wünschen, daß man der Schaamhaftigkeit Grenzen setzte, damit man so viel sicherer wäre, daß sie nicht ganz bei Seite gesetzt würde, sobald eine unvermuthete Gelegenheit sie in Verlegenheit brächte. Aus dieser Ursache würde ich vorschlagen, die Kinder alle 14 Tage oder vier Wochen von einem alten schmutzigen und häßlichen Weibe, ohne Beiseyn anderer Zuschauer, von Kopf zu Fuß reinigen zu laßen, wobei doch Eltern und Vorgesetzte nöthige Aufsicht haben müßten, daß auch ein solches altes Weib sich bei keinem Theile unnöthig aufhielte. Dieses Geschäft würde der Jugend als ekelhaft vorgestellt, und ihnen gesagt, daß eine solche alte Frau desfalls dafür bezahlt werden müßte, ein Geschäft zu übernehmen, welches der Gesundheit und Reinlichkeit wegen nöthig, aber so ekelhaft wäre, daß kein anderer Mensch es übernehmen könne. Dies würde dazu dienen, dem Eindrucke vorzubeugen,

13. Man entferne auch von der Jugend alle Anblicke, die auf die Imagination nachtheilig würken.

Kupfer, Gemälde, Statüen, die Naktheit darstellen, *) besonders wenn der Ausdruck verführerischer Reitze die Absicht des Künstlers dabei war. Auch sey man vorsichtig in der Behandlung kleiner Kinder, wenn mehrere Geschwi-

 ster

gen, den eine überrumpelte Schaamhaftigkeit verursachen könnte."

Es scheint mir in dieser Bemerkung etwas Wahres zu liegen, welches die Prüfung mehrerer denkenden Köpfe verdient. Deswegen habe ich sie hierhergesetzt. Campe.

*) Daß man auch der Jugend nach einiger Vorbereitung solche Anblicke unschädlich machen könne, weiß ich aus Erfahrung. Ich hatte einen Knaben; der einsmals zugegen war, als man sich bemühte, ein ertrunkenes Dienstmädchen zum Leben zu bringen. Er sah das Mädchen nackt auf der Bank liegen und weil dies einmal geschehen war, so nahmen wir diesen Gegenstand zu einer kurzen Unterhaltung vor. Nach einiger Zeit gerieth ich mit ihm auf ein Zimmer, das nebst andern Gemälden auch mit badenden Dianen und schlafenden Venussen behängt war. Ich konnte bei der sorgfältigsten Beobachtung nicht merken, daß sie seine Aufmerksamkeit besonders erregten. Der Knabe war 12 Jahr alt.

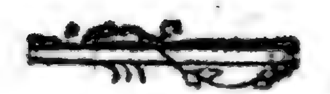
ster oder Gespielen dabei sind. Man heiße sie aber nicht weggehen, weil nun dies und jenes vorgenommen werden solle; denn dadurch würde man ihnen nur etwas aufzulösen geben. Je mehr man hier thun kann ohne zu zeigen, warum man es thut, desto besser ist es.

Zusatz des Herausgebers.

„Es wird nicht undienlich seyn, zu dieser dreizehnten Regel eine zwar sehr specielle, aber gar nicht unwichtige Bemerkung hinzuzufügen, die ich in einer der übrigen Abhandlungen finde, die über diesen Gegenstand eingelaufen sind. Sie ist folgende: Man lasse nicht zu, daß Kinder ohne Aufsicht und ohne vorhergenommene Abrede zur Vermeidung schändlicher Anblicke an Oerter gehn, wo ausländische Thiere, besonders Affen mit ihren Künsten für Geld gezeigt werden. Denn da besonders die Affen von ihren gottlosen Führern so abgerichtet sind, daß sie, auf ein gegebenes Zeichen, die teuflische Handlung der Selbstschändung zum Gelächter des Pöbels, aber zur Schande der Menschheit, öffentlich vornehmen müssen: so muß solches allemal zum größten Verderben

der dabei gegenwärtigen Kinder gereichen.„ Ich füge hinzu:

„Ueberhaupt bedarf es in Ansehung aller öffentlichen Schauspiele, besonders aber in Ansehung solcher, welche Marionettenspieler, Seiltänzer und Taschenspieler dem Pöbel geben, der allergrößten Vorsicht, wenn man nicht die Unschuld seiner Kinder den schändlichsten Eindrücken Preis geben will. Man weiß, wie selten ein theatralisches Stück sogar auf unsere bessern Bühnen kommt, welches nicht wenigstens eine oder die andere, für Kinder und junge Leute anstößige Stelle oder Scene enthält; und wer den obgenannten Schauspielen des Pöbels auch nur ein einzigesmal beigewohnt hat, der wird sich mit Ekel erinnern, wie oft sein Auge und Ohr durch die schändlichsten und schmutzigsten Dinge beleidiget wurden. Man führe daher die Kinder nie in ein Schauspiel, dessen unschädlichen Inhalt man nicht genau kennt; und was die Gauckeleien der Taschenspieler und Consorten betrift, so lasse man sie dieselben entweder niemals sehen, oder man lasse es innerhalb seines eigenen Hauses und nach der strengsten Abrede mit den Gauklern zur Vermeidung aller und jeder Zoten und Unanständigkeiten geschehen. Aber man sey



auch dann nicht gar zu sicher; denn das Zotenmachen ist Leuten dieser Art dergestalt zur andern Natur geworden, daß sie, auch wenn sie versprochen haben, sich dessen zu enthalten, doch oft unwillkührlich darein zurückfallen, manches auch nicht für Zoten halten, was doch für Seelen von feinern sittlichen Gefühlen in hohem Grade schändlich ist. Man lasse sich daher zu mehrerer Sicherheit vor Eröfnung des Schauspiels erst alles sagen und zeigen, was nachher vorkommen soll; und bedrohe den Gaukler, daß er leer ausgehen würde, wenn er sich einfallen ließe, noch sonst irgend etwas hinzuzufügen.„

„Uebrigens, da man in Ansehung der Vorschriften, wie man die Veranlassungen zur Unzucht aus dem Wege räumen müsse, nicht zu sehr ins Besondere hinabsteigen kann: so muß ich zu den dreizehn, von unserm Verfasser angegebenen Regeln noch verschiedene andere hinzufügen, die zwar zum Theil schon in jenen enthalten sind, die aber gleichwol nicht jeder Leser, ohne einen besondern Fingerzeig erhalten zu haben, für sich selbst daraus herleiten würde.„ Also:

„14. So wie die Kost der Kinder überhaupt einfach und ungekünstelt seyn muß,

so

so nehme man sich auch besonders in Acht, sie nicht an warme und geistreiche Getränke und an gewürzreiche Speisen zu gewöhnen.

Reines Quellwasser ist ohnstreitig für jeden unverdorbenen Menschen, ganz besonders aber für Kinder das gesundeste Getränk; so wie Brodt und jedes andere vegetabilische Nahrungsmittel, ihnen in mehr als einer Rücksicht heilsamer als Fleischspeisen sind. Thee, Kaffee, Wein und andere warme oder geistreiche Getränke gereichen ihnen zum Verderben. Durch alle dergleichen erkünstelte Speisen und Getränke wird der zarte Körper der Kinder nothwendig geschwächt, ihr Nervensystem unnatürlich reizbar gemacht: und dann bedarf es nur einer geringen Veranlassung, so ist der unglückliche Schritt zum Verderben gethan! Hiezu kommt, daß das Laster, von welchem hier die Rede ist, solchen, in üppiger Schwelgerei erzogenen Kindern, unter allen am allerverderblichsten ist. Es sey mir erlaubt, diese letzte Bemerkung mit dem Zeugniß eines andern Beobachters zu belegen, dessen Abhandlung über diesen Gegenstand nicht im Druck erscheinen wird.„

„Das Uebel, sagt derselbe, dessen Folgen sich in unsern Tagen so allgemein und so schrecklich

äußern, ist zwar in alten Zeiten nicht unbekannt gewesen, aber verschiedene Umstände haben die Schädlichkeit desselben vermehrt und zum Verderben des ganzen Menschengeschlechts fürchterlich vergrößert. Das sind a) die weichliche Erziehung unserer Kinder, b) das Thee- und Kaffeetrinken und überhaupt die weichliche und erkünstelte Kost derselben, c) die wenigen und schwachen dermaligen Leibesübungen, statt der stärkern des Jagens, Laufens, Balgens, Ringens, Schwimmens u. s. w. d) die sitzend verrichteten oder doch weibischen Spiele, statt des Wettrennens, Ballschlagens und anderer Unterhaltungen, welche Kraftanwendung erfordern, e) die Thorheit, zehnjährige Gelehrte und Weise haben zu wollen, und das dazu nothwendige lange Stillsitzen in eingesperrter Stubenluft, f) der stutzermäßige Anzug, g) das späte und schwelgende Abendessen und Aufbleiben in üppiger Gesellschaft u. s. w.„

„15. Man sorge für die Reinlichkeit der Kinder, und lasse sie daher im Sommer täglich baden, *) im Winter aber sich

*) Versteht sich unter Aufsicht und in Badebeinkleidern.

sich täglich durch Hülfe eines Schwams die geheimen Theile mit kaltem Wasser waschen.

Hierdurch wird man sowol die der Jugend so nöthige Abhärtung befördern, als auch einer von den oben angezeigten Veranlassungen zur Selbstschändung, dem durch gehäufte Unreinigkeiten an geheimen Orten entstehenden Kitzel, vorbeugen. Auch hierüber muß ich aus einer andern mir zugeschickten Abhandlung eine Stelle mittheilen, die mir einen sehr wichtigen Rath zu enthalten scheint. Sie ist folgende:

„Man bade die Kinder, Knaben und Mädchen, von der Geburt an und so lange sie an der Brust sind, (warum nicht auch nachher, wenn man Anstalten dazu treffen kann?) alle Tage über den ganzen Leib. Insonderheit aber wasche man ihnen alle Morgen und Abend die Geburtstheile, nemlich von der Schaamgegend an bis zum Mastdarm, mit kaltem Wasser und trockne sie sofort mit einem Tuche rein ab. Dies Waschen der Geburtstheile mit kaltem Wasser muß auch nachher, wenn die Kinder größer werden, beständig fortgesetzt und ihnen als ein Hauptstück der Reinlichkeit und der Gesundheitsregel dergestalt eingeprägt werden, daß sie es weder

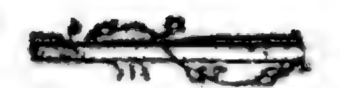
zu Hause noch in der Fremde künftig jemals unterlassen, sondern es für so nöthig halten, als das tägliche Abwaschen des Gesichts und der Hände. Man kann größern Kindern, den Söhnen sowol als den Töchtern, zu dem Ende ein Geschirr mit frischem kalten Wasser und mit einem Schwamme unter das Bett neben dem Nachtgeschirr hinstellen, und ein solches zinnernes Gefäß ihnen auch in die Fremde mitgeben, um dieses nöthige Waschen beständig regelmäßig fortzusetzen, so oft sie sich niederlegen oder aufstehen. Hierdurch werden nicht nur die Geburtsglieder gestärkt, sondern auch die Jünglinge vor unzüchtigen Träumen und unwillkührlichen nächtlichen Befleckungen, die Mädchen hingegen vor juckender Kitzelung, welche so oft eine Veranlassung zur Selbstschändung wird, bewahrt werden. Um die Wirkung dieses Waschens zu verstärken, vermische man besonders bei jungen Leuten beiderlei Geschlechts, die schon das zwölfte Jahr zurückgelegt haben, das gemeine kalte Wasser mit nachstehendem kamphorirten Bleiwasser:

1 Loth Bleiextract, 2 Loth guten Kampherspiritus und eine Bouteille reines Regenwasser, wohl vermischt und durch einander geschüttelt.

Von

Von diesem kamphorirten und umgerüttelten Bleiwasser giesse man in eine Bouteille voll ordinairen kalten Wassers nur einen Löffel voll, schüttele solches um, und giesse dann so viel, als nöthig ist, in das Waschgeschirr, damit die zwölfjährigen Kinder sich Morgens und Abends die Schaamtheile damit waschen und gleich darauf wieder abtrocknen. Die grössern Töchter unterlassen dieses Waschen während ihrer ordentlichen Reinigung, setzen es aber nachher wieder fort. Dieses tägliche zweimalige Waschen mit kaltem Wasser, und vom zwölften Jahre an mit vermischtem kamphorirten Bleiwasser, ist nach meiner langen Erfahrung das geprüfteste, beste und bewährteste Mittel wider die Selbstschwächung,,

,,Man darf von diesem Mittel auch nicht besorgen, daß es irgend eine schädliche Folge haben oder daß das künftige Zeugungsvermögen darunter leiden werde. Keinesweges; die festen Theile werden vielmehr dadurch gestärkt, und die dadurch beförderte Zurückhaltung und Zurückführung der edeln Säfte dient hauptsächlich zu der eigentlichen Stärkung der Nerven und aller Leibes- und Seelenkräfte, befördert die Munterkeit des Geistes und hilft daher auch gewiß zu einer

einer dauerhafteren Gesundheit, künftig aber im ordentlichen Ehestande auch zu einer vollkommnern Befruchtung und zur Erzielung einer stärkeren und dauerhafteren Nachkommenschaft.,,

,,Wenn junge Leute sich nachher verheirathen: so muß das kamphorirte Bleiwasser zwar ganz weggelassen, aber das nun schon zur Gewohnheit gewordene Waschen mit kaltem Wasser kann mit Nutzen fortgesetzt werden.,,

,,Ich füge nur noch hinzu, daß dieser Rath von einem ausübenden Arzte kommt.,,

,,16. Man vermeide, so lieb uns die Gesundheit, die künftige Leibes- und Seelenstärke und die Unschuld, mithin die ganze Wohlfahrt unserer Kinder ist, die allzufrühe gesellschaftliche und litterarische Ausbildung der Kinder,

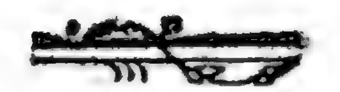
fest überzeugt, daß, wenn eins von beiden Extremen seyn soll, gänzliche Roheit und Plumpheit ihnen bis gegen das zwölfte Jahr viel wünschenswürdiger sey, als übertriebene Verfeinerung und die ganze leidige Vielwisserei. Ich habe mich hierüber im vierten und fünften Theile der allgemeinen Revision so umständlich und, wie

wie ich mir schmeichle, auf eine so überzeugende Weise ergossen, daß ich es für überflüßig halten darf, die Erklärung und Gründe dieser Regel hier noch einmal hinzuzufügen.„

„17. Man wähle mit äußerster Sorgfalt die wenigen Bücher, welche Kindern in die Hände gegeben werden dürfen, und verbanne nicht bloß diejenigen, welche schlüpfrige und verführerische Stellen enthalten, sondern auch diejenigen, welche die Phantasie der Kinder anregen und ihre Empfindungen überspannen können.

Es giebt, wie wir schon oben angemerkt haben, der für Kinder unschädlichen Bücher nur sehr wenige. Man thut daher wohl, wofern man sich selbst kein sicheres Urtheil hierüber zutrauen darf (und ich habe nicht selten gefunden, daß dies der Fall sogar bei Leuten von ausgebreiteten Kenntnissen war) seinen Kindern entweder gar keine, oder nur solche Bücher in die Hände zu geben, welche nach dem Urtheile weiser Jugendfreunde in jeder Betrachtung unschädlich sind. Alle Poesien und prosaische Schriften, deren Ge-

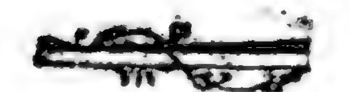
gen-



genstand Liebe ist, wie auch alle, welche die Phantasie der Kinder stark erregen können, sollten aus den Kinderstuben und Lehrzimmern für immer verbannt seyn. —„

„18. Alle die höchstschädlichen und unbesonnenen Tändeleien mit Kindern beiderlei Geschlechts, wodurch man ihnen Anleitung gibt, Braut und Bräutigam oder Mann und Frau zu spielen, müssen durchaus vermieden werden.„

„So oft vom Ehestande in Gegenwart der Kinder die Rede ist, spreche man davon, der Wahrheit gemäß, als von einer sehr ernsthaften und wichtigen Sache, als von einer Würde im Staate, womit Mann und Weib bekleidet werden, um die Sorge und Regierung eines Hausstandes zu übernehmen, welches Fleiß, Kenntnisse, Verstand und Rechtschaffenheit erfodert, dafür aber auch mit Achtung, Liebe und Gehorsam von Seiten der zum Hausstande gehörigen Personen belohnt wird. Die Gründe dieser Regel sind schon oben erörtert worden„



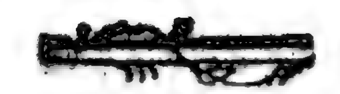
„19. Man gewöhne die Kinder von zarter Jugend an, nie auf dem Rücken, sondern beständig auf der Seite liegend, zu schlafen.„

„Jenes nemlich verursachet, besonders in erhitzenden Federbetten und nach starken oder späten Abendmahlzeiten jene nächtlichen Zufälle, welche den Körper eben so sehr, als willkührliche Schändung schwächen, und zu diesen Anleitung geben. — —„

„20. Man belehre die Jugend, und zwar so früh als möglich, über die schrecklichen Folgen eines jeden Mißbrauchs der Zeugungsglieder.„

„Aber diese Regel bedarf für viele unserer Leser erst eine genaue Erörterung und dann einer nähern Beschreibung, wie man sich bei der Anwendung derselben zu verhalten habe. Beide wird man weiter unten finden.„

Campe.



Es könnte mehr hier angeführt werden; manches ist aber schon vorher bemerkt worden. Vieles läßt sich auch so leicht von selbst begreifen, daß vielleicht auch das Gesagte eher zu weitläuftig, als zu kurz gerathen ist.

8.

Wie wird man hinlänglich gewiß, ob ein Kind mit der Selbstschwächung angesteckt ist, oder nicht? Wie bringt man sie zum Geständniß, und wie hat man sich gegen den Verbrecher zu verhalten?

Es läßt sich nur bei gänzlicher Unkunde dieses Lasters, oder bei der äußersten Sorglosigkeit gegen die Jugend als möglich gedenken, daß sie sich lange dieser Sünde überlassen könne, ohne sich zu verrathen. Die Würkungen davon, die äußerlich an ihr und gewöhnlich sehr bald sich zeigen, sind überhaupt eine blasse Gesichtsfarbe, schüchterne herumirrende Augen, Abwesenheit der Gedanken und Unvermögen sich irgend einer Sache mit Eifer anzunehmen, Hang zur Unthä-

thätigkeit und gedankenloser Stille, Trägheit und Ungelenksamkeit aller Glieder, ein schwankender unstäter Gang und in allem Mangel an jugendlicher Kraft. Besonders ist das Stille, Einsame, Unmittheilende etwas sehr Charackteristisches aller Selbstschwächer. Dies alles sind freilich nur Gründe zur Vermuthung, sie sind aber für einen beobachtenden Erzieher sehr wichtig und müßen nicht aus der Acht gelassen werden.

Ich habe in meiner ersten Jugend einen Selbstschwächer gekannt, der wenige Wochen nachher, nachdem er mit diesem Laster bekannt geworden war, ganz wie umgeschaffen wurde. Er war vorher wild und überaus polternd und zänkisch, aber bald darauf so stille und in sich gekehrt, daß er sogar von vielen das Lob erhielt, er habe sich gebessert. Ein gewißer Mann schickte seinen Sohn aufs Land in Kost und Erziehung, und gab ihm selbst in einem Empfehlungsschreiben das Zeugniß mit, er sey ein stiller frommer Knabe, und er war ein — Selbstschwächer. Das Mädchen G. hatte überall im Hause das Lob eines stillen gutartigen Mädchens, weil sie sich von ihren Gespielinnen absonderte und die Einsamkeit suchte. Sie war sehr gleichgültig

gegen alles, was sonst Kindern Freude macht und gieng weit lieber in die Kirche, als in zerstreuende Gesellschaften. Der Edelknabe D. war eben so. Seine Schläfrigkeit und Dummheit wurde ihm auch von seinen Eltern als ein Verdienst angerechnet, weil sie jede Aeußerung einer jugendlichen Munterkeit für das Kennzeichen einer schlechten Erziehung hielten. Seine Lehrer merkten indessen wol, wie wenig er selbst bei dieser Stille zu irgend einer nützlichen Arbeit geschickt sey.

Wird mit einer solchen genauen Aufmerksamkeit auf ihr äußerliches Ansehen und auf ihre ganze Stimmung und Gemüthslage auch die Beobachtung einzelner Geberden und Handgriffe verbunden, so kann man sich leicht von der Wahrheit der Sache überzeugen. Absichtliche Verheimlichung ist auf Seiten der Kinder, besonders in den frühern Jahren nicht zu vermuthen, weil sie selten wissen, daß sie dadurch etwas Böses thun. Es gehört aber ein gewisser Argwohn dazu, gegen oft ganz unschuldig scheinende Stellungen und Handgriffe.

So muß man z. B. immer bei Knaben bemerken, wo sie mit ihren Händen sind; ob sie diese auch oft und lange in den Beinkleidern halten.

ten. Man muß bei Mädchen, besonders wenn sie mit übergeschlagenen Beinen sitzen, genau auf ihre Bewegungen und auf den Blick des Auges Acht geben.

„Besonders sey man auch in den Städ„ten, wo sogenannte Chöre sind, auf die Knaben „aufmerksam, welche Diskant singen. Fällt „vor dem 17ten Jahre ihre Diskantstimme merk„lich, und sie beobachten sonst in der Diät die „Regeln eines Sopranisten, so weiß man, wor„an man ist. So bemerke man auch die Kla„gen über Lunge und Brust, wenn die Uebel „derselben nicht von andern bekannten Ursachen „herrühren.

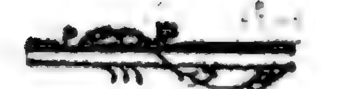
„Außer diesen gibt es noch einige kleine „Kennzeichen, die unsorgsamen Lehrern und El„tern geringscheinende Dinge sind: eine gewisse „Weichheit und Schlafheit der Haut; eine blei„che gelbliche Farbe derselben; ein ganz eigener „Blick der Augen. Auch Mienen werden zu „Verräthern, wenn sie dieselben auf geheime „Orte ihres Körpers richten. Mienen verra„then sie bei zweideutigen Worten im Gespräch „des gemeinen Lebens und in Schulen. Auch be„merkt man an solchen Knaben und Jünglingen „große Nachläßigkeit und Unordnung in ihren

Sa-

„Sachen und Arbeiten; sie scheinen auch keine „Neigung zum Umgange mit Frauenzimmern „zu haben.

Endlich kann auch durch fleißiges Nachsehen ihrer Betten und Wäsche manches entdeckt werden. Man nehme alles zusammen, und ergiebt sich aus allem diesen ein hinlänglicher Vermuthungsgrund, so bleibt, um zur völligen Gewißheit zu kommen, nichs mehr übrig, als eine direckte Frage; es sey denn, daß man sie auf der That ertappe und überführe. Ob man, wenn kein Grund zur Vermuthung vorhanden ist, doch diese Frage thun könne und müsse, will ich nachher erörtern, wenn es untersucht wird, ob man die Jugend über das Laster der Selbstschwächung belehren müße. Bei den stärksten Vermuthungsgründen bleibt die Frage aber immer nothwendig, damit man ihr eigenes Geständniß erhalte, und erfahre, wie sie zu diesem Laster gekommen sind, wie lange und wie oft sie sich damit abgegeben, denn hievon hängt ihre nachherige Behandlung ab. — Und wie muß man sich denn nun dabei nehmen, um sie zu diesem Geständniß zu bringen?

Hat man ihnen überhaupt durch unvernünftige Härte keine Gelegenheit zur Zurückhaltung ge-



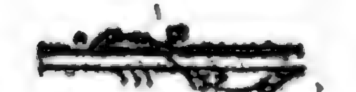
gegeben, auch ihnen sonst nie ihre Offenherzigkeit zum Fehler angerechnet, oder schlecht belohnt, sie auch überall dazu angehalten, strenge bei der Wahrheit zu bleiben: so verschwindet schon ein großer Theil der Besorgniß, daß sie sich hier verstecken mögten. × Dieses würde aber sehr wahrscheinlich zu besorgen seyn, wenn zwischen dem Erzieher und der Jugend kein gegenseitiges wahres Zutrauen statt gefunden hätte; wenn Kinder es an ihren Erziehern gewohnt gewesen wären, daß sie immer durch Umschweife und bei verdeckten Absichten etwas aus ihnen herauszulocken pflegten. Da würden sie lieber gleich etwas leugnen, wenn es noch so unschuldig in ihren Augen wäre, um nur muthmaßlichen Ungelegenheiten zu entgehen. Dies würde auch der Fall seyn, wenn man mit drohenden Gebehrden und Mienen und in einem aufgebrachten Tone, oder auch nur so fragen wollte, daß das Kind merken könnte, es habe etwas Böses gethan.

× Es kommt hier hauptsächlich darauf an, daß die fragende Person Achtung und Liebe bei dem Kinde und einen entschiedenen Werth in den Augen desselben habe; es muß überzeugt seyn, man wolle sein Bestes und habe auch schon eher Ge-

ständnisse seiner Fehler mit Nachsicht und gütiger Zurechtweisung aufgenommen, nicht aber mit bitterem Tadel oder Beschimpfung. Es kann also nicht einmal eine fremde, oder gleichgültige Person seyn; denn hier würde die Schaamhaftigkeit zu sehr beleidiget werden. Eltern müßen daher nicht glauben, daß sie diese untersuchende Frage von sich ablehnen und etwan einem bloßen Lehrer, der nicht zugleich Erzieher, Freund und Rathgeber der Jugend ist, übertragen könnten. Sie selbst sind die geschicktesten Personen dazu, und die Schaamhaftigkeit hat beim Geständnisse hier am wenigsten zu überwinden.

Damit man hierin desto glücklicher seyn möge, so suche man vorher durch ein vertrauliches Gespräch sich den Weg zu bahnen und das Herz zu öfnen. Man kann dem Gespräche leicht eine Wendung geben, durch die man der Sache näher kömmt. Man lenke es etwan auf die Einrichtung des menschlichen Körpers, auf die Vorzüge der Gesundheit, nur nicht in einem eifernden Ton auf Laster, damit das Kind, wenn die Frage gethan wird, nicht sowol ein Verbrechen, als einen Fehler zu gestehen habe.

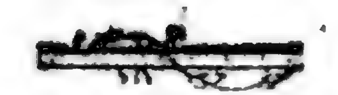
Ueber=



Ueberhaupt sind hier mancherlei Verfahrungsarten möglich, die sich nach dem besonderen Gemüthscharackter der Kinder bestimmen lassen. Bei allen aber ist es der Klugheit gemäß, sich liebreich und vertraulich, nicht drohend und abschreckend zu bezeigen. Wird dies in Acht genommen, so ist es nicht wahrscheinlich, daß das Kind eine Unwahrheit sagen werde, es müßte denn seyn, daß es schon von der Strafbarkeit dieses Lasters überzeugt, oder durch einen Verführer ermahnt wäre, es zu verheimlichen, welches sich aber nur als selten gedenken läßt. Und selbst in diesem Falle wüßte ich nicht, ob ein sonst gutgeartetes Kind Eltern und Erzieher, die es liebte, hintergehen würde.

Ich will aber den Fall einer äußersten Verstockung und Bosheit annehmen, so ist es doch nicht abzusehen, daß Härte und Drohungen ein freiwilliges Geständniß bewürken solten. Es wird also auch schwerlich eine freiwillige Entschließung, von dem Laster abzustehen, erfolgen.

Auch läßt sich dieses Betragen nicht mit dem sanften und rührenden Tone, den man nachher annehmen muß, zusammen vereinigen: das Einzige, was man hier, meinem Gefühl nach, bei überwiegenden Vermuthungsgründen und doch

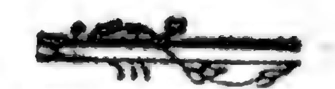


verwegerten Geständnisse des Kindes thun kann, ist, daß man seine Aufmerksamkeit verdoppele, um es auf der That zu betreffen, und inzwischen den Unterricht über die Selbstschwächung, wozu nun einmal der Anfang gemacht ist, fortseße, und durch die warnendsten Beispiele unterstüße.

Oft kann es auch gut seyn, wenn man durch ein solches rührendes Beispiel sich den Weg zur ersten Frage bahnt, besonders, wenn man Ursache hat zu befürchten, das Kind mögte sich verstecken. Es wird alsdann fühlen, daß es sich in augenscheinlicher Gefahr befinde und sich ohne Rath und Unterstüßung von andern nicht helfen könne. Erfolgt alsdann die Frage, so wird es sie viel leichter gestehen, oder durch Verlegenheit, die man sich zu Nuße machen muß, antworten. Ueberall aber wird dieses ganze Geschäft, wenn man irgends Talente hat, mit Kindern umzugehen, keine Schwierigkeit haben.

Was die Frage selbst betrift, so versteht es sich, daß sie, falls nicht in einem vorhererzählten Beispiel dem Kinde ein Begriff von dem Laster gegeben ist, umschreibend und dem Kinde verständlich seyn müße. Es würde sonst ja nicht wissen, was es bei dem Worte Selbstschwächung denken sollte. Eben so versteht es

sich,



sich, daß sie nur in einer einsamen Unterredung statt finden könne.

Nunmehr entsteht die wichtige Frage:

Wie man sich gegen Kinder, die mit dem Laster der Selbstschwächung angesteckt sind, zu verhalten habe, und wie man sie davon befreien könne?

Man kann nach meinem Gefühl und den wenigen Fällen, die ich kenne, nicht sagen oder beweisen, daß einerlei Mittel auf einerlei Art bei allen angewendet werden müßen. Die Kurart dieses moralischen Uebels wird eben so verschieden seyn, als die Behandlung körperlich Kranker.

Das erste indessen, was gleich als nothwendig in die Augen fällt, ist, daß man bei solchen unglücklichen Kindern ein lebhaftes Gefühl von der Schändlichkeit und Gefahr dieses Lasters zu erregen suche. Dies geschieht theils durch Vorstellung der vielen schrecklichen Folgen desselben, theils durch angeführte Beispiele, *) theils

*) Vornemlich durch diese, die aber mit Vorsicht gewählt seyn müssen. Man brauche hierzu die mit dieser

theils durch Gründe der Religion, die ihr Herz erschüttern, verbunden mit den sichtbarsten Aeusserungen einer innigen Betrübniß über ihr Elend. Man muß aber hier auf Alter, Fähigkeit und den ganzen Charackter des Kindes Rücksicht nehmen und darnach die Wahl der Beispiele und die Art seines ganzen Benehmens einrichten.

Bei ganz jungen Kindern würde es nicht vielen Eindruck machen, wenn man sie mit langen Vorstellungen von dem Unerlaubten und Sündlichen dieses Lasters unterhalten wollte. Sie müßen Gründe haben, die ihnen weit näher liegen. Für diese sind vorzüglich die schauderhaftesten Beispiele von Schmerzen und Qualen, die solche Kinder haben ausstehen müssen. Diese drücken sich der jungen Seele tief ein und werden ihnen, wenn sie oft wiederholt werden, nachher eben so unvergeßlich seyn, als Mord- und Gesprenstergeschichten, die sie in den Ammenstuben hören.

Aber es liegt selbst an dem Vortrage solcher Beispiele unglaublich viel. Von der Miene, dem Ton

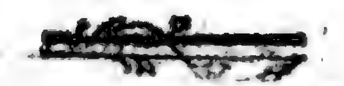
ser Abhandlung zugleich erscheinenden Bücher für die Jugend, welche solche wohlgewählte Beispiele enthalten. Campe.

Ton, der Stellung und Handlung der ganzen Person hängt oft der Eindruck allein ab. Ammenhistörchen werden immer mit einer besonders guten Action vorgetragen, und daher rührt es mit, daß sie so große Wirkung thun.

Richtet man sich nun dabei besonders nach der Vorstellungsart solcher Kinder und nach ihrer empfindlichen Seite, so gewinnt man abermals. Ich kann hier keine Erfahrungen anführen, aber es ist höchstwahrscheinlich, daß solche Beispiele, so vorgetragen, bei ganz kleinen Kindern vor der Hand das meiste würken werden.

Weiß man nun auch hiebei aus dem Geständnisse des Kindes die Veranlassung zu diesem Laster, Ort, Umstände bei der Wiederholung, so führt dies ja offenbar wieder eine Menge Anweisungen mit sich, wie man sich künftig zu verhalten habe. Eben darum, weil der Gang, den man nehmen muß, von so vielen Verschiedenheiten, theils der Kinder selbst, theils anderer Umstände abhängt, läßt sich hier so wenig allgemeines sagen. Könnte man nur allen Eltern und Erziehern das ernstliche Wollen einflößen! Dies hellet den Verstand auf und thut in der Erziehung — Wunder.

Be-

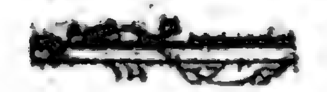


Bei erwachsenen Kindern kann und muß man schon mehr auf innere Ueberzeugung dringen. Beispiele allein drücken sich diesen nicht so tief ein. Sie sind nicht mehr so horchend auf Erzählungen. Sie haben schon selbst einige Erfahrungen, nach denen sie sich, so unzulänglich sie auch seyn mögen, richten. Sie denken gern, die Gefahr sei nicht so groß, wie man sie mache, und es könne hier auch wol Ausnahmen geben. Sie wollen die Sache nicht zu oft treiben, so gehe es wol. Daß sie oft so denken, und daß sich in den Jahren, wo man anfängt, sich selbst schon etwas zuzutrauen, ein größerer Grad des Leichtsinns findet, als selbst in frühern Jahren, davon haben mich viele Erfahrungen überzeugt.

Es kommt hier also vorzüglich darauf an, ihre Kenntniß zu berichtigen und zu vermehren. Mit dieser vermindert sich der Leichtsinn. Und dies geschieht wol hauptsächlich dadurch, daß man sie mit der Einrichtung ihres Körpers, mit den weisen Endzwecken Gottes dabei bekannt mache, und sonach bewürke, daß Beispiele nicht blos abschreckend, sondern auch einleuchtend und überzeugend seyn können. Hier ist es dringende Pflicht sich über die Bestimmung ihrer gemißbrauchten Glieder, über Zeugungssäfte, Zeugungs-

gungsgeschäft und alles, was dahin gehört, ausführlich mit ihnen zu unterhalten, damit es ihnen recht anschaulich werde, wie verkehrt, gefährlich und dem ganzen künftigen Glück des Lebens entgegen dieses Laster sey. Alle Bedenklichkeit, damit zurückzuhalten, wird durch die Lage eines solchen Kindes aufgehoben, denn das ärgste, was man immer von einer solchen, unter entgegengesetzten Umständen ertheilten und selbst übelverstandenen Belehrung befürchten könnte, wäre der Fall, indem sich wirklich hier schon das Kind befindet. Selbstschwächer haben ohnehin schon einige dunkle Begriffe von Vereinigung mit dem andern Geschlecht, und sie beschäftigen sich bei der That selbst mehr oder weniger mit Vorstellungen dieser Vereinigung. Sie mahlen sich, wie ich aus dem Geständnisse vieler weiß, Bilder, Lagen und Umstände vor, die himmelweit von der Natur unterschieden und bloß das Werk einer arbeitenden Einbildungskraft sind. Man kann sie von diesen wollüstigen Illusionen nicht besser befreien, als daß man sie mit den wahren Wegen der Natur bekannt macht und ihnen gesunde und richtige Begriffe beibringt. Hierdurch nimmt ihre Einbildungskraft auf ein Mal eine andere Wendung, die,

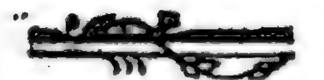
wenn



wenn der Unterricht gegeben wird, wie er gegeben werden soll, nothwendig ernsthaft seyn muß.

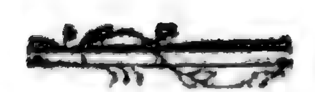
Der Knabe D. war 13 Jahr alt, ehe er es erfuhr, daß der Trieb, den er so lange befriedigt hatte, zur Erzeugung des menschlichen Geschlechts bestimmt wäre. Er gestand seinem Lehrer, daß er nie gewust hätte, was Zeugungssäfte wären, auch lange gar nicht bemerkt hätte, daß dergleichen etwas bei der Selbschwächung verloren gegangen wäre. Er hätte sich das Vergnügen mit Mädchen umzugehen, nur in so fern gedacht, als sie ihm bei seinen Handgriffen beförderlich wären. Er erstaunte, als er den Werth und die Bestimmung der Zeugungssäfte erfuhr und war äußerst bekümmert über seine Lage. Diese frappante Aufklärung seiner Begriffe, womit eine fortgesetzte Sorgfalt verbunden wurde, oft ernsthafte Gedanken bei ihm zu erneuern, bewürkte seine Besserung, für die er seinem Lehrer durch viele wiederholte Beweise dankbar war. Seine nachherigen Briefe an ihn, die er theis von der Universität aus schrieb, enthielten die frohesten Ausdrücke über seine zunehmende Gesundheit und Munterkeit, die freilich aber nie das ward, was sie geworden wäre,

wenn



wenn er mit diesem zerstörenden Laster nicht bekannt gewesen wäre.

Durch dieses Beispiel ermuntert, und mit der völligsten Beruhigung, daß ich doch wenigstens kein Uebel ärger machen könnte, entschloß ich mich, den Knaben B. auf diese Art zu behandeln. Seine Kindheit und der Mangel nöthiger Vorkenntnisse machten den Schritt schwierig. Ich verband indessen gleich mit einigen Beispielen von unglücklichen Selbstschändern die Theorie von der Erzeugung und machte sie ihm so faßlich, als es mir möglich war. Ich zeigte ihm die Nothwendigkeit einer starken Reizbarkeit der Geschlechtstheile; wann und unter welchen Umständen es erlaubt sey, diesen Trieb zu befriedigen; was es dann nach der Absicht Gottes für Folgen habe; wie nöthig es sey, diesen Trieb zu bezwingen, bis man erwachsen sey und in den Ehestand treten könne, um Kinder zu zeugen und Vater zu werden. Ich merkte freilich, daß nicht alles ihm gleich verständlich wäre; aber das war auch nicht nothwendig. Er war doch in den Stand gesetzt, einzusehen, daß er Unrecht und im eigentlichsten Verstande Sünde gethan habe, den Absichten Gottes entgegen zu handeln, und daß es ihm selbst einmal schädlich



und schmerzlich seyn würde, dies gethan zu haben. Ja er ward, was ich kaum vermuthen konnte, sehr bewegt, als ich ihm sagte, daß er nie das Glück haben würde, einst Vater zu werden, wenn er fortführe, sich zu schwächen. Er that mit vielen Thränen das Versprechen, die Sünde nie wieder zu begehen, und er hielt es mit einer solchen Aengstlichkeit und mit so vielem Mißtrauen gegen sich selbst, daß er sich kaum bei den nothwendigsten Naturerleichterungen zu berühren wagte. Aus freiem Triebe hatte er sich sogar einmal des Abends mit seinem Strumpfbande sehr mühsam die Hände gebunden. *) Sein Ernst freute mich, und ich vereinigte mich freundschaftlich mit ihm zu einem so guten Zweck. Nach Verlauf eines Vierteljahrs hatte er keine Versuchungen mehr zu diesem Laster. Daß er sie hat überwinden können, da sie ihre größte Macht hatten, bürgt dafür, daß er sie auch ferner wird überwinden können, wenn sie sich auch je, wie sich bei seinem Eifer und Streben dagegen nicht denken läßt, wieder einstellen sollten. Seine Gesundheit, die wenig ge-

*) Eben diese rührende Aeusserung tugendhafter Vorsätze habe ich auch an einigen Kindern erlebt.

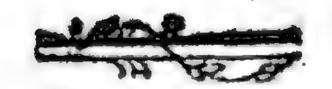
Campe.

gelitten zu haben schien, ist jetzt sehr blühend; aber wie wenige haben das Glück, so frühe herausgerissen zu werden!

Ich zähle diese Erfahrung zu den angenehmsten meines Lebens, und habe es mir auch zum Gesetz gemacht, in solchen Fällen nie anders zu verfahren, ob ich gleich gern zugebe, daß bei andern Kindern noch mehr hinzukommen müße.

Man kann dieser Erfahrung manche andere entgegenstellen, die man häufig in der Welt zu machen Gelegenheit hat, nemlich, daß schon sehr erwachsene Jünglinge aus allen Ständen und sogar junge Studirende auf Akademien, von denen man doch voraussetzen kann, daß sie über Selbstschwächung und Erzeugung Licht genug haben, *) sich fortgehend mit diesem Laster beflecken und ungeachtet alles dessen, was sie darüber lesen und hören, sich doch nicht davon losreißen können. Das ist leider nur zu wahr, aber ist ihnen denn auch die Sache (ich verstehe die ganze Lehre von der Erzeugung) zuerst von der ernsthaften und wichtigen Seite vorgestellt worden? Haben sie

*) Diese Voraussetzung ist oft falsch, weil kein Mensch sich bisher bemüht hat, jungen Leuten richtige Begriffe davon beizubringen. Campe.



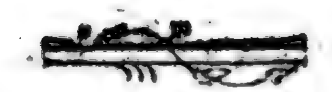
sich nicht vielmehr diese Kenntniß auf leichtsinnigen gefährlichen Wegen erworben, oder unter der Leitung ihrer Einbildungskraft sich zu derselben hinaufgearbeitet? Dann ist nichts Ernsthaftes darin, dann führt diese Kenntniß, die eigentlich nur mangelhafte halbe Kenntniß ist, keine Abhaltungsgründe mit sich, sondern nur noch mehr Reizungen zu dem Laster. Die Einbildungskraft hängt hier allem ein wollüstiges Gewand um, denn sie war schon lange im Besitz, ehe die richtigern Begriffe eintraten.

Daß auch oft Knaben wider ihre bessern Einsichten und selbst bei der Kenntniß von dem Erzeugungswerk sich dieser unnatürlichen Befriedigungsart überlassen, ist auch wahr. Da ist aber wieder der nemliche Fall. Ihre Kenntniß schützet sie nicht, denn sie ist das Resultat eigenen Grübelns, unzüchtiger Belehrungen, neugieriger Untersuchungen. Diesen kann man nun freilich nicht sagen, was sie schon wißen; aber man kann doch ihre Begriffe sehr berichtigen; man kann ihnen manchen nichtigen Entschuldigungsgrund entreißen, und sonach stufenweise eine durch Leidenschaft überwältigte Vernunft wieder in Ansehen setzen. Ich fühle es, daß ich in

sol-

solchen Fällen meinen Eifer verdoppeln und alle Gründe der Religion und Vernunft zusammennehmen würde, nicht blos sie zu überzeugen, sondern würkliche Abneigung gegen das Laster und Wunsch, davon befreiet zu werden, bei ihnen zu veranlassen. Und das wäre auch alles, was ich vorerst von dem bloßen Unterricht erwarten könnte.

Man sieht aber leicht, wie wenig man eigentlich noch zur würklichen Beßerung gethan habe, wenn man auch die Jugend durch Beispiele erschüttert und ihnen die richtigste Kenntniß, sowol von der Selbstschwächung als der Erzeugung des Menschen ertheilt hat. Sie können dies nun alles wissen und sehr davon überzeugt seyn, auch würkliche Abneigung gegen dies Laster haben; aber die Vorstellung von allem dem ist ihnen nicht zu allen Zeiten und unter allen Umständen gleich deutlich. Es kommen Augenblicke, wo sie nicht daran denken, und sie werden bei ihnen oft kommen, weil eine Leidenschaft schon zur Gewohnheit bei ihnen geworden ist. Manche zufällige Dinge erregen unwillkührliche Reize bei ihnen, weil ihre Nerven schon geschwächt und zu reizbar sind; und nun sind sie schon in einer Lage, die ihnen ein ruhiges Nach-



denken unmöglich macht und alle ihre guten Vorsätze vereitelt. Würde der Mensch je wider Ueberzeugung handeln, wenn er in dem Augenblick der Leidenschaft Ueberzeugung hätte? Alle wiederholten Fehler wider besser Wissen und Wollen laßen sich aus Leidenschaft und Gewohnheit erklären. Diese müssen also geschwächt und vermieden werden. Und dazu gehört in dem vorliegenden Falle anhaltende Aufmerksamkeit auf die Jugend, daß alle Gelegenheiten vermieden werden, *) welche die gehabten wollüstigen Empfindungen in ihr rege machen könnten. Dazu muß man ihnen behülflich seyn, ja man muß das meiste beinahe selbst thun. Wenn man auch Ursache hat, sich auf ihren guten Willen zuverlassen, so kann man sich doch nicht auf ihre Klugheit und auf ihre Kraft verlaßen. Man muß so lange wenigstens das Meiste thun, bis sie aus der Gewohnheit heraus sind und sich eine ernste Denkungsart schon geläufig gemacht haben. Wieder ein mühsames Geschäft, aber ein Geschäft, das große Pflicht

*) Besonders die Einsamkeit und die lange Weile. Man sey fest überzeugt, daß ein Kind, daß die Süßigkeit des Lasters schon einmal gekostet hat, diesem Feinde nicht zu widerstehen vermöge.

Campe.

Pflicht ist und wovon man sich, wenn alles vorherangeführte in Acht genommen wird, mit Gewißheit den besten Erfolg versprechen kann.

Ich wünschte, daß nachstehendes Beispiel allen Eltern zeigen mögte, wie viel man für seine Kinder thun könne.

Das Mädchen G. hatte eine vortrefliche Mutter. Sie war ein Muster von Liebe und Zärtlichkeit gegen ihre Kinder und führte sie zur Tugend und Gottesfurcht mit einem besonderen Eifer an. Nur fehlte sie manchmal in der Wahl der Materien und in der Art des Vortrags, wenn sie ihnen Religionsunterricht ertheilte. Sie las ihnen oft zu lange und für sie nicht eingerichtete Predigten vor, wobei ihre Aufmerksamkeit ermüdete, und dies machte ihr Bekümmerniß. Sie ließ sich aber doch gern belehren und war immer aufmerksam, wenn von Erziehung geredet ward. Ihre zehnjährige Tochter war so unglücklich auf die vorherbenannte Art mit der Selbstschwächung bekannt zu werden. Ein Freund des Hauses hatte sie schon oft gemerkt, kannte aber den Fall selbst noch nicht und wuste nicht, daß er bei Mädchen existiren könne, bis das Stück vom deutschen Museo er-

schien, worin ein Aufsatz vom Hrn. Hofrath Zimmermann über diesen Gegenstand enthalten war. *) Es schoß ihm aufs Herz, und nach einigen genaueren Beobachtungen fand er sich hinlänglich überzeugt, das Mädchen befinde sich in dem Fall. Er legte das Blatt des deutschen Museums ein und schrieb, weil er eben im Begriff war, den Ort zu verlassen, an die Mutter des Mädchens, sie mögte einen Aufsatz, den er hiermit ihr zuschickte, durchlesen und auf ihre Tochter Acht geben, weil er gewiß glaube, sie befinde sich in der beschriebenen unglücklichen Lage, nur daß sie auf eine andere Art dabei zu Werke gienge. Er theilte ihr auch alles mit, was er wuste und dachte. Die Mutter antwortete gleich darauf, daß sie schon oft heftige Bewegungen an dem Mädchen gemerkt und auch manchmal etwas Böses dabei geahndet hätte; der genannte Fall wäre ihr aber doch ganz unbekannt. Sie wandte indeß alle Vorstellungen, mit allem Nachdruck, den ein mütterliches bekümmertes Herz ihnen geben konnte, bei ihrer Tochter an. Man denke sich aber, was sie ausserdem noch that. Sie bewachte das Mädchen zwei ganzer

Jah-

*) Deutsches Museum, 5tes St. 1778.

Jahre lang; ließ sie nicht von ihrer Seite; schlief bei ihr; gab auf ihre kleinsten Handlungen Acht und es gelang ihr durch diese fortgesetzte genaue Aufsicht, ihr Kind von der Gewohnheit zu befreien. Das Mädchen nahm an Lebhaftigkeit und Munterkeit zu, wurde gesellig und aufgeweckt und nach wenigen Jahren eine glückliche Gattin. Wer glauben könnte, daß eine solche genaue Aufsicht zu mühsam wäre, der würde auch wol das allerleichteste Mittel nicht gehörig anwenden, denn er würde den Werth eines Menschen nicht zu schätzen wissen. Ich glaube Möglichkeit und Zulänglichkeit einer solchen Aufsicht durch das eben erzählte Beispiel bewiesen zu haben.

Während dieser fortgesetzten Wachsamkeit, da die Leidenschaft ohne Nahrung ist, gewinnt die unterdrückte Vernunft ihre Herrschaft; die Einbildungskraft verliert ihr Feuer; andere Vorstellungen setzen sich in der Seele fest. Dabei würkt die Natur unvermerkt mit, indem sie die zu oft gereizten empfindlichen Theile stärkt, den Zeugungssäften weniger Schärfe mittheilt, und überhaupt ihre Oekonomie zum Vortheil des ganzen Körpers besser betreibt. Man kann also mit vieler Sicherheit darauf rechnen, daß

alle nachherige Belehrungen desto würksamer seyn werden. Auch muß eine solche angelegentliche Bewachung selbst auf das Gemüth des Kindes einen starken Eindruck machen und nothwendig den Gedanken in ihm veranlassen, die Sache sey von der äussersten Wichtigkeit.

Dies Verfahren wird, wie leicht einzusehen ist, desto nothwendiger, je öfter die Jugend sich an die Wiederholung dieses Lasters gewöhnt hat. Ja, es ist alsdann beinahe das einzige, was helfen kann.

Man kann den Zustand solcher Kinder, die sich oft zu vielen Malen an einem Tage schänden, *) nicht anders, als eine würkliche Nerven-

*) Tissot führt Beispiele an, daß einige sich bis aufs Blut geschändet haben, und ich habe einen Knaben gekannt, der sich fünf bis sechs Mal an einem Tage schwächte und des Abends wie ein Betrunkener taumelte. Alle Vorstellungen, die ihm gemacht wurden, waren vergebens. Er war dumm und todt gegen jede andere Empfindung. Er wurde endlich nach einem Hospital gebracht, wo der Arzt ihn bewachen ließ. Nach einem halben Jahre war er zwar von seiner Gewohnheit los, aber ein elender kümmerlicher Mensch, von dem die Welt nichts hoffen, und auf der er nichts, als wenige reuvolle Tage erwarten konnte.

venkrankheit ansehen, von der sie sich unmöglich selbst befreien können, weil es ihnen an Stärke fehlt und ihre zerrüttete Vernunft nicht einen gewöhnlichen Trieb, sondern eine Leidenschaft, die an Wuth gränzt, zu bezwingen hat. Giebt es hier ein anderes Mittel, als solche bedauernswürdige Geschöpfe Jahrelang nicht aus den Augen zu lassen? Ich kann mir keins als möglich gedenken. *)

Dies Verfahren kann aber auch wiederum weniger nothwendig werden, denn nicht alle befinden sich in gleich gefährlicher Lage. Manche haben dies Laster nicht lange, nicht oft hintereinander wiederholt getrieben, wozu eine natürliche Disposition des Körpers und so viele andere Umstände beigetragen haben. Dies stimmt denn entweder die Aufmerksamkeit etwas herab, oder gibt ihr eine gewisse Richtung auf besondere Gegenstände, Oerter und Zeiten, wo sie vorzüglich erfodert wird. Bei einigen bedarf es oft nur einer Aufklärung, eines Winkes, daß es sünd-

lich

*) Ich werde nachher ein noch sichereres Mittel für diesen Fall beschreiben.

Campe.

lich und schädlich sey, so stehen sie davon ab. *) Bei andern kann das Uebel so weit gekommen seyn, daß auch die Beihülfe eines Arztes nothwendig wird, wenigstens um durch dienliche Mittel der Natur nachzuhelfen, und jenen nächtlichen Zufällen vorzubeugen, die oft auf eine plötzliche Enthaltsamkeit erfolgen können, und bei solchen geschwächten Personen leicht ein großes Uebel werden. **)

Alle

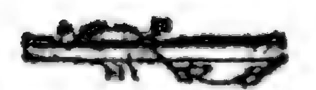
*) Zimmermann erzählt von einem jungen Genueser, (S. über die Einsamkeit 2ter Th. S. 221.) der drei und ein halbes Jahr dies Laster getrieben; nachdem er aber zufälliger Weise von einem andern Knaben hörte, Onanie sey Sünde, stand er gleich davon ab. Er betrübte sich so sehr, daß er in Melancholie verfiel. Ein erwachsener Mann hat mir erzählt, daß er in Starks Bibelwerk etwas über Onan gefunden, das ihm die Augen über seinen Zustand geöfnet hätte. Einem andern war eben so zufällig das englische Werk Onania in die Hände gefallen. Beide standen gleich von dem Laster ab.

**) Eltern können nicht genug gewarnt werden, sich in solchen Fällen an keine Marktschreier, Quacksalber, und Zeitungsärzte zu wenden. Hat man keinen geschickten Arzt bei der Hand, so überlasse man alles lieber der Natur und eigener Sorgfalt. Bei jenen nächtlichen Zufällen kommt es vorzüglich darauf an, daß das Bett kühl und hart sey; daß Abends wenige und leichte Speisen genossen werden; alles Liegen auf dem Rücken vermieden und der Patient angewöhnt wer-

Alle diese Verschiedenheiten, die bei der Jugend statt finden können, und die theils vom Alter, theils von einer natürlichen Beschaffenheit des Körpers, theils von der längern Bekanntschaft mit diesem Laster und der öftern Wiederholung desselben, theils von der Art ihrer Beschäftigungen, dem Grad ihrer Kenntnisse, der Stärke ihrer Vernunft, dem Feuer ihrer Einbildungskraft, kurz, von so unzählichen Umständen herrühren, machen Verschiedenheit in der Wahl der Heilmittel nothwendig.

Sollte ich indessen aus meinen wenigen Erfahrungen und dem, was sich aus der menschlichen Natur von selbst ergiebt, ein allgemeines Mittel abziehen; so wäre es ein, durch warnende Beispiele unterstützter Unterricht von der Schädlichkeit dieses Lasters, verbunden mit

werde, bei der ersten wollüstigen Vorstellung aufzuwachen. Durch ernstliches Wollen und öfteres Einprägen dieses Vorsatzes vor dem Einschlafen, erhält man endlich eine Fertigkeit, sich von einem jeden wollüstigen Traum gleich loszumachen. Auch Baden in kaltem Wasser ist ein sehr wirksames Mittel. Kurz vor Schlafengehen müßen solche Patienten keine anstrengende Kopfarbeiten verrichten, wodurch der ruhige Schlaf verhindert wird.



mit einer ernsten Belehrung über die Erzeugung des Menschen und mit einer fortgesetzten möglichst genauen Aufsicht. Wird dieses auf jeden Fall, den man durchaus kennen muß, gehörig modifizirt, so läßt es sich nach keiner Wahrscheinlichkeit denken, daß es ohne guten Erfolg seyn sollte. Ausserdem erhellet aber von selbst, daß alles, was vorher unter den veranlassenden Umständen angeführt worden ist, vermieden, und von allem gerade das Gegentheil beobachtet werden muß. Denn eben diese veranlassenden Umstände sind auch fortdauernde Gelegenheiten zur öftern Wiederholung.

Dagegen preisen sich als mitwürkende Hülfsmittel von selbst an: alles, was das Gemüth zerstreuet und von den gewohnten Gegenständen abzieht; angenehme körperliche Arbeiten; *) Umgang mit tugendhaften, aufgeklärten und einnehmenden Personen.

Mu-

*) Vorzüglich auch sehr ermüdende und abhärtende Arbeiten z. E. lange Tagereisen zu Fuß, Feld- und Gartenarbeit, die Erlernung und Uebung eines mit starker Körperbewegung verbundenen Handwerks u. s. w.

Campe.

Musik ist ein herrliches Mittel, eine verwilderte Einbildungskraft zurecht zu bringen, und das Herz edlen Empfindungen zu öfnen. Alle Jugend sollte mit ihr bekannt seyn. Sie würde sie in einsamen Stunden vor Versuchungen schützen und ihr Herz manchen niedrigen Begierden verschließen.

Zeichnen bietet der Einbildungskraft Gelegenheit an, auf eine nützliche Art wirksam zu seyn und macht aufmerksam auf Schönheit der Natur. Es schärft das Gefühl für alles, was um und bei uns ist und mindert das Nachläßige und Ueberhinfahrende und die Stumpfheit gegen herrliche Freuden, die aus dem Anblick der sichtbaren Schöpfung entstehen. Je mehr wir dieser Freuden, die so rein und edel sind, kennen, je leichter wird es uns, grobe sinnliche Befriedigungen zu entbehren.

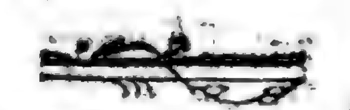
Alle Beschäftigungen, denen man leicht einen Geschmack angewinnt und die sich durch natürliche Reize unserm Geist empfehlen, dabei auch in mancher Rücksicht nützlich sind, schicken sich ganz eigentlich für solche, deren Sinn für alles Schöne durch niedrige Wollust kalt und erstorben ist, und die nur noch für einen unseligen Trieb leben. Hingegen muß alles Tiefsinnige, alle

An-

Anstrengung für einen Geist, der keiner Anstrengung fähig ist, und nur darüber ermüdet, so lange wegfallen, bis der Kranke hergestellt ist.

Dabei ist Sorge für die Gesundheit und Stählung des Körpers sehr wichtig. Man vergesse es doch nicht, daß eben der durch dieses Laster so zerrüttet wird, und also auch nothwendig Stärkung bedarf. Mäßige, aber gesunde Nahrung, freie Luft, Baden im kalten Wasser, frühes Aufstehen und nur Schlaf nach Ermüdung, dies alles giebt dem Körper seine Stärke wieder und ist Arzenei für die erschlaften Nerven.

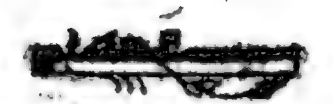
Ich kenne einen Knaben von 11 Jahren, der drei Jahre hindurch dem Laster der Selbstschwächung schrecklich ergeben war. Die Zeugungstheile waren bei ihm so geschwächt, daß es nur einer wollüstigen Vorstellung bedurfte, und die Sünde war gethan. Sein Körper war in allen Theilen höchst mangelhaft, und er bekam, sobald er nur auf etwas sich besinnen wollte, einen starken Schwindel. Er entdeckte sich keinem Arzt, aber durch fleissiges Baden in kaltem Wasser und allmähliche Gewöhnung zu ermüdenden Arbeiten, wobei er, wie sich von selbst versteht, die Sünde auch unterließ, stellte er sich beinahe ganz wie-



wieder her. Wenigstens hatte nach der Zeit seine Gesichtsfarbe merklich gewonnen.

Man kann also auf diese Mittel, die so leicht zu haben sind, immer sehr viel bauen; und da es überdies keinen Fall geben kann, wo sie schaden sollten, so sehe ich nicht, warum man sie nicht allgemein anpreisen müßte. Die Nachhülfe durch wirksame Arzeneimittel wird dadurch keinesweges überflüssig, sondern kann vielmehr in manchen Fällen sehr nothwendig werden. Da man aber so vieler Umstände wegen, auf welche beim Gebrauch innerlicher Mittel Rücksicht genommen werden muß, hier keine medizinische Vorschriften geben kann; so ist es besser, alle Eltern und Kinderaufseher zu bitten, daß sie sich aus mündlichen und schriftlichen Berichten erfahrner Aerzte Raths erholen, als sie hier durch einige Regeln, die einzelnen Fällen nicht genau anpassen, der Gefahr einer verkehrten Anwendung auszusetzen. Mühe und Kosten können hier gar nicht in Betracht kommen, denn unter allen irdischen Bedürfnissen steht doch die Gesundheit oben an.

Für erwachsene Jünglinge sind alle diese Dinge von eben so großem Nutzen, und es würde ihnen gewiß gelingen, durch Befolgung dieser

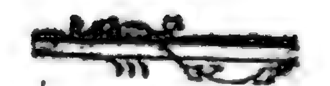


Vorschriften die Heftigkeit des Triebes in sich zu vermindern und sonach sich jeden Sieg über denselben zu erleichtern. An Willen fehlt es ihnen, wie wir im allgemeinen sicher annehmen können, nicht; aber sehr oft an gutem Rath, an einem theilnehmenden Freunde, an Bekanntschaft mit dem, was sie vor Versuchungen schützen würde. Zeichnen, Musik, Botanisiren würde sie vor mancher Gelegenheit bewahren, die ihnen durch ihre eigene Gesellschaft gefährlich werden könnte. Der Umgang mit tugendhaften Frauenzimmern würde ihnen anständige Gefühle gegen dieses Geschlecht einflößen und auf Liebe und Hochachtung leiten. Diese würde jene in den weisen Schranken halten, in denen sie für das menschliche Geschlecht eine so reiche Quelle der Freude, Tugend und Glückseligkeit wird. Wohl dem Jünglinge und dem Mädchen, die frühe mit ihr bekannt werden, ehe sie für ihren Genuß verwelkt sind. *)

Der

*) H. rang so lange mit Versuchungen zu diesem Laster, und konnte, ungeachtet er sich Wochenlang enthielt, doch nicht ganz frei davon werden, bis er zufälliger Weise in eine Familienbekanntschaft kam, die ihm den Umgang eines sehr liebenswürdigen Frauenzimmers verschafte. Daß er nicht ganz versunken war, davon war seine Neigung gegen dieses Frauenzimmer ein Beweis. Er sezte sie fort und trug ihr endlich

seine



Der Zutritt in Familien würde ihnen Gelegenheit geben, den Werth des ehelichen Glücks kennen und schätzen zu lernen. Jeder Blick auf einen glücklichen Gatten, auf eine zärtliche Gattin, auf liebe kleine Kinder würde sie tief fühlen lassen, wie weit sie sich von der Natur verirrt hätten, und wie schändlich, kläglich und höchstunglücklich ihre Lage sey.

Reisen in der Gesellschaft eines aufgeklärten edlen Freundes würde ein vortrefliches Mittel seyn für viele Jünglinge, die mit so unnatürlichen Trieben zu kämpfen haben. Sie unterbrechen die Einförmigkeit ihres Geistes, geben Veranlassung zum denken und reissen die Einbildungskraft aus ihrer unglücklichen Sphäre heraus. Stille und

seine Liebe an. In den Briefen an seine Freunde schrieb er, daß er sich von der Stunde an, da er Liebe gefühlt hätte, keinen Gedanken an seine Sünde erlauben könne. Er wünsche alles Geschehene ungeschehen machen zu können. Er kränkte sich über seine vorige Lebensart bis zum nagenden Kummer, der sich aber durch zerstreuende Geschäfte verlor. Er sollte indeß die Früchte seiner Besserung nicht genießen, denn das Frauenzimmer war einem andern schuldlosen Jüngling bestimmt und er starb auf einer Reise nach Guinea.

Unthätigkeit, Einsamkeit und trockene Beschäftigungen sind Gift für sie.

Allen Jünglingen auf Akademien mögte ich rathen, anatomische Vorlesungen zu hören und besonders die Erzeugungslehre sich anatomisch vortragen zu laßen. Es ist wahre Arzenei für das Gift der Einbildungskraft und erregt ernste Gedanken. *) Anatomie und überhaupt Physik, sollte von keinem Studierenden versäumt werden. Alle studierende Jünglinge sollten aber nach Akademien weit mehrere Kenntnisse und Geschicklichkeiten mitnehmen. Schulwissenschaften, wor-

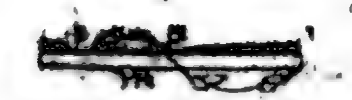
*) Als neunzehnjähriger Jüngling sah ich die Zergliederung eines weiblichen Körpers, wobei die Erzeugungslehre zum Theil vorgetragen ward. Alles frappirte mich und der Mann, der sie vortrug, redete so würdig und ehrerbietig, daß ich ihn oft dafür gesegnet habe. Meine Begriffe wurden hierüber so wohlgeordnet, daß, wie ich gewiß weiß, mancher leichtsinnige Gedanke dadurch zurückgehalten ist. Mögten alle Jünglinge solche Gelegenheiten haben, und mögte es auf allen Akademien solche Lehrer geben! Sie würden wahre Lehrer der Tugend seyn.

"Aber wehe den gewissenlosen Lehrern, die bei solchen Materien, welche mit Ernst und Würde behandelt seyn wollen, sich leichtsinnige Scherze oder wol gar schändliche Zoten erlauben, wie das leider! auf einigen Universitäten nicht selten der Fall ist!"

Campe.

worauf man beinahe alles einschränkt, reichen nicht hin, sie vor den vielen Versuchungen zu schützen, die hier ihrer Unschuld drohen. Etwas von dem vorhergenannten müßen sie nothwendig wißen, um sich eine einsame Stunde damit auszufüllen. Jeder Mensch sehnt sich nach aufheiternden Vergnügungen, und wie wenige Jünglinge werden mit den Quellen bekannt gemacht, woraus sie unschuldige Vergnügungen schöpfen können? Ist es ein Wunder, wenn sie aus der allerunlautersten Quelle schöpfen? In und um sich herum so viele Lockungen zur Unkeuschheit und nirgends ein sicherer Zufluchtsort. Wer kann ohne Schaudern an unsere Akademien denken, wo so mancher geschändete Jüngling umherschleicht? In so vielen Hörsälen wird Selbstschwächung unbemerkt getrieben. So mancher schändet sich auf seinem einsamen Zimmer. So mancher verschwendet seine Kräfte und Gesundheit in den Armen einer feilen Dirne. *)

*) Ein Ungenannter warf im deutschen Museo, Julius 1777, die Frage auf, ob es nicht möglich sey, die Sittlichkeit auf Akademien zu verbessern, und erzählt dabei einen sehr traurigen Fall. Er richtet seine Frage an die Großen und Angesehenen — an die Aufseher der Akademien. Vieles könnten die nun wol thun



Ich berühre hier nun noch kurz den zweiten gewöhnlichen Abweg, den die Jugend zur Befriedigung unkeuscher Leidenschaften so oft betritt, wenn sie auch selbst bis in die männlichen Jahre von dem Laster der Selbstschwächung frei geblieben ist.

Die öffentlichen Unzuchtshäuser sind fortdauernde Gelegenheiten zur Unkeuschheit so vieler Tausenden und zum immer um sich greifenden tödtlichen Schaden der Menschheit. Selbstschwächung mag wol die Pest seyn, die im Finstern schleichet; aber diese sind die Seuche, die am Mittage verderbet. Was sind doch diese Häuser für traurige Gegenstände für den Menschenbeobachter! Ja, es ist mehr als Traurigkeit, was man empfindet; Entsetzen und Schauder überfällt einen, wenn man sich den engen schmutzigen Gassen nähert, wo Ein Hurenwinkel an den andern stößt. Paarweise stehen hier die unzüchtigen Weibsbilder und locken mit unbeschreiblicher Schaamlogsikeit Männer, Jünglinge, Knaben in ihre mörderischen Umarmungen. Ich kann

es

thun, aber die Selbstschwächung können sie nicht verhindern. Die eigentlichen Verbesserer in diesem Stück, ja ich möchte fast sagen, die Verbesserer des ganzen Staats, sind Eltern und Erzieher.

es begreifen, daß diese Reizungen für solche, die das Glück der Liebe in dem Besitz eines tugendhaften Mädchens empfunden haben, nichts Anziehendes haben können; ich kann es aber auch begreifen, daß mancher sonst schuldlose Jüngling nicht so viel Bekanntschaft mit dem Besseren und Schlechteren in diesem Fall hat, daß er nicht das erstemal mit einiger Neugierde vorbeilaufen, das zweite mal schon etwas mehr zögern, dann etwas näher kommen und endlich ins Verderben gerathen sollte. Er hört da vielleicht die erste Süßigkeit aus dem Munde eines Mädchens, hat da die erste Gelegenheit, einen Kuß auf ihren Mund zu drücken. Ihr armseliger Putz, ihr geborgtes Roth ist bei dem Schein der Straßenlampe ihm der Eindruck einer blendenden Schönheit. O, wie mancher scheitert hier mit seiner Unschuld, die er aus dem ländlichen frugalen Hause seiner Eltern mit sich nahm! Und solche Häuser werden gelitten!

Ehedem waren sie nur großen Städten eigen, aber allmählig fangen auch die kleineren an, ihnen diesen Vorzug zu beneiden. In großen Städten hielt man sie für Bedürfniß, weil daselbst Handel, Schiffahrt, Besatzung u. s. w. einen großen Zusammenfluß junger Mannschaft

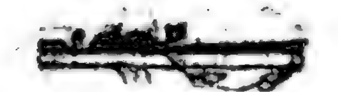
veranlaßet, und weil man befürchtete, diese mögten den Weibern und Bürgermädchen gefährlich werden. So sagen wenigstens die meisten Politiker, und damit hätten sie denn alle Moralisten abgefertigt. Sie denken dabei immer viel für das Wohl der Menschheit gethan zu haben, wenn sie durch Sanitätskommissionen es zu verhindern suchen, daß das venerische Uebel nicht Ueberhand nehme. Ist denn dies das Einzige, was daraus entsteht? Sind diese Häuser nicht der ganzen männlichen Stadtjugend eben so gefährlich und noch gefährlicher, als jene Menge roher Matrosen und Soldaten den Bürgerfrauen und Bürgermädchen? Was ist dadurch gewonnen, daß man Einen Misbrauch durch den andern aufhebt? Liegt denn an der Tugend und dem Wohl der niedrigen weiblichen Personen selbst, die in diesen Häusern ihr Gewerbe treiben, und an dem Wohl und der Tugend desjenigen niedrigen Haufens männlicher Personen, für die man diese Häuser duldet, schlechterdings nichts?

Auch dem Politiker muß in der Qualität eines Menschen und Weltbürgers die gesammte menschliche Wohlfahrt am Herzen liegen. Die Voraussetzung, die hier zum Grunde gelegt wird, als wenn ein gewisser Trieb unumgänglich

noth-

nothwendig befriedigt werden müßte, ist auch nicht richtig. So viele Menschen beherrschen ihn, und wenn sie es nicht thun, so liegt es, einige seltene Ausnahmen abgerechnet, die in einer monströsen Organisation des Körpers ihren Grund haben können, an Erziehung und Gelegenheiten. Die Erziehung verbessern und die Gelegenheiten zum Guten vermehren und zum Bösen vermindern, wäre dann der einzige vernünftige Weg, auch diesem Uebel abzuhelfen.

Durchgängig ist es ein Grundsatz in der Politik, daß durch die Volksmehrung das Wohl eines Staats befördert werde. Oeffentliche Hurenhäuser sind der Volksmehrung geradezu hinderlich. Mancher verschwendet da seine Kräfte, ohne Einen Bürger in die Welt zu setzen, denn Schwangerschaften finden hier natürlich nicht einmal statt, werden auch, weil sie dem Interesse der liederlichen Weibspersonen entgegen sind, absichtlich verhindert. Mancher macht sich da für seine ganze Lebenszeit unfähig zum Ehestande, zieht sich Krankheiten und Gebrechlichkeiten zu, die den Quacksalbern und Marktschreiern einen beständigen Kanal eröffnen, ihre Zeitungsarkana anzubringen und ungestraft Menschen zu morden. Und wenn er auch mit einem kleinen



Ueberrest seiner Kräfte davon kommt, so ist er doch durch jede unzüchtige Umarmung für die zärtliche Liebe des Ehestandes verdorben, die das Glück dieses Standes und das Wohl der aufkeimenden Geschlechter ausmacht.

So mancher Handwerker verschwendet hier seinen Verdienst und kann nie so viel erübrigen, sich ein Amt zu kaufen und eine Haushaltung anzufangen. Und wenn man sich vollends die große Anzahl junger Männer gedenkt, die große Städte ihres Fortkommens wegen suchen müssen, welche Klippe ist dies nicht für sie? Gewarnt werden sie freilich wol zu Hause, auch fehlt es bei den meisten nicht an fortgesetzten guten Ermahnungen; aber man würde in den Jahren wenig Talente verrathen, wenn man auf dem Wege eigener Erfahrungen und Ueberzeugungen nicht weiter zu kommen glaubte, als durch bloße Befolgung einer Menge Vorschriften, wären sie auch von noch so wichtigen Personen. Freiheitsgefühl und Trieb, sich nach eigenen Gründen zu bestimmen, hat jeder Mensch. Ermahnungen und Warnungen sind nur alsdann würksam, wann sie Ueberzeugungen bei uns veranlaßen. Und dies thun sie dann nur, wann wir das Böse,

wogegen wir gewarnt werden, würklich als bös erkennen.

Man nehme nun aber einen jungen Menschen, wie er gewöhnlich ist, wenn er an solche Oerter hingeschickt wird. Sein Alter jugendlich und rasch; sein Körper voll Kraft und Gesundheit; seine Leidenschaften heftig; seine Erfahrung und Weltkenntniß eingeschränkt; seine Moral aus Kompendien erlernt; seine ganze Erziehung vielleicht ein Werk schulgerechter Kunst, aber ohne Rücksicht auf die Welt, in die er nun hineintritt; überall neue Gegenstände und neue Eindrücke; seine allgemeinen Verhaltungsregeln sollten auf alles passen und paßen auf nichts. Ist es Wunder, daß er wankt, ausgleitet und fällt, und hat man ein Recht, ihn ungehorsam und ungerathen zu schelten? Ja, so muß aber keine Erziehung seyn. Freilich nicht; sie ist aber doch oft so und wird noch lange so bleiben, und ehe sie im Ganzen besser wird, muß noch sehr daran gearbeitet werden, viele Eltern aufgeklärter zu machen, zugleich aber auch, dünkt mich, dahin gesehen werden, daß die Gelegenheiten zur Verführung der Jugend so selten, als möglich gemacht werden. Bei der besten Erziehung wird immer der Jüngling ein Jüngling bleiben,

der

der seine Leidenschaften, Wünsche und Empfindungen so wenig zu dem kälteren Grad des Mannes herabstimmen, als seine Einsichten zu der Höhe eines bejahrten Weisen hinaufschrauben kann. Immer wird für ihn die Gefahr verhältnißmäßig größer und der Widerstand geringer seyn.

Wünschen will ich es also, und einen jeden, der dazu beitragen kann, inständigst bitten, daß nie ein öffentliches Hurenhaus gelitten, noch weniger aus Grundsätzen erlaubt werden möge. Bei einer möglichst guten Erziehung im Staat werden sie freilich endlich von selbst wegfallen; aber die ist denn doch nicht gleich da und muß immer langsamer kommen, je mehr Hindernisse ihr im Wege stehen, oder ihren guten Erfolg vereiteln. Indeß würkt jenes Uebel immer fort und schadet einem sehr großen Theil der Menschheit, gesetzt auch, daß wir Mittel wüsten, die Jugend der vornehmeren Stände dagegen zu schützen. Wenn wir auch nur noch im Einzelnen verbessern können, so müssen wir doch immer das Allgemeine vor Augen haben, sonst stürzt ein Theil ein, indem der andere gebaut wird. Es wäre also die Frage, wie es zu machen sey, daß solche Skandale für die Menschheit

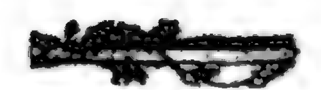
heit

heit, als öffentliche Unzuchtshäuser sind, überall nicht entstünden, weit wichtiger, als selbst die Frage, wie man Jünglinge davor bewahrte.

Ich bescheide mich gern, daß ich zur Auflösung dieses Problems nicht politische Kenntnisse genug habe. Vielleicht machen andere Städte andere Verfahrungsarten nothwendig. Indeß finde ich doch, daß es auf eine Art, die bekanntlich häufig genug angewendet wird, nicht geschehen kann.

Gewöhnlich geht des Abends die Polizeiwache rund, und wo sich in verdächtigen Häusern ein verdächtiges Mädchen des Abends vor der Thür antreffen läßt, das wird vors Polizeigericht und von da grade ins Zuchthaus geführt. Ist sie vorher schon ertappt worden, so dauert die Zuchthausstrafe Jahre, sonst einige Monate. Der Wirth, in dessen Diensten ein solches elendes Mädchen ist, bleibt dabei in Ruhe und der für ihn verlorne Nahrungszweig wird bald durch einen andern ersetzt. Dies Verfahren hat weder den Erfolg, daß das Mädchen gebessert, noch der Sache im mindesten abgeholfen wird. Bei allem guten Willen kann ein solches Mädchen nachher keinen anständigen Weg, sich Unterhalt zu verschaffen, einschlagen. Zwischen

ihrer



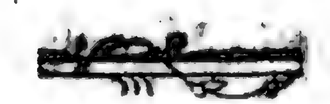
ihrer vorigen Lebensart und dem Bettelstabe bleibt ihr die Wahl, und diese fällt gewöhnlich auf die erstere. In Dienste nimmt sie niemand, weil sie keinen Beweis ihres Wohlverhaltens, das heißt, kein schriftliches Attestat aufbringen kann. Die Zuchthausstrafe drückt ihr zudem ein unauslöschliches Brandmal auf. Sich durch Arbeit für sich zu ernähren, setzt Geschicklichkeit und eine Menge von Verbindungen mit andern voraus und dies fehlt ihr beides. Sie kehrt also in ihr voriges Elend zurück, aus dem sie nur abermals das Zuchthaus, oder das Spital, oder der Tod erlösen kann. Wie manche wäre noch zu retten gewesen, wenn sie in mitleidige Hände gerathen wäre. *)

Jede

*) Ein Beispiel muß ich hier anführen, weil es zugleich einen Beweis abgiebt, wie unschuldig oft junge Mädchen in solche Lagen gerathen können. In einer mir sehr bekannten Stadt ward vor einigen Jahren ein Mädchen ins Zuchthaus gebracht, die erst vierzehn Tage vorher nach der Stadt gekommen war. Sie war aus einer fremden Gegend zu Schiffe hingebracht, um eine Stelle bei einer Putzmacherin anzutreten. Weil sie aber später eingetroffen war, als sie vorher bestimmt hatte, so war die Stelle schon besetzt. Sie hielt sich einige Zeit in der Stadt in einem geringen Wirthshause auf, in der Hoffnung, es mögte sich eine Stelle für sie angeben. Ihr weniges Geld ging dar-

Jede Strafe sollte doch den Zweck haben, entweder Menschen in den Stand zu setzen, gut zu seyn, oder sie außer Stand zu setzen, Böses zu thun. Keines von beiden findet hier statt. Weit zweckmäßiger würde es seyn, wenn jene Wirthe, die einen Vortheil aus dem Verfall ihrer Mitmenschen ziehen, und eben um deswillen ihn thätigst befördern, in Zucht- und Werkhäuser gesetzt würden. Gegen Menschen, die nicht aus Noth, Unkunde, Verführung oder im Taumel der Leidenschaft, sondern aus grundböser Gesinnung fortgesetzte Verbrechen üben, muß der weltliche Arm strenge seyn. Würde die Sache

darauf, und Gelegenheit nach Hause zu kommen war nicht da; auch konnte sie, weil niemand für eine Fremde Bürgschaft leisten wollte, keinen Paß bekommen. Kurz, theils eigene Verlegenheiten, theils Verführungen anderer, brachten sie in ein Haus, wo sie die schändlichsten Dienste leisten mußte, und wo sie bei ihrer gänzlichen Unkunde in den Schlichen, der Polizei zu entgehen, aufgebracht und ins Zuchthaus geführt wurde. Der Aufseher, ein Mann, den ich kenne und schätze, und der sich eine angenehme Pflicht daraus macht, jeden Züchtling zu unterhalten und zu seiner Besserung beizutragen, erfuhr ihre Geschichte, nahm sich ihrer an, und das bessere Schicksal, das ihr zu Theil wurde und das sie auch wirklich verdiente, verdankte sie ihm. Aber so gut geht es denn auch freilich wenigen.



che von der Seite ernstlich genommen und zugleich dafür gesorgt, daß allen jungen Männern der niedrigen Stände das Heirathen erleichtert würde: so würden diese Häuser nicht so großen Zufluß von ledigen Mädchen aus eben diesen Ständen haben. Sie würden also in einer doppelten Hinsicht verlieren. Beförderung der Ehen bleibt immer das beste Mittel, die Unzucht einzuschränken, denn jeder gesunde Mensch wird, wenn er die Jahre hat und sonst nur irgends kann, diesen Stand vorziehen. Aber hier müssen wir die Väter unsers Landes und ihre Rathgeber um ihren menschenfreundlichen milden Beitritt flehen, sonst geht dieser fromme Wunsch noch lange nicht in seine Erfüllung. —

Zusatz des Herausgebers.

„Auch zu diesem Abschnitte habe ich aus meinem Erfahrungskreise einen und den andern Rath hinzuzufügen, wodurch die große Absicht, das schändliche Laster, wovon hier die Rede ist, zu vermindern, befördert werden kann. Es ist nemlich hier von den Mitteln die Rede, wodurch die schon angesteckte Jugend wieder geheilt werden kann; und dazu rechne ich, ausser denen, wel-

welche unser Verfasser jetzt mitgetheilt hat, auch noch folgende:

1. Die traurigen Folgen der Selbstschändung mögen an dem Kinde, welches dieselbe begangen hat, schon spürbar seyn oder nicht: so verabsäume man doch in beiden Fällen ja nicht, eine Art von medicinischer Kur mit ihm vorzunehmen. Im ersten Falle braucht die zu gebende Arzenei nur das Requisit der unschädlichen Stärkung zu haben, wie etwan ein Decoct aus Quassia, alle zwei Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen; im andern muß man nothwendig einen erfahrnen Arzt zu Rathe ziehn. Und wozu jenes? Vornemlich dazu, um zu verhüten, daß das Kind nicht glaube, daß das, was es bisher gethan habe, unschädlich gewesen sey. Denn glaubte es dies, so würde es, bei der nächsten Versuchung zur Wiederholung des Lasters, gewiß auch das zu glauben geneigt seyn, daß ein einziger Fehltritt mehr oder weniger ebenfalls nicht viel zu bedeuten habe; und so würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, oft ein Rückfall in das Laster zu besorgen seyn. Weiß hingegen das Kind, daß es schon jetzt sich fürchterlich geschadet habe, und wird es hiervon nicht blos durch unsere Versicherung, sondern

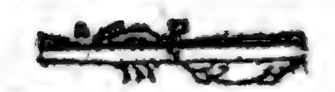
auch durch die Anstalten überzeugt, wodurch wir den gestifteten Schaden zu vermindern und dem weitern um sich greifen desselben vorzubeugen suchen: dann wird der Eindruck des Abscheus, den es dadurch erhält, tiefer dringen und bleibender seyn. Ich schreibe dies aus Erfahrung.,,

2. ,,Man unterstütze den Gefallenen mit Rath, wie er es anzufangen habe, um der Versuchung zu jedem neuen Verbrechen dieser Art theils auszuweichen, theils mit glücklichem Erfolge zu widerstehen. Man empfehle ihm hiezu besonders Mäßigkeit in Essen und Trinken, Vermeidung aller geistreichen und warmen Getränke, beständige Geschäftigkeit und besonders viel ermüdende Leibesarbeit, Vermeidung der Einsamkeit, der faulen Ruhe, besonders im Bette, und der schlechten Gesellschaft; kindliches Gebet zu Gott um Stärkung zu jedem Kampfe mit schändlichen Begierden; plötzliche Veränderung des Orts und heftige Bewegung durch Laufen, Springen u. s. w. bei der ersten unreinen Vorstellung, die sich seiner Seele bemächtigen will, und ein gewissenhaftes Bestreben, solche Vorstellungen sogleich zu unterdrücken, ohne ihnen jemals nachzuhängen.,,

,,Ich

„Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit einen Brief mitzutheilen, worin ein Geretteter die Art und Weise beschreibt, wie er sich von diesem unseeligen Laster losgemacht habe; weil er Rath und Vorschriften enthält, die man jedem jungen Menschen geben muß, der sich in der nemlichen unglücklichen Lage befindet.„

„Ich hatte, schreibt mein Ungenannter, das seltene und unschätzbare Glück, beinahe funfzehn Jahre in jugendlicher Unschuld dahinzuleben, ohne auf irgend eine Art das Ungeheuer der Selbstschändung kennen zu lernen. Jetzt mußte ich eine Schule beziehn, und was ist begreiflicher, als daß ich da alsobald jene unglückliche Bekanntschaft machte? Ich glaubte, einen Schatz gefunden zu haben: denn mein Verführer war grausam oder leichtsinnig genug, mir zu verschweigen, daß ich mit jedem Tropfen aus dieser bezaubernden Quelle schändlichen Vergnügens das fürchterlichste Gift einschlürfen würde. Fast ein ganzes Jahr hindurch genoß ich des Gifts, ohne etwas Böses zu ahnden. Endlich eröffnete mir ein Jünglingsskelet — mir ein Engel von Gott gesandt — die Augen. Es stellte mir in sich selbst den Vergifteten ohne Rettung dar. Seine Todtenbläße im Gesicht, sein blauumringtes trübes Auge,

sein träger Gang, Schaam, Gewissensbisse und Melancholie in jeder seiner Mienen, kurz sein ganzes Aeussere, verbunden mit einem abgestumpften Gedächtnisse und mit großer Verstandesschwäche, welches alles einen nahen und gänzlichen Hinfall drohete, war erschütternd genug für mich, um mich aus dem Taumel der Wollust aufzuwecken. Ich bebte vor dem nahen Abgrunde zurück, auf den ich, ohne es zu wissen, losgegangen war; dankte nun mit heißen, stummen Thränen der Vorsehung, die dem Verderben mich entriß, und gelobte ihr und mir mit einem heiligen Eide, das Laster künftig von ganzer Seele zu verabscheuen und zu fliehen.„

„Aber ach! wie wenig haben wir zu Austilgung gewohnter Laster schon gethan, wenn wir uns erst blos vorgenommen haben, sie aus unserm Herzen auszurotten! Wie groß ist da nicht immer noch die Gefahr des Rückfalls! — Kaum waren einige Wochen dahin; kaum hatte die Lebhaftigkeit der Eindrücke jener Erscheinung ein wenig nachgelassen, als die Macht der Gewohnheit und der Leidenschaft mich mit allen meinen guten Vorsätzen wieder zu Boden warf. Zwar folgte diesem und jedem folgenden Falle die herzlichste Reue, die aufrichtigste Erneuerung

des

des gebrochenen Gelübds; aber dennoch fiel ich abermals, sammelte immer Kräfte zum Wiederaufstehn, um — abermals zu fallen. Hat je ein Unglücklicher dieser Art alle Kräfte aufgeboten, um das entehrende Joch einer schändlichen Leidenschaft von seinem Nacken abzuwerfen: so war ichs! Ists möglich, seufzte ich oft mit bitterem Unmuthe, ists möglich, einen Quell vergiftet zu wissen, und ihn doch zu trinken, weil sein Gift ein süßes ist! —„

„Nach tausend ernsten, aber immer mißlungenen Versuchen zur Entwöhnung von jenem scheußlichen Laster, fand ich endlich, fast ganz zufällig, ein Mittel, das allein Kraft hatte, mich zu retten. Nie hatte ich bis dahin — ohnstreitig aus allzugroßer Unbekanntschaft mit der Seelenlehre — daran gedacht, daß ich mich ewig nicht von dem unseeligen Laster entwöhnen würde, bevor ich nicht meine ausschweifende Phantasie überhaupt und besonders sofern Wollust ihr Gegenstand ist, gebändiget und dieselbe zu beherrschen angefangen haben würde. Jetzt strebte ich mit aller Kraft dahin, mir diese Herrschaft zu erwerben. Wahrlich, Jünglinge! ein großes Unternehmen! Nicht das Werk eines Augenblicks! Aber lohnendes

Selbstgefühl, Beifall des Himmels und der Erde, und ein überreicher Schatz kostbarer Heilmittel menschlicher Schwachheiten erwarten euer, wenn keine Schwierigkeit euch abschrecken, kein Mislingen euch muthlos machen und kein Anblick der nach halben Jahren oft noch großen Ferne des Ziels euch im Laufe aufhalten können!„

„Die Verfahrungsart, durch welche es mir endlich gelang meine Phantasie — die mächtigste Widersacherin bei der Entwöhnung von jenem Laster — zu bestreiten, beruht auf zweien ganz einfachen Grundsätzen, denen ich aber mit ängstlicher Sorgfalt treu war, und, wie ich bald sahe, treu seyn mußte, wenn ich nicht ganz für die lange Weile arbeiten wollte. Es sind folgende:

I. „Gieb der Leidenschaft, oder — welches in gewisser Hinsicht dasselbe ist — der Phantasie keine neue Nahrung, keine Gelegenheit angeregt zu werden. Dazu gehören folgende Unterregeln:

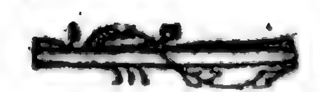
a) Vermeide, bis du Herr deiner Triebe geworden bist, jede Vertraulichkeit mit Frauenzimmern, besonders jede körperliche Berüh-

rührung derselben, die auf einen schon zur Wollust vorwöhnten Jüngling mit electrischer Kraft zu wirken pflegt. „Wer nun aber einmal in engen Familienverbindungen steht?„ Für den ist meine Arzenei wenigstens dann nicht, wann er sich auch nur einen Handkuß oder Händedruck eines sinnlichen Wohlbehagens halber erlaubt.„

b) „Laß dir immer gegenwärtig seyn, daß es Schändung deiner Hände, wenigstens unverfehlbare Veranlassung zur Wiederholung der Schandthat sey, mit ihnen ein Glied deines Leibes zu berühren, welches Schaamhaftigkeit und Gesittetheit verbergen; kaum den einzigen Fall ausgenammen, wenn die Natur durchs Drengen des Wassers dich dazu aufforderT.„ *)

*) Ich füge hinzu: Vermeide alles, was dein Blut in Wallung bringen und Begierden in dir entzünden kann, also besonders den Genuß geistreicher Getränke, den Anblick nackter Figuren und deines eigenen nackten Körpers, die Lesung nicht blos unzüchtiger, sondern auch solcher Bücher, welche von Liebeleien handeln und die Einbildungskraft mit wollüstigen Bildern erfüllen u. s. w.

Campe.



II. „Hemme die Phantasie augenblicklich, sobald sie, auch ungereizt, sich deiner bemeistern will. Dazu gehören folgende Unterregeln:

a) Denke auch den an sich unschuldigen Gedanken nicht aus, sobald du nur von fern witterst, daß sein Urenkel ein wollüstiger seyn werde, der schon einmal zu deinem Falle das Seinige mit beitrug.

b) Noch viel weniger erlaube dir einen Gedanken, der an sich selbst schon Sandbank, oder Klippe, oder Strudel für dich ist. Zu diesen verderblichen und auf alle Weise zu vermeidenden Spielen der Phantasie gehört überhaupt jede Erinnerung an körperliche Schönheiten und Reize eines Mädchens, besonders aber an irgend ein je empfundenes wollüstiges Behagen in dem schlimmern Sinne des Worts.„

„Um aber Gedanken, die gefährlich für mich zu werden droheten, sogleich in ihrer Geburt zu ersticken, wandte ich folgende Mittel an:

α) ich veränderte alsobald den Ort, und suchte, wenn ich einsam war, Gesellschaft; oder

β) ich wählte eine ernste Beschäftigung, die alle meine Denkkräfte schnell in Thätigkeit

keit setzte. War ich dazu eben nicht aufgelegt, so setzte ich

d) Hände und Füße so in Bewegung, sprang und tobte, in der Nacht so gut wie bei Tage, so rasend umher, daß der Phantasie darüber alle Lust vergehen mußte, ihr Spiel fortzusetzen. Versuche dieser letztern Art, mich meiner Absicht gemäß zu zerstreuen, sind mir auch nicht einziges mal mislungen.,,

„Ich würde mich freuen, wenn Sie von dieser Nachricht Gebrauch machen könnten. Ich habe dabei blos den Aufforderungen meines Gewissens folgen und Ihnen die Mittel bekannt machen wollen, durch welche allein ich für meinen Theil die Fesseln der mächtigsten und fürchterlichsten aller Gewohnheiten glücklich von mir warf.,, So weit mein Ungenannter; für den ich, dafern ihm dieses Blatt zu Gesicht kommen sollte, nur noch meinen und der Menschheit Dank hersetze, daß er eine Erfahrung, wodurch vielleicht noch mancher Jüngling gerettet werden kann, der Vergessenheit entriß. — Ich füge endlich noch das sicherste aller Rettungsmittel, besonders für den Fall hinzu, daß jedes andere unglücklicher Weise fruchtlos geblieben wäre. Dies ist,,

III. „Die Infibulation. Vermuthlich werden die meisten meiner Leser in Ansehung dieses Worts in dem nemlichen Falle seyn, worin ich selbst noch vor einigen Jahren war, d. i. sie werden entweder gar nicht, oder doch nicht bestimmt wissen, was darunter verstanden werde. Ich muß mich daher erklären.„

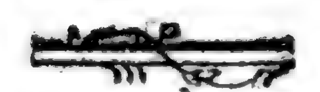
„Es war mir zwar historisch bekannt, daß die Schauspieler bei den Alten, um durch Enthaltsamkeit ihre Stimmen zu erhalten, sich durch einen Ring (fibula) jeden wollüstigen Gebrauch des Zeugungsgliedes unmöglich zu machen pflegten; (Vtebantur Tragödi & Comici fibulis ad constringendum penem, ne arrigeretur, vocis gratia, quam Venus corrumpit atque obfuscat.) auch wußte ich aus Fabers *Thesauro*, daß eine Beschreibung der Art und Weise, wie ein solcher Ring angelegt ward, beim Cornelius Celsus zu finden sey; ich hatte endlich auch gehört, daß in neuern Zeiten Hr. Doctor Börner in Leipzig die Einführung solcher Ringe als das sicherste Verwahrungsmittel wider die Onanie empfohlen habe: aber, weil ich mir irriger Weise die Sache ganz anders vorstellte, als sie ist, und daher keine günstige Meinung von diesem

Mittel

Mittel hegte, so hatte ich es verabsäumt, meine Begriffe davon zu berichtigen.,,

,,Allein vor ohngefähr drei Jahren wurde ich auf einmal aufmerksamer darauf gemacht. Ein gewisser Erzieher von starker Leibesbeschaffenheit und blühender Gesundheit (ich characterisire ihn von dieser Seite nicht umsonst) meldete mir folgende Anecdote aus seiner eigenen Lebensgeschichte: er sahe als ein zehnjähriger Knabe einige seiner Mitschüler das schändliche Laster der Selbstschwächung treiben. Nicht lange nachher fiel ihm Tissots eben damals herausgekommenes Buch in die Hände, und erfüllte ihn mit Entsetzen vor den Folgen dieses Lasters. Er traute sich gleichwol nicht so viel Seelenstärke zu, der Versuchung jedesmal zu widerstehn, und aus Verzweifelung darüber war er mehr als einmal im Begriff, sich das Zeugungsglied ganz und gar abzuschneiden, um sich dadurch in die Unmöglichkeit zu versetzen, ein so verderbliches Laster jemals auszuüben. Indem er aber hiermit umging, fiel ihm ein anderes, weniger grausames und gleichwol eben so sicheres Mittel zu diesem Zwecke ein. Er nahm einen Nagel, legte die Vorhaut etwas hervorgezogen auf den Tisch, setzte den Nagel darauf und — man bewundere

den



den tugendhaften Heldenmuth des Knaben! — nagelte sich, indem er einen derben Schlag mit einem Buche darauf versetzte, fest.,,

,,Er riß hierauf den Nagel aus, und wurde ohnmächtig. Nachdem er sich wieder erholt hatte, zog er durch die noch blutigen Löcher einen mit Kampferspiritus eingeweichten Faden, wie man es beim Einbohren der Ohrenlöcher zu machen pflegt. Durch Hülfe eines heilenden Balsams, den er sich von einem Wundarzte geben ließ, heilten die beiden Wunden nach und nach wieder zu, und es blieben an denjenigen Stellen, wo der Faden durchging, ein Paar Löcher. Durch diese steckte er hierauf einen messingenen Drath, den er in der Mitte, wo er über der Eichel hinging ein wenig gebogen hatte, damit er ihn nicht drückte. Dann krümmte er auch, durch Hülfe einer kleinen Zange, die Enden des Draths, so daß sie das Stückchen Vorhaut über jeglichem Loche umfaßten und den Drath daran befestigten. Der auf diese Weise entstehende Ring hatte diese Figur:

Jedes umgebogene Ende b umklammerte das Stückchen Vorhaut über dem eingebohrten Loche.

Die

Die Krümmung a in der Mitte kömmt grade vor den Ausgang der Röhre, drückt da nicht, sondern mehr auf den Seiten die Eichel, wo sie auch mehr ertragen kann.,,

„Der Nutzen eines solchen Ringes ist dreifach. Erstlich macht er die Selbstschändung schlechterdings unmöglich; zweitens verhindert er auch die bloße Erection durch den Schmerz, der in dem nemlichen Augenblicke, da dieselbe sich ereignen will, alle wollüstigen Empfindungen sogleich unterdrückt; und hierdurch wird er drittens ein vollkommen sicheres Verwahrungsmittel auch gegen alle unwillkührlichen Schwächungen im Schlafe.,,

„Um allen Fragen, welche dem nachdenkenden Leser bei dieser Erzählung noch übrig geblieben seyn dürften, auf einmal ein Genüge zu thun, will ich die schriftlichen und mündlichen Erläuterungen, welche der neue Erfinder dieses Verwahrungsmittels mir darüber gegeben hat, hinzufügen.,,

„Ich habe, sagt er, dieselbe Operation, aber auf eine viel bequemere Weise in der Folge an vielen jungen Leuten ausgeübt, und dieses Mittel an ihnen eben so bewährt und zugleich in jeder Betrachtung eben so unschädlich befunden,

als

als an mir selbst. Ich nehme nemlich eine Nadel mit einem Faden und steche erst auf der einen, dann auf der andern Seite, und zwar jedesmal von inwendig hinaus durch die Vorhaut; ziehe den Faden, der mit einer guten Heilsalbe bestrichen ist, hindurch und knüpfe jede Seite für sich fest. Wenn das Glied zu schwellen beginnt, so lasse ich es in warme Milch halten, oder überlasse auch die Kur einem Wundarzte. Sobald alles heil ist, nehme ich die Fäden weg und applicire den Ring auf obenbeschriebene Weise.„

„Ich selbst, fährt er fort, habe meinen Ring nun schon 15 Jahr getragen, und habe noch bis diesen Tag alle Ursache Gott zu danken, daß er mich dies Mittel meine Unschuld, meine Gesundheit und meine Gemüthsruhe zu sichern, finden ließ.„

„Ich äusserte ihm zwei Zweifel; allein er lösete sie zu meiner völligen Ueberzeugung. Der erste war: ob nicht zu besorgen stehe, daß sich unter der nun immer vorgezogenen Vorhaut nach und nach allerlei Unreinigkeiten häuften und zulezt Schaden anrichteten? Allein er berief sich auf seine funfzehnjährige Erfahrung und zugleich auf die Unmöglichkeit, daß nun irgend etwas unter die Vorhaut kommen könnte, weil sie,

sie, sobald der Ring sie hält, niemals mehr zurückgeschoben werden kann. Den andern Zweifel: ob nicht etwa zu besorgen sey, daß die Vorhaut durch das ununterbrochene Zusammenhalten dergestalt verengt werde, daß sie sich künftig ganz und gar nicht mehr über die Eichel zurückziehen könne, welches eine Unfähigkeit zum Ehestande zur Folge haben würde? hob er mir auf folgende Weise: gesetzt, sagte er, daß dieser Fall einträte, so würde einer solchen Folge sehr leicht abzuhelfen seyn. Man brauchte nemlich in diesem Falle nur mit der Scheere einen kleinen Schnitt in die Vorhaut zu wagen, und das Uebel wäre auf einmal gehoben. Ein glücklicher Ehemann geworden zu seyn, ist eines so kleinen Schmerzes ja wol werth!,,

,,Ich füge zu diesem allen nur noch Folgendes hinzu:,,

,,Zuvörderst thut es mir leid, daß ich nicht reich genug bin, um den würdigen Mann, der mich in den Stand gesetzt hat, dieses untriegliche Verwahrungsmittel bekannt machen zu helfen, sowol für seinen jugendlichen Tugendheroismus, als auch für die Mittheilung einer so wichtigen Erfahrung nach Verdienst zu lohnen.,,

,,Dann

„Dann sehe ich mich verpflichtet, was meine eigene Meinung über dieses Mittel betrift, öffentlich zu gestehn, daß ich, wenn die Vorsehung mir selbst einen Sohn geschenkt hätte, und ich entweder mich genöthigt sähe, ihn als Knaben oder Jüngling von mir zu lassen oder nur im geringsten zu besorgen Ursache hätte, ihn mit dem Leib und Seele verderbenden Laster der Selbstschändung bekannt werden zu sehen, daß ich keinen Augenblick anstehen würde, seine Unschuld durch dieses Mittel zu schützen. Hätte ich besonders einen Knaben oder Jüngling zu erziehn, der so unglücklich wäre, dieses scheußliche Laster schon eine Zeitlang getrieben zu haben: so würde ich glauben, nicht zu sehr eilen zu können, ihn durch dieses Mittel — für ihn vielleicht das einzige, wovon man sich einen glücklichen Erfolg mit Gewißheit zu versprechen hätte — zu retten. Denn wer über diesen Krebsschaden der Menschheit eben so viele Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit hatte, als ich, der wird mir beistimmen, daß die Heilung eines davon angesteckten Unglücklichen durch jedes andere Mittel immer — äusserst mislich bleibe.„

„Was

„Was ich übrigens bedaure, ist, daß dieses allersicherste Mittel nur bei der einen Hälfte unserer Jugend, nemlich bei Knaben, aber nicht bei Kindern des andern Geschlechts eine Anwendung leidet.„

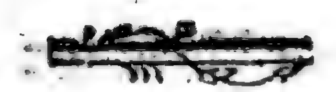
Campe.

9.

Wie kann man die Jugend vor allen Lastern der Unkeuschheit am besten und sichersten bewahren?

Diese Frage ist gerabezu noch nicht beantwortet, obgleich das Vorhergesagte sich in die Beantwortung derselben koncentrirt.

Aus einer kurzen Uebersicht dessen ergiebt sich, daß Sorge für die körperliche Erziehung, Vermeidung aller Weichlichkeit, Gewöhnung zu unangenehmen Empfindungen, Beförderung der Thätigkeit, Entfernung von Einsamkeit und Langerweile nebst allem was unkeusche Leidenschaften rege macht, Bewahrung vor böser Gesellschaft und Warnungen durch abschreckende Beispiele, verbunden mit den Eindrücken der Re-



Religion Mittel sind, die Jugend vor der Unkeuschheit zu bewahren. Gegen den Werth dieser Mittel kann niemand etwas haben; aber gegen ihre Zulänglichkeit läßt sich allerdings manches sagen: denn sie geben der Jugend entweder keine innere Bewegungsgründe warum sie etwas meiden soll, oder keine richtige Kenntniß von dem, was sie meiden soll. Es bleibt also immer sehr von zufälligen Umständen abhänglich, ob sie so, oder anders wird. Gründe der Religion, elterliche gute Vermahnungen, Eindrücke durch warnende Beispiele würken freilich auf ihre Ueberzeugung, wenn sie nur die Sache selbst genug kennten. Ein gesunder starker Körper, Lust, Vermögen, Gelegenheit zu guten Beschäftigungen geben ihr eine vortrefliche Richtung. Vermeidung böser Gesellschaften sichert sie vor vielem. Aber dies reicht alles nicht zu. Denn wie ist es möglich, in einer Welt, wo Gutes und Böses geübt wird, sie allein und immer in der Bekanntschaft mit jenem und der Unbekanntschaft mit diesem zu erhalten. Für die Welt werden sie erzogen. Sie müssen also die Welt kennen lernen; von ihren bösen, aber oft einnehmenden, von ihren guten, aber oft abschreckenden Seiten. Denn haben sie erst richtige Kenntnisse, dann haben

ben sie auch innere Bewegungsgründe, sich zu bestimmen.

Man ruft oft der Jugend zu: Fliehe die Wollust, wie eine Schlange! Ein Kind, das sich vor Schlangen hüten soll, muß doch wißen, wie Schlangen aussehen. Kennt es sie überall nicht, so weiß es nicht was es meiden soll. Kennt es sie nur aus einseitigen Beschreibungen als garstige Thiere: so wird es sich nie einfallen laßen, daß jenes goldfarbigte glänzende Geschöpf eine Schlange seyn könne, und also kein Bedenken tragen, damit zu spielen und sich zu verwunden. Ich meine also, daß Jugend, die Unkeuschheit meiden soll, auch wissen müsse, was Unkeuschheit sey; und zwar nicht, daß sie sich so eine ungefähre Idee davon machen könne, sondern daß sie ganz eigentlich wisse, durch welchen Misbrauch des Körpers dieses Laster geübt werde.

Erklärte man ihr überhaupt dieses Laster durch einen unerlaubten Umgang mit dem andern Geschlecht: so ist diese Erklärung an sich sehr unvollständig und die Jugend wird sich auch entweder gar nichts, oder etwas unrichtiges dabei denken. Das wenige wäre also nicht einmal deutlich. Und gesetzt, sie ahndete, oder ersänne etwas von einer gewissen engen Vertraulichkeit,

so wird sie doch nie glauben, daß Selbstschwächung dahin gehöre, wo doch gar kein Umgang mit dem andern Geschlecht ist. Man müßte also schon um deswillen doch dies Laster nahmhaft machen und folglich auch eine Erklärung darüber geben. Bei dieser Erklärung müßte doch, wie ich nicht anders einsehen kann, von Zeugungstheilen geredet werden, falls man nicht wieder dem Kinde einen unvollständigen Begriff geben, oder durch Zurückhaltung seine Neugierde reizen wollte. Das wenigste, was man unumgänglich sagen müßte, wäre, daß jede Berührung dieser schamhaften Theile, in der Absicht, sich dadurch einen Reiz zu verschaffen, Sünde sey, und daß dies die Selbstschwächung genennet werde. Nun wüste das Kind doch etwas, und dabei könnte man es bewenden lassen und jenen Begriff von Unkeuschheit überhaupt weglassen, oder hier einflechten.

Man sieht aber leicht, daß es nun doch darauf ankomme, ob das Kind bei der mangelhaften Kenntniß nun so folgsam seyn werde, eine Sache zu unterlassen, von der es gar nicht einsieht, wie sie Sünde seyn könne, und ob es hiebei überall werde stehen bleiben. Alles, was man nun noch sagen könnte, würde lange nicht

so

so gefährlich seyn, als was man bereits gesagt hätte; es würde vielmehr eine Menge Bewegungsgründe mit sich führen, von denen man sonst keinen Gebrauch machen könnte. Und dieses würde mich immer zu dem Schritte leiten, der Jugend umständlich zu erklären, worin Unkeuschheit bestehe und wie sie Sünde sey. Daß dies nicht umständlich geschehen könne, ohne die Lehre von der Erzeugung vorzutragen, bedarf fast keines Beweises. Sagen ließe sich freilich manches darüber, aber das wäre immer noch keine Erklärung, wenn nicht vom Geschlechtstriebe, worauf der ganze Unterschied ankommt, geredet würde. Und da ist es ja natürlich, daß gesagt werden muß, was er sey, wie er sich äußere und zu welchem Zweck er diene; und dies wäre ja denn die Lehre von der Erzeugung, in der aber freilich wiederum alles eingeschränkt und erweitert werden kann, nachdem es die Umstände erfordern.

Daß man sie Kindern, die schon mit der Selbstschwächung angesteckt sind, vortragen könne und müße, ist aus Vernunft und Erfahrungsgründen bewiesen; aber nun auch solchen Kindern, die noch unschuldig sind, dies mögte man-

chem noch nicht einleuchtend seyn, obgleich in dem ebengesagten das wesentlichste dafür angeführt ist.

Ich will also, um nicht den Verdacht zu veranlassen, daß ich etwas vorausgesezt hätte, was noch nicht ganz erwiesen wäre, dieser Sache eine eigene Untersuchung widmen. Gleichgültig ist die Sache gewiß nicht; aber der Ausgang der Untersuchung kann uns sehr gleichgültig seyn. Was nach den wichtigsten Gründen entschieden wird, ist gerade das, was jeder Erzieher wünscht und will, nemlich die Jugend vor dem Laster der Unkeuschheit zu bewahren.

10.

Ist es nützlich und nothwendig, ihr den Unterricht über die Erzeugung des Menschen zu ertheilen, weil Abhaltungsgründe von der Unkeuschheit darin liegen, oder ist es nützlich und nothwendig, ihn nicht zu ertheilen, weil vielleicht Reize und Lockungen zu diesem Laster damit verbunden seyn können?

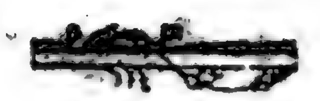
Es läßt sich erstlich nicht absehen, daß eine richtige und vollständige Kenntniß von irgend einer

einer Sache schädlich seyn könne. Jede Wahrheit, die wir einsehen lernen, ist ein Zuwachs unserer Kenntniß, und je mehr und richtigere Kenntnisse wir besitzen, je richtiger und besser können wir handeln. Unwissenheit und mangelhafte Kenntnisse veranlaßen Irrthümer und Fehler. Sie sind die ersten Schritte zum Leichtsinn. Leichtsinn wird endlich Fertigkeit im Verkehrthandeln.

Eine Wahrheit kann die andere nicht aufheben, noch machen, daß unsere Ueberzeugung davon schwächer wird. Daß Unkeuschheit Sünde und schädlich sey, ist eine Wahrheit; daß der Mensch durch einen bestimmten Weg der Erzeugung seine Existenz erhält, ist auch eine Wahrheit. Diese beiden stehen mit einander nicht im Widerspruch; sondern in der leztern liegt der Grund von der erstern. Schadet eine, so schadet sie nicht als Wahrheit, sondern als übelverstandene Wahrheit.

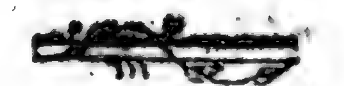
Ist es gewiß, daß die Jugend Kenntnisse von dem haben muß, was sie meiden soll, so muß sie auch Kenntnisse von der Unkeuschheit haben, so gut, wie vom Lügen, Stehlen und anderen Lastern. Ihre Kenntniß von der Unkeuschheit muß aber immer mangelhaft seyn,

 wenn



wenn sie nicht über den zweckmäßigen Gebrauch des Triebes, dessen Misbrauch verhindert werden soll, belehrt wird. Redet man einmal von diesem Triebe, den man übrigens nennen mag, wie man will, Geschlechtstrieb, Zeugungstrieb, Fortpflanzungstrieb; so folgen alle weiteren Schritte von selbst, und man kann nirgends stehen bleiben, ehe man die ganze Erzeugungslehre vorgetragen hat, falls der Zweck erreicht werden soll, warum man davon anfieng. Halbe Kenntniß führt irre, und die Jugend wird auch immer streben, sich selbst das aufzuklären, was man ihr absichtlich dunkel ließ. Ganz vorgetragen enthält dieser Unterricht für die Jugend Bewegungsgründe zur Vermeidung der Unkeuschheit aus der anschaulichen Betrachtung der Zwecke Gottes; aus den richtigen Begriffen, wie Unkeuschheit der Gesundheit schaden könne; aus der Vorstellung des Glücks einer frohen Nachkommenschaft. Diese Bewegungsgründe werden ihr nicht eigenthümlich, wenn sie überhaupt nur weiß, daß Unkeuschheit schade, nicht aber, wie sie schade. Ganz vorgetragen ertheilt er ihr auch eine richtige Kenntniß von allem, was sie in dieser Hinsicht meiden soll; von allen Arten des Lasters der Unkeuschheit: denn unter Beherr-

schung

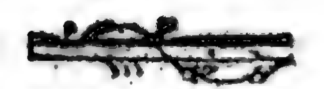


schung des Geschlechtstriebes ist alles begriffen, was Keuschheit fodert. Dies sind Vernunftgründe genug zur Empfehlung eines solchen Unterrichts.

Nächstdem fehlt es auch nicht an Erfahrungen, daß ein solcher Unterricht würklich genützt habe.

„Ich hatte eine sehr gute und rechtschaffene „Mutter. Sie las Bücher und besaß unter „andern Nikolai Venette Buch von Erzeugung „des Menschen. Ich gerieth von ungefähr dar„über und sahe die Kupfer, deren einige mir „wol verständlich seyn mußten. Sie schlug nun „nicht deswegen auf mich los, wie manche ande„re gethan haben würde. Nach ihrer Meinung „war das Versehen einmal geschehn. Sie sagte „mir also, da ich bereits im funfzehnten Jahre „war, so viel, als genug war, und ich betheure „vor Gott, dies erweckte in mir die lebhaftesten „und besten Vorsätze.

„N** in L**, dem ich dies Buch verschaf„fen mußte, zeichnete sich daraus vieles ab und „excerpirte aus demselben. Ich weiß aber zu „seinem Ruhm, daß er nie ausgeschweift hat, „und ich habe ihn in Leipzig als einen starken,



„wohlaussehenden und sittsamen Jüngling wie-
„dergefunden.

„Mehrere Mädchen und Jünglinge, welche
„den Unterricht im Volkslehrer über das Hei-
„rathen, über Erzeugung des Menschen und
„Schwangerschaften gelesen hatten, gestanden
„es frei und offenherzig, sie dankten mir für die
„Mittheilung dieses Buches und dem Verfasser
„für den Unterricht. Es werde sie ewig von
„allen Fehltritten abhalten. Als ich mehr mit
„ihnen darüber sprach, bemerkte ich, daß dieser
„Unterricht, unerachtet es in dieser Schrift nicht
„so ganz darauf angelegt ist, vorzüglich den Ge-
„danken erregt hatte: wie doch der Schöpfer
„alles so weise eingerichtet hat!

„Für die Nothwendigkeit des Unterrichts
„über die heimlichen Sünden sprechen alle die
„Geständnisse im Volkslehrer und in Salz-
„manns Schrift, welche ich dem Leser zum Nach-
„sehen empfehle. *)

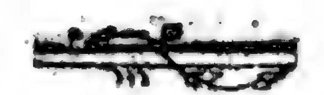
„Dergleichen Zeugnisse geretteter Jünglinge
„könnte ich viele beilegen, wenn ich abschreiben
„wollte, was alle Jünglinge einer Schule bezeu-
gen,

*) Auch alle meine Erfahrungen ohne Ausnahme.
Campe.

„gen, wo ich fast einzig und allein bei denen, die aus
„Unwissenheit in diese Sünden verfallen waren,
„durch den Volkslehrer Besserung bewürkt habe.

„F** in L** saß unter einer Heerde sol-
„cher Schandbuben und sahe in der Schule täg-
„lich solche Greuel. Nach der Vertraulichkeit,
„zu der alle meine Schüler gewöhnt sind, sagte
„er es mir, der ich nicht Lehrer dieser Klasse
„war. Auf einem Spatziergange belehrte ich
„den jungen Menschen; ich verschwieg ihm nichts.
„Er äußerte seine Neugierde in Erforschung der
„Zeugungslehre. Ich stillte sie, und habe noch
„nach fünf Jahren die Freude zu sehn, daß ich
„ihn vor Greueln bewahrt habe, und daß Sitt-
„samkeit, Schaamhaftigkeit und Reinigkeit des
„Herzens ihn auszeichnen.

„Ich hatte zu der Zeit zwei junge Edelleute
„bei mir. Auch sie sahen, wie es um sie herum
„zuging. Mit der Miene des feierlichsten Ern-
„stes nahm ich sie vor, belehrte sie, erfuhr was
„ich wissen wollte und richtete darnach meinen
„Vortrag ein. Beide sind starke und blühende
„Jünglinge von 16 und 18 Jahren, und danken
„mir, daß ich, fern von einer unrichtigen Schaam,
„da redete, wo mein Stillschweigen ihnen zum
„Verderben geworden wäre.„

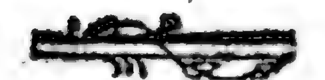


Die Bedenklichkeiten, die mancher dagegen haben kann, sind hauptsächlich folgende:

Es sey unschicklich mit Kindern über diesen Punkt zu reden, weil man sich dabei gewisser Benennungen und Ausdrücke bedienen müsse, die ihre Schaamhaftigkeit beleidigen und vielleicht selbst den Grund zur Schaamlosigkeit bei ihnen legen könnten.

Was den bloßen Verstoß gegen die Regeln des Wohlstandes betrift, so sagt dies hier nichts. Allgemeine Regeln des Wohlstandes giebt es nicht. Gesittete Menschen haben sich über gewisse Gesetze in dieser Hinsicht vereinigt, aber sie gelten nur in einzelnen Fällen. Nothwendigkeit hebt das Unschickliche einer Sache auf, so wie sie desto unschicklicher wird, je weniger sie nothwendig war. In einer vermischten Gesellschaft sich frei über die Erzeugung des Menschen auszudrücken, ist wider den Wohlstand; aber der Arzt, der Naturlehrer, der Zergliederer darf es in dem Zirkel seiner Zuhörer. Geht er von der Nothwendigkeit ab, so geht er auch vom Wohlstande ab. Alles kommt hier auf Umstände an.

Daß man durch diesen Unterricht den Grund zur Schaamlosigkeit bei der Jugend legen könne, ist



ist eine Besorgniß, die nur den verkehrten Unterricht trift. Will man deutlich mit ihnen reden, so muß man freilich eine jede Sache mit ihrem rechten Namen nennen, folglich müssen auch hier Dinge vorkommen, die sonst die Schaamhaftigkeit zu nennen verbietet. Aber man denke sich denn auch, in welcher Verbindung sie hier vorkommen und wer sie vorbringt. Nicht etwan ein leichtsinniger Mensch, der selbst ein Beispiel von Schaamlosigkeit ist; nicht ein witziger Zotenreißer, der schändliche Dinge gefällig einkleidet; sondern Eltern und Lehrer, die Liebe und Achtung haben, deren Beispiel den Kindern werth ist, in der ernsten Stunde des Unterrichts, im vertraulichen einsamen Gespräch, mit sichtbarem Ausdruck einer wahren Theilnehmung an der Aufklärung und Besserung des Kindes, mit einem von Bewunderung der göttlichen Weisheit durchdrungenen Herzen.

Wer glauben kann, daß ein solcher Unterricht auf Kosten der Schaamhaftigkeit geschehen könne, nimmt wirklich etwas widersinniges an. Zudem hat man ja Gelegenheit genug, ihnen die Schaamhaftigkeit einzuprägen und ihnen selbst ein Beispiel davon zu geben. Mögten nur alle Eltern sich von der großen Wichtigkeit guter

Bei-

Beispiele überzeugen! Unterricht giebt dem Verstande Licht; Beispiel besiegt das Herz.

„Aber wie viel wird hier versehen. Wann „würde man fertig werden, wenn man alle die „würklichen Unschicklichkeiten, die im gemeinen „Leben vor den Augen der Kinder begangen wer„den, herrechnen wollte? Mütter entblößen „sich vor ihren Kindern beim Anziehn und Trän„ken; laßen Knaben die Geschwister des andern „Geschlechts nackend sehen; sagen vor den Oh„ren der Jugend Dinge, die höchst unschaamhaft „sind. Das würkt unersetzlichen Schaden. Man „kann sich getrost auf das Gefühl jedes keuschen, „schaamhaften und rechtschaffenen Lesers berufen, „ob er durch irgend einen vernünftigen Vortrag „der Erzeugungslehre je ist beleidiget worden.„

Eine andere Bedenklichkeit scheint bei weitem wichtiger zu seyn:

Es sey ein möglicher Fall, daß Belehrung über diesen Punkt schaden könne, indem sie Neigungen wecke, die sonst geschlummert haben würden, und man habe würkliche Fälle, wo Unwissenheit geschützt habe.

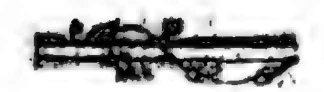
Es ist aber ein mehr als möglicher Fall, es ist ein wahrscheinlicher Fall, daß Unwissenheit weit öfter schaden werde, als sie nützt, und man

müß-

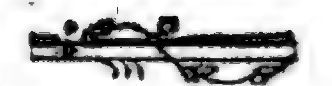
müßte gegen würkliche Fälle, wo Unwissenheit geschützt hätte, auch würkliche Fälle haben, wo Belehrung geschadet hätte. Hätten wir würkliche Fälle der einen oder der andern Art genug, so würden wir uns nach Erfahrungen bestimmen; da wir aber noch wenig ausgemachte Erfahrungen haben, und es ohnedies auch nicht bewiesen werden kann, daß ein entgegengesetztes Benehmen auch einen entgegengesetzten Erfolg würde gehabt haben: (denn wie viele uns unbekannte Ursachen können das veranlassen, was wir als eine Folge unsers Benehmens ansehen) so müssen wir die würklichen Fälle vorerst ganz vorbei gehen und uns an das Mögliche und Unwahrscheinliche halten.

Wir können ja nicht darthun, daß in dem Fall, wo unserer Meinung nach Unwissenheit geschützt hat, gerade sie und nichts anders geschützt habe; noch weniger, daß in eben dem Falle Belehrung würde geschadet haben. Wahrscheinlichkeit bestimmt uns hier. So macht es der Arzt beim Gebrauch eines neuen Heilmittels. Er bestimmt sich nach höchstwahrscheinlichen Gründen des Verhältnisses seiner Arzenei zur Krankheit, und wiederholte Erfahrungen geben ihm erst Gewißheit.

Ge-

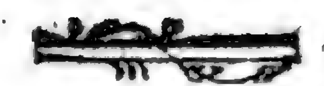


Geräth mein Kind durch meine Belehrung (es ist hier immer von einer zweckmäßigen und vollständigen die Rede) auf Abwege, so handelt es doch wider Gefühl und Ueberzeugung; es achtet nicht auf Vorstellungen und Ermahnungen, von denen es doch den nützlichen Zweck so frühe einsehen lernte. Es ist also bei seinen künftigen Vergehungen immer eine Art Vorsetzlichkeit, die bei einer guten Erziehung nicht leicht zu erwarten ist. Gesetzt die Sinnlichkeit rege sich früher als sonst, so kennt es auch die Gründe und Mittel sie zu beherrschen früher, als sonst. Der Unterricht wird ja nicht einseitig ertheilt, sondern vollständig. Es kennt die Reize der sinnlichen Wollust, aber auch die Gefahren. Im Falle der Unwissenheit lernt es von selbst wol die Reize kennen, aber nicht die Gefahren. Tausend zufällige Umstände können jene in ihm erregen, und was sollte es abhalten, sich ihnen zu überlassen. Man mag aber auch annehmen, kein Zufall wecke Reize in ihm, die ihm gefährlich werden könnten, wodurch beruhigen sich denn gewissenhafte Eltern, daß die Unwissenheit ihres Kindes immer dauren und ihn immer schätzen werde? Sie gründen ihre Hoffnung auf ein blindes Ungefähr, so wie die Unschuld ihres Kindes von einem blin-



den Ungefehr abhängt. In einer so wichtigen Sache wird doch ein jeder gern sich auf etwas mehr verlassen wollen, als auf bloßen Zufall; auch muß es allen Eltern lieb seyn, daß ihre Kinder gerade darum so gut handeln, weil sie diese und jene Ueberzeugung haben; nicht, weil sie zufälliger Weise nicht anders handeln können. Ein Kind kann kein Geld stehlen, so lange es nicht weiß, wo Geld liegt und wo der Schlüssel dazu ist; aber wird es darum nie stehlen und hat man den geringsten Grund, sich auf seine Abneigung gegen das Stehlen zu verlassen?

Aber wie läßt sich nur Unwissenheit in diesem Fall immer als möglich gedenken? Alle Menschen, die zu reiferen Jahren gekommen sind, haben doch von diesen Dingen Kenntnisse. Wurden sie ihnen von der Natur unmittelbar eingeflößt, oder erhielten sie sie durch eigenes Nachdenken und Untersuchen, oder durch Belehrungen anderer? Einmal und auf einige Art sind sie doch dazu gekommen. Und was schützte sie da, als die Unwissenheit aufhörte und Kenntniß in die Stelle trat? Unwissenheit muß doch einmal aufhören und kann also nur eine Zeitlang schützen. Alles was man denn gegen Belehrung sagen kann, trift nur bloß die frühe Belehrung.



Gewinnt man nun im Ganzen, wenn man die Belehrung aufschiebt, oder gewinnt man durch die frühe Belehrung?

Durch aufgeschobenen Unterricht gewinnt man nur eine Zeitlang, und dies ist noch höchst ungewiß: denn auf welche Art kann man sich von der Unkunde des Kindes vergewissern? Wie kann man den Zeitpunkt voraussehen, da sie aufhören wird? Einige werden früher, andere später; einige auf diese, andere auf andere Art zur Kenntniß gelangen. Bei der großen Wißbegierde der Kinder in diesem Stück läßt es sich gar nicht erwarten, daß ihre Unwissenheit (die doch ja auch nach der Einrichtung der Natur einmal aufhören soll und muß) lange dauern werde. *)

Erlangen sie nun Kenntnisse durch eigenes Nachdenken, eigene Vermuthungen, eigene Unter-

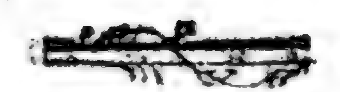
*) „Unserer Erfahrung nach ist wol vom 8ten bis 14ten „Jahre die Zeit, wo die Jugend nach diesem Unterricht verlangt. Wenige unter meinen Mitschülern „(auf zwei Schulen) und Zöglingen (in Privatinformationen, einem Institut und einer besuchten Schule, deren jüngere Schüler ich zu beobachten Gelegenheit hatte) habe ich gefunden, die nicht nach „dem 15ten Jahre bereits alles gewußt hätten, was „nach der Meinung derer, die diese Erziehungsbelehrung bestreiten, ihnen noch 15 Jahr ein Geheimniß hätte bleiben sollen.„

tersuchungen, so sind sie immer in einer sehr schlüpfrigen Lage. Sie machen sich gewisse Vorstellungen durch das wiederholte Bestreben, sich dieselben aufzuklären, immer geläufiger. Sie fühlen einen Trieb, diese und jene Idee selbst auszuführen, sich durch Versuche zu überzeugen, wie weit ihre Vermuthungen gegründet seyn könnten. Diese Beschäftigung gewinnt für sie immer mehr Interesse und sie überlassen sich derselben gern, weil sie nichts Böses dabei ahnden.

Erlangen sie diese Kenntniß durch andere, so ist man nicht sicher, daß sie ihnen auf die rechte Art beigebracht werde. Ein muthwilliger Scherz, ein leichtsinniger Ausdruck, eine wollüstige Geberde des Erzählenden kann unendlichen Schaden verursachen. Es kommt hier ja darauf an, daß die Sache ihnen zuerst von der ernsthaften Seite vorgestellt werde.

Gesetzt aber die Sache würde ihnen so zweckmäßig, als möglich vorgetragen, wovon man aber doch nie gewiß seyn wird, weil man nicht wissen kann, welche Ideen sich in der Seele des Kindes vorher festgesetzt haben können: so bleibt die Belehrung in den späteren Jahren, darum schon schwierig, weil man alsdann gegen die Reizungen der Wollust schon empfindlicher ist

 und



und es fast nicht möglich ist, so behutsam zu Werke zu gehen, daß die Einbildungskraft dabei nicht erhitzt werde. Je näher dem Zeitpunkte, wo die Natur im Stande ist, vom Erzeugungstriebe Gebrauch zu machen, je leichter ist es ihn aufzuregen. Dies bedarf ja wol keines Beweises.

Noch einer andern Einwendung würde ich kaum erwähnen, wenn ich sie nicht selbst von einigen gehört hätte.

Man könne Kindern doch diese Sache nicht begreiflich machen.

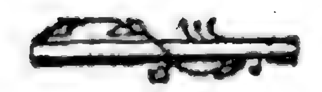
In eine philosophische Untersuchung über die zeugende Kraft würden sie uns freilich nicht folgen können. Es kann ihnen auch gleichviel seyn, ob sie Büffons oder Bonnets oder eines andern Meinuugen kennen. Aber eine historische Kenntniß kann ihnen leicht beigebracht werden. Man kann ja immer die Thiere als das erste Beispiel gebrauchen und selbst das Pflanzenreich giebt die ersten und leichtesten Jdeen dazu her. Die historische Kenntniß ist auch zu dem Zwecke dieses Unterrichts hinreichend; nachher kann man sich bei zunehmenden Jahren der Kinder auch ausführlich und eben so nützlich über diesen Gegenstand der Natur unterhalten, als über einen jeden anderen. Daß es übrigens auf einen geschickten Lehrer ankom-

komme, die den Fähigkeiten seines Kindes angemessene Methode zu wählen, versteht sich von selbst und gilt von allen andern Arten des Unterrichts auch.

Eben so unbedeutend ist die Einwendung, daß Kinder bei dem frühen Unterricht in dieser Sache sich leicht an zu freie Ausdrücke gewöhnen könnten. Dies ist gegen den Nutzen dieser Belehrung wenig gesagt und auch im mindesten nicht zu befürchten. Haben sie anständige und richtige Begriffe über die Sache, so werden sie sich auch richtig und anständig darüber ausdrücken, wenn davon geredet werden muß. Zudem wird ein vernünftiger Lehrer es ihnen leicht begreiflich machen, daß es unschicklich, auch schädlich sey, in Gesellschaften und überhaupt ohne dringende Veranlassung davon zu reden. Er zeigt es auch ja schon selbst darin, daß er in der geheimsten Unterredung nur mit dem Kinde darüber zu seiner Belehrung sich unterhält.

Nehmen wir das Gesagte nun kurz zusammen, so finden wir uns von folgendem aus höchstwahrscheinlichen Gründen überzeugt:

1. Daß der erwähnte Unterricht den Kindern im Allgemeinen nützlich sey, weil er ih-



nen richtige Kenntnisse von den Lastern, die sie vermeiden sollen, mittheilt, auch die triftigsten Abhaltungsgründe davon mit sich führt.

2. Daß Mangel dieses Unterrichts im Allgemeinen schädlich sey, weil Kinder dadurch unschuldiger Weise in Sünden gerathen können, deren Natur, Größe und Gefahr sie nicht kennen.

3. Daß eine zweckmäßige Belehrung so selten schaden könne, als selten überhaupt bei einer guten Erziehung vorsetzliche Fehler an Kindern Statt finden.

4. Daß Unwissenheit hier so viel öfter schaden werde, als häufiger überhaupt Fehler der Unwissenheit begangen werden können.

5. Daß Unwissenheit nur so lange schütze, als sie daure; fortdauernde Unwissenheit aber nicht statt finden könne.

6. Daß Eltern bei der Unwissenheit ihrer Kinder keine beruhigenden Gründe für die Tugend und Unschuld derselben haben können.

7. Daß, da Kenntniß immer einmal kommt und kommen muß, es besser sey, sie frühe zu ertheilen, weil alsdann die Sinnlichkeit nicht so leicht rege wird, man auch desto sicherer

seyn

seyn könne, die Jugend habe keine leichtsinnige Ideen schon darüber gefaßt.

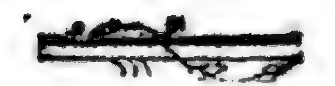
8. Daß alle Besorgnisse einer Verletzung der Schaamhaftigkeit durch das vernünftige Benehmen dessen, der den Unterricht ertheit, gehoben werden.

9. Daß auch so viel von dieser Sache der Jugend einleuchtend und faßlich gemacht werden könne, als zum vorgesetzten Zweck nöthig ist.

Ich sehe nicht, wie wir noch lange unschlüßig bleiben könnten, welchen Weg wir einschlagen müßen. Mancher, der sich von der Nothwendigkeit einer solchen frühen Belehrung überzeugt hält, könnte indessen so denken:

Wird die Sache öffentlich zum Vortheil dieser Belehrung entschieden; wird sie nach und nach ein Grundsatz in der Erziehung: so wird sie auch wahrscheinlich von manchen ohne eigene Prüfung auf das Ansehen anderer, oder weil es schon so etwas bekanntes sey, angenommen. Diese Manche würden vielleicht nicht die nöthige Geschicklichkeit haben, ihren Kindern einen solchen Unterricht zu ertheilen, es aber doch gern wollen. Hieraus könne denn im Ganzen mehr Schaden, als Nutzen entstehn. Freilich wahr.

 Aber



Aber die Furcht, eine gute Maxime anzupreisen, weil sie eine verkehrte Anwendung leiden kann, sollte uns doch nicht abhalten. Sie findet in so vielen Fällen statt und das Einzige, was wir hier thun können, ist, daß wir auf den Mißbrauch aufmerksam machen und ihn möglichst zu verhindern suchen.

Es käme denn auch hier auf eine Anweisung an, wie der erwähnte Unterricht am besten und zweckmäßigsten ertheilt würde. Ich will allen Eltern und Jugendfreunden meine Gedanken darüber zur Prüfung vorlegen.

II.

Wie muß der Unterricht über die Erzeugung des Menschen und über die Folgen der Selbstschwächung ertheilt werden, wen er sowol unschädlich als auch wirksam seyn soll?

Man würde seinen Zweck schwerlich erreichen, wenn man Kindern und jungen Leuten solche Bücher in die Hände geben wollte, in denen diese Materie bereits umständlich abgehandelt ist. In einer Hinsicht enthalten diese Bücher zu viel, in

in einer andern zu wenig für sie. Zu viel Theoretisches und zu wenig Praktisches. Zudem sind sie nicht in einer für Kinder sich schickenden Schreibart abgefaßt. Der Zweck dieses Unterrichts ist einer jeden Misleitung des Geschlechtstriebes vorzubeugen. Folglich gehört dahin nothwendig, daß die Jugend die Bestimmung dieses Triebes kennen lernt und von den schädlichen Folgen des Mißbrauchs überzeugt werde. In den theorethischen Theil dieses Unterrichts gehört also die Lehre vom zwiefachen Geschlecht in der Natur und der Art, wie zwei verschiedene Geschlechter sich vereinigen, ihres Gleichen hervorzubringen. In dem praktischen Theile käme vor, wie dieser Trieb bei den Menschen geordnet und gelenkt werden müße, so wie auch die Bewegungsgründe und Mittel dazu. Ein Buch, worin dies mit einander verbunden wäre, würde also der Jugend sehr empfehlbar seyn, wenn es dabei ganz eigentlich nach ihrer Fassungskraft eingerichtet wäre.

Aber hier liegt eben die Schwierigkeit. Es ist von einer schriftlichen Belehrung nicht zu erwarten, daß sie für alle gleich deutlich seyn werde. Es ist auch beinahe unmöglich, allen Fra-

 gen,

gen, die verschiedenen Kindern beim Lesen einfallen können, schon im Voraus zu begegnen. Zudem kommt gerade bei diesem Unterricht manches vor, wovon es schwer ist, eine deutliche Beschreibung zu machen, und wovon ein Begriff, durch den Augenschein gefaßt, weit leichter und selbst weit unschädlicher seyn würde, als in einer Beschreibung, bei der die Phantasie so leicht erhitzt wird. Denn nur blos das Sinnen, was dabei hin und wieder nöthig wäre, wäre eine Veranlassung, die Phantasie in Bewegung zu setzen. Auch ist es nicht zu leugnen, daß bei einer schriftlichen Belehrung nicht der Ausdruck von Zutraulichkeit, nicht das lebhafte Theilnehmen des Lehrers, das der ganzen Sache zum großen Vortheil gereicht, so sichtbar werden könne. Zu erwarten ist es auch nicht, daß die Jugend dies alles in der Ordnung lesen würde, in der es geschrieben wäre, und es käme doch sehr darauf an, daß ihre Begriffe in einer bestimmten Folge entstünden. Wenn auch einige Kinder es gehörig lesen würden, so würden manche andere nur darin blättern und hie und da etwas erhaschen. Manche Eltern würden denn auch glauben, es sey nun damit alles gut, daß sie ihren

Kin-

Kindern ein solches Buch in die Hände gäben, ohne darauf zu sehen, welchen Gebrauch sie davon machten.

Ich will aus allem dem aber doch nicht folgern, daß eine schriftliche Belehrung überall keinen Nutzen habe. Sie ist immer besser, als gar keine; aber der mündliche Vortrag hat unendliche Vorzüge. *)

In Rücksicht auf jene bleiben immer folgende Einschränkungen wesentlich nothwendig:

1. Man gebe über die Erzeugung ꝛc. Kindern in den frühen Jahren nichts für sich allein zu lesen. Will man es aber mit ihnen durchlesen, so hat man selbst einen Leitfaden und man kann nach Beschaffenheit der Umstände manches abändern, erläutern und hinzufügen.

2.

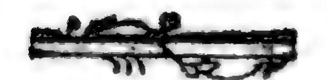
*) Der schriftliche Unterricht ist für solche junge Leute, welche nicht so glücklich sind, einen weisen Führer zu haben, der von der Nothwendigkeit einer Belehrung über diesen Gegenstand überzeugt ist und die dazu auf Seiten des Belehrenden erforderlichen Eigenschaften besitzt.

Campe.

2. Man lasse sie selbst in späteren Jahren nichts ohne Vorbereitung lesen. Den Unterschied vom männlichen und weiblichen Geschlecht in der Natur überhaupt und am Menschen besonders müssen sie vorher durch den Augenschein kennen gelernt haben. Eben so müßen sie Beispiele der genauesten Vereinigung beider Geschlechter an verschiedenen Thieren gesehen haben, weil es beinahe unmöglich ist, daß, wenn sie diese zuerst aus Beschreibungen kennen lernen sollten, die Einbildungskraft nicht eine nachtheilige Wendung bekäme. Ein sinnliches Bild befriedigt hier weit mehr und in weit kürzerer Zeit. Man hat alsdann auch etwas, worauf man sich in der schriftlichen Belehrung beziehen kann; und sonach fiele denn in der schriftlichen Belehrung selbst

3. alles weg, was umständliche Beschreibung von dem Bau der Zeugungstheile und der Vereinigungsart der Geschlechter betrift, wodurch sie, wenn sie einem unvorbereiteten Kinde in die Hände geriethe, leicht gefährlich werden könnte. Man sieht leicht, wie viel in einer so delikaten Sache von den

er-

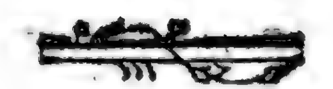


ersten Eindrücken abhängt, und der Erfolg ist zu wichtig, als daß man hier nicht auf alles, schiene es auch noch so unbedeutend, Rücksicht nehmen sollte.

Nach meinem Gefühl kann also der schriftliche Unterricht nichts anders seyn, als eine Fortsetzung und Erweiterung der mündlichen Belehrung. Was in der Natur gesehen werden kann, würde dabei immer vorausgesetzt. Folglich gehörte nur die nähere Anwendung der schon erlangten Kenntnisse auf den Menschen dahin und nächstdem alles, was zu dem praktischen Theil des gesammten Unterrichts gerechnet werden kann. Haben Kinder vorher in der Natur gesehen, was sie sehen können und darüber mündlichen Unterricht erhalten, so kann das Lesen eines schriftlichen Aufsatzes von Zeit zu Zeit eine nützliche Wiederholung seyn. Sie werden dadurch noch mehr von der Wichtigkeit der Sache überzeugt, wenn sie sehen, daß auch andere Männer zu ihrer Aufklärung und Besserung beitragen.

Das Allgemeine, worauf es bei dem mündlichen Unterricht ankommt, besteht nach meiner Ueberzeugung darin:

1.



1. Daß er so frühe, als möglich ertheilt werde. Man hat Beispiele, daß Kinder sehr frühe den Zeugungstrieb zur Selbstschändung mißbrauchen können. Es wird daher rathsam, daß man, ohne ein gewisses Jahr zu bestimmen, seinen Unterricht anfange, sobald das Kind im Stande ist, von andern leichten Dingen sich deutliche Begriffe zu machen. Die Gründe für den Unterricht sind zugleich die Gründe für den allerfrühesten Unterricht.

2. Daß Eltern und Lehrer, oder sonst Personen, zu denen die Kinder Zutrauen haben, dies Geschäft übernehmen. Je weniger Kinder selbst prüfen können, je mehr gilt bei ihnen Autorität und es kommt bei ihrer Ueberzeugung sehr darauf an, wer ihnen die Sache sagt. Es ist auch begreiflich, daß ein vorzügliches Interesse auf Seiten des Lehrers dem ganzen Unterricht Leben und Eindringlichkeit giebt. Kinder weiblichen Geschlechts haben zu ihren Müttern und Erzieherinnen das größte Vertrauen; folglich sind diese aus dem Grunde, und auch, weil sie sich gegen ihr Geschlecht

schlecht immer freier ausdrücken könneu, in diesem Fall die besten Lehrer.

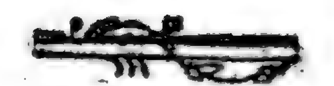
3. Daß der Unterricht nicht in Gegenwart mehrerer Kinder, sondern, wie man sagt, unter vier Augen ertheilt werde. Es ist für das feine Gefühl der Schaamhaftigkeit nachtheilig, wenn man in Gegenwart mehrerer Personen einen freien Ausdruck hören, oder nennen muß. Es gewinnt immer das Ansehen des Oeffentlichen, wenn mehrere zugegen sind. Die Schaamhaftigkeit ist alsdann schon empfindlicher und jede gewaltsame Ueberwindung derselben schwächt sie. Sind mehrere Kinder zugegen, so kann der Unterricht auch nicht für alle gleich passend seyn, auch können ihre Gedanken nicht alle in der gehörigen Richtung erhalten werden. Durch das viele Fragen, was daher entstehen wird, würde auch der Unterricht sehr schwierig werden.

4. Daß die eigentliche Lehre von der Erzeugung oder das theorethische des Unterrichts auf einmal vorgetragen werde, so daß sie in Einer Unterhaltung über die-

se Sache hinlänglich befriedigt werden. Dies verhindert, daß sie sich nicht selbst mit allerlei Aufgaben beschäftigen, die besonders bei lernbegierigen Kindern unvermeidlich, aber auch gefährlich seyn würden. Doch muß von der Schädlichkeit und Gefahr der Wollust und von der Weisheit und Güte Gottes zugleich vorläufig etwas angeführt werden, damit ein ernsthafter Gedanke zurückbleibe. Das übrige von der Unkeuschheit würde denn in den folgenden Unterhaltungen ausführlicher vorgetragen.

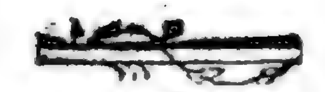
5. Daß alles was die Einbildungskraft beschäftigt, sorgfältig vermieden werde. Zu dem Ende ist es nöthig, sich aller Beschreibungen zu enthalten, und sich so auszudrücken, daß Kinder mit ihrem Verstande immer folgen können. Je wirksamer dieser erhalten wird, (dies geschieht durch oft eingestreute Bemerkungen und Anwendung des Gesagten) je weniger findet die Einbildungskraft Gelegenheit, auszuschweifen. Es ist schwer die nöthige Vorsicht hiebei auf allgemeine Regeln zu bringen. Es kommt vornemlich darauf an, daß der

Leh-



Lehrer sich immer voran befinde und das Kind nachfolge. In andern Fällen macht man es wol umgekehrt. Das natürliche Geschick übrigens, mit Kindern umzugehn, und die Fähigkeit, jeden Eindruck bei ihnen leicht zu bemerken und sich darnach zu richten, muß bei dem ganzen Unterricht nothwendig vorausgesetzt werden. Wer dazu überhaupt keine Anlage hat, hat sie in diesem Fall am allerwenigsten.

6. Daß der ganze Ton der Unterredung ernsthaft und gesetzt sey. Durchaus kein Scherz, keine lächerliche Miene kann hier statt finden. Man suche nur selbst seine Begriffe hierüber wohl zu ordnen; die Spuren der göttlichen Weisheit und Güte mit Bewunderung zu erkennen, und sich das vielfache menschliche Elend, das aus der unordentlichen Befriedigung des Wollusttriebes entsteht, lebhaft vorzustellen: so wird die ganze Sache ernsthaft. Eigenes Gefühl legt uns die Sprache in den Mund, die wir reden müssen, und es ist immer nicht schwer, einem andern Empfindungen einzuflößen, von denen wir selbst durchdrungen sind.



7. Daß man in dieser Belehrung so weit gehe, als man nach den Fähigkeiten eines jeden Kindes gehen kann. Je mehr sie von der Sache wissen, je zweckmäßiger, weiser und wundervoller wird ihnen das Ganze. Es kann keinen Fall geben, wo eine eingeschränkte Kenntniß mehr nützen sollte, als eine vollständige. Je mehr Kinder auch von Andern auf eine gute Art davon erfahren, je weniger haben sie sich selbst zu enträthseln. Das Bestreben, sich selbst über alles Aufklärung zu verschaffen, wird man nicht verhindern können, wenn man sie einmal mit etwas bekannt gemacht hat. Doch kann man ihnen nicht alles auf einmal sagen, was sich über die ganze Materie nützliches sagen läßt. Man mag ihnen übrigens auch das Wenigste sagen wollen, so erhellet aus dem Zweck dieses Unterrichts, daß Kenntniß von dem Actuellen des Zeugungsgeschäfts und was dabei vorgehe, das Wenigste sey. Ohne dies werden sie von den Lastern der Unkeuschheit keinen bestimmten Begriff erhalten können.

8. Daß dieser Unterricht von Zeit zu Zeit wiederholt werde, damit die Jugend immer

mer die Bewegungsgründe, den zunehmenden Geschlechtstrieb zu beherrschen, bei der Hand habe. Gut wäre es, wenn man sich es angelegen seyn liesse, hiebei einen gewissen Stufengang zu beobachten, so daß man sich mit den Jahren immer mehr und dringender über diesen Gegenstand unterhielte, und dazu jede Veranlassung, als: das Unglück eines geschändeten Mädchens oder eines unglücklichen lasterhaften Jünglings nutzte; die Jugend auch zuletzt an solche Oerter hinbrächte, wo sie warnende Beispiele der verderblichen Unzucht sehen könnte. *) Hat man einmal den ersten Schritt gethan, so wäre es unverantwortliche Sorglosigkeit, wenn man die Jugend stecken lassen wollte. Vom ersten Unterricht würde leicht nur so viel übrig bleiben, als hinreichend wäre, sie in Versuchungen zu führen.

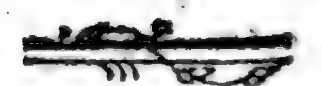
 Da-

*) Dies ist eine sehr wichtige Regel, die man nicht genug empfehlen kann. Ich führte einmal einige meiner Zöglinge, nachdem ich eben von den schrecklichen Folgen der Unzuchtssünden mit ihnen geredet hatte, in die Charité zu Berlin, und ich bin versichert, daß die Eindrücke von Abscheu und Entsetzen, die sie daselbst erhielten, aus ihren Seelen nie wieder ausgetilgt werden können.

Campe.

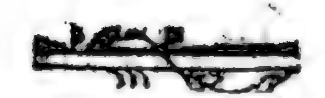
Dabei ist es denn auch ganz nothwendig, daß man auf die Würkung dieser Belehrung Acht gebe, um, falls das Kind eine unerwartete Wendung nähme, zu rechter Zeit mit seiner Leitung dazwischen zu kommen. Man beobachte die ganze folgende Sinnes- und Denkungsart des Kindes. Zeigt es vermehrte Hochachtung gegen die Werke des Schöpfers, Liebe gegen Eltern und Erzieher, Schaamhaftigkeit in seinem ganzen Betragen, welches man leicht bemerken wird, wenn es Unanständigkeiten sieht und hört: so sind dies lauter Kennzeichen, daß die Belehrung gewürkt habe, was sie würken sollte. Uebrigens denke ja niemand, daß diese Sache so kurz abgethan werden könne, und daß es genug sey, sich einmal damit befaßt zu haben. Unterrichten kann man nicht immer, aber Erziehen ist ein fortgehendes ununterbrochenes Geschäft und setzt anhaltende Aufmerksamkeit voraus.

Der gute Erfolg dieser Belehrung hängt nun doch nicht allen von der guten Art ab, auf welche sie ertheilit wird. Sehr viel kommt auch auf die Kinder selbst an. Da es aber hauptsächlich an Erziehung liegt, wie Kinder sind, so wird es wiederum Pflicht für Eltern und Lehrer, die ihren Kindern diesen Unterricht ertheilen wollen,



len, sie gehörig darauf vorzubereiten. Als Vorbereitung kann überhaupt eine jede gute Erziehung angesehen werden. Je weiter man in der sittlichen und wissentschaftlichen Bildung der Jugend gekommen ist, desto leichtere und sichrere Fortschritte wird man auch in dem benannten Unterricht mit ihr machen. Ist sie frühe zum Denken und zur Aufmerksamkeit gewöhnt, zeigt sie Vertrauen und Folgsamkeit gegen ihre Lehrer und Erzieher, besitzt sie ein feines Gefühl von Anstand und guten Sitten: so kann man sich auch von jenem Unterricht den besten Erfolg versprechen. Gegentheils ist es auch sehr wahrscheinlich, daß man bei unwissenden, flatterhaften und vernachläßigten Kindern seines Zwecks verfehlen werde. Es wäre hier zu weitläuftig, die Grundsätze einer guten Erziehung alle anzugeben. Ich will also nur das berühren, was in besonders genauer Verbindung mit dem erwähnten Unterrichte steht.

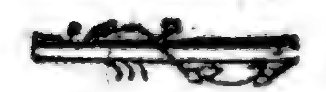
Die Bewegungsgründe, die Kinder haben können, alle dem, was ihnen darüber gesagt wird, Folge zu leisten, rühren vornemlich her aus der wahren Verehrung des höchsten Wesens, aus der Liebe und Hochachtung gegen ihre Eltern und Lehrer, und aus den Vorstellungen von ihrer künf-



tigen eigenen Glückseligkeit. Man suche ihnen also frühe die Religion recht wichtig zu machen. Das heißt nun nicht, daß man ihnen frühe Sprüche aus der Bibel und Gebete zum gedankenlosen Nachbeten vorsage; auch nicht, daß man sie, sobald sie lesen können, dunkele Sätze aus der Theologie auswendig lernen lasse; sondern daß man ihnen ehrerbietige und dankbare Gesinnungen gegen Gott einflöße, dessen Weisheit und Güte auch dem kindischen Verstande bemerkbar werden kann, wenn man ihn nur darauf hinleitet. Wahre Erkenntniß ist doch die Grundlage einer vernünftigen Gottesverehrung, und wo schöpft ein Kind diese besser, als aus den Dingen, die ihm naheliegen, die Beziehung auf dasselbe haben und es interessiren. Es ist also sehr zweckmäßig und keine Herabwürdigung der geoffenbarten Religion, wenn man die Jugend zuerst zur Kenntniß der Natur führet. Der Vater der Natur ist der Urheber aller Glückseligkeit, die wir hier genießen und in der Ewigkeit zu hoffen haben; gleich gütig und gleich groß in allem, was er zu unserm zeitlichen und ewigen Glück veranstaltete. Wir richten uns in andern Dingen nach der menschlichen Natur und gehen stufenweis, warum wollten wir denn hier einen

sol-

solchen Sprung machen? Man gebe auch nur Acht auf die Jugend, wie bereitwillig und empfänglich sie für einen jeden Unterricht ist, den sie fassen kann. Man wird sich daraus überzeugen, daß die Trägheit beim gewöhnlichen Religionsunterrichte, worüber so oft geklagt wird, keiner natürlichen Abneigung gegen das Gute, sondern dem Mangel deutlicher Begriffe zuzuschreiben ist. Man lehre sie nur zuerst das, was sie begreifen können; dies ist der einzige Weg, ihnen auch das ehrwürdig zu machen, was sie nicht begreifen können. So frühe als möglich führe man Kinder an, in der Natur die bewundernswürdige Ordnung, die weisen Mittel und Endzwecke zu bemerken. Man gehe hiebei immer von Dingen aus, die ihnen bekannt sind und für sie einen Werth haben. Je öfter man sich darüber mit ihnen unterhält, je geläufiger werden ihnen Vorstellungen von der Weisheit und Güte Gottes. Diese Vorstellungen führen immer auch die edelsten Bewegungsgründe zur Tugend mit sich. Dabei stelle man es ihnen lebhaft vor, daß es strafbare Undankbarkeit sey, den weisen Endzwecken Gottes entgegen zu handeln. Jede muthwillige Zerstörung in der Natur, jede Zernichtung auch des kleinsten Wurms ohne Nutzen



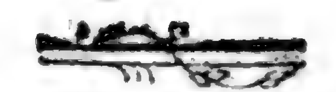
und Absicht ahnde man als ein Verbrechen. Man mache sie mit der Einrichtung ihres Körpers, mit dem zweckmäßigen Bau ihrer Gliedmaaßen bekannt und lehre sie, sich über jeden nützlichen Gebrauch derselben freuen.

Alle Arten von physiologischer Kenntniß können als eine nützliche Vorbereitung angesehen werden, denn sie erregen Gefühl vom Schöpfer. Sie schärfen den Sinn für Vollkommenheit, Ordnung und Zweck. Besonders ist die Kenntniß des menschlichen Körpers vorläufig in einzelnen Theilen wichtig. Man nehme daher ein Stück desselben, z. B. das Auge, das Ohr, die Zähne mit ihren verschiedenen Formen u. d. gl. und spüre der Einrichtung der Natur nach, mit beständiger Hinweisung auf ihren großen Urheber. Man zeige wie zweckmäßig und brauchbar das alles, wie sorgfältig es gegen mögliche Verletzungen geschützt sey. Dann lehre man auch die Verbindung der Theile unter sich; zeige, wie die Zerstörung eines Theils auf den andern wirke, und verbinde damit einige diätätische Regeln, damit die Jugend schon frühe einleuchtende Bewegungsgründe zur Mäßigkeit, Reinlichkeit und Ordnung bekomme. Hiermit ist zugleich vielen

Ge-

Gelegenheiten zu künftigen unkeuschen Trieben vorgebaut.

Hat das Kind einmal das Angenehme einer solchen Unterhaltung geschmeckt, und ich kenne kein Kind, das nicht immer hier mit der größten Theilnehmuung zugehört hätte: so hat man sich schon im Voraus seiner Aufmerksamkeit versichert. Man hat seinem Verstande und seinem Herzen eine Richtung gegeben, die um so gewisser erwarten läßt, daß der nachfolgende Unterricht über die Erzeugung den besten Eindruck machen werde. Ja es ist höchstwahrscheinlich, daß ein Kind, sobald es nur von andern Theilen seines Körpers richtige Kenntnisse erlangt hat, selbst bei dem Mangel des Unterrichts von der Erzeugung, nicht leichtsinnig über die dazu erforderlichen Theile denken werde. Freilich wird es sich die Frage: Wozu? nicht beantworten können, aber etwas Weises, Großes, Gütiges wird es dabei ahnden. Ueberhaupt ist es gewiß, daß in der Erziehung, wie in anderen Dingen, ein einzelner guter Schritt so viele wohlthätige Folgen hat, als oft eine verkehrte Behandlung in einem Stück unabsehbares Unglück veranlaßt. Die Würkung ist in beiden Fällen größer, als



man glaubt. Und hierin liegt für jeden Erzieher ein aufmunternder und sehr warnender Wink.

Hochachtung, Liebe und Zutrauen suche man bei ihnen gegen sich zu erwecken. Die Bewegungsgründe, die daraus für Kinder herfliessen, übertreffen sogar oft alles, was ihnen sonst die Aufklärung ihres Verstandes an die Hand giebt. Ihr Herz ist gewonnen, ehe ihr Verstand überzeugt ist und ein Wink von einer ihnen werthen Person gilt oft bei ihnen mehr, als die strengste Demonstration. Schade, daß dieser Vortheil in der Erziehung so oft aus der Acht gelassen wird. So manche ist um deswillen allein misgerathen. Aber wie erwirbt man sich Hochachtung, Liebe und Zutrauen? Ausführlich kann dies wieder hier nicht gezeigt werden und kurz wüßte ich nichts anders zu sagen, als dadurch, daß man selbst eine vernünftige Liebe gegen seine Kinder habe, und ihnen diese in der unablässigen Sorge für ihre Wohlfahrt zu erkennen gebe. Sie müssen es sehen, daß man ihnen wohl will. Sie müssen durch Erfahrungen unsere Einsichten, unsern Rath, unser Urtheil, unsere Gesinnungen gegen sie bewährt gefunden haben. Dies würkt Liebe und Zutrauen. Unvernünftige Liebe gegen sie, Zärtelei, blindes

Nach-

Nachgeben, zuvorkommende Befriedigung ihrer Wünsche würkt Verachtung, denn nur zu leicht sieht ein Kind das Fehlerhafte dabei ein.

Man errege oft bei ihnen Vorstellungen von ihren künftigen Lebensjahren; vom Werth der Gesundheit; vom Glück, daß man alsdann genießt, wann man seine Jugendjahre wohl anwendet; wie nützlich und nöthig es sey, die Sinnlichkeit zu beherrschen. Man zeige ihnen Beispiele von Menschen, deren Glück und Unglück eine sichtbare Folge der Anwendung ihrer Jugendjahre war. Man mache sie immer auf die Folgen ihrer Handlungen aufmerksam, damit sie es einsehen, daß der Mensch der Schöpfer seiner Freuden und Leiden in den meisten Fällen selbst sey. Jeden Sieg, den sie über ihre Leidenschaften erhalten, suche man ihnen angenehm zu machen. Man erhöhe ihre Freude darüber durch seine Theilnehmung.

Hat man bei diesem Vorbereitungsgeschäft das möglichste gethan, so scheinen folgende nähere Schritte zu dem erwähnten Unterricht schicklich zu seyn:

1. **Man mache sie mit dem zwiefachen Geschlecht in der Natur bekannt.**

Um

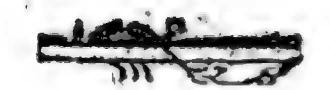
Um ihnen von Fortpflanzung, Zeugung, Geschlechtstheilen, Saamen ꝛc. überhaupt Begriffe auf eine unschuldige Art beizubringen, wähle man zuerst das Pflanzenreich. Es thut nichts, daß nicht alles hier genau auf den Menschen paßt, denn man kann nachher die nöthigen Bestimmungen leicht hinzufügen. Kinder lernen doch gleich die Sache von der Seite, da sie auf Bewundrung Gottes leitet, anschaulich erkennen. Man zeige ihnen, wie eine Blume im Stande sey, andere Blumen ihrer Art hervorzubringen, durch den Weg, den man die Befruchtung nennt. Diese Befruchtung beruhe auf gewiße verschiedene Theile, die Geschlechtstheile heißen, und deren es männliche und weibliche gebe. Männliche und weibliche Geschlechtstheile wären zur Hervorbringung einer Blume beide nothwendig. Hier lehrt man sie, daß die Staubfäden die männlichen und die Staubwege die weiblichen Theile sind; *) daß jene zu der

*) Die Blumen der XXII Klasse mit ganz getrennten Geschlechtern wären hiezu geschickter, als Zwitterblumen. Weil sie aber nicht überall zu haben sind, auch die Structur der Blumen zu fein ist, so kann man

der Zeit, da sie ihre Vollkommenheit erhalten haben, in dem oberen Theil (Staubbeutel) aufplatzen und eine Menge kleiner Kügelchen (Blumenstaub) auf die weiblichen Theile streuen; daß diese Kügelchen eine subtile Feuchtigkeit (befruchtenden Saamen) in sich schließen, der sich, sobald die Küchelchen sich öfnen, durch die Spitze des Staubweges (Narbe) senkt und in dem Fruchtknoten diejenigen Saamenkörner erzeugt, die nachher, wenn sie in die Erde gestreut werden, wo sie ihre Nahrung und Erziehung genießen, aufgehen und ähnliche Blumen tragen. Man macht hiebei die Bemerkung, daß in dem männlichen Saamen die Kraft liege, eine solche Blume hervorzubringen und daß die weiblichen Theile dazu bestimmt wären, den männlichen Saamen aufzunehmen und die daraus entstandene Frucht zur Vollkommenheit zu bringen. Ueberdem läßt sich ihnen hiebei sehr viel sagen, was zu allgemeinen Begriffen über das Fortpflanzungsgeschäft in der Natur verhilft und zugleich ihre Seele auf eine angenehme Art mit der Größe und Weisheit der Werke Gottes unterhält.

Hie-

man Tulpen, Lilien, Fritillarien und andere große bekannte Blumen dazu gebrauchen.



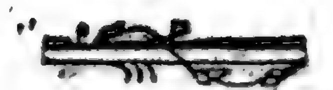
Hievon geschähe denn der Uebergang ins Thierreich. Man zeigt ihnen die Verschiedenheit der Geschlechtstheile. Kann man zugleich durch die Zergliederung thierischer Körper ihnen die innere Verschiedenheit zeigen, so ist es so viel besser und sie erhalten so viel vollständigere Begriffe. Durch Beschreibung wird man ihnen den inneren Bau schwerlich begreiflich machen. Man zeigt ihnen nur die Möglichkeit einer genauen Vereinigung beider Geschlechtstheile aus ihrer äußeren Bauart; lehrt sie die Art der Begattung, Empfängniß, Ausbildung der Frucht, Geburt, erste Nahrung von der Muttermilch, kurz alles, was zur Erzeugungslehre gehört. Es setzt einen geschickten Lehrer voraus; aber welcher Unterricht thut das nicht?

2. Zeige man ihnen in der Natur Beispiele von Thierbegattungen.

Hiezu kann man ihnen leicht Gelegenheit verschaffen und der Eindruck davon kann bei den schon erlangten Begriffen auf keine Weise schädlich seyn. Hier sehen sie nun das in der Natur würklich, was man ihnen vorher als möglich gezeigt hat. Sähen sie vielleicht auch früher dergleichen etwas und äußerten Fragen darüber, so

thue

thue man nur nicht heimlich und verlegen dabei, oder weise sie mit Vorwürfen ab, sondern man sage: die Thiere begatten sich, und verspreche, ihnen dies nächstens umständlich zu erklären. Ist Zeit und Gelegenheit dazu da, so erkläre man ihnen gleich diese Naturbegebenheit und rede deutlich und anständig. Große Umständlichkeit ist dabei nicht nöthig; aber man hat nun doch einmal einen Wink erhalten, ihnen diese Sache bald auch umständlich vorzutragen. Daß die Jugend die ganze Theorie von der Erzeugung aus Thierbeobachtungen schöpfen muß, scheint mir darum nothwendig, weil die Einbildungskraft hier weit weniger bei den vielen sichtbaren Darstellungen, die man machen kann, in Gefahr ist, gereizt zu werden; und weil man dazu überall Gelegenheit haben kann. Sie kann hier den Unterschied der Geschlechtstheile sehen, kann ihren innern Bau betrachten, die Zeugungssäfte kennen lernen, von den Umständen bei der Begattung sich überzeugen, die Geburt mit ansehen. Ich kann auf keine Weise finden, daß es möglich sey, ihr aus Beschreibungen so richtige und so unschädliche Ideen zu geben.

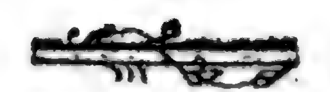


3. Wende man dieses auf den Menschen an.

Ehe aber dieser letzte Schritt geschehen kann, muß die Jugend auch den Unterschied der beiden Geschlechter hier kennen lernen. Ich kann nicht glauben, daß jemand es unschicklich finden wird, auch hier geradezu zu gehen und sie durch den Augenschein zu belehren. Jede Zurückhaltung, jede ängstliche Beschreibung würde offenbar die Sache verderben. Man weiß es auch ohnehin genug, wie neugierig die Jugend, besonders die etwas erwachsene, in diesem Punkt ist, und was sie oft für seltsame Wege und Mittel wählt, den natürlichen Unterschied des andern Geschlechts kennen zu lernen. Man kann sicher glauben, daß jede Entdeckung, die sie für sich machen, ihrer schon erhitzten Einbildungskraft immer mehr Nahrung verschaffen und also ihrer Unschuld gefährlich werden wird. Schon aus diesem Grunde wäre es rathsam, ihnen zuvorzukommen, und der erwähnte Unterricht macht es ohnehin nothwendig. Wider die Schaamhaftigkeit würde es indessen freilich seyn, wenn man freie Entblößungen des einen Geschlechts gegen das andere zulassen wollte. Und wissen soll doch der Knabe, wie ein weiblicher Körper gebildet

ist:

ist; wissen soll das Mädchen, wie ein männlicher Körper gestaltet ist, sonst bekommen sie wieder keine vollständigen Begriffe und man setzt der grübelnden Neugierde keine Schranken. Beide sollen es auf eine ernsthafte Art wissen. Kupfertafeln könnten über diesen Punkt Befriedigung geben; aber stellen sie die Sache deutlich vor? Reizen sie nicht die Einbildungskraft? Laßen sie nicht den Wunsch einer Vergleichung mit der Natur zurück? Alle diese Besorgnisse verschwinden, wenn man sich zu dieser Absicht eines entseelten menschlichen Körpers bedient. Der Anblick einer Leiche flößt Ernst und Nachdenken ein, und dies ist die beste Stimmung, die ein Kind unter solchen Umständen haben kann. Seine nachherigen Erinnerungen an die Scene werden durch eine natürliche Ideenverknüpfung auch eine ernsthafte Wendung nehmen. Das Bild, das in seiner Seele zurückbleibt, hat nicht die verführerischen Reize der Bilder, die die Einbildungskraft freiwillig erzeugt, oder die durch andre minder ernsthafte Gegenstände erregt werden. Könnte alle Jugend den Unterricht über die Erzeugung des Menschen aus einer anatomischen Vorlesung schöpfen, so würde es weit weniger Vorbereitungen bedürfen. Da aber die Gele-

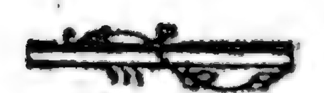


genheit dazu so selten ist, so kann doch ein jeder auch auf die vorgenannte Art ihr den nöthigen Unterricht ertheilen. Eine Leiche zu sehen, dazu ist ja oft Gelegenheit.

Haben Kinder sich hier mit der Verschiedenheit des Geschlechts bekannt gemacht, so ist wenig zu sagen übrig. Bei dem, was sie schon aus der Analogie der Thiere wissen, kann das, was man noch zu sagen hat, leicht kurz seyn. Und dies sage man ihnen gerade in demselben Augenblick. Man zeige ihnen die von der Natur angewiesene Art der genauesten körperlichen Vereinigung. Wegen Ausdrücke und Benennungen braucht man nicht verlegen zu seyn, da sie schon an diese gewöhnt sind und sie verstehen. Verständiges kluges Benehmen ist indeß immer dabei nothwendig. Dies kann ich so wenig jemand durch Vorschriften lehren, als ich mich ins Detail aller dabei möglichen Umstände einlassen kann. Theils sind die Fähigkeiten der Kinder so verschieden; theils kommen unerwartete Fragen, auf die man hier nicht Bedacht nehmen kann; theils ist ihnen in dem Vorhergegangenen manches undeutlich geblieben, worauf nun wieder besonders Rücksicht genommen werden muß. Dies alles setzt eine Geschicklichkeit des Lehrers

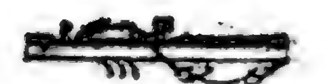
vor-

voraus, die ihm keine Vorschrift geben kann. Hat er nicht selbst über die Sache gedacht; kennt er nicht die Fähigkeit und Gemüthsart seines Kindes; will er blos das, was er von andern gehört hat und in den Ausdrücken, die er vorgeschrieben findet, seinem Kinde vortragen: so wird er sich oft verlassen fühlen und mehr schaden, als nützen. Auch kann ich manches, was in einer solchen engeren Unterhaltung nicht unschicklich zu sagen, zu nennen und zu zeigen ist, weil es nothwendig ist, in dieser Schrift nicht nahmhaft machen, wo ich der geringeren Nothwendigkeit wegen an die Gesetze des Wohlstandes gebunden bin. Durch die umständlichste Darstellung würde ich von dem, was bei der Erzeugung des Menschen äußerlich geschieht, nichts mehr sagen können, als was jeder Verständige und Unverständige weiß; und Vorschriften, wie man das, was man davon weiß, Kindern am besten sagt, wären für jene überflüßig und für diese vergebens. Genug, man sage den Kindern, was bei der Erzeugung vorgeht; was dies für Folgen haben solle und würklich habe; man streue oft lehrreiche Bemerkungen mit ein, die das Nachdenken der Kinder beschäftigen und ernste Empfindungen in ihrer Seele unterhalten;



man nütze jede Bewegung, jede Miene, die an ihnen sichtbar wird. Jeder Ausdruck in ihrem Gesicht wird ein Wink, wie man sich zu verhalten habe.

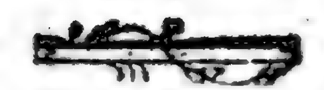
Nun kann man sich nachher öfter und weitläuftiger mit ihnen unterhalten über die Zeit, da ein Mensch von der Natur bestimmt ist, sein Geschlecht fortzupflanzen; über die Einschränkungen, die Religion, Vernunft und bürgerliche Gesetze dabei machen; über den Ehestand, Schwangerschaft, Geburt; über den Misbrauch des Erzeugungstriebes; über Unkeuschheit, Ehebruch, Selbstschwächung. Hier erfordert es aber nun die Klugheit, sich immer mehr in die Schranken der Schaamhaftigkeit zurückzuziehen und in allen Ausdrücken die größte Bescheidenheit zu gebrauchen. Man rede jezt immer lieber durch Umschreibungen, weil man voraussetzen kann, daß man verstanden wird. Man gewöhne auf die Art durch sein eigenes Beispiel die Jugend an diejenigen üblichen und anständigen Ausdrücke, die man im gesellschaftlichen Umgange gebrauchen muß, wenn man nicht andern unangenehm und ärgerlich werden will. Man bezeuge auch immer sein Misfallen an allen Zoten und Zweideutigkeiten unserer feinen Gesellschaften, wäre es auch



nur durch eine Miene, die dem aufmerksamen Kinde alles sagt. Man wird finden, je mehr und öfter man sich mit ihnen über Dinge ernsthaft unterhält, die in vielen Gesellschaften nur ein Gegenstand des Gelächters sind, je mehr wird man das Gefühl von Anständigkeit in ihnen schärfen. Jeder fade Witz wird ihrem aufgeklärten Verstande widerlich; jeder schaamlose Ausdruck ihrem besser gewöhnten Ohr ein unausstehlicher Mislaut werden.

Was man Kindern, nach gefaßtem Unterricht von der Erzeugung, über Unkeuschheit und ihre Folgen sagen müsse, bedarf hier keiner weitläuftigen Auseinandersetzung, da schon vorher genug darüber gesagt worden ist. Eine anschauliche Erkenntniß von der großen Strafbarkeit dieses Lasters giebt ihnen eben der gedachte Unterricht; die Schädlichkeit desselben erhellet gleichfalls schon daraus. Man braucht sie nur darauf aufmerksam zu machen, Beispiele und Erfahrungen in der Welt zu nutzen und ihnen zur Vermeidung der Versuchungen dazu nach den vorhergegebenen Bemerkungen, werkthätig an die Hand zu gehen.

Bei dem Unterricht über die Selbstschwächung kommt es indessen, damit alles, was dar-



gesagt wird, möglichst zweckmäßig geschehe, vorher darauf an, daß man wisse, ob sie mit diesem Laster angesteckt sind, oder nicht? Hiezu ist nun schon der Weg einer directen Frage nach wahrscheinlichen Gründen als der sicherste ausgemacht worden. Und diese Frage scheint am füglichsten (falls sie nicht aus starken Vermuthungsgründen für dieses Laster vorher geschehen ist) gleich nach dem Unterricht über die Erzeugung statt zu finden, ehe man ihnen noch über Selbstschwächung etwas gesagt oder erklärt hat, worin sie bestehe. *) Es ist alsdann nicht zu vermuthen,

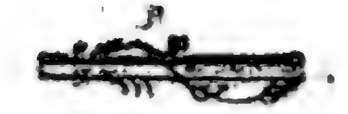
*) Ich kann bei abermaliger Durchsicht dieser Stelle es nicht gehörig entscheiden, ob bei ganz und gar keinen Vermuthungsgründen für die Ansteckung des Kindes es doch nöthig sey, diese Frage zu thun: oder ob es besser sey, sie zu unterlassen; oder endlich, ob es für den Erfolg vielleicht einerlei sey, man thue oder thue sie nicht? Ich bitte die würdigen Herren Beurtheiler dieser Schrift um ihr Urtheil.

„Was meine Meinung darüber betrift, so bin ich allerdings überzeugt, daß diese Frage, nach vorhergegangenem Unterrichte, nothwendig geschehen müsse; wobei ich voraussetze, daß man sich vorher deutlich erklärt habe: man verlange das Geständniß nicht, um dem Kinde nachher Vorwürfe zu machen oder wol gar um es zu bestrafen, sondern lediglich deswegen, damit man den schrecklichen Folgen, den dieser aus Unwissenheit begangene Fehltritt ha-

then, daß Schaam oder Furcht, oder Besorgniß, Eltern und Lehrern etwas Unangenehmes zu sagen, sie von einem offenherzigen Geständniß abhalten werden. Die Frage muß verständlich seyn. Ob sie sichs bewust wären, die Theile ihres Körpers, die zur Zeugung bestimmt wären, auf eine oder die andere Art vorsetzlich gereizt und sich ein Vergnügen dadurch verschaft zu haben? Sie kann in der planen Sprache des Umgangs, die einem jeden eigenes Gefühl eingiebt, noch verständlicher ausgedrückt werden, nachdem

haben würde, durch eine zweckmäßige Diät und Arzeneimittel, so viel möglich, vorbeugen möge. Dies wird nemlich die gute Wirkung haben, daß das Kind, es sey schon angesteckt oder nicht, das Laster künftig um so viel sorgfältiger vermeiden wird, weil es weiß, daß die fürchterlichen Folgen desselben nur durch solche Arzeneimittel vermindert werden können, welche ihm unbekannt sind, und nur dann, wann diese Arzeneimittel ohne Zeitverlust angewandt werden. Legte man ihm die obige Frage nicht vor, so könnte es leicht die gefährliche Meinung fassen, daß das, was es bisher gethan habe, wol noch keinen sonderlichen Schaden angerichtet haben könne, und dann dürfte der zweite noch gefährlichere Gedanke, daß eine oder die andere Wiederholung des Lasters gleichfalls nicht viel schaden könne, wol nicht weit liegen."

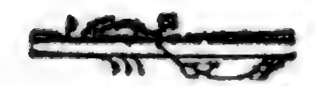
Campe.



es Alter, Erziehung und Fähigkeiten des Kindes nothwendig machen. Wird sie bejahet, so kann man noch umständlicher nach Zeit, Ort und Veranlassung fragen, bis man über alles zur völligen Gewißheit kommt, und dann hat man ja von einer Sache, die das Kind leider aus Erfahrung kennt, weiter keine Erklärung zu geben. Wird sie verneint, in welchem Falle man ja auch durch mehrere wiederholte und veränderte Fragen zur Gewißheit kommen kann: so hat man sich durch die Fragen schon den Weg zu einer Erklärung gebahnt und das Kind hat schon einen Begriff, zu dem man ihm nur den traurigen Ausdruck zu nennen braucht. Im ersten Fall wird es Pflicht, sie vorzüglich zu belehren, was für Mittel sie anwenden müssen, sich von diesem Laster zu befreien; im letzten Fall, wie sie sich gegen Versuchungen dazu schützen können. In beiden Fällen aber sind dringende Vorstellungen von der Abscheulichkeit und Gefahr dieser Sünde sehr nothwendig. Mit den Gründen, die ihnen aus der Erzeugungslehre einleuchten, verbinde man warnende Beispiele, die mit Rührung und sichtbarer Theilnehmung vorgetragen werden müssen. Dabei suche man durch den Eindruck der Religion auf ihr Gewissen zu würken

ken und ihnen vorzustellen; daß durch dieses Laster, vor allen, wenn es wider besseres Wissen geübt werde, ein Verbrechen begangen werde, das von dem Richter aller unserer Handlungen, auch der verborgensten, strenge geahndet werde.

Man begnüge sich aber nicht damit, ihnen dies einmal gesagt zu haben, sondern man erneure oft diese Vorstellungen bei ihnen und verbinde damit eine genaue Befolgung dessen, was vorher über diesen Punkt gesagt worden ist. Der Unterricht über die Selbstschwächung kann nun freilich auch ertheilt werden, ohne daß die Lehre von der Erzeugung vorhergegangen ist. Man sieht aber leicht, daß alsdann der Vortheil, den die Jugend aus eigener richtiger Erkenntniß haben kann, verloren geht. Man kann ihr sagen, daß die Selbstschwächung Sünde sey, sie kann aber nicht einsehen, wie dadurch den Endzwecken Gottes entgegen gehandelt werde. Man kann ihr sagen, daß dies Misbrauch ihres Körpers sey, sie weiß aber nicht, was denn der rechte Gebrauch sey. Indessen ist es doch rathsam, sie mit diesem Laster und allen Veranlassungen und schrecklichen Folgen bekannt zu machen,



chen, auch wenn keine Gelegenheit da wäre, ihr jenen ausführlichen Unterricht zu ertheilen. *)

*) In diesem Fall, wenn man nemlich keinen ausführlichen Unterricht ertheilen kann oder will, würde ich rathen, der Belehrung über die verderblichen Folgen der Selbstschändung folgende Wendung zu geben. Man zeige dem Kinde einen vom Krebs ergriffenen Menschen, oder erinnere es an einen ehemals von ihm gesehenen Unglücklichen dieser Art, oder beschreibe ihm wenigstens diese schreckliche Krankheit. Dann benachrichtige man es, daß gewisse Theile unsers Körpers z. E. die Lippen und die Nase eine so leicht zu verletzende Structur haben, daß durch Drücken, Zerren, Kneipen oder Kitzeln leicht ein Krebsschade, oder ein anderes Uebel darin erzeugt werden könne. Von eben der zarten, leicht zu verletzenden Beschaffenheit sind, füge man hinzu, auch diejenigen geheimen Theile unsers Körpers, welche die Schaam zu nennen verbietet und welche man deswegen Schaamtheile nennt. Die Gefahr, unsern Körper an dieser Stelle auf eine grausame Weise zu verletzen, ist um so viel größer, weil daselbst leicht ein Kitzel zu entstehen pflegt, den unwissende Kinder mit der Hand oder auf irgend eine andere Weise zu befördern suchen, weil ihnen das Vergnügen macht und sie nicht wissen, was für großen Schaden sie dadurch anrichten. Wehe dem Kinde, welches mit diesem Gliede auf irgend eine Weise zu spielen wagt! Es zieht sich dadurch — vielleicht erst über Jahr und Tag — aber doch unausbleiblich, wo nicht grade den Krebs, doch andere eben so schreckliche und unheilbare Krankheiten zu, u. s. w.

Campe.

Und dies würde wol der Fall in den niedrigsten Ständen auf dem Lande seyn, wo wenig aus Erziehung gemacht wird und der Unterricht in den Dorfschulen sich auf einige unentbehrliche Kenntnisse einschränkt und einschränken muß, weil durchgängig die Besoldungen zu klein sind, als daß geschickte Lehrer sich dem Unterricht in dieser Klasse widmen sollten. Ich nenne diesen Stand meiner Nebenmenschen hier mit Fleiß, weil ich aus Erfahrung weiß, daß auch unter der Landjugend in den mir bekannten Gegenden, unnatürliche Laster im Schwange gehn, und weil ich bei dem vorhergesagten nur auf Privaterziehung und Privatunterricht eigentlich Rücksicht genommen habe. Es läßt sich nicht erwarten, daß Eltern aus geringeren Ständen, Gelegenheit, Lust und Fähigkeit genug haben sollten, die Kenntnisse, von denen hier die Rede ist, ihren Kindern beizubringen. Es läßt sich auch nicht erwarten, daß Lehrer der Land- und anderer niederen Schulen in einer zahlreichen Versammlung von Kindern verschiedenen Geschlechts und Alters Gelegenheit, Zeit und überhaupt Geschicklichkeit genug haben sollten, mit einem jeden Kinde sich in der engen Vertraulichkeit zu unterhalten, die die Sache und selbst die Fähig-

keit

keit eines jeden Kindes nothwendig macht. Mich dünkt, es bleibt hier kein anderer Weg übrig, als eine öffentliche Belehrung, und zwar über das unumgänglich Nothwendige, über die Schändlichkeit und Gefahr der Selbstschwächung. Diese geschähe am besten aus einem dazu bestimmten Lesebuche von der Einrichtung des Salzmannschen Elementarbuchs, das in ganz eigentlicher Beziehung auf die geringeren Stände abgefaßt wäre, folglich Beispiele aus diesen Ständen enthielte, auch solche Abhaltungs- und Vorbeugungsmittel empföhle, die in diesen Ständen anwendbar wären. Der Artikel von der Selbstschwächung müßte einen wesentlichen Theil dieses Buches ausmachen und die Beispiele gut gewählt seyn. Ueber vieles dürfte man sich wol nicht mit derjenigen Freimüthigkeit ausdrücken, die bei gut vorbereiteten Kindern in einer geheimen Unterhaltung statt findet; denn je weniger vollständige und ernsthafte Begriffe sie von der Erzeugung haben, desto schonender muß man gegen das schaamhafte Gefühl seyn. Es ist aber doch auch ohnedies möglich sich verständlich zu machen, sobald von nichts, als der Selbstschwächung, die Rede ist. Wer sich schuldig fühlt, wird leicht alles verstehen, denn das Gewissen

ist

ist ein feiner Ausleger, und ein noch unangesteckter Kind wird doch auch nach und nach, wenn von geheimen Theilen des Körpers die Rede ist, lernen, was darunter zu verstehen sey. Aus einem solchen Buche nun müste wenigstens ein Paarmal wöchentlich in einer für Knaben und für Mädchen besonders bestimmten Stunde ein Stück vorgelesen und die Beispiele des stärkeren Eindrucks wegen, von dem Lehrer mündlich vorgetragen werden. Ich fühle es indeßen wol, daß diese Sache eine weitläuftigere Untersuchung verdient. Ich sehe es auch ein, daß noch den meisten niederen Schulen eine bessere Einrichtung gegeben werden muß, ehe diese Erziehungsbelehrung mit Nutzen eingeführt werden kann. Ich will also das Gesagte auch nur für einen Wink gelten lassen, daß man auf diesen großen Haufen der Menschheit doch auch mitleidige Rücksicht nehmen möge. Daß er Hülfe nöthig hat, wird jeder zugeben, der mit niederen Ständen bekannt und nicht ganz von dem Vorurtheil eingenommen ist, daß in diesen lauter Unschuld wohne. Daß er sie auch verdiene, wird jeder zugeben, der Menschen als Menschen zu schätzen weiß.

Ueber

Ueber die abgehandelte Materie können folgende Schriften nachgelesen werden:

Philantropinisches Journal für Erzieher und das Publicum 2 Jahrg. 2 Quart. 2tes Stück.
desselben = = = = 3tes Stück.
desselben 3 = = = 2tes Stück.
Warnung an Eltern wegen der Selbstbefleckung, zumal bei ganz jungen Mädchen, von Zimmermann; und Baldingers neues Magazin für Aerzte 1ster Band Seit. 43.
Der Volkslehrer, die drei ersten Jahrgänge.
Stuve von der körperlichen Erziehung.
Tissot von der Onanie.
Börner von der Onanie.
Bährens Versuch über die Vertilgung der Unkeuschheit.
Salzmann von den heimlichen Sünden der Jug.
Vogels Unterricht für Erzieher, Eltern und Kinderaufseher über diesen Gegenstand.
Die im sechsten und siebenten Theile des Revisionswerks enthaltenen Abhandlungen über diese Materie.

2.

Versuch einer Belehrung

für die
männliche und weibliche Jugend
über
die Laster der Unkeuschheit überhaupt und über
die Selbstschwächung insonderheit,
nebst
einem kurzen Vortrage
der
Erzeugungslehre,

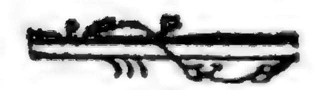
von

J. F. Oest.

Honeste et publice.

Digitized by Google

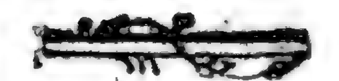
Der erste und **nächste** Zweck dieser und der folgenden Belehrung ist, solchen Eltern und Erziehern, welche Rath bedürfen, eine Probe oder Anleitung zu geben, wie sie beim **mündlichen** Unterrichte über den allergefährlichsten Abweg, worauf die Jugend gerathen kann, zu verfahren haben; der **zweite**, denjenigen jungen Leuten, welche nicht so glücklich sind, einen erfahrnen und weisen Freund oder Führer zu haben, der den Willen und die Geschicklichkeit besitzt, sie hierüber auf eine zweckmäßige Weise mündlich zu belehren, etwas in die Hände zu spielen, welches ihnen



den Mangel eines mündlichen Unterrichts einigermaßen ersetzen kann. Der letztern Absicht wegen sind die folgenden beiden Aufsätze auch besonders, und zwar jeder für sich allein abgedruckt worden.

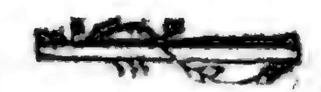
Man hat bei dieser Belehrung auf keine bestimmten Jugendjahre Rücksicht genommen, sondern sie der größeren Gemeinnützigkeit wegen so einzurichten gesucht, daß sie der Jugend überhaupt nützlich werden mögte, sobald diese nur etwas im Denken geübt und an eine ordentliche Schriftsprache gewöhnt ist. Also mit Ausschließung des **ganz frühen** Alters, dem eine schriftliche Belehrung doch wenig nützen würde, sollte dieser Unterricht für die mittlere Jugend vorzüglich, und für die, die etwas darüber oder darunter ist, doch so viel möglich passen. Man wählte diesen allgemeineren Gesichtspunct um so viel lieber, weil es bei jeglicher Einschränkung auf ein bestimmtes Alter immer

doch



doch so viele Verschiedenheit in den Fähigkeiten jedes einzelnen Kindes giebt, daß man nie für alle, die man sich dachte, gleich genugthuend wird, und es daher noch allezeit nöthig bleibt, daß der Lehrer und Erzieher sein Kind prüfe, um zu sehen, ob die in dem Alter desselben vorausgesetzte Fähigkeit sich wirklich auch bei ihm finde. Und dies geschieht wol nicht immer. Man richtet sich vielmehr sehr oft blindlings nach der Anweisung des Titelblatts und macht dadurch das zweckmäßigste Buch in der Anwendung unzweckmäßig.

Nach der weitläuftigern Absicht dieser Belehrung konnte der Unterricht über die Erzeugung des Menschen nicht füglich ausführlicher gegeben werden. Man hoft genug gesagt zu haben, um anständige Begriffe über den Punkt zu veranlassen, wenn gleich nicht alles gesagt worden ist, was sich darüber sagen läßt.



Um die Seele der jungen Leser gleich anfangs in eine nachdenkende aufmerksame Lage zu versetzen, fieng man mit einer Geschichte an, die einen ernsthaften Eindruck auf sie machen könnte, und so folgt denn das übrige, wie es der Faden eines Gesprächs am natürlichsten an die Hand zu geben schien.

A.

Nöthige

Belehrung und Warnung

für

Jünglinge

und solche Knaben, die schon zu einigem Nachdenken gewöhnt sind.

Digitized by Google

Meine jungen Leser,

Ihr werdet es ohne Zweifel von euren Eltern und Lehrern oft gehört, auch wol selbst gelesen haben, daß man in der Jugend, und zwar sehr frühe, schon anfangen müße, gut zu seyn, wenn man einmal ein nützlicher und glücklicher Mensch werden will. Ihr werdet es auch zum Theil erfahren haben, daß eure Eltern und Lehrer sich alle mögliche Mühe geben, euch gut zu machen. Bei dieser angewandten Mühe eurer Eltern und bei eurem eigenen Bestreben, ihnen in allem, was sie zu eurer Bildung unternehmen, willig zu folgen, wird man mit Recht sagen können, daß ihr in einer glücklichen Lage seyd, und man wird euch viele frohe Tage auf euer zukünftiges Leben versprechen. Ich habe aber an vielen Beispielen schon gesehen, daß Kinder, die in einer so glücklichen Lage waren, die eine gute Erzie-

hung genossen, ihren Eltern auch Liebe und Folgsamkeit bewiesen und sonst recht brav waren, doch frühe sehr unglücklich wurden und es nachher immer blieben. Nicht vorsezlich, aber doch durch eigenes Verschulden. Ich will euch davon, weil ich hoffe, daß es euch zu einer wichtigen Belehrung gereichen werde, ein trauriges Beispiel erzählen.

I.

Wahrhafte Geschichte eines unglücklichen Selbstverderbers.

Wilhelm (sein wahrer Name soll verschwiegen bleiben, weil ich seine Geschichte, wie gesagt, nur zu eurer Belehrung, nicht zu seiner Beschämung erzählen will) Wilhelm hatte sehr rechtschaffene Eltern, die an seine Erziehung viel wendeten, weil er ihr einziger Sohn war, und also auf ihn allein alle Freude, die sie als Eltern erwarten konnten, sich einschränken mußte. Wilhelm war auch aller der Sorgfalt werth, mit der er erzogen und unterrichtet ward. Er begriff alles leicht und bald; sein Herz war dabei auch folgsam und keiner Hartnäckigkeit oder

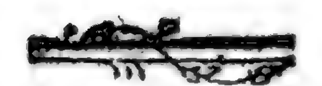
Bos=

Bosheit fähig. Sein gesunder und wohlgebauter Körper machte ihn überdies auch liebenswürdig.

Seine Eltern verwahrten ihn vor bösen Gesellschaften und behielten ihn gewöhnlich bei sich. Er war auch gern um und bei ihnen; aber er konnte dies doch nicht immer seyn. Die Eltern mußten zuweilen in Gesellschaften gehn, wohin sie ihn nicht mitnehmen konnten, und dann wiesen sie ihm einiges Geschäft im Hause an, um ihn von dem Umgange mit Hausbedienten, die oft nicht vorsichtig genug sich gegen die Jugend betragen, abzuhalten. Sie glaubten es auch wagen zu dürfen, ihn allein zu lassen, weil er nie etwas unbedachtsames und verwegenes zu unternehmen pflegte und sich gern möglichst nach dem Willen seiner Eltern richtete. Er that überhaupt nie etwas, wovon er wuste, daß es böse sey. In dieser guten Richtung war Wilhelm, als er zehn Jahr alt wurde.

Sein Vater hatte ihn bis dahin selbst unterwiesen und gedachte es auch noch eine Zeitlang zu thun, weil keine gute Schule in der Nähe war und er auch nicht gut so viel erübrigen konnte, als nöthig war, ihm einen eigenen Lehrer zu halten. Seine anderweitigen Geschäfte riefen

ihn



ihn indeß oft von dieser angenehmen Arbeit ab, und dann war Wilhelm entweder unbeschäftigt, oder er hatte aufgegebene Arbeit, mit der es nicht immer so recht fort wollte, so daß er oft ermüdete und manchmal Langeweile hatte. Dafür konnte nun der gute Vater nichts. Kaum hatte er aber gemerkt, daß sein Wilhelm manche Arbeit mittelmäßig machte, manche unvollendet liegen ließ, als er gleich darauf bedacht war, ihm, es koste auch, was es wolle, einen Lehrer zu verschaffen.

Dieser kam. Nur Wilhelm freute sich nicht so sehr über seine Ankunft, als der Vater erwartet hatte. Seine Lernbegierde schien viel verloren zu haben. Er fieng an, nach und nach immer träger zu werden. Man wechselte die Materien zu seiner Unterhaltung; man wählte andere Beschäftigungsarten: aber er war auch hier gleichgültig, und wenn er ja etwas anfieng, so kam er selten damit zu Stande, und dann war es immer noch schlecht gerathen. Er überlegte nichts, sondern handelte so aufs Gerathewohl hin. Selbst unternahm er nie etwas, weder Spiel, noch einen Spatziergang, noch häusliche Arbeit. Er mogte am liebsten gar nichts thun.

Die

Die Eltern betrübten sich über diese traurige Veränderung ihres Sohnes, und sein Lehrer war unzufrieden, daß er nicht weiter mit ihm kommen konnte. Wenn er zuweilen mit ihm aufs Feld gieng, so sah er nirgends um sich herum, bemerkte nichts, fragte nach nichts, sondern schlenderte seinen Weg ganz still fort. Redete sein Lehrer ihn an, so verstand er ihn selten das erstemal. Er mußte immer erst wie aus dem Schlaf geweckt werden, so abwesend war er mit seinen Gedanken. Wurde er endlich mit vieler Mühe auf eine Blume, eine schöne Gegend, eine ländliche Arbeit aufmerksam gemacht: so dauerte dies doch nicht lange. Er sank bald in seine vorige Stille zurück, und es war nicht daran zu denken, mit ihm über eins und das andre ein lehrreiches Gespräch anzufangen.

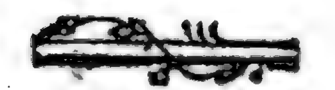
Oft schlich er sich auch von seinem Lehrer weg und ging ganz für sich allein. Ueberhaupt fieng er nun an, ordentlich menschenscheu zu werden. Kamen etwa Freunde in seines Vaters Haus und Wilhelm sollte erscheinen, so mußte man ihn erst lange suchen. Bald steckte er in diesem, bald in jenem Winkel. Er that so schüchtern und verlegen, wenn er hereintreten sollte, daß er kaum die Augen aufzuschlagen

wag-

wagte. Alle Welt war erstaunt über die unbegreifliche Verwandelung des jungen Menschen.

Er war nun schon über eilf Jahr alt und hatte bis dahin seinen Eltern vorsetzlich nichts zuwider gethan, ihnen auch nie eine Unwahrheit gesagt. Aber nun fieng er an, sie zu hintergehen. Es konnte nicht fehlen, daß sie nicht von ihm zu wissen verlangen sollten, was er denn so oft allein mache. Und da pflegte er denn zu sagen, er mache nichts. Wie er aber mit dieser Antwort endlich nicht ausreichen konnte, so fiel er darauf, sich zu stellen, als wenn er läse. Er trug deswegen ein Buch in der Tasche, und wenn man ihn auf seiner Stube überraschte, so fand man ihn am Tische sitzen und ein Buch lag vor ihm. Aber Wilhelm lernte aus diesem Buche nie etwas; er vergaß vielmehr alles, was sein Vater ihn vorher gelehret hatte. Sein Gedächtniß war so schwach, daß, da er vorher ganze Begebenheiten aus der Geschichte umständlich und gut hatte erzählen können, er sich jetzt kaum der bloßen Namen zu erinnern wuste. Diese Gedächtnißschwäche, die ihn zu allem Studiren untüchtig machte, und die Stumpfheit aller seiner Seelenkräfte, wozu eine große Abneigung gegen alle anstrengende Kopfarbeiten kam, war Schuld

dar-

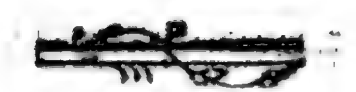


daran, daß sein Lehrer ihn verlassen und der Vater den ganzen Unterricht aufgeben mußte.

Dieser dachte nun darauf, wie er seinen Sohn doch zu etwas bestimmen mögte, wodurch er einmal andern Menschen nützlich werden könnte, und beschloß, ihn ein Handwerk lernen zu laßen. Aber Wilhelm konnte keins wählen. Jedes war ihm gleich gut und gleich schlecht. Und bald zeigte es sich auch, daß er zu keinem tauge. Nicht nur, daß auch dazu Verstand und Lust erfodert wird, sondern es gehört auch ein gesunder, starker und nervigter Körper dazu. Mit jedem Tage bemerkte man aber immer mehr, daß Wilhelms Gesundheit abnahm. Seine rothen Wangen fiengen an zu verbleichen und schlaff zu werden. Sein volles blaues Auge trat zurück und lag in einer tiefen Höle. Seine Lippen waren blaß und mit einer trockenen Haut überzogen. Seine Hände wurden zitterhaft. Seine Beine wegerten sich, ihn zu tragen. Er erlag unter der kleinsten Anstrengung seiner Kräfte. Keine Speise bekam ihm, denn sein Magen war zu schwach, sie zu verdauen. Daher nahm er immer mehr ab.

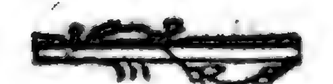
Seine bekümmerten Eltern merkten nun, daß er krank sey, und glaubten, diese Krankheit

müße



müße lange in seinem Körper gesteckt haben; und daraus erklärten sie sich seine bisherige Trägheit und Unfähigkeit, von der sie sich sonst keine Ursache hatten angeben können. Sie wurden nun recht besorgt um ihn; gaben ihm Arzenei; nahmen ihn vor Luft und Kälte in Acht, weil er sich beklagte, daß er sie nicht ertragen könne; ließen ihn lange im Bette liegen und gaben ihm in vielen Dingen seinen Willen, weil es ihnen schwer wurde, ihrem geliebten kranken Sohne, den sie zu verlieren fürchteten, etwas abzuschlagen. Aber Wilhelm sollte noch lange nicht sterben. Er sollte selbst noch viele Schmerzen ausstehen und seinen Eltern noch viel Herzeleid machen.

Es verging beinahe wieder ein Jahr, daß er nicht viel kränker, aber auch um nichts besser wurde. Er war ein elender schwacher Mensch. Sein Kopf, der ihn oft schmerzte, war so dumm und wüst, daß er nicht einmal von gewöhnlichen Alltagsdingen sprechen und seine Gedanken ordentlich vortragen konnte. Er wurde also nach und nach den Eltern eine große Last im Hause, da er vorher ihre Lust und Freude gewesen war. Kam ein Fremder zu ihnen, so mußten sie sich schämen, daß dieses einfältige Geschöpf ihr ein-



einziger Sohn sey. Daher beschlossen sie endlich, ihn, da er nun in seinem 13ten Jahre war, von Hause zu schicken.

Sie hatten von einem Prediger gehört, der auf dem Lande wohnte und sich mit der Erziehung fremder Kinder beschäftigte. Zu diesem schickten sie ihn, theils weil sie glaubten, er würde da mehrere Pflege haben, theils, wenn die Landluft seine Gesundheit befördert hätte, einen für ihn zweckmäßigen Unterricht genießen können. Er reiste also, und zwar mit vieler Gleichgültigkeit, dahin. Beim Abschiede war er ungerührt. Er konnte nichts denken, nichts empfinden. Liebe gegen seine Eltern fühlte er nicht mehr, denn kein Ding in der Welt hatte Reize für ihn. Bisher werdet ihr ihn, meine jungen Freunde, bedauert haben; aber hier müßt ihr unwillig über ihn werden, daß ihm seine Eltern gleichgültig waren. Doch ihr werdet nachher noch mehr Ursache dazu finden.

Der gute Prediger gab sich alle Mühe, ihn nur erst aufzumuntern. Er zeigte ihm seinen Garten, seine Viehzucht und Wirthschaft. Seine Kinder thaten auch alles, ihm Freude über seine Ankunft bei ihnen einzuflößen. Sie zeigten ihm ihre Pflanzensammlungen, ihre Natur-

seltenheiten, ihre Bücher. Aber Wilhelm sahe alles ohne Theilnehmung und stillschweigend an, und that nur selten eine alberne Frage, die keiner Antwort werth war.

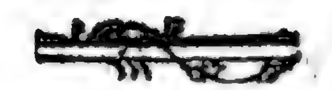
Man kann leicht denken, daß dem Prediger nicht wohl zu Muthe war, als er Wilhelms Stumpfsinn und sein ganzes untheilnehmendes Wesen bemerkte. Dies beunruhigte ihn noch mehr, als der Anblick seines kleinen zusammengeschrumpften Körpers, seines blassen Gesichts und seiner triefenden Augen, welches er für Folgen der Stadtlebensart und einer vernachläßigten körperlichen Erziehung hielt. Er überlegte nun ernstlich, was er mit ihm vornehmen wollte, indeß Wilhelm selbst sich hier so, wie zu Hause betrug, nur, daß er noch scheuer und einfältiger that, weil er sich hier unter lauter fremden Leuten befand. Auch war er eben so hier oft für sich allein und sahe sehr verstört aus, wenn ihn unvermuthet jemand überfiel. Davon wollte nun der Prediger schlechterdings die Ursache wissen, und ihr, meine jungen Freunde, werdet auch begierig seyn, zu erfahren, was Wilhelm dazu bewog und was ihn eigentlich so dumm, krank und elend gemacht hatte.

Ich

Ich sagte euch vorher, er wäre nicht vorsetzlich, aber doch durch eigene Schuld unglücklich geworden. Hört denn nun weiter, wie es damit zugegangen war.

Der Prediger mußte, um die Wahrheit zu erfahren, Wilhelm oft nachgehen und ihn heimlich beobachten, welches sonst seine Gewohnheit nicht war; aber Wilhelm, der nun einmal an Leib und Seele krank war, war versteckt und lügenhaft geworden und wollte nicht aufrichtig behandelt seyn.

Einsmals, als der gute Mann unvermuthet ins Zimmer trat, wo Wilhelm sich allein befand, traf er ihn in einer Stellung an, von der ihr alle, meine Lieben, und jeder sittsame Mensch die Augen mit Eckel und Abscheu wegwenden würde. Wilhelm hatte sich vor sich selbst auf eine unschaamhafte und schändliche Art entblößt und diejenigen Theile seines Körpers aufgedeckt, die Menschen sorgfältig vor einander verbergen, und um derentwillen man Knaben frühe angewöhnt, bei nothwendigen täglichen Naturerleichterungen bei Seite zu gehen, oder sich gegen eine Wand zu kehren. Ihr würdet, ohne höchst unschaamhaft zu seyn, euch so vor keinem Menschen entblößen; ihr würdet aber auch schon wider die Schaamhaftigkeit



keit handeln, wenn ihr euch ohne Noth auch nur vor euch selbst entblößtet. So unschaamhaft war Wilhelm. Er fand einen Gefallen an dem, woran sonst wohlerzogene Menschen einen Eckel finden. Er entblößte diese Schaamtheile, beschauete und berührte sie; und dies hatte er so oft gethan, bis endlich eine Gewohnheit daraus geworden war, der er nicht widerstehen konnte, weil die Natur diese Theile sehr reizbar gemacht hat und weil er ein Vergnügen darin fand, sie zu berühren. Aber eben darum, weil diese Theile so reizbar sind, sind sie auch so leicht zu verletzen, und diese Verletzung geht so unmerklich zu, daß Kinder, die sich dieser Gewohnheit überlassen, so lange keine schmerzhafte Empfindung verspüren, bis sie sich in alle das Unglück gestürzt haben, das nun Wilhelm leiden mußte. Seine Gewohnheit schmeichelte seiner Empfindung, daher überließ er sich ihr, ohne zu wissen, daß sie ihn auf seine ganze Lebenszeit unglücklich machen würde. In so fern muß er von uns innig bedauert werden; euch aber, meine jungen Freunde, eine schreckliche Warnung seyn. Darum erzähle ich euch seine Geschichte, damit ihr nicht aus Unwissenheit in eine gleiche Gewohnheit gerathet.

Doch

Doch ihr sollt nun weiter hören. Wie dem Prediger ums Herz wurde, da er diese Entdeckung machte, könnt ihr euch kaum vorstellen. Lange stand er bestürzt da; endlich kamen ihm die Thränen in die Augen. Aber sagen konnte er nichts, als: armer Knabe, unglücklicher Wilhelm! Er sah ihn hiebei mit herzlichem Mitleid an. Wilhelm schien anfangs auch bestürzt, aber es währte nicht lange, so nahm er seine alberne Miene wieder an.

Mit nassem Blick nahte sich endlich der Prediger ihm und sagte: ach, Wilhelm, du bist ein Verbrecher! Diese Entblößungen und Berührungen sind die größte Sünde, die von dir begangen werden kann. Du bist ein Selbstschwächer; bist ein Schänder deines eigenen Körpers, ein Mörder deiner Gesundheit und Kräfte! Sage mir, unglücklicher Jüngling! wie bist du in dies schreckliche Laster gerathen? Der Prediger mußte viel hin und her fragen, ehe er aus Wilhelms verworrenen Antworten klug werden konnte. Endlich aber begriff er leider! doch so viel, daß er sich von selbst dieses Laster angewöhnt habe, ohne zu wissen, daß es ein Laster sey. Auch ihr, meine Lieben, werdet es bisher nicht alle gewußt haben, daß es ein Laster sey,

wenn man einen Gefallen daran finde, jene geheimen Theile des Körpers zu berühren und zu reizen, und daß dies Laster die Selbstschwächung genennet werde. Erfahret es denn nun, damit ihr euch davor hütet. Daß es ein Laster sey, könnt ihr nun schon daraus einsehen, weil es so unglücklich macht; weil es einen Knaben seines Verstandes und seiner Gesundheit beraubt, ihn folglich ungeschickt macht, das geringste Gute in der Welt selbst zu genießen, oder anderen zu erweisen. Hieraus könnt ihr auch schon einsehen, daß dies Laster, so wie jedes Laster, Sünde sey, weil alles, wodurch Menschen sich selbst unglücklich machen, von Gott verboten ist. Aber die Größe dieser Sünde sollt ihr erst nachher recht einsehen lernen.

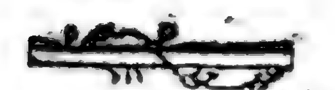
Wilhelm erzählte nun, wie er zuerst mit dieser schändlichen Gewohnheit bekannt geworden wäre Damit war es so zugegangen. Er pflegte, wann er allein war und nichts zu thun hatte, die unschickliche Geberde anzunehmen, daß er die Hände in die Beinkleider steckte. Dieses wurde ihm nachher so geläufig, daß er es that, ohne daran zu denken; denn so geht es mit allen Gewohnheiten. Sucht man sie nicht gleich abzulegen, so übt man sie nachher, ohne sichs bewust

wust zu seyn, was man thut, und warum man es thut. Bei dieser Stellung konnte es nicht fehlen, daß er nicht oft, selbst unvorsetzlich, diejenigen Theile seines Körpers berührte, von denen ich euch schon gesagt habe, daß sie so leicht zu verletzen sind. Weil er indessen keinen Schmerz, vielmehr ein Vergnügen dabei empfand, so glaubte er auch, dies könne ihm nicht schaden; denn Kinder beurtheilen oft Dinge bloß nach dem ersten Eindruck, den sie auf ihre Empfindung machen. Endlich gerieth er darauf, sich zu entblößen und sich noch öfter zu berühren. Und in kurzer Zeit war er mit der unseligen Gewohnheit so vertraut, daß er sie fast täglich ausübte. Durch sie ward er so entnervt, so ganz seiner Menschheit beraubt, daß ihm kaum die menschliche Gestalt noch übrig blieb.

Der theilnehmende bekümmerte Prediger wandte nun alles an, dem unglücklichen Verbrecher die Gefahr seines Zustandes recht vor Augen zu stellen. Hoffnung, ihm seine Gesundheit wieder zu verschaffen, konnte er freilich nur wenig haben; aber er wünschte ihn doch dahin zu bringen, daß er seine That bereuen, Gott diese unerkannte Sünde abbitten und sich fest entschliessen mögte, sie nie wieder zu begehen.

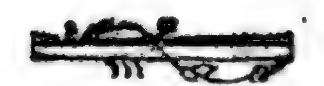
Er erzählte ihm zu dem Ende die Geschichte eines anderen Selbstschwächers, der in seinem frühesten Alter an der fallenden Sucht starb; einer Krankheit, durch die der Leib mit schmerzhaften Krämpfen gefoltert wird; und eines Jünglings, der durch ähnliche Vergehungen sich einen um sich fressenden Krebsschaden an den gemißbrauchten Theilen seines Körpers zugezogen hatte. Diese Beispiele, hoffte er, würden Wilhelms Seele erschüttern und gegen sein verübtes Laster mit Abschen erfüllen. Dabei bat er ihn auch recht inständig, daß er doch bedenken mögte, wie sehr er Gott beleidigen und seine Eltern betrüben würde, wenn er von nun an auch nur ein einziges mal die Sünde wieder begehen würde.

Aber Wilhelm war nicht so glücklich, daß diese Vorstellungen recht würksam bei ihm werden konnten, so sehr war sein Verstand zerrüttet; und dies, meine Lieben, ist gerade das traurigste, was aus der Selbstschwächung erfolgt, daß die Seele nicht so viel Stärke übrig behält, als nöthig ist, die Gefahr und Abscheulichkeit dieser Sünde recht einzusehen und sich von ihr loszumachen. Wilhelm konnte sich nichts im Zusammenhang denken. Zuweilen war er gerührt und fing an zu weinen; dann sah er wieder



der so starr aus, als wenn er nachdächte, aber es war nichts als Gedankenlosigkeit. Er fühlte wol einen Augenblick, daß er unglücklich wäre und sich selbst unglücklich gemacht habe; aber mit Ueberlegung an sein künftiges Schicksal denken und nun einen ernsthaften Entschluß fassen, das konnte er nicht.

So ein elendes Geschöpf wird der Mensch, wenn sein Verstand geschwächt ist! Der Prediger wollte ihm auch hier zu Hülfe kommen, und bat ihn, nur so folgsam zu seyn, immer in seiner Gesellschaft, oder bei den Seinigen im Hause zu bleiben und niemals allein zu seyn. Das that er auch einige Tage; aber entweder hatte er sobald sein Versprechen vergessen, oder seine schändliche Gewohnheit überfiel ihn mit so unwiderstehlicher Gewalt, daß er doch Gelegenheit finden mußte, sein Laster von neuem auszuüben. Es gibt in allen Lastern einen gewissen Grad, wo die Besserung äußerst schwer ist, und eben dies lehrt uns die Nothwendigkeit einer frühen Besserung. Diesen Grad des Lasters hatte Wilhelm leider! erreicht und was ohnehin seine Besserung in diesem Stück so schwer machte, war der Verlust aller seiner Seelenkräfte. Seine Seele beherrschte nicht mehr den Körper, sondern



der Körper die Seele. In diesem Zustande konnte er auch von seinem gänzlichen Untergange nicht mehr weit seyn.

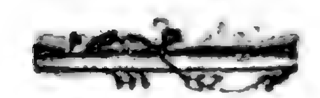
Als man auf alle seine Schritte und Tritte Acht gab, konnte er seine Sünde nirgends, als im Bette ausüben. Hier lag der Elende und schändete sich von Menschen ungesehen; aber das allsehende Auge des Richters aller Menschen sah ihn. Seine Sünde konnte auch nun durch nichts mehr entschuldigt werden. Er hatte sie erkannt und bereuet. Er wuste, was er that und er that es doch. Daher fühlte er auch oft Unruhe in seinem Gewissen. Manchmal sah er sehr ängstlich aus; ja er fuhr sogar oft, wenn er schlief, in schreckhaften Träumen auf und schrie um Hülfe. Es dünkte ihn dann, als wollte ihn jemand umbringen. Nun verlor er endlich nach und nach ganz den kleinen Ueberrest seines Verstandes. Er beging allerlei Handlungen, die einen völlig wahnsinnigen Menschen verriethen. So nahm er zum Beispiel einmal seine Kleider, trug sie in den Obstgarten, wo ein abgesägter Ast lag und zerhackte sie auf diesem mit einem Beil. Sobald es anfieng dunkel zu werden, so verkroch er sich. Konnte er das nicht, so ward ihm so bange, daß er sich nicht

zu

zu lassen wußte. Er sahe dann in seiner verwirrten Einbildungskraft allerhand Erscheinungen und Schreckgestalten und rief mit kläglicher Stimme um Hülfe. Es half nichts, daß man ihm dies auszureden suchte. Ja er ängstigte sich sogar noch mehr, wenn ihn jemand anredete, oder sich ihm nur in der Dunkelheit näherte.

Unter diesen Umständen fand der Prediger es für rathsam, ihn nicht länger in seinem Hause zu behalten; denn er mußte fürchten, daß Wilhelm entweder sich selbst, oder einem andern einmal ein Unglück anthäte. Er schrieb also an die Eltern desselben und meldete ihnen die traurige Nachricht; zugleich auch die Ursache von Wilhelms Krankheit.

Tiefer hätten die armen Eltern nicht gebeugt werden können, als durch diese Nachricht. Sie konnten sich auch nach der traurigen Beschreibung von ihrem Sohne nicht entschließen, ihn zu sehen, oder wieder zu sich zu nehmen. Es wurden daher Anstalten gemacht, daß er nach einer entlegenen Stadt gebracht wurde, wo seine Familie unbekannt war, und wo er niemanden, als sich selbst, zur Last und Schande seyn konnte. Da wurde er in den Pesthof gesetzt, welches ein Ort ist, wo unheilbare, mit allerlei schauderhaften Zufällen



fällen behaftete Kranke und Wahnsinnige sich aufhalten, damit sie der menschlichen Gesellschaft nicht beschwerlich fallen.

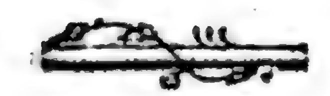
Hier bekümmerte sich nun niemand um ihn. Er lag als ein unflätiger eckelhafter Mensch auf einem Strohlager und genoß keiner Hülfe, ausser daß etwa junge Aerzte, die sich in ihrer Kunst üben wollten, dann und wann einen Versuch mit ihm machten. Seine Krankheit nahm unter diesen Umständen immer zu, und wurde immer schmerzhafter. Er bekam Reißen in allen Gliedern. In den Augenblicken, da der Schmerz nachließ, hatte er unbeschreibliche Gewissensangst und stieß oft fürchterliche Flüche über sich selbst aus. So wechselten Leiden des Körpers und der Seele mit einander ab.

Stellt euch einen solchen Zustand vor, meine Lieben. Das Gefühl eigener großer Schuld, ach! das ist drückend. Und dann nun bei aller der Reue, die man empfindet, keine Hoffnung zu haben, seinen Fehler je wieder gut machen zu können; keine Hoffnung nur eine einzige gute That noch auszuüben; so voller Schuld, wie man da liegt, vor dem Richter aller Handlungen, auch der verborgensten, zu erscheinen.

In

In dem Zustande hatte Wilhelm beinahe ein halb Jahr zugebracht, als der Prediger mit seinen Kindern, die er schon mit Wilhelms Vergehen bekannt gemacht hatte und sie nun durch sein sichtbares Beispiel warnen wollte, nach S** reiste, den unglücklichen Jüngling zu sehen. Entsetzen überfiel ihn und seine Kinder, wie sie ihn da so liegen sahen. Er schien sie nicht zu kennen. Seine erstorbenen Augen verkannten alle Gegenstände, die um ihn waren. Ausser einigen Seufzern hörte man nichts von ihm, denn er konnte nicht vernehmlich reden. Seine Ausdünstungen waren so unleidlich, daß niemand gern bei ihm bleiben wollte. Ein Geruch der Verwesung scheuchte jeden Menschen von ihm zurück.

Wie gern hätte dennoch der gute Prediger etwas zu seiner Erleichterung beigetragen, wäre es auch nur durch ein tröstendes Wort gewesen, welches man auch dem größten Schuldigen nicht versagen muß; aber Wilhelm war für alles todt und lebte nur für seinen Schmerz. Mit beklemmten Herzen mußte er also von ihm gehen, nachdem er seine Kinder ermahnt und gebeten hatte, dies Bild des unglücklichsten Jünglings Lebenslang nicht aus ihrer Seele kommen zu lassen.

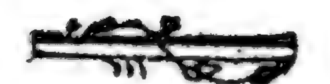


lassen. Er gab ihnen auch noch manche weise Regel, wie sie sich vor der Sünde der Selbstschwächung hüten könnten, die ich euch, meine jungen Freunde, nachher mittheilen will. Wilheims Schicksal ward nun bald entschieden. Wenige Tage nach der Zuhausekunft des Predigers machte der Tod, den sich jener Elende als eine unverdiente Wohlthat oft gewünscht hatte, seinem Jammerleben ein Ende.

So starb ein funfzehnjähriger Jüngling des kläglichsten und schimpflichsten Todes; ein Jüngling, der seiner guten Anlage nach ein froher, und glücklicher nützlicher Mann hätte werden können!

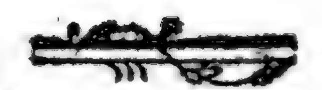
So wie diese Geschichte mir einen ernstlichen Wink gab, über das vorgenannte Laster und den Hang, den leider! so manche Knaben dazu haben, reiflich nachzudenken: so hat sie mir nun, indem ich sie euch erzählt habe, zugleich den Weg gebahnt, euch diejenigen Belehrungen zu geben, die euch nöthig sind, um die Abscheulichkeit und große Schädlichkeit der Selbstschwächung recht einzusehen, und euch nach allen euren Kräften davor zu hüten.

Die



Die Sache ist, wie ihr aus obigem Beispiel gesehn habt, von der äußersten Wichtigkeit. Würdet ihr euch also auch nur Einen leichtsinnigen Gedanken erlauben, wenn ich jetzt von gewissen Dingen etwas offenherzig mit euch rede, von denen man sonst aus Schaamhaftigkeit nicht redet: so würde das, was ich euch sagen will, nicht zu eurer Belehrung, sondern zu eurem Verderben gereichen. Es würde mir unbeschreiblich leid seyn, wenn mein Unterricht bei euch nicht den Zweck erreichen sollte, um dessentwillen ich ihn allein unternommen habe, nemlich euch weiser, tugendhafter und frömmer und dadurch also auch glücklicher zu machen. Diesen Zweck wird er aber erreichen, wenn ihr nur auf das, was ich euch sage, recht aufmerksam seyn und euch aller fremden Gedanken enthalten wollt. Manche Knaben sind durch schlechte Beispiele und üble Erziehung so ungesittet geworden, daß sie von den geheimen Theilen des Körpers unbedachtsam und leichtsinnig reden, daher auch nie anders, als leichtsinnig daran denken können. Hört und seht ihr dergleichen, so hört und seht es mit Misfallen. Von solchen leichtsinnigen Gedanken ist der Schritt zu leichtsinnigen Berührungen nicht weit entfernt; und dadurch wurde, wie ihr

ge-



gehört habt, Wilhelm ein unglücklicher Selbstschwächer. Unterdrückt daher gleich jeden Gedanken, der nicht ernsthaft ist, denn auch der erste kleinste Schritt zur Sünde ist strafbar.

2.

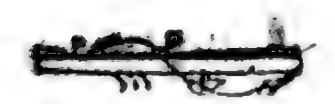
Nöthige Belehrung über den Ursprung des Menschen.

Es ist jezt meine Absicht, zur Berichtigung und Erweiterung eurer Kenntniß, euch über die Bestimmung und den Zweck derjenigen Theile des Körpers, die Wilhelm gemißbraucht hatte, das Nöthige zu sagen. Daß er einen Mißbrauch davon machte, werdet ihr jezt schon leicht einsehen; denn unmöglich kann es die Absicht Gottes seyn, von dem wir einen so weise und herrlich eingerichteten Körper erhielten, daß irgend ein Glied daran uns zum Verderben gereichen sollte. Das kleinste Aederchen, der kleinste Nerve, der kaum durch ein Vergrößerungsglas entdeckt wird, ist so zweckmäßig angebracht und zur Erhaltung und zum Wohl unsers Körpers so wesentlich nothwendig, daß uns ohne sie eine Vollkommenheit fehlen würde. Zu unserm Verderben ist nichts, was um und an uns ist, wenn wir nur alles

alles zu dem Zweck gebrauchen, wozu es uns gegeben ist. In diesem Zweck liegt immer etwas für uns, das uns Nutzen und Freude bringt. Auch die Theile des Körpers, die Wilhelm gemißbraucht hatte, haben einen Endzweck, der ein Beweis großer göttlicher Güte und Weisheit ist, und über diesen Zweck will ich euch jetzt, meine Lieben, so viel sagen, als nöthig ist, um einzusehen, daß jede Verletzung und jeder Misbrauch derselben eine große Sünde sey.

Man nennt diese Theile mit einem sehr schicklichen Namen Geschlechts- oder Zeugungstheile. Geschlechtstheile darum, weil auf sie ein Hauptunterschied, der zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht ist, sich gründet. Diesen Unterschied deuten alle gesittete Völker auch durch eine äußere Verschiedenheit an, in der Art und Weise sich zu kleiden. Das männliche Geschlecht kleidet sich anders als das weibliche, wodurch es zu erkennen giebt, daß es auch zu andern Geschäften und Verrichtungen bestimmt sey, als das weibliche. Zum männlichen Geschlechte gehören Knaben, die einst zu Männern und Vätern bestimmt sind; zum weiblichen, Mädchen, deren Beruf es ist, wenn sie erwachsen sind, Mütter zu seyn. Ein Theil des menschlichen Geschlechts

 sollte



sollte also zu Vätern, und der andere Theil zu Müttern bestimmt seyn. Das war die Absicht Gottes, warum er ihre Körper so verschieden bildete.

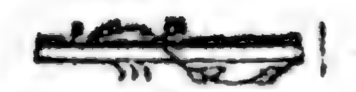
Was Vater und Mutter für große Verdienste um euch haben, daß wißt ihr zum Theil schon aus den täglichen Beweisen ihrer Sorgfalt, da sie euch speisen, kleiden und erziehen. Allein sie haben noch ein Verdienst um euch, ohne welches ihr gar nicht in der Welt seyn würdet. Sie sind die Ursache von eurem Leben und ihr seyd durch sie entstanden.

Die beiden Personen verschiedenen Geschlechts, die jetzt für euch Vater und Mutter sind, vereinigten sich in ihrem erwachsenen Alter mit einander, euch hervorzubringen; und dazu hatte Gott sie geschickt gemacht, indem er ihre Körper, so wie den eurigen, mit denjenigen Theilen begabte, die, wie ihr gehört habt, die Geschlechtstheile heißen. Bei beiden Geschlechtern findet sich in dem Bau dieser Theile eine solche Verschiedenheit, daß eine genaue Vereinigung derselben mit einander möglich ist. Diese genaue Vereinigung der Geschlechtstheile beider Geschlechter macht diejenige Handlung aus, die wir die Zeugung oder eheliche Beiwohnung nennen,

und

und ihr seht hieraus, warum jene Theile auch Zeugungstheile genennt werden. Diese vertrauliche Handlung, die Zeugung, sollte nun nach der Absicht Gottes die Folge haben, daß der erste Grund zur Bildung eines Kindes in dem Leibe einer Person weiblichen Geschlechts gelegt würde. Und die Folge hat sie auch würklich, ohne daß wir es genau erklären können, wie es eigentlich zugeht.

An einer jeden Blume, meine Lieben, bemerken wir eine solche Zeugung, die wir eben so wenig zu erklären wissen, und wobei wir sehr überzeugt werden, daß der göttliche Verstand unendlich weit über den unsrigen erhaben ist. Wenn die Blume ihre schönste Ausbildung erhalten hat, welchen Zeitpunkt wir als ihr reifes Alter ansehen können, so bemerkt man in der Blume zweierlei Theile von verschiedener Bauart, die man männliche und weibliche nennt. Die männlichen tragen einen sehr feinen Staub, den das Vergrößerungsglas als kleine Kügelchen entdecken läßt, die in sich eine zarte Feuchtigkeit verschliessen. Wenn diese Kügelchen auf die weiblichen Theile fallen, so platzen sie, und die vorher eingeschlossene Feuchtigkeit dringt heraus und senkt sich in ein Behältniß, das der Frucht-



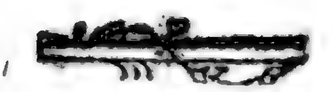
knoten heißt. Hier belebt sie den Stoff oder Keim zu den künftigen Saamenkörnern, die sich nachher immer mehr entwickeln, bis sie ihre völlige Reife erlangen, und dann, wann sie in die Erde gestreut werden, aufgehen und ähnliche Blumen tragen. Ihr werdet dies durch eigene Beobachtung am besten an der Tulpe gewahr werden.

Betrachtet nur einmal eine völlig aufgeblühte Tulpe, so werdet ihr inwendig in derselben sechs aufrechtstehende Spitzen bemerken, die in einen Kreis geordnet sind und in deren Mitte sich ein dreiseitiges Gewächs befindet. Auf jenen Spitzen, die man Träger nennt, ruht ein anderer Theil, der in sich einen braunrothen Staub verschließt. Man nennt ihn daher auch den Staubbeutel. Dieser Staubbeutel öfnet sich nun, wenn nemlich der darin verschlossene Staub ganz vollkommen zubereitet ist, und schüttet den Staub auf den Theil, der in der Mitte steht, und den man den Stempel nennt. Ihr werdet Tulpen finden, bei denen dieser Staub würklich zum Theil auf dem obern Ende des Stempels liegt, zum Theil noch an den Staubbeuteln hängt; auch werdet ihr andere finden, bei denen er noch in seinem Behältniß verschlossen ist. Bei jenen Blumen ist die Zeugung schon geschehen, bei diesen

sen soll sie noch geschehen. Jene haben schon einige Zeit geblüht, diese hingegen sind noch nicht ganz in ihrer vollkommenen Blüte. Die Staubträger nennt man nun die männlichen Theile, und unter Stempel versteht man den weiblichen Theil.

Diese verschiedenen Theile tragen das ihrige zur Hervorbringung einer gleichen Art von Blumen gemeinschaftlich bei. So weit man der Natur hat nachspüren können, hat man gefunden, daß jene feinen Staubtheile noch in sich eine Feuchtigkeit verschließen, die sie durch Zerplatzen von sich geben und durch welche ganz kleine im Stempel verborgene Keime belebt werden, so daß sich aus ihnen ein vollständiges Saamenkorn bilden kann.

Aber hier, meine Lieben, entzieht sich die Natur unserer Beobachtung. Alles wird so klein und unbemerkbar, daß wir nicht wissen oder erfahren können, wie das eigentlich zugeht. Und so geht es uns mit allen Werken des Schöpfers. Wir lernen ihre innere Einrichtung nie ganz kennen, ob wir gleich durch fleißiges Nachforschen immer mehr davon lernen und zur Bewunderung seiner Weisheit und Güte immer mehr Gelegenheit bekommen. Menschliche



Kunstwerke kann man leicht erschöpfen, ja man findet sogar immer Fehler daran, je genauer man sie untersucht; aber Gottes Werke sind unerschöpflich, und je mehr wir sie studiren, desto mehr Vollkommenheit finden wir an ihnen.

Ihr könnt nun leicht denken, daß Gott, der zur Erhaltung des Blumengeschlechts so wundervolle Einrichtungen gemacht hat, in seinen Veranstaltungen zur Erhaltung der edelsten Geschöpfe auf Erden nicht minder weise, groß und gütig erscheinet. Gewiß wird er hier vorzüglich alle die Eigenschaften geoffenbart haben, die ihn in unsern Augen so verehrungswürdig machen. Ihr könnt aus dem angeführten auch lernen, wie leicht man über die Weisheit und Güte Gottes hinweg sehen kann, wenn man nemlich alles leichtsinnig behandelt, was beim ersten Anblick eine Kleinigkeit zu seyn scheint. Ihr habt wol oft muthwilliger Weise eine Blume zernichtet, ohne es euch einfallen zu lassen, daß diese ein weit künstlicheres Werk sey, als die schönste Uhr. Und wie weit übertrift nun nicht der Mensch die schönste Blume? Kann irgend etwas an dem Menschen uns wol eine Kleinigkeit scheinen? Theile, meine Lieben, die wir zu entblößen uns schämen; die zur Absonderung mancher Unreinig-

nigkeiten des Körpers dienen und daher Eckel verursachen, haben für die Erhaltung der Menschen einen so wichtigen Zweck, und ihre Einrichtung ist dazu so höchst vollkommen, als die Einrichtung eines jeden Gliedes an unserm Körper zu seinem besondern Zweck ist. Laßt uns also über nichts, was Gottes Werk ist, leichtsinnig denken, sondern ihn vielmehr durch Bewunderung seiner Werke ehren, und alles, was um und an uns ist, nach seiner gütigen Absicht gebrauchen.

So wenig wir nun Gottes Einrichtung bei dem Bau der Blume begreifen können, so wenig begreifen wir auch das Wundervolle bei der Erzeugung des Menschen. So viel wissen wir aber, daß in dem männlichen Körper, durch die Nahrung, die der Mensch genießt, gewisse sehr feine und edle Säfte zubereitet werden, die bei der Zeugung des Menschen das sind, was bei den Blumen die in den Staubkügelchen enthaltene Feuchtigkeit; also das Mittel, wodurch der in dem weiblichen Körper enthaltene Keim belebt wird.

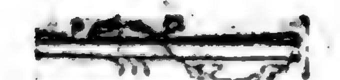
Durch diese Säfte, die man daher auch Zeugungssäfte, oder mit einem Ausdruck, der von

den Gewächsen entlehnt ist, Saamen nennt, *) wird in dem Mutterleibe die erste Anlage zur Bildung eines Menschen gemacht. Dies pflegt man die Empfängniß zu nennen.

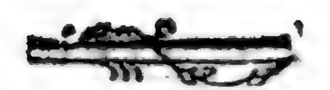
Nach dieser Empfängniß bildet sich nun der Keim in dem Leibe der Mutter nach und nach zu einem Kinde aus, welches man, so lange

*) Unter Saamen versteht man bei den Gewächsen nach der gewöhnlichen Art zu reden nicht das, worin die zeugende oder hervorbringende Kraft liegt. Diese ist in dem Blumenstaub, oder dem feinen Mehl, das auf den Staubbeuteln liegt, enthalten. Unter Saamen versteht man die würkliche Frucht, die durch die Zeugung in der Blume hervorgebracht ist. Man nimmt hingegen bei thierischen Körpern das Wort Saamen in einer andern Bedeutung, nemlich für das, wodurch ein Wesen von gleicher Art hervorgebracht wird. Wenn nun gleich in beiden Fällen das Wort nicht einerlei bezeichnet, so ist doch immer eine große Aehnlichkeit zwischen der Frucht, die im Schooße der Mutter, und dem Saamenkorn, das im Schooße der Erde sich ausbildet. Und dies hat zur Verwechselung zweier sonst verschiedener Dinge Gelegenheit gegeben.

Das Aufkeimen eines Saamenkorns in der Erde kann man nicht als eine Zeugung, wol aber als eine Verwandlung und Vervollkommnung einer schon vorhandenen Frucht ansehen. Zur Zeugung gehören immer zwei Wesen von gleicher Art, die nur blos in den Theilen, die zur Erhaltung ihrer Art nöthig sind, Verschiedenheit haben.



ge es im Mutterleibe ist, eine Frucht nennt; und diese Ausbildung geschieht durch die Nahrung, die sie aus dem Geblüt der Mutter erhält. Der Zustand, in welchem sich dabei die Mutter befindet, heißt die Schwangerschaft. Von einer solchen Person, die schwanger ist, pflegt man auch den Ausdruck zu gebrauchen: sie ist in gesegneten Umständen, oder in guter Hoffnung. Ihr werdet es leicht begreifen können, wenn ich euch sage, daß dieser Zustand für die Mutter mit mancher Beschwerlichkeit verknüpft ist. Sie muß sich in Acht nehmen, daß sie durch keine Unvorsichtigkeit ihrer Leibesfrucht schade. Sie muß daher manches unterlassen, was sie sonst wol thun könnte. Und wenn endlich der Zeitpunct kömmt, da ihre Leibesfrucht die völlige Ausbildung erhalten hat, und sie sich derselben durch den Weg, der zur Zeugung bestimmt war, entledigen soll; so muß sie oft viele Schmerzen leiden, die ihr nur der Gedanke allein versüßen kann, daß sie eine würdige Pflicht erfüllt und der Welt einen neuen Bürger schenkt. Und dies heißt die Geburt oder die Entbindung oder Niederkunft. Man sagt in der gewöhnlichen Sprache des Umgangs auch von einer Person, die



ein Kind geboren hat, daß sie ins Wochenbett oder Kindbett gekommen ist.

Hier seht ihr also, meine Lieben, wie Menschen von Menschen gezeugt und geboren werden. In der That, das verdient unsre ehrfurchtsvollste Bewundrung, und wenn wir leichtsinnig davon reden, oder auch nur leichtsinnig daran denken könnten, so wäre dies ein Beweis, daß wir die erste Wohlthat Gottes, nemlich daß wir Leben und Daseyn haben, nicht zu schätzen wüßten. Dennoch giebt es Leute, meine jungen Freunde, die über diese ehrwürdigen Dinge Gelächter und Scherz treiben. Ahmet ihnen nicht nach, sondern wo ihr irgend eine Spur von Weisheit und Güte an euch selbst und in der ganzen Natur findet, da müße dies euch eine Gelegenheit werden, an den göttlichen Urheber zu denken und in eurem Herzen viele Ehrfurcht gegen ihn zu empfinden. Thut ihr das oft, so wird euch der Gedanke an Gott immer geläufiger werden, und der wird euch alles Gute liebenswürdig und alles Böse verhaßt machen.

Daß nun auf der Welt immer Menschen von Menschen gezeugt und geboren werden, heißt die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts. Die Zeugung hat also die Fortpflanzung des

Men-

Menschengeschlechts zum Zweck. Ohne sie würde diese Erde in hundert Jahren ohne menschliche Bewohner seyn. Und hier finden wir wieder eine Ursache, die Weisheit Gottes zu bewundern. Wäre die Zeugung blos eine Pflicht der Menschen, so würden diese, so wie sie oft andere Pflichten versäumen und vernachläßigen, auch diese versäumen. Oder manche Mutter würde die Schmerzen der Geburt bedenken; mancher Vater würde überlegen, wie viele Mühe ihm die Erziehung seiner Kinder machen würde, und dadurch würden sie oft abgehalten werden, sich in diejenige enge Vertraulichkeit einzulassen, die bei der Fortpflanzung ihres Geschlechts statt findet. Es würde also wieder das menschliche Geschlecht in Gefahr seyn, in kurzer Zeit ganz auszusterben. Daher machte Gott, daß die Zeugung nicht blos eine Pflicht, sondern ein Trieb der Natur wurde.

Jeder gesunde Mensch fühlt in seinem erwachsenen Alter diesen Naturtrieb, sein Geschlecht fortzupflanzen, den man daher auch den Geschlechtstrieb nennt. Bei den Thieren, bei welchen man eine ähnliche Art der Fortpflanzung ihres Geschlechts findet, heißt er der Begattungstrieb.

Daß

Daß der Geschlechtstrieb sich erst im erwachsenen Alter einfinden muß, hat auch eine sehr weise Ursache. Ich habe vorher von Zeugungssäften bei dem männlichen Alter geredet, in welchen gleichsam die zeugende oder hervorbringende Kraft enthalten ist. Diese Zeugungssäfte erfordern die sorgfältigste Zubereitung der Natur, in der sie durch nichts gestört werden muß. So lange aber der Mensch noch nicht seinen Wachsthum und seine völlige Stärke erreicht hat, kann die Natur jene Zubereitung nicht übernehmen, weil sie noch mit der Ausbildung des Körpers zu thun hat und dazu alle ihre Kräfte gebrauchen muß. Sie beobachtet, weil sie eine göttliche Einrichtung ist, die größte Ordnung, und würde immer lauter gesunde, schöne und vollkommene Menschen bilden, wenn sie niemals in ihrem Geschöft gestört würde.

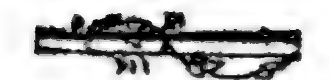
Die Zubereitung der Zeugungssäfte verschiebt sie also bis ins erwachsene Alter, wo sie diese Arbeit allein und mit dem größten Fleiß betreiben kann. Dann hat auch der Mensch erst die Fähigkeit zur Fortpflanzung, oder das Zeugungsvermögen, weil alsdann die Natur die inneren und äußeren Theile, die dazu erfordert werden, ganz vollendet hat.

Dieses erwachsene Alter ist auch bei dem weiblichen Geschlecht dasjenige Alter, in welchem es geschickt ist, die Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft zu ertragen. Und hier ist es denn auch, wo sich bei beiden Geschlechtern der Fortpflanzungstrieb äußert.

Die Absicht Gottes ist aber nun nicht allein, daß eine Menge Menschen auf der Welt leben sollen, sondern daß viele weise, tugendhafte, frohe und glückliche Menschen diese Erde bewohnen sollen. Gottes Absicht ist immer, daß es seinen Geschöpfen wohl gehen soll. Diese Absicht würde aber wiederum nicht erreicht werden, wenn alle Menschen in ihrem erwachsenen Alter bloß dem Geschlechtstriebe folgen und Kinder zeugen wollten, ohne Vermögen, Lust und Geschicklichkeit zu haben, ihre Kinder zu ernähren und gut zu erziehen. Diese Kinder würden nur zu ihrem eigenen und anderer Menschen Unglück in die Welt kommen. Sie würden entweder, wenn die Eltern kein Vermögen hätten, sie zu ernähren, frühe sterben; oder, wenn sie keine Geschicklichkeit hätten, sie zu erziehen, frühe lasterhaft werden und also keine Freude in der Welt haben, auch andern keinen Nutzen schaffen. Mancher Mann würde, wenn er einer Person vom weiblichen

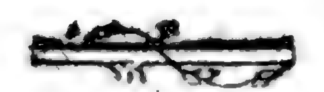
Geschlecht ehelich beigewohnet, und den Geschlechtstrieb befriedigt hätte, sie verlassen, und das Kind, welches dann geboren würde, würde ohne Führer und Rathgeber in der Welt herumirren und ins gewisse Elend gerathen. Daher ist es Gottes Absicht, und das haben auch vernünftige Menschen als gut und nothwendig eingesehen, daß diejenige Person, die im Stande ist, ihr Geschlecht fortzupflanzen, sich mit einer andern Person vom anderen Geschlecht in eine ordentliche Verbindung einlassen müße. Hier versprechen nun diese beiden Personen einander, daß sie sich vorzüglich lieben, zeitlebens bei einander bleiben, Kinder zeugen und diese gemeinschaftlich zu nützlichen Menschen erziehen, auch sich selbst alles Unangenehme, was ihnen begegnen könnte, versüßen und erleichtern wollen. Und diese rühmliche Verbindung nennt man die Ehe, oder den Ehestand. Von zwei Personen verschiedenen Geschlechts, die mit einander in den Ehestand treten, sagt man auch, sie heirathen einander. Und wenn sie sich um einander bewerben, oder sich bemühen, einander zur Ehe zu bekommen, so sagt man auch mit einem alten deutschen Ausdruck, sie freien. Das gegenseitige Versprechen, das solche Personen einander

geben,



geben, die in den Ehestand treten wollen, geschieht öffentlich in der Kirche auf eine feierliche Art, wo sie selbst nebst dem Prediger und einer ganzen Versammlung Gott um seinen Seegen bitten. Dieses heißt die Trauung. Personen, die sich mit einander trauen lassen wollen, werden Braut und Bräutigam genennet. Benennungen, die ihr schon oft gehört haben werdet, und die manche unter euch vielleicht auch zum Scherz gebraucht haben, wenn sie eine besondere Zuneigung gegen diese oder jene Person des andern Geschlechts haben ausdrücken wollen. Ihr werdet bisher zum Theil nichts, oder etwas verkehrtes dabei gedacht haben; ihr sehet aber jetzt, daß man darunter solche Personen versteht, die Eheleute, oder Mann und Frau werden wollen; die also in einen Stand treten, in dem sie sehr viele und wichtige Pflichten zu erfüllen haben, und von dem man sich niemals, auch als Kind nicht, eine leichtsinnige Vorstellung machen muß. Wenn ihr erwachsen und sehr geschickt und verständig seyd, dann ist es auch eurer Beruf, in diesen Stand zu treten. Ihr werdet aber um so verständiger dazu, je mehr ihr euch gewöhnt, frühe nie anders als ernsthaft daran zu denken.

So



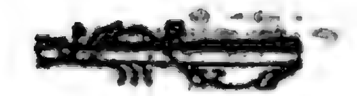
So wißt ihr nun, meine Lieben, warum Gott den Menschen den Geschlechtstrieb gab. Er sollte sie nemlich leiten, für die künftige Bevölkerung der Welt zu sorgen, und zwar in einer solchen Ordnung, daß die von ihnen gezeugte Nachkommenschaft auch gut erzogen würde.

Indeß, da dieser Geschlechtstrieb sehr stark ist, und, wie ihr gehört habt, auch stark seyn mußte: so ist es nöthig, daß der Mensch ihn durch weise Mittel so lange beherrsche, bis er ihn in der Vereinigung mit einer Person auf eine erlaubte Art befriedigen, das heißt, bis er in den Ehestand treten kann. Hätten wir keine Vernunft und könnten wir nicht unterscheiden, was uns Nutzen oder Schaden brächte, so würden wir diesen Trieb nicht in unserer Gewalt haben. Da Gott uns aber die Vernunft zur Beherrschung unserer sinnlichen Triebe gegeben hat, so sind wir durch sie vermögend, diesen Trieb, so wie viele andere, in den erlaubten Schranken zu halten, wenn wir es nur ernstlich wollen und uns darum bemühen. Und eben in dieser Bemühung, den Geschlechtstrieb so lange zu beherrschen, bis er in dem Besitz einer Person befriedigt werden darf, liegt eine Tugend, meine jungen Freunde, die für unser Leben, unsere

Ge-

Gesundheit, unsere ganze Zufriedenheit auf Erden überaus wohlthätig ist. Diese Tugend heißt die Keuschheit. Vermöge dieser Tugend müßen wir nicht nur uns aller unerlaubten Befriedigung des Geschlechtstriebes enthalten, sondern auch alle unschickliche Gedanken von diesem Geschlechtstriebe, von Zeugung und Zeugungstheilen: alle leichtsinnige Vorstellungen von schaamhaften Dingen; alle unschaamhafte Ausdrücke, Berührungen und Beschauungen meiden. Denn dieses sind immer die ersten Schritte zu unerlaubten würklichen Handlungen.

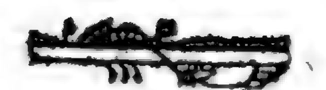
Wer ernstlich nie etwas Böses thun will, der wird auch nie etwas Böses denken, und wenn ein böser Gedanke sich regen sollte, so wird er ihn gleich unterdrücken. Würdet ihr daher jeßt in eurem frühen Alter etwas unschickliches über diejenigen Dinge sagen, oder denken, von denen ich jeßt mit euch geredet habe; würdet ihr einen Gefallen daran finden, wenn andere unanständig sich darüber ausdrückten; würdet ihr dann darüber lachen können; ja würdet ihr gar die Schaamtheile eures Körpers vor euch oder andern unbedachtsam entblößen: so wäre dieses eine Verleßung der Keuschheit, die euch nachher zu großen Vergehungen verleiten könnte.



3.

Schreckliche Folgen des Lasters der Unkeuschheit überhaupt.

Das Laster, welches der Keuschheit gerade entgegengesetzt ist, heißt die Unkeuschheit, die so viele Menschen in der Welt um alle ihre Glückseeligkeit bringt. Ein unkeuscher Mensch ist nicht schaamhaft in seinen Gedanken, Reden und Gebehrden. Er findet ein Vergnügen daran, in seiner Einbildungskraft sich allerlei unschaamhafte Vorstellungen zu machen. Er spricht leichtsinnig von Zeugungstheilen und dem, was bei der Zeugung vorgeht. Er findet und sieht nirgends darin eine Spur der göttlichen Weisheit, sondern überall Lächerlichkeiten, und je leichtsinniger er andere darüber sprechen hört, desto mehr freut er sich. Dadurch macht er, daß der Geschlechtstrieb bei ihm so unmäßig wird, daß er ihn nicht beherrschen kann. Und nun ist dieser Trieb nicht mehr Geschlechtstrieb, sondern es ist der unglückliche Wollusttrieb, der nicht vom weisen gütigen Schöpfer, sondern von ihm selbst herrührt. Daher leitet ihn auch dieser Trieb nicht zu dem Endzweck, der, wie wir gesehen haben, für das menschliche Geschlecht so wichtig ist,

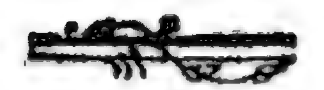


ist, sondern er leitet ihn zu allerlei Schandthaten und Verbrechen.

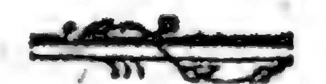
Menschen, die vom Wollusttriebe sich lenken lassen, suchen Personen des andern Geschlechts zu bereden, daß sie sich mit ihnen in diejenige Vertraulichkeit einlassen, die nur unter Eheleuten erlaubt ist, und dabei haben sie nicht die Absicht, daß sie als Eheleute zusammen leben und ihre Kinder erziehen wollen, sondern sie wollen nur das Vergnügen haben, ihre sinnlichen Begierden zu stillen. Und dieses nennt man Unzucht oder Hurerei treiben, welches eine grosse Sünde ist. Auch nennt man dies unehelichen Beischlaf, oder unerlaubte fleischliche Vermischung, und die Kinder, die aus einem solchen unerlaubten Umgange gezeugt werden, nennt man uneheliche Kinder, weil sie nicht von rechtmäßigen Eheleuten abstammen; wofür aber die armen unschuldigen Kinder nichts können. Sie sind aber recht sehr zu bedauern, da sie oft von Vater und Mutter verlassen werden, die sie nicht ernähren können und wollen. Deswegen müssen sie entweder betteln, oder stehlen, wenn nicht andere mitleidige Menschen sich ihrer annehmen.

Ihr könnt es einsehen, daß Unzucht mit Recht eine grosse Sünde genannt werden müsse;

 denn



denn ein solcher Mensch, der Unzucht begangen hat, ist Schuld an alle dem Unglück, was den Kindern begegnet, die durch ihn gezeugt sind. Andere unglücklich machen ist immer eine schwere Sünde. Hat eine solche unzüchtige Mannsperson ein unschuldiges Mädchen durch allerlei lügenhafte Versprechungen so weit gebracht, daß sie seine bösen Wünsche erfüllt: so sagt man, er habe sie geschändet, oder verführt. Und hier ist er wieder Schuld an dem Unglück einer Person; denn ein solches entehrtes oder geschändetes Mädchen muß sich nachher immer schämen und kommt gemeiniglich in große Verachtung und Armuth. Ein unkeuscher Mensch legt auch seine unkeuschen Gewohnheiten, die ihm zur Natur geworden sind, selbst dann nicht ab, wann er in den Ehestand tritt. Seine Leidenschaften haben zu viel Herrschaft über ihn. Hat er also gleich nur einer Person das Versprechen gegeben, sie allein zu lieben und den Genuß des ehelichen Vergnügens auf sie allein einzuschränken, so hält er doch dies Versprechen nicht. Er wird ihr untreu und sucht andere Personen auf, mit denen er eben so vertraulich lebt, nur um seinen Wollusttrieb zu befriedigen. Und hieraus entsteht ein neues Verbrechen, welches der Ehebruch heißt.



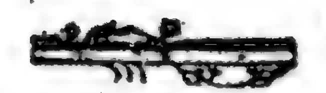
heißt. Ein Ehebrecher ist also nicht bloß ein unkeuscher, sondern auch ein treuloser Mensch, der sich kein Gewissen daraus macht, dasjenige nicht zu halten, was er doch so feierlich und gleichsam vor dem Angesichte Gottes versprach.

Ueberhaupt macht die Unkeuschheit den Menschen so schlecht, daß fast kein Laster ist, welches ein unkeuscher Mensch nicht begehen sollte.

Sehr oft, meine Lieben, hat man es schon erfahren, daß unzüchtige Leute die von ihnen gezeugten Kinder, so bald sie auf die Welt kamen, ermordeten; nur damit es nicht bekannt würde, daß sie so unzüchtig gelebt und ausser dem Ehestande Kinder gezeugt hätten.

In einer bekannten grossen Stadt fand man, daß in einem Jahr sechszehn Kinder von solchen unzüchtigen Eltern waren umgebracht worden. Und wie viele mögen noch wol heimlich so verscharrt worden seyn, daß es gar nicht bekannt geworden ist. Ist das nicht eine Sünde, die Gott, dem das Leben seiner Menschen so theuer ist, als ein ernster Richter bestrafen wird, auch wenn sie von menschlichen Richtern hier in der Welt zuweilen nicht bemerkt werden sollte?

Das ganze Laster der Unkeuschheit wird dadurch so verabscheuungswürdig, daß es fast im-



mer mit einer Mordthat begleitet ist. Ist ein Selbstmörder nicht ein verwegener, gottesvergessener Mensch? Deucht es euch nicht etwas Schreckliches zu seyn, sich das Leben, das Gott uns gab, zu dem er einen so weisen wundervollen Weg durch die Zeugung veranstaltete, und von dem wir nach seiner Absicht lange einen nützlichen Gebrauch machen sollten; deucht es euch nicht etwas Schreckliches zu seyn, sich dies Leben selbst zu nehmen? Und dies thut ein unkeuscher Mensch. Erst zerstört er seine Gesundheit, seinen Verstand, sein Gedächtniß, alle seine Seelen- und Leibeskräfte, und kann also in dem Zustande nichts Gutes in der Welt thun. Ist seine Gesundheit verloren, so kann er nicht das Ziel seines Lebens erreichen, das er sonst würde erreicht haben; denn ein kränklicher Körper ist wie ein baufälliges Haus, das eine kleine Erschütterung über den Haufen wirft. Eine schmerzliche Krankheit überfällt ihn nach der andern und jede bringt ihn dem Grabe um einen großen Theil näher. Endlich stirbt er in seinen besten blühendsten Jahren, wo er gerade zu allen nützlichen Verrichtungen am geschicktesten hätte seyn können.

Ich brauche euch wol nicht wieder daran zu erinnern, daß ein unkeuscher Mensch den Zeu-

gungs-

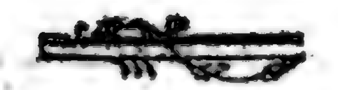
gungs oder Geschlechtstrieb misbraucht, und daß er also diejenigen Säfte seines Körpers verschwendet, die zur Zeugung und Hervorbringung eines Menschen nöthig sind. Eben hierin liegt der Grund, warum er Geist und Körper zerstört. Der Körper braucht zur Zubereitung des Zeugungs- oder Saamensafts viele Zeit und vielen sorgsamen Fleiß. Die geringste Störung, die er dabei leidet, bringt ihn in eine gefährliche Unordnung. Er muß darüber andere Verrichtungen, als die Verdauung, die Absonderung eines guten gesunden Bluts sehr nachläßig betreiben. Darüber geht Stärke und Gesundheit verloren. Auch haben die geschicktesten Zergliederer des menschlichen Körpers durch Beobachtungen und Erfahrungen gefunden, daß diese edlen Zeugungssäfte mit dem Gehirn des Menschen, worin seine ganze Denkkraft vereinigt ist, in genauer Verbindung stehen. Daher kann man sichs erklären, daß der Verstand abnimmt und zerrüttet wird, wenn die Zeugungssäfte verschwendet werden.

Wir können also leicht einsehen, daß das Laster der Unkeuschheit mit den traurigsten Folgen begleitet seyn muß, und es kann uns nicht befremden, wenn wir Unkeusche oft in so jäm-

merlichen Umständen erblicken. Die Schaamtheile ihres Körpers, die sie gemißbraucht haben, sind oft ihre bittern Ankläger, wenn sie sich den Händen der Wundärzte zu ihrer grossen Beschämung unterwerfen müssen. Ich habe einen schöngebildeten gesunden Menschen gekannt, der so unglücklich wurde, sich mit Lastern der Unkeuschheit zu beflecken. Ausser vielen andern Krankheiten zog er sich einen unheilbaren Schaden an den Schaamtheilen zu, den er einem Arzte zu entdecken sich entsahe. Er mußte endlich doch diesen beschämenden Schritt thun, und sich durch das Messer des Wundarztes erbärmlich verstümmeln lassen, um sein elendes Leben sich noch eine kurze Zeit zu erhalten. Kurz, es läßt sich nichts so eckelhaftes und schmerzliches gedenken, was nicht mit den Krankheiten verbunden wäre, die aus der Unkeuschheit entstehen, und wir müßen glauben, daß Gott seine strafende Hand hier vorzüglich zeigen wolle, um Menschen mit Abschen gegen ein Laster zu erfüllen, das seinen Endzwecken so sehr entgegen ist.

4.
Schreckliche Folgen des schändlichen Lasters der Selbstschwächung insonderheit.

Und alle diese traurigen Folgen, die überhaupt mit dem Laster der Unkeuschheit verknüpft sind, treffen insbesondere, nur noch schneller und schrecklicher, dasjenige Laster, was die Selbstschwächung heißt. Etwas habe ich euch schon zu Anfange in der Geschichte Wilhelms über dieses Laster gesagt. Ich habe es aber hier unter den Lastern der Unkeuschheit zuletzt genannt, weil ich mich gern recht umständlich hierüber euch zu entdecken wünsche. Daß es eine Sünde der Unkeuschheit ist, könnt ihr einsehen, weil dabei die Zeugungstheile berührt und auf eine Art gereizt werden, die ihre unvermeidliche Verletzung und den Verfall des ganzen Menschen nach sich zieht. Der Reiz zu diesem Laster ist eine frühe Aeusserung des Geschlechtstriebes, der noch lange nicht erwachen sollte, auch lange nicht erwachen würde, wenn nicht böse Gewohnheiten an Knaben und Jünglingen dazu beitrügen. Die ganze noch unvollendete Einrichtung des jugendlichen Körpers macht es begreiflich, daß jeder

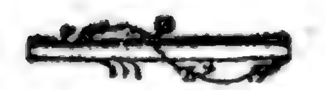


Trieb von der Art unnatürlich ist. Ihr werdet daher auch durch einiges Nachdenken und durch eine Erinnerung an das, was ich euch über die Zeugungssäfte gesagt habe, leicht einsehen, daß Knaben und Jünglinge, die sich dem Laster der Selbstschändung überlassen, um so viel geschwinder ihre Gesundheit zerstören müssen, weil ihr Körper noch nicht seinen Wachsthum und seine Stärke erreicht hat. Ihre Glieder und Nerven sind schwach und leicht zu zerstören; auch unternimmt die Natur von dem Augenblicke an, da ein Knabe in dies traurige Laster verfällt, nichts zur Vervollkommnung des Körpers. Sie läßt alle ihre Geschäfte liegen und sinkt in Trauer und Muthlosigkeit. Die Nahrungsmittel, die der Körper zu seiner nothwendigen Unterhaltung genießen muß, werden nicht gehörig verdauet, und daher werden auch keine gesunden Säfte aus ihnen zubereitet. Vielmehr verursachen sie lauter verdorbene Säfte, die zu unzähligen Krankheiten Gelegenheit geben, und wodurch selbst der Reiz zu schändlichen Lastern vermehrt wird.

So muß also die Gesundheit, dies herrliche Gut, ohne welches die Welt kein Glück und keine Freude für uns haben kann, sehr bald un-

terliegen. Nie sah ich es ohne Bedauren, wenn auch nur ein junger Baum, der aus dem Schooß der mütterlichen Erde so gesund und glatt hervorgegangen war, von einem muthwilligen Knaben gemißhandelt ward; aber mein Herz zerfloß in Mitleid, wenn ich einen Jüngling sah, der sich selbst, den schönsten und edelsten Gegenstand der sichtbaren Schöpfung, mit eigner Hand gemißhandelt hatte.

Und diesen Anblick, meine Lieben, (es schmerzt mich, daß ichs euch sagen muß) habe ich schon oft gehabt. Noch sehr lebhaft erinnere ich mich seit meiner frühen Jugend her eines dreizehnjährigen jungen Menschen. Unschuld hatte seine Wangen geschmückt und der ganze reizende Bau seines Körpers zeugte von Jugend und Kraft. Seine freie offene Miene verkündigte sein gutes Gewissen, und alle liebten den frohen Jüngling. Ein böses Beispiel weckte einen unglücklichen Trieb in ihm auf. Er ließ sich zur Selbstschwächung verführen, und gieng nach Verlauf eines Jahres verwelkt und traurig einher. Er erkannte und bereuete seine That, oft, wie ich nachher überzeugt worden bin, mit vielen Thränen; aber keine Reue brachte ihm zurück, was verloren



ren war. Ich habe ihn seit der Zeit nie froh gesehen.

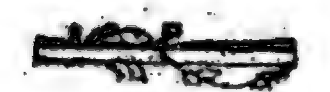
Ein andrer Knabe, nicht fern von meinem Geburtsorte, verfiel von selbst auf eine solche Mißhandlung seines Körpers. Was er für tägliches Elend ausgestanden haben mag, ist mir unbekannt. Er war kaum funfzehn Jahr alt, als er an der Auszehrung starb.

In einer gewissen Stadt starb ein neunjähriges Kind an den Folgen dieses Lasters, nachdem es schon eine geraume Zeit vorher völlig blind geworden war. Solche Beispiele sind schreckhaft und zeigen uns das Laster der Selbstschändung in seiner ganzen Abscheulichkeit.

Was es aber ausserdem noch für den Menschen so entehrend macht, ist der große und schleunige Verfall aller Verstandeskräfte. Davon habe ich euch vorher schon den Grund angeführt, und die Erfahrung hat es an so vielen Knaben und Jünglingen bestätigt! Selbst diejenigen, bei denen noch nicht alle Neigung für Beschäftigungen des Verstandes erstorben war, waren nicht vermögend, mit einiger Anstrengung über etwas nachzudenken. Es kostete sie unbeschreibliche Mühe, ihre Aufmerksamkeit auf etwas fest zu halten. Zu dieser Verstandesschwäche kam noch,

daß

daß sie jeden Augenblick durch die Vorstellungen von ihrer abscheulichen Sünde, die sich ihnen wider ihren Willen aufdrangen, unterbrochen wurden, und daß sie daher nur immer halb sich dessen bewußt waren, womit ihre Seele sich beschäftigte. Ihr Gedächtniß, das sonst ja in der Jugend am stärksten ist, war so äusserst geschwächt, daß sie sich auf das eben Gelesene, oder Gehörte, nicht besinnen konnten. Ihre Einbildungskraft war so zerrüttet, daß sie wachend und schlafend nichts als unschaamhafte Bilder sehen konnten. In ihrem Herzen erlosch jede Empfindung für das Gute, jedes Gefühl für das Schöne in der Natur, das doch dem Menschen so viele frohe Stunden verschaffen kann. Keine schöne Gegend, kein sternenheller Himmel, nicht die aufgehende Sonne, nicht die Blumen im Thal machten einen Eindruck auf sie. Ein inneres Bewußtseyn ihrer eigenen Untauglichkeit zu allen nützlichen Beschäftigungen und ihres Unvermögens, sich irgend einem Menschen angenehm zu machen, zog sie immer mehr von Menschen und ihrer Gesellschaft ab. Wie mancher, der sich seiner Schande bewußt gewesen ist, mag auch wol gefürchtet haben, man mögte sein Verbrechen in seinem Angesichte lesen; denn wenn man etwas



Böses verübt hat, so scheut man sich immer, Menschen unter die Augen zu gehen. So sanken diese Unglücklichen denn immer tiefer, weil ihre eigene Gesellschaft die allergefährlichste für sie war.

Denkt euch, meine Lieben, dies alles recht lebhaft und sagt aufrichtig, ob gegen einen solchen an Leib und Seele geschändeten Menschen nicht das geringste und armseeligste Thier ein ehrwürdiges Geschöpf ist? Dies erfüllt doch den Zweck seines Daseyns, ist in mancher Hinsicht der Welt nützlich und freut sich seines Lebens.

Ich habe euch, ihr jungen Freunde, bisjetzt von den entsetzlichen Folgen dieses schändlichen Lasters nur das erzählt, was ich selbst davon an Leuten, die ich kannte, erlebt und mit eignen Augen beobachtet habe. Wollte ich euch noch alles dasjenige vorlegen, was andere, besonders Aerzte und Erzieher, darüber beobachtet und der Welt zum Theil durch Schriften bekannt gemacht haben: so würdet ihr euch vollends entsetzen vor den schrecklichen Verwüstungen, welche dieses verabscheuungswürdige Laster unter den Menschen angerichtet hat und noch täglich anrichtet. Aber diese schauderhaften Beobachtungen würden, wenn ich sie alle erzählen wollte, einen ganzen Folianten anfüllen.

Laßt

laßt mich einige derselben auswählen, welche von Männern herrühren, welche ihrer Rechtschaffenheit und ihrer Einsicht wegen Glauben verdienen. So sagt z. B. ein euch bekannter Erzieher und Schriftsteller, der Rath Campe, in der allgemeinen Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens:

„Wer zu seiner Ueberzeugung von den fürchterlichen Folgen dieses Lasters noch mehrere und schauderhaftere Beispiele nöthig hat, der findet sie bei Tissot, Zimmermann, Börner, Vogel (vier berühmten Aerzten) bei Salzmann und andern, welche über diesen scheußlichen Gegenstand geschrieben haben. Da indeß nicht jeder die Schriften dieser Männer zur Hand hat, so sey es mir erlaubt aus den vielen beweinenswürdigen Beispielen dieser Art, die mir selbst, seitdem ich Menschenbeobachtung zu einem Haupttheile meines Berufs machte, vorgekommen sind, auszuheben und mit strenger Wahrheitsliebe zu beschreiben.„

Ich kannte z. B. einen jungen Menschen, der, nachdem er das Laster der Selbstschändung eine Zeitlang getrieben hatte, dadurch an Leib und Seele so zerrüttet wurde, daß er zu jeder auch noch so leichten körperlichen oder geistigen Anstren-

strengung unfähig war, und zuletzt in die traurige Krankheit verfiel, die man das schwere Gebrechen nennt. Er starb als ein ausgemergelter, halbblödsinniger, zu allem unfähiger Jüngling im neunzehnten Jahre seines Alters.,,

,,Ein anderer junger Mensch verlor durch die Ausübung dieses Lasters das Gesicht. Was nachher aus ihm geworden sey, habe ich nicht erfahren.,,

,,Im **schen lebt noch jetzt ein Unglücklicher dieser Art, der theils durch die Folgen dieses Lasters, theils durch die Gewissensbisse, die er darüber empfand, völlig verrückt wurde und es bis jetzt geblieben ist.,,

,,Verschiedene andere höchst traurige Beispiele dieser Art muß ich deswegen mit Stillschweigen übergehen, weil zu besorgen stünde, daß ich die, schon an sich in so hohem Grade unglücklichen Personen durch die Erzählung ihrer Leiden kenntlich machen und ihr Elend dadurch vergrössern würde.,,

,,Aber von den vielen Briefen solcher Unglücklichen, welche Rath und Hülfe bei mir suchten, kann ich, mit Unterdrückung desjenigen, was gemißbraucht werden dürfte, einen und den andern hier wol abdrucken lassen.,,

Erster Brief.

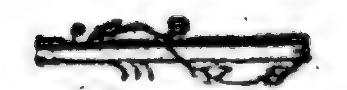
„Ich bin einer von den Elenden, die sich durch das abscheuliche Laster der Selbstschwächung zu Grunde gerichtet haben. Theils Schaam, mich einem geschickten Arzte zu entdecken, theils Mangel des Zutrauens haben mich, Hülfe zu suchen, von Zeit zu Zeit aufschieben lassen. Als vor ungefähr einem Jahre die Preisfrage von Ihnen ausgestellt wurde: wie man Kinder und junge Leute vor dem Leib- und Seeleverderbenden Laster der Unzucht verwahren könnte? u. s. w. so wurde meine fast gesunkene Hofnung wieder belebt, daß vielleicht durch eine baldige Erscheinung einer richtigen Beantwortung derselben ich Mittel und Vorschriften finden würde, durch Selbstanwendung derselben meine vorige Gesundheit wieder zu erlangen. Da ich aber bisjetzt vergeblich gewartet habe, und sie vielleicht sobald nicht erscheinen dürfte: so befielt mir die Pflicht der Selbsterhaltung Hülfe und Rettung zu suchen, ehe mein Uebel vielleicht ganz unheilbar wird. Voll Zutrauen zu Ihrem — — Herzen, wende ich mich an Sie. O der Mann, der — — — kann auch mich nicht ohne Hülfe, wenigstens nicht ohne Rath lassen! Ich mache Ihnen deswegen eine aufrichtige Er-

zählung meiner mir schändlich zugezogenen Krankheit. Ersparen Sie mir die Vorwürfe über Schandthaten, wodurch ich Gott und mich selbst so sehr beleidiget habe! Ohngefähr in meinem sechszehnten Jahre wurde ich mit dieser Sünde bekannt; und trieb sie so lange, bis ich die zur Fortpflanzung bestimmten Theile meines Körpers gänzlich verwüstet hatte. Jetzt wurde ich auch auf die übrigen schrecklichen Folgen dieses Lasters, die ich nunmehr gleichfalls an mir selbst empfand, z. B. Mattigkeit, Unzufriedenheit, Traurigkeit, Schwäche des Gedächtnisses und der Urtheilskraft u. s. w. aufmerksam. Kurz, ich finde mich jetzt ganz in dem Bilde, worin Tissot und andere jene Unglücklichen gezeichnet haben. Ist es also möglich, theuerster Mann, mir durch Zuziehung geschickter Aerzte ein Mittel zu verschaffen, wodurch ich meinen zerrütteten und entnervten Körper seine Stärke und Spannkraft wiedergebrn kann: o so schreiben Sie mir solches! Wenn Ihnen auch gleich der Dank eines unbekannten Geretteten nicht lohnen kann: so wird Ihnen doch Gott und Ihr eigenes Herz lohnen. Werde ich mit der Zeit gerettet, dann sollen Sie meinen Namen wissen u. s. w.,,

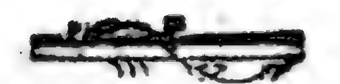
Zwei-

Zweiter Brief.

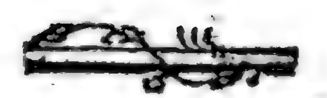
„Gott seegne Sie — — Mann! und noch lange genieße die Welt der Früchte Ihres unermüdeten Fleisses! Ich habe zwar nicht die Ehre, Ihnen bekannt zu seyn; aber ich kenne und verehre Sie schon lange, und mit Nutzen und Seegen habe ich allezeit Ihre — Schriften gelesen. Die Veranlassung zu dem gegenwärtigen Schreiben wird sie befremden; aber ich habe das Zutrauen, daß Ihre — Seele mir, einem Unbekannten, Verzeihung und Nachsicht wird widerfahren lassen. Sie haben im Nahmen eines edeln Menschenfreundes eine Preisfrage ausgestellt; Sie fügen noch ein Ansehnliches zu jener Prämie hinzu. — — — Ach, — Mann! thun Sie doch, um Gottes Willen bitte ich Sie, thun Sie doch auch selbst Ihr Möglichstes, um dieses Ungeheuer, das im Finstern schleicht, in seiner Wuth zu hemmen und den ferneren Ausbrüchen desselben Grenzen zu setzen! Gott, wo ist wol jetzt eine Schule zu finden, wo dieses schreckliche Uebel nicht seinen Wohnsitz aufgeschlagen hätte! Sonst keusche und tugendhafte Jünglinge, davon angesteckt, treiben dieses Laster so lange, bis sie nicht mehr zu retten sind, vielleicht, weil sie nicht wußten, was es für Folgen nach



sich ziehe. Denn die meisten Schullehrer handeln in dieser so wichtigen Sache so gewissenlos, daß sie entweder aus Trägheit oder Mangel an Beobachtungsgeist, sich gar nicht um dergleichen bekümmern und ganz keine Erwähnung davon thun, oder, wenn sie davon abmahnen, es so lau und ohne Nachdruck thun, daß ihre Vorstellungen darüber gar keinen Eindruck machen. Mit tiefer Schaam und Reue gestehe ichs, daß ich selbst zu den Unglücklichen gehöre, die dieses Laster ausgeübt Die Folgen davon sind mir nur gar zu gegenwärtig, als daß ich sie vor mir selbst verbergen könnte. Einen durch dieses ewig verfluchte Laster geschwächten Körper und einen nicht unmerklichen Abgang meiner Seelenkräfte habe ich mir dadurch zugezogen. Tiefe Schwermuth und ein melancholisches Wesen hat seitdem sich meiner ganz bemeistert; und mein sonst munteres und aufgewecktes Wesen ist von schwarzer Melancholie bis jezt so sehr verdrengt, daß nicht selten die fürchterlichsten Gedanken von Selbstzerstörung in mir aufsteigen. Das Bewußtseyn meiner schwarzen That, begleitet von dem Gedanken, was für ein Mensch ich seyn könnte, wenn ich meine Leibes- und Seelen-



lenkräfte nicht so verschwendet hätte, würde mich über kurz oder lang ins Verderben stürzen, wenn Gott und Religion mich nicht unterstützten. Verwelkt und abgemattet seufze ich nun, ich, der ich sonst, gleich einer Rose blühte! — Dies, theurer Mann, ist das aufrichtige Bekenntniß meines Verbrechens, das mich nur gar zu oft vor mir selbst nnd in meinen eigenen Augen abscheulich macht. Aber hassen Sie mich nicht, lieber Mann! Ach, Gott! ich verdiene es ja nicht, denn ich habe es vorher noch nie so gewußt. Zu Göttingen habe ich dies Laster, seiner Fluchwürdigkeit nach, zuerst kennen gelernt. Als ich das Glück hatte, von ohngefähr Tissots Buch, das von diesem Laster handelt, in die Hände zu bekommen, da sahe ich erst ein, auf welchem schrecklichen Wege ich mich befand. Ich mußte schwere Kämpfe ausstehn, bevor ich es dahin brachte, daß ich diese fluchwürdige schändliche Lust gänzlich floh. Jetzt habe ich es, durch Gottes Kraft unterstützt, so weit gebracht, daß ich nie ohne Schaudern und Entsetzen daran denken kann. Edle und rechtschaffene Freunde, mit denen ich nachher wol im Vertrauen darüber sprach, haben mich gleichfalls mit weinenden Augen versichert, daß sie aus Unwissenheit dieses Laster so lange



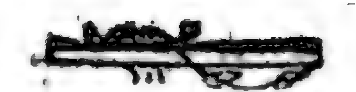
getrieben, bis sie entweder die traurigen Folgen davon an sich selbst verspürt, oder durch redliche Freunde wären gewarnt worden. Unaussprechlich groß wird Ihr Lohn bei Gott und Menschen seyn. Bieten Sie Ihre — Seelenkräfte zu diesem Werke auf; Gott wird Ihnen beistehn, und ich, ich will sie unterstützen mit meinem Gebet. — — Nun, bester Mann! vergeben Sie mir, daß ich Sie auf einige Augenblicke von Ihren wichtigeren Geschäften abgehalten habe; vergeben Sie es meinem sehnlichen Wunsche, meine Mitbrüder gerettet zu sehen, wenn ich meine Bitten mit den Bitten der ganzen Menschheit vereinige, daß Sie ein Vorhaben ausführen mögen, dazu sie Gott ersehen und bestimmt hat. Gott stärke, Gott erhalte Sie!„

Dritter Brief.

„Ich bin ein unbekannter, aber großer Verehrer Ihrer Schriften. Sie suchen, und das ist edel, vornemlich der Jugend den Weg zur Glückseeligkeit zu zeigen und sie vom Laster abzuschrecken. Mein Bewegungsgrund, an Sie zu schreiben, ist die demüthige Frage: Wie gelange ich wieder zu meiner verlornen Seelenruhe, nachden ich meinen Leib durch

das Laster der Selbstbefleckung so sehr geschwächt habe? Meine Gestalt, die Gott gut gebildet hatte, ist verfallen. Eingefallene bleiche Wangen, Schwachheiten des Nervensystems, die schwärzeste Melancholie und öftere hypochondrische Zufälle sind die betrübten Folgen dieses Luderlebens. Hierzu kömmt eine Gleichgültigkeit gegen die Schönheiten der Natur, von denen ich sonst ein so großer Freund war. Ich gehe oft gefühllos durch die seegenreiche Herbstnatur und weine oft, ohne daß ich es kaum weiß. Sehe ich einen gesunden blühenden Menschen, so beneide ich ihn und denke: so könntest du auch seyn, wenn du deinen Körper durch das schändlichste aller Laster nicht so verwüstet hättest! Und so bin ich der schwermüthigste und unglücklichste Mensch. — Und nun, was werde ich zu meiner Entschuldigung anführen, daß ich mit diesen ekelhaften Klagen Sie belästige? Ach, ich suchte einen Menschenfreund, einen Rathgeber, einen behülflichen Mann, der mir sagte, was ich thun müsse, um, wo möglich, noch gerrettet zu werden! Dies ist also der Bewegungsgrund meines Briefes. Würdigen Sie mich Ihres Raths; antworten Sie mir gefälligst auf dies Geschmiere

 son-



sonder Stil und Wendung nach der unten angegebenen Addresse, und seyn Sie versichert, daß Sie Ihre Güte an keinen Undankbaren verschwenden werden. Ich sehe Ihrem lieben Briefe mit einer heftigen Sehnsucht entgegen und erwarte ihn ehestens u. s. w.„

Auszug aus einem vierten Briefe.

„ — Ich Unerfahrner wußte nicht, daß mich dieses Laster ins größte Verderben stürzen würde. Nun erst habe ich es erfahren; nun erst kenne ich das Laster, daß ich sonst nicht einmal dem Nahmen nach kannte. Denn — Gott du weißts, ob ich lasterhaft bin! Ich schreibe dieses noch dazu an meinem Beichttage, an dem doch wol kein Mensch, es müßte denn der ruchloseste seyn, lügen wird — ich fand davon die erste Nachricht in der Berliner Monatsschrift, wo Ihre Preisaufgabe angezeigt wird. Ich wollte erst gar nicht glauben, daß es das wäre, was ich begangen. Ich wollte mich genauer erkundigen, scheute mich aber vor dem Verdachte. — Nun sehe ich die Quelle, woher jetzt bei mir die Schwäche des Gedächtnisses, die Schwäche des Gesichts und die große Mattigkeit kommt, die ich besonders nach dem Essen empfinde,

da

da ich doch in allem beständig die größte Diät beobachte. — Ich bitte Sie also, so wie nur ein verführtes Kind seinen Vater bitten kann, retten Sie mich, wenn ich noch zu retten bin! Schlagen Sie mir ein Mittel vor, durch welches ich wieder hergestellt werden kann. Hier traue ich niemandem die gehörige Kenntniß zu; hier könnte es auch entdeckt werden. Noch einmal, ich bitte so zärtlich, wie ein Kind seine Eltern, retten Sie mich ja bald, ehe noch schrecklichere Folgen sich äussern. Ewig, ewig will ich Ihnen dafür danken, daß Sie mich gerettet haben! Wie will ich mich freuen, dem Unglücke entkommen zu seyn! Mit erneuten Kräften will ich mich befleißigen, meinen Nebenmenschen nützlich zu werden. Ich fühle mich schon in der Hoffnung etwas beruhiget, und habe die Ehre u. s. w.„

Auszug aus einem fünften Briefe.

„— Das Ohngefähr hat mich hier mit einem 23jährigen Jünglinge bekannt gemacht, dessen Eltern schon vor zehn Jahren gestorben sind, und dessen Vater Landprediger war. Die stille Schwermuth dieses jungen Menschen und seine beständige Absonderung von den rauschenden Vergnügungen seines Gleichen, nahmen mich gleich beim

 ersten

ersten Anblicke so sehr für ihn ein, daß ich eine genauere Bekanntschaft mit ihm suchte und auch — jedoch nicht ohne Mühe — fand. Bei einem nähern Umgange entdeckte ich in ihm einen edlen offenen Character, vereiniget mit den herrlichsten Fähigkeiten und Talenten. Oft forschte ich nach den Ursachen seiner Schwermuth und seiner beständigen blassen Gesichtsfarbe; allein lange umsonst; bis er endlich neulich, da ich mich seines Vertrauens versichert hatte, und von neuem stark in ihm drang, in folgende unglückliche Worte gegen mich ausbrach: "Freund! forschen Sie nicht länger nach den Ursachen meiner gerechten Betrübniß; denn gewiß werden Sie, wenn ich sie Ihnen entdecke, von Stund an meinen Umgang meiden und mich, als einen Verworfenen, meinen eigenen Gewissensbissen überlassen. — Doch nein! Sie sind zu menschenfreundlich, als daß Sie so gegen mich verfahren könnten. Hören Sie demnach: das unglückliche Beispiel eines jungen Menschen, mit dem ich die Schule besuchte, hat mich zu dem verabscheuungswürdigen, die Menschheit entehrenden Laster der Selbstschwächung verleitet. Das Höchstschädliche dieser schändlichen Handlung sah ich damals noch nicht ein; seit einiger Zeit aber fühle ich

es mit der der bittersten Reue, wie sehr sie mein Herz und meinen Körper angegriffen hat. Sie hat meinen Nerven ihre Kraft benommen, den Magen geschwächt, die Gedärme, die Verdauung, meine Augen, mein Herz, mein Gehirn, meinen ganzen Körper und meinen Geist! Sie hat die Liebe zum Großen und Schönen in mir ausgelöscht und mich in der Blüthe meiner Jahre den Schrecknissen eines hohen Alters übergeben! — Nun wissen Sie die Ursache meiner Schwermuth und meiner bleichen Gesichtsfarbe. Es steht jezt bei Ihnen, mir entweder Ihre Freundschaft zu entziehn, welches mich gewiß sehr schmerzen würde, oder wenn Sie so edel denken, dieses nicht zu thun, gemeinschaftlich mit mir an meiner Genesung zu arbeiten. In jener frohen Ewigkeit finden Sie gewiß dafür Ihre Belohnung, da ich selbst Sie zu belohnen nicht im Stande bin.,, — Ich glaube nicht nöthig zu haben Ew. zu sagen, daß ich den unglücklichen Jüngling, dem bei diesem Geständnisse die heissesten Thränen entstürzten, meines Mitleids und meiner fortwährenden Liebe versicherte, wenn er künftig von seiner verderblichen Gewohnheit abstehen würde; und dies sagte er mir mit einem

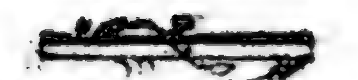
Eide

Eide zu. — Nun aber, würdiger Mann, bitte ich Sie, mir ein Mittel anzuzeigen, meinen niedergeschlagenen Freund zu retten und wieder aufzurichten. Wie sehr Sie mich dadurch verbindlich machen werden, darf ich einem Manne nicht erst sagen, der die Seeligkeit, Menschen vom Verderben zu retten, vor andern kennt, u. s. w.„

Unter hundert andern, der Welt bekannt gemachten Beispielen von den schrecklichen Folgen dieses Lasters, will ich nur noch zwei auswählen; wovon das eine der berühmte Arzt Tissot selbst erlebt und mit folgenden Worten bekannt gemacht hat:

„L. D**, ein junger Uhrmacher, hatte sich diesem verabscheuungswürdigen Laster gleichfalls ergeben. Noch vor Ablauf eines Jahres fing er an eine große Schwachheit zu verspüren. Diese Warnung war aber nicht hinlänglich, ihn vom Rande des Verderbens zurückzuführen. Seine Seele klebte schon zu stark an diesen Unflätereien, als daß sie zu andern Gedanken fähig gewesen wäre, und die Erneuerungen seines Lasters wurden immer häufiger, bis er sich in einem Zustande befand, der ihn den Tod befürchten ließ. Jetzt nahm er sich vor, klüger zu werden; aber

das



das Uebel war schon so weit eingerissen, daß es nicht mehr zu heilen stand. Ein heftiger Krampf, der ihn vorher nur zu der Zeit, da er die schändliche Handlung vollzog, befallen und gleich hernach wieder aufgehört hatte, war ihm nunmehr zur Gewohnheit geworden und überfiel ihn öfters, ohne eine scheinbare Ursache, und auf eine so gewaltsame Art, daß er während der ganzen Zeit des Anfalls, welcher bisweilen funfzehn Stunden anhielt, in der Gegend des Nackens so grausame Schmerzen empfand, daß er nicht schrie, sondern brüllte, und zu derselben Zeit war es ihm unmöglich, das Geringste von Speise und Trank hinunterzuschlucken. Er kam völlig von Kräften, und da er zu nichts fähig und mit Elend überhäuft war: so lag er einige Monate fast ohne alle Hülfe da. Er war um so mehr zu beklagen, weil ein Ueberbleibsel von Gedächtniß, welches aber bald hernach völlig verschwand, ihm zu weiter nichts diente, als daß es ihm ohne Unterlaß die Ursachen seines Unglücks vorhielt, welches durch schreckliche Gewissensbisse vermehrt wurde. Ich erfuhr seinen Zustand und begab mich zu ihm, und da fand ich nicht sowol ein lebendiges Wesen, als vielmehr einen häßlichen Leichnam. Ausgemergelt, blaß, unreinlich lag er auf dem Stroh,

 hauchte

hauchte einen abscheulichen Gestank aus und konnte fast kein Glied bewegen. Aus der Nase lief ihm oft ein blasses und wässerichtes Blut, und aus dem Munde trat ihm beständig ein Geifer. Er hatte den Durchlauf und ließ, ohne daß ers merkte, allen seinen Unflath ins Bette gehn. Seine trüben, triefenden und erstorbenen Augen hatten nicht mehr das Vermögen, sich zu bewegen; der Puls ging äusserst schwach, der Athem sehr schwer; der ganze Körper war erstaunlich mager, ausgenommen die Füße, welche anfingen aufzudunsen. Der Zustand seiner Seele war nicht minder kläglich; ohne Begriffe, ohne Gedächtniß; nicht fähig, zwei Redensarten mit einander zu verbinden; ohne Bekümmerniß um sein Schicksal, ohne eine andere Empfindung, ausser der der Schmerzen, die sich, nebst allen übrigen Anfällen, jedesmal um den dritten Tag wieder einstellten. Seine Gestalt war scheußlich, keinem Menschen mehr ähnlich; man hätte zweifeln können, zu welcher Gattung von Geschöpfen er ehemals gehört habe. Mit Hülfe stärkender Mittel glückte es mir, die gewaltsamen krampfhaften Anfälle zu heben, die ihn, bloß durch den Schmerz, auf eine grausame Art wieder zum Gefühl brachten. Zufrieden, daß ich ihm nur

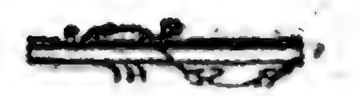
in

in diesem Stück geholfen hatte, gab ich ihm keine Arzeneien mehr, als welche seinen Zustand doch nicht verbessern konnten Er starb nach einigen Wochen im Junius 757. Sein Körper war allenthalben aufgedunsen.„

Das andere hat der Unglückliche, der es an sich selbst erlebte, eigenhändig beschrieben und es ist durch Hrn. Salzmann mit den eigenen Worten desselben folgendermaaßen bekannt gemacht worden.

„Endlich fiel mir, nur leider um zehn Jahr zu spät! Tissots Buch in die Hände. Ich las, und ward als vom Schlage gerührt. Nun gingen mir die Augen auf, und Schrecken und Entsetzen erfüllten meine ganze Seele Ich war damals schon ganz entkräftet und abgezehrt, und jedermann sagte: der hat die Schwindsucht im höchsten Grade! Dennoch war ich niemals auf die Vermuthung der wahren Ursache meiner Auszehrung gekommen; nun erfuhr ich mit Entsetzen den Grund derselben. O dachte ich, was sind das für abscheuliche Eltern, Lehrer und Freunde, die dich nicht vor diesem Laster warnten und dir das unabsehbare Elend, in das es stürzt, vor Augen mahlten, oder dir dies Tissotsche Buch in die Hände gaben! Oder vielmehr,

was



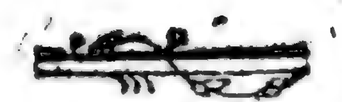
was für eine unaussprechlich schädliche Unwissenheit herrscht noch in Absicht dieses Lasters und der Folgen desselben in der Welt! Ich gerieth in eine Art von Tiefsinn und Schwermuth, die mich unaussprechlich quälte. Ich entschloß mich, dem schrecklichsten aller Laster zu entsagen; es ward mir schwer, doch nicht unmöglich, weil es durch meine große Entkräftung schon vieles von seinem Reize verloren hatte.„

„Nun vernehmen Sie meinen gegenwärtigen Zustand, und klagen Sie mit mir über die Unwissenheit der Menschen, die sie in so fürchterliches Elend stürzt! Meine Geisteskräfte sind aufs äusserste geschwächt; mein Verstand stumpf worden und schlechterdings nicht mehr zum zusammenhängenden Denken fähig; mein Gedächtniß unglaublich schwach oder vielmehr fast ganz verloren. Und dies ist um so trauriger, da ich von Gott so große Anlagen und Fähigkeiten erhalten hatte, daß alle meine Lehrer und Bekannten in meiner Jugend in großer Erwartung meinentwegen standen, und in mir einen künftigen großen Mann sehen wollten. Ich bin also zu Geistesarbeiten ganz unfähig; aber eben so wol zu körperlichen. Mein Körper ist ganz entkräftet und unthätig; ich bin so von Fleische gefallen und abgezehrt,

zehrt, daß man nur noch Haut und Knochen an mir sieht. Ich gleiche einem Todtengerippe, und mein Anblick erregt Schaudern und Entsetzen. O mögten mich doch alle die unwissenden und unbesonnenen Sünder sehn! Könnte ich doch jedem unter ihnen zurufen:

Wenn schnöde Wollust dich erfüllt,
So werde durch dies Schreckenbild
Verdorrter Todtenknochen
Der Kitzel unterbrochen!

„Da liege oder sitze ich nun so unthätig und kraftlos; kann nichts mehr für das Wohl der menschlichen Gesellschaft und meiner Brüder thun und arbeiten — und dafür möglichst viel zu thun, war doch von jeher mein heissester Wunsch — und bin selbst den Meinigen noch zur Last; und erwarte mit Sehnsucht und Schmerzen den Tod, der mich von meinem unaussprechlichen Elende erlösen und meinen Geist von diesem zerrütteten Leibe befreien soll, damit er dort in der bessern Welt mit neuer ungehinderter Thätigkeit und Kraft für die Wohlfahrt des großen Geisterstaates Gottes arbeiten könne. Ich bin aber nicht allein ganz entkräftet, sondern fühle auch ununterbrochen die heftigsten Schmerzen, besonders

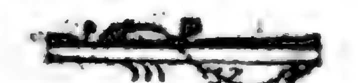


an den Zeugungstheilen, die das mehrste gelitten haben. Dazu kommt noch eine Gemüthsunruhe und Schwermuth, die alles übersteigt. Das Bewußtseyn, meiner Bestimmung und den göttlichen Absichten so zuwider gehandelt, mich zum Kinderzeugen und Erziehen unfähig, zum Dienst der Welt und zur Beförderung der menschlichen Glückseeligkeit unbrauchbar gemacht zu haben, dieses Bewußtseyn peiniget und foltert mich unaufhörlich und weit mehr, als aller körperlicher Schmerz. Und oft würde ich schon in Versuchung gerathen seyn, meinem unseeligen Leben ein Ende zu machen, wenn mich nicht noch die Gründe der Vernunft und die Lehren der wohlthätigsten Religion, welche jetzt noch meine einzige Freundin und mein Schatz ist, zurückgehalten hätten.„

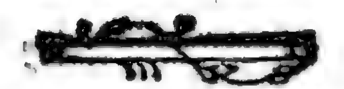
Jüngling! verlangst du nach solchen Erfahrungen, welche die glaubwürdigsten Männer dir bezeugen, noch mehr Beweise, um von der Abscheulichkeit des abscheulichsten aller Laster überzeugt zu werden? —

Aus dieser schrecklichen Verwüstung, die die Selbstschwächung anrichtet, werdet ihr nun auch die Sündlichkeit und große Strafbarkeit derselben leicht einsehen. Wir sind doch von Gott zu

den



den wohlthätigsten Absichten für uns und andere bestimmt, und eine so muthwillige Zerstörung aller unserer Kräfte ist doch diesen Absichten geradezu entgegen. Ein solcher geschändeter Mensch nützt nicht nur andern gar nicht, sondern er schadet ihnen unendlich. Das Laster, durch das er sich schändet, macht ihn völlig unfähig, eine gesunde Nachkommenschaft zu hinterlassen. Er erreicht nicht die Jahre, in denen er in den Ehestand treten kann, und wenn er sie auch erreichte, so ist doch seine Natur zu geschwächt. Er wird entweder überall nicht Vater werden können, oder nur einige kümmerliche Kinder zeugen, die allerlei Gebrechen mit sich auf die Welt bringen, und die ihm, so oft er sie ansieht, nicht Freude, sondern eine traurige Erinnerung an die Sünden seiner Jugend verschaffen werden. Diese kränkelnde Nachkommenschaft kann wiederum nichts, als Schaden, Noth und Betrübniß in der Welt verursachen. Das kann doch Gott nicht gleichgültig seyn und wir können uns schon daraus überzeugen, daß in seinen Augen das genannte Laster die abscheulichste Sünde seyn müße, und daß er sie wie in dieser, so auch einst in jener Welt mit der Strenge eines Richters bestrafen werde. Ausdrücklich hat er auch in der Bibel vor allen Sünden der



Unkeuschheit die Menschen warnen lassen und die ernste Drohung hinzugefügt, daß kein Unkeuscher einst in seine Gemeinschaft kommen solle.

Ich habe das Zutrauen zu euch allen, meine jungen Leser, daß ihr nicht ohne Gefühl an Gott werdet denken können, und daher darf ich auch erwarten, daß alle die ernsthaften Vorstellungen, die mit dem lebhaften Gedanken an Gott gleichsam von selbst entstehen, vieles dazu beitragen werden, euch diese Sünde recht verhaßt zu machen. Gott ist Vater und sorgt für die Glückseeligkeit seiner Menschen mit unbegreiflicher Weisheit und Güte; aber eben darum muß er auch Richter seyn und alles bestrafen, was von Menschen zu ihrem eigenen Verderben unternommen wird. Wohl uns, wenn wir ihn als Vater lieben und als Richter nicht fürchten dürfen!

Ich habe ferner das Zutrauen zu euch, daß ihr gegen euer jeziges und künftiges irdisches Glück, gegen euer Leben, eure Gesundheit, Heiterkeit des Geistes, Ruhe des Gewissens, gegen den Beifall und die Achtung anderer Menschen nicht gleichgültig seyn werdet; und daher darf ich auch erwarten, daß von dieser Seite das genannte Laster euch in seiner ganzen Abscheulichkeit erscheinen wird.

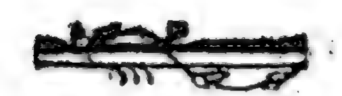
End-

Endlich habe ich das Zutrauen zu euch, daß ihr so gutgesinnt seyn werdet, da, wo eure eigene Erfahrungen und Kenntnisse nicht hinreichen werden, euch vor der Gefahr dieses Lasters zu schützen, freundschaftlichen Rath von andern anzunehmen, und daher hoffe ich, daß ihr meine folgenden Erinnerungen gern lesen und euch meinen Rath zu Nutze machen werdet.

5.

Verwahrungsmittel wider das Laster der Unkeuschheit überhaupt und der Selbstschändung insonderheit.

Ein wichtiges Verwahrungsmittel vor allen Sünden der Unkeuschheit und der Selbstschwächung insonderheit, findet ihr in dem, was ich euch bereits gesagt habe. Leset dies oft durch und denkt ernstlich darüber nach. Eure eigene Ueberzeugung wird dann immer stärker, und nun ist euer Wille auch schon da, nie vorsetzlich in solche Sünden zu verfallen. Und wie viel ist dann nicht schon gewonnen, wenn man nur einmal recht überzeugt ist und einen festen Entschluß gefaßt hat!



Aber dabei müßt ihr doch nicht sicher und euerentwegen unbesorgt seyn. Ihr seyd Menschen, und die nahe Möglichkeit, daß ihr auch wider euren Willen fehlen könnt, ist bei euch so viel größer, weil ihr jung und unerfahren seyd und euren guten Grundsätzen noch die lange Uebung fehlt, durch die sie erst recht befestigt werden. Verlaßt euch also nie darauf, daß ihr nicht fehlen wollt, sondern bemüht euch dabei ernstlich um solche Mittel und Gelegenheiten, daß ihr nicht leicht fehlen könnt; flieht hingegen solche Gelegenheiten, die euch unvermerkt zu einem bösen Gedanken oder zu einer unerlaubten Empfindung leiten würden. Dies wäre schon ein Schritt. Die Gelegenheit könnte wiederkommen, und nun wäret ihr schon in größerer Gefahr, mehrere Schritte zu thun. Daher muß man, so lange man noch nicht recht geübt darin ist, sich selbst zu beherrschen, oft etwas meiden, das an sich sehr unschuldig seyn kann.

Indessen ist das, meine Lieben, was ihr zu vermeiden habt, um nie in das schreckliche Laster der Selbstschwächung zu verfallen, nicht von der Art, daß es euch viel Mühe kosten, oder mit dem Verlust irgend einer Freude für euch verbunden seyn würde. Es ist vielmehr sehr leicht, und

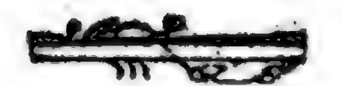
und wird euch mit so vielem Vergnügen belohnen, daß ihr es recht gern thun werdet.

Ihr werdet ohne Zweifel zum Theil erfahren haben, daß ihr nicht aufgeräumt und froh seyd, wenn ihr keine angenehme Beschäftigung habt. Ihr fühlt dann in euch eine Art von Unlust und wünscht, daß doch bald die und die Zeit kommen mögte, wo ihr dies und jenes thun und euch dies und jenes Vergnügen machen könntet. Darin seyd ihr allen andern Menschen ähnlich. In unserer Natur liegt der Trieb zur Geschäftigkeit, und der Zustand, da wir von diesem Triebe keinen Gebrauch machen können, ist uns beschwerlich. So beschwerlich er nun aber ist, so gefährlich ist er auch für uns. Nicht nur viele Kräfte in uns werden dadurch, daß sie ungebraucht liegen, geschwächt, wodurch der Trieb zur Beschäftigung sich nach und nach verliert; sondern unsre Seele sinnt und denkt auf allerlei, wodurch sie sich eine angenehme Vorstellung verschaffen kann, um die Unlust der langen Weile zu vertreiben. Bei diesem Sinnen und Denken geräth sie sehr leicht auf Vorstellungen von Dingen, die dem Körper eine angenehme Empfindung zuwege bringen könnten und wodurch sie sich bald aus ihrem mißvergnügten Zustande herausreißen

könnte. Sie wählt, was ihr am nächsten und leichtesten ist. Und wie viele sinnliche Triebe hat nicht unser Körper, die leicht erregt werden können, wovon aber keiner leichter zu erregen ist, als derjenige, den ich euch unter dem Namen des Zeugungstriebes bekannt gemacht habe. So wenig dieser Trieb im Knaben- oder frühen Jünglingsalter den Zweck der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts erfüllen kann und soll: so leicht kann er doch durch Vorstellungen einer müßigen Seele gereizt werden, und dann reißt er die arme Jugend zu der unglücklichen Befriedigung durch die Selbstschändung hin. Und ist dies Laster ein einziges mal verübt, so ist es natürlich, daß in dem ersten müßigen Augenblick, der wieder eintritt, sich der Reiz dieses Lasters der Seele von neuem und verstärkt darstellt; und dies leitet denn auf eine abermalige Wiederholung. Und so geht es denn immer fort; denn wodurch soll sich die Seele zerstreuen? Wodurch soll sie andere gute Vorstellungen bekommen? Wer müßig oder unbeschäftigt ist, der kann nur wenig Gedanken haben, die in seiner Seele abwechseln und ihm Unterhaltung verschaffen.

Wer immer beschäftigt ist, der denkt auch immer viel. Er denkt an das, was er er gethan

hat,



hat, was er thut und noch thun will. Seine Seele hat keinen leeren Augenblick. Sie ist in ihrer steten Beschäftigung auch immer froh; und dieser frohe Zustand der Seele ist derjenige glückliche Zustand, in welchem sie von einer bösen Leidenschaft nicht leicht beherrscht wird, sondern böse Leidenschaften selbst leicht beherrschen kann. Wie gut und tugendhaft würden viele Menschen seyn, wenn sie immer nützliche Beschäftigungen hätten! Daß sie nützlich seyn müssen, versteht sich von selbst; denn sonst gewähren sie der Seele keine wahre Freude und keine fortdauernde Unterhaltung. Einer unnützen und zwecklosen Beschäftigung würde sie bald überdrüßig werden, und eine Beschäftigung, die gar in der Welt Schaden anrichtete, würde ihr bald Reue und Unruhe verursachen.

Recht innig wünschte ich es, meine jungen Freunde, euch allen eine Anleitung zu geben, wie ihr euch immer nützlich beschäftigen könntet. Allein dies würde, da ich euch sonst noch manches zu sagen habe, hier zu weitläuftig werden. Indeß könnt ihr aus nachfolgendem Beispiel ungefähr sehen, wie man sich auf vielfache Art auch frühe sehr nützlich beschäftigen könne.

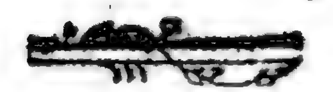
L**, ein Knabe von zehn Jahren, ist gewohnt, des Morgens im Sommer um fünf Uhr aufzustehen. Mit allem, was zum ordentlichen und reinlichen Anzuge gehört, ist er in einer Viertelstunde fertig, und nun eilt er in den Garten, um sich da der ersten dankbaren Empfindung von von einem gütigen Schöpfer in der freien Natur zu überlassen.. Hier sieht er nach seinen Blumen und Saamenbetten, und findet da manches, wobei seine Hand beschäftigt seyn kann; bald etwas anzubinden, bald ein Unkraut auszuraufen, bald einen Maulwurfshaufen auszuebnen und dergleichen mehr. Wäre da nichts zu thun, so geht er in den allgemeinen Küchengarten und mustert die Gewächse durch, und selten kehrt er zurück, ohne seiner Muter einige frohe Nachrichten mitzubringen. Um sechs Uhr gehen seine ordentlichen Taggeschäfte an, wo sein Lehrer ihn unterrichtet. Hier werden zwei Stunden vergnügt zugebracht. Nun wird bis Mittag ernstlich gearbeitet, gegraben, geschaufelt, Betten abgestochen, so lange etwas im Garten zu thun ist und es das Wetter erlaubt; sonst wird im Hause etwas beschaft, wozu die Mutter leicht Rath weiß, oder in der Holzkammer geschnizelt, Besen gebunden, Körbe geflochten, Erbsenreißer zu recht gemacht;

auch

auch ist auf dem Felde manches zu thun, besonders in der Erndte, und L. pflegt des Abends vorher schon auf viele Fälle seine Einrichtung zu machen, damit er nie um eine Beschäftigung verlegen sey.

Nach Tische findet ein gemeinschaftlicher Spaziergang ins freie Feld oder Gehölz statt, und von da nimmt er jedesmal eine Hand voll Pflanzen oder Gewächse mit. Diese werden zu Hause untersucht, die Namen dazu aufgeschlagen und nun zum Trocknen zwischen Löschpapier gelegt. Nun folgt wieder eine Lehrstunde von drei bis vier Uhr. Dann geht es wieder an die Handarbeiten im Garten, Felde oder Hause.

Im Winter übt er sich im Drechseln und hat schon manches kleine Stück Hausgeräth mit eigener Hand verfertigt. Auch schnitzelt er aus Holz ganz artige Sachen. Manche Stunde bringt er damit zu, seine aufgetrockneten Kräuter auf Papier zu kleben und ihre Namen nebst ihren Gebrauch beizuschreiben und überhaupt alles nachzusehen und zu ordnen. Er macht sich von Pappendeckel kleine Schiebladen und in diesen kleine Kästchen aus Kartenblättern, worin er verschiedene Saamenarten aufbewahrt. Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie herrlich es aussieht, wenn man



hier einige hundert an Farbe, Grösse und Gestalt verschiedene Saamenarten neben einander sieht. Man kann sie, ohne müde zu werden, Stundenlang betrachten. Auch hat er sich ein Holzkabinet angelegt, worin von jeder Holzart, die er auftreiben kann, ein glatt gehobeltes Stück neben dem andern liegt. Jedes ist mit einer Nummer bezeichnet, die in einem eigenen Verzeichniß den Namen und Nutzen des Holzes, auch andere Merkwürdigkeiten dabei anzeigt.

Dies ist nicht bloß ein Zeitvertreib, sondern ein nützliches Mittel, unsere Kenntnisse von den Dingen, die uns in der Welt umgeben, zu erweitern. Es kann uns in vielen Fällen des Lebens wichtig werden; es nimmt unsere Seele unvermerkt für das Schöne, Vollkommene und Zweckmäßige ein; es lehrt uns Gott immer mehr kennen, dessen Meisterhand so viel Schönes schuf; wir fühlen ihn dadurch täglich grösser und liebenswürdiger, und welches Gefühl kann wol eines Menschen würdiger seyn, als dies?

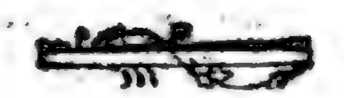
Die Winterabende wendet L. dazu an, sich in der Musik zu üben; auch zeichnet er dann oft verschiedene seiner Seltenheiten ab, macht auch wol kleine Landcharten, die er mit Farben ausmahlt. Er besitzt einen kleinen von ihm selbst ver-

verfertigten Atlas, worin über vierzig Charten sind, die ihm viel Vergnügen machen.

In der nächsten Stunde vor dem Schlafengehen arbeitet er an seinem Tagebuch, worin er seine Beschäftigungen alle aufzeichnet, auch was er den Tag über neues gelernt und erfahren hat; oder er besorgt seinen Briefwechsel an seine entfernten jungen Freunde. So verfliegt ihm jeder Tag unter frohen Geschäften, die seine Seele vor Lastern und seinen Leib vor Krankheiten bewahren.

Macht es auch so, meine jungen Freunde! Schränkt euch nicht bloß auf die Arbeiten ein, die euch aufgetragen werden, sondern wählt euch selbst eins und das andere, wozu ihr eine vorzügliche Neigung und Anlage bei euch verspürt, und wozu ihr am besten Gelegenheit habt. Wählt euch eine Art von Lieblingsbeschäftigung, der ihr eure freien Stunden widmen könnt. Ihr werdet euch dadurch sehr ermuntert fühlen, auch andere ernsthafte Beschäftigungen, wobei ihr viel denken und euren Kopf anstrengen müßt, mit Lust zu übernehmen, und ihr dürft nicht fürchten, daß sie euch so leicht ermüden werden. Abwechselung erhält die Seele immer munter und thätig. An Gelegenheit zu solchen selbstgewählten

Be-



Beschäftigungen wird es euch doch nicht ganz fehlen. Zeigt ihr nur Lust dazu, so werden eure Eltern und andere gute Menschen euch immer mehr Gelegenheit dazu verschaffen. Ein ander mal will ich euch auch noch eine ausführlichere Anweisung geben, wie ihr selbst es anzufangen habt, um immer nützlich beschäftigt zu seyn, und wie ihr euch manche gesunde Leibesübung machen könnt.

Jetzt muß ich euch nur bitten, euch nie durch die irrige Meinung abhalten zu lassen, als wenn irgend eine körperliche Arbeit erniedrigend und schimpflich sey. Jede Arbeit ist rühmlich, durch die wir uns und andern einen Dienst verschaffen; aber der Müßiggang ist schimpflich, selbst wenn wir auch ohne Arbeit unser Brod haben können.

Eine Hauptquelle aller Laster und insbesondere auch des unnatürlichsten schrecklichsten Lasters der Selbstschwächung und ein Hauptmittel dagegen wißt ihr also nun, meine Lieben. Jene Hauptquelle ist der Müßiggang und die Geschäftlosigkeit, und das Hauptverwahrungsmittel gegen alle Sünden überhaupt und gegen die Sünden der Unkeuschheit insbesondere ist die Arbeitsamkeit. Unzählige Knaben und Jünglinge haben ihr Unglück dem Müßiggange zuzuschreiben,

und

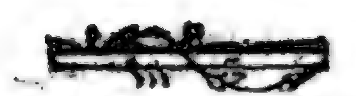
und die, die ihre Gesundheit und ihre Lebensfreuden sich erhielten, gewiß, die verdanken es ihrer frühen Liebe zu nützlichen Beschäftigungen.

Indem ich euch nun vor der Geschäftlosigkeit warne und euch hingegen zur Thätigkeit ermuntere: so werdet ihr von selbst einsehen, daß ich aus demselben Grunde ein Recht habe, euch vor aller Einsamkeit zu warnen und euch zum Umgange mit andern guten Menschen zu ermuntern. Ihr habt dazu alsdann vornemlich Ursache, wann ihr noch nicht mit solchen Beschäftigungen bekannt seyd, die euch eine angenehme Unterhaltung verschaffen können; denn in diesem Falle wäret ihr ja ganz ausser Stand, eure einsamen Stunden nützlich zuzubringen. Würdet ihr aus einer übelgesinnten Blödigkeit nicht gern in der Gesellschaft anderer verständiger Menschen seyn, so würdet ihr auch immer mit vielen guten Beschäftigungen unbekannt bleiben müßen. Ihr würdet manches, was gut und nützlich ist, gar nicht erfahren. Von selbst alles Nützliche zu lernen, dazu seyd ihr in eurem Alter nicht fähig. Ihr habt immer einige Anleitung dazu nöthig und die findet ihr in dem Umgange mit solchen Personen, die euch an Einsichten und Erfahrungen überlegen sind. Eure Eltern und Lehrer sind diejenigen

Per-

in der Schule mit fremden Knaben allein seyn, worunter viele sind, die manche Unarten und selbst schaamlose Handlungen ausüben: so haltet euch an eure Arbeit und vermeidet alle Vertraulichkeit, alles Plaudern, alle Neckereien, die sich doch überhaupt für wohlgezogene Knaben nie schicken. Aus Erfahrungen weiß ich es, daß manche Kinder in der Schule oft durch ein böses Beispiel, oft durch wirkliche Ueberredungen zu dem Laster der Selbstschwächung verführt worden sind. Und sehr oft wuste weder der Verführer noch der Verführte, daß sie Sünde übten.

So lernte einsmals ein zwölfjähriger Knabe dieses Laster, indem er neben seinem Mitschüler auf der Bank saß, der so unschaamhaft war, ihm mit der Hand in die Beinkleider zu fahren, und sehr unanständige Ausdrücke damit zu verbinden. Dadurch weckte er in seiner unschuldigen Seele Gedanken und Vorstellungen auf, die ihm nachher oft wiederkamen und ihn endlich veranlaßten, Hand an sich selbst zu legen und sich auf eine erbärmliche Art zu Grunde zu richten. Sein Verführer wollte ihn nachher, da er bessere Einsichten erlangt hatte, wieder davon abrathen, aber seine Seele hatte die Eindrücke zu tief gefaßt. Die geschändeten Theile seines Körpers wa-



waren so reizbar, daß er an nichts, als an seine Sünde denken konnte, und jeder Gedanke daran wurde That. Er welkte hin, wie eine Blume, deren Wurzel ein Wurm zernagte.

Die Gefahren der Verführung sind groß, meine jungen Freunde, und ich habe sie euch nicht verschweigen können. O mögtet ihr sie nie anders kennen lernen, als aus dieser meiner Beschreibung! Mögtet ihr überall, wo ihr euch unter Kindern eures Alters befindet, es sey in der Schule oder bei euren jugendlichen Spielen, auf euch und andere Knaben Acht haben, daß nicht ein so schreckliches Uebel sich unter euch ausbreite! Mögtet ihr es für eure Pflicht halten, wo ihr einen solchen Verführer und unglücklichen Knaben erblickt, euch nicht nur selbst zu hüten, sondern alles, alles anzuwenden, daß jener gerettet würde!

Den Verführer, von dem ich euch eben erzählte, quälte ein nagender Vorwurf, so lange er lebte; aber euch würde das froheste und seligste Bewußtseyn Zeitlebens begleiten, wenn ihr jetzt bei euren bessern Einsichten hie und da einen elenden Selbstschwächer von seinem Laster würdet frei gemacht haben. Daß euch nicht einer oder der andere von der Art bekannt werden sollte,

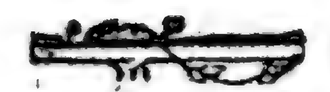
te, daran ist bei der großen Anzahl solcher Unglücklichen fast nicht zu zweifeln. Wahrscheinlich werdet ihr öfter Gelegenheit dazu haben, als Lehrer und Aufseher, weil Jugend gegen Jugend freier ist und sich leicht zeigt, wie sie ist. O einen unaussprechlichen Lohn würdet ihr haben, wenn ihr in euren frühen Jahren schon einem Menschen seine Tugend und Glückseeligkeit, der Welt einen Bürger und manchen lieben Eltern ihren künftigen Trost erhalten würdet! Wie froh müßtet ihr einst an eure Jugendjahre zurückdenken können; denn die reinste Freude, die ein Mensch empfinden kann, ist die, wenn er andre glücklich gemacht hat.

Aber, meine jungen Freunde, so sehr ihr euch vor der Verführung von andern zu hüten habt, so sehr und noch mehr müßt ihr euch hüten, nicht eure eigenen Verführer zu werden. Geschäftlosigkeit und Einsamkeit setzen euch, wie ihr gehört habt, schon in eine sehr gefährliche Lage. Befändet ihr euch doch nun zuweilen in der Lage und würdet ihr euch dann eine unschaamhafte Vorstellung erlauben: so würdet ihr bei euch einen Reiz erwecken, der, so einsam und allein ihr nun wäret, mit immer stärkerer Gewalt sich eurer bemächtigen würde. Hättet ihr nun dabei

aus manchem etwas Böses entstehen. Jeder Mensch, der Schaamhaftigkeit liebt, muß diese Gebehrde gleich anstößig und unschicklich finden, und sie also allein darum vermeiden; ihr habt aber zu dem noch einen sehr wichtigen Grund dazu. Diese Schaamhaftigkeit gegen euch selbst, die euch jede Berührung eurer Schaamtheile, jede Beschauung eurer Blöße aufs strengste untersagt, ist die Beschützerin eurer Unschuld. O, darum wachet über euch, daß euch diese Beschützerin nie verlasse!

Jede Unschaamhaftigkeit sey euch verhaßt, so verhaßt, wie das Laster selbst, zu dem sie führet. Hört ihr einen freien Scherz, leset ihr einen unanständigen Ausdruck, seht ihr ein unschaamhaftes Gemälde: gleich mit euren Gedanken davon weg! Es gibt leider! selbst erwachsene Menschen, die nicht so verständig sind, von Dingen zu schweigen, die bei andern unerlaubte Reizungen hervorbringen können; die oft von gewissen Dingen sehr unschaamhaft sprechen und darüber scherzen und lachen. Sie verrathen immer, wenn sie es auch sonst nicht böse meinen, eine schlechte Erziehung und Mangel an eigenem Nachdenken. Sie zeigen, daß sie wichtige Dinge, wie Kleinigkeiten, und ernsthafte Sachen,

 als

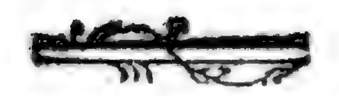


als Possen, behandeln, und dies schickt sich für vernünftige Menschen nicht. Die wichtigen Umstände bei der Erzeugung eines Menschen; die von dem weisen Schöpfer gewählten Mittel und Wege dazu; die Theile unsers Körpers, auf welchen diese ganze weise Einrichtung beruht, enthalten gar nichts Lächerliches. Gott erscheint uns hier so groß, so weise und gut, als in dem Bau der Blume und in dem Gewölbe des ganzen Sternenhimmels. Die traurigen Folgen, die daraus entstehen, wenn Menschen diese seine Einrichtung verderben, die Folgen von dem Misbrauch des Zeugungstriebes enthalten ja wahrlich auch nichts Lächerliches. Sie müßen vielmehr jedes Herz, in dem nur noch ein Funken von Menschenliebe ist, mit der tiefsten Wehmuth erfüllen. Jedes leichtsinnige Betragen ist also hier ganz vernunftwidrig. Ja, höchst unrecht und strafbar ist alles, was durch verführerische Reden, durch leichtsinnige Vorstellungen, durch unschaamhafte Gebehrden in unschuldige Herzen den Keim zu verwüstenden Lastern streuet. Dies fühlt ihr, meine Lieben, daß dies unrecht und strafbar sey. Werdet ihr denn nun auch immer die Unschaamhaftigkeit als etwas Böses an euch

selbst

selbst meiden, und an andern mit Misfallen und Bedauern bemerken?

Sehen und hören werdet ihr manches, was unschaamhaft ist; aber seht und hört es mit Widerwillen. Wachet sorgfältig über eure Ohren, eure Augen, Hände und alle Glieder. Zu unserer grossen Glückseeligkeit gab Gott uns diese Dinge, nicht zu unserm Verderben. Denket nicht, daß ihr etwa gegen eures Gleichen, oder gegen sehr Bekannte, oder gegen euch selbst, wenn ihr allein wäret, euch grösserer Freiheiten bedienen könntet. Wem könntet ihr da schaden? O, euch selbst unendlich! Daher, wenn ihr beim Schlafengehen euch entkleidet, oder von andern Menschen unbemerkt in eurem Bette liegt, so erlaubt euch keine Berührung, keinen Blick, den ihr vermeiden könnt. Und damit ihr auf eurem Lager vor jedem langweiligen und müßigen Zustande sicher seyd, so macht es euch zum täglichen Gesetz, euch so viel Bewegung und körperliche Arbeit den Tag über zu verschaffen, daß der Schlaf sich bald einfinde und ihr nicht lange auf ihn warten dürft. Auch dies wird auf eure Gesundheit einen wohlthätigen Einfluß haben. Euer Schlaf wird ruhig und stärkend seyn.



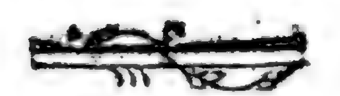
Eben so macht es euch zum unverbrüchlichen Gesetz, sobald ihr erwacht, gleich aufzustehen. Keine Zeit ist gefährlicher zur Erregung unerlaubter Reize, als diejenige, die des Morgens müßig im Bette zugebracht wird. Nichts schwächt auch so sehr die Gesundheit, als die anhaltende Bettwärme und die durch Ausdünstungen verunreinigte Luft, die sich um und bei der Schlafstäte befindet. Habt ihr euer Leben, eure Gesundheit, eure Tugend lieb, so seyd hierin nicht nachgiebig gegen euer sinnliches Gefühl. Mit eurem ersten Erwachen, erwache in euch zuerst der Gedanke an Gott, und dann der zweite an neue Thätigkeit, wozu ihr durch die Ruhe gestärkt seyd, und mit diesen Gedanken verlaßt eilig euer Lager. Sollte es euch auch anfangs einige Ueberwindung kosten, so wird es euch doch gewiß jedesmal freuen, wenn ihr eure Neigung besiegt habt und täglich wird es euch leichter werden. Zuletzt wird es eine wohlthätige Gewohnheit.

Auch in andern Dingen, meine Lieben, wird es zu eurem großen Besten seyn, wenn ihr euch ordentlich übt und eine Ehre darin sucht, alle weichlichen Empfindungen bei euch zu unterdrücken und euch gegen unangenehme körper-

liche

liche Gefühle abzuhärten. Wenn ihr zum Beispiel euch gewöhnt, in kalten Zimmern und harten Betten zu schlafen, bei kalter und rauher Witterung draußen etwas zu arbeiten, Hunger und Durst zu ertragen, Schmerz zu leiden. Ihr erlangt dadurch eine Herrschaft über euch selbst, durch die ihr endlich in den Stand gesetzt werdet, sehr heftige sinnliche Begierden zurückzuhalten. Würdet ihr im Gegentheil nur das suchen, was euch angenehme körperliche Empfindungen verschaffte, gesetzt auch, es wäre nichts Böses, so würdet ihr dessen so gewohnt werden, daß ihr alle Dinge nur nach eurem sinnlichen Gefühl beurtheiltet. Ihr würdet nicht erst fragen: ist es recht, gut und nützlich; sondern nur: ist es meinen Sinnen angenehm, und da würdet ihr oft in der Folge manches für euch sehr schädlich finden.

Habt ihr euch aber gewöhnt, euch oft etwas angenehmes abzuschlagen und eure Begierden aufzuhalten: so gewinnt ihr bei allem, was euch vorkommt, immer Zeit, erst ruhig darüber nachzudenken, und ihr findet es dann auch nicht so schwer, davon abzustehen, wenn eure Vernunft es euch widerräth.



Auch hier wünschte ich, daß ihr euch das unverbrüchliche Gesetz machtet, keinen Tag hingehen zu lassen, an dem ihr euch nicht bewußt wäret, euch etwas sinnlichangenehmes abgeschlagen und etwas unangenehmes ertragen zu haben. Wäre es auch nur ein kleiner Wunsch, den ihr mit Vorsatz unbefriedigt gelassen hättet, um euch in der Ueberwindung eurer selbst zu üben. Eure Zufriedenheit, meine Lieben, wird dadurch nichts verlieren, sondern viel gewinnen; denn in tausend Fällen unsers Lebens müssen wir Wünsche, oft sehr erlaubte Wünsche, unbefriedigt lassen. Wohl uns, wenn wir dann können und gern wollen, was wir doch müssen! Wir werden manche Unzufriedenheit, manche böse Laune dadurch zurückhalten. Und haben wir die Gewalt über uns, daß wir uns erlaubte Dinge, die unsern Sinnen angenehm wären, abschlagen können, wie viel leichter muß es uns dann nicht seyn, Begierden zurückzuhalten, von denen wir vorauswissen, sie würden uns Gesundheit, Gewissensruhe, Wohlgefallen Gottes und alle Achtung und Liebe der Menschen rauben!

Zu diesen sinnlichen Empfindungen, gegen die ihr täglich recht strenge zu seyn euch üben müßt, gehört auch ganz vorzüglich die Gewohnheit,

heit, leckerhafte Speisen und Getränke zu genießen. Der Mensch wird dadurch nicht allein immer sinnlicher und weichlicher, sondern auch würklich ungesund. Süße und gewürzte Speisen geben dem Geblüt viele Schärfe, woraus hitzige Krankheiten entstehen. Fette und sehr nahrhafte Fleischspeisen sind schwer zu verdauen, und was nicht gehörig verdaut wird, geht in Fäulniß über, woraus wiederum böse Fieber entstehen. Zuletzt wird der Körper mit unreinen Säften ganz angefüllt, und nun ist ein ganzes Heer von Krankheiten da. Starke Getränke, als Wein, Kaffee, Chokolade sind der Jugend ganz schädlich, weil sie ebenfalls das Geblüt erhitzen. Alle warmen Getränke hingegen machen schlaff, träge und hindern die Verdauung. Gewöhnt euch also immer an leichte und einfache Speisen. Brod, Gemüse, Grütze, Milch, wenig Fleisch; euer Trank sey Milch oder Wasser oder dünnes Bier. Habt ihr nur Hunger und Durst, und das wird euch Arbeit verschaffen, so sind diese Speisen und Getränke euch so angenehm, daß ihr nichts weiters wünschen werdet, und ihr kommt nicht leicht in Gefahr, im Genuß derselben zu viel zu thun. Durch diese Genügsamkeit und Mäßigkeit werdet ihr

eu-

euren Körper gesund, eure Seele munter und euer Herz von bösen Leidenschaften frei erhalten. Belohnung genug, meine jungen Freunde, für eine kleine Ueberwindung!

Mir ist nun nichts weiter übrig, als alles bisher Gesagte eurer fleißigen Erinnerung und eigenem ernsthaften Nachdenken zu empfehlen. Merkt euch daher nochmals

1. Die Abscheulichkeit der Selbstschwächung und die Gründe, die daraus herfließen, sie zu meiden.

Sie ist ein Laster, eine Sünde, weil sie den Endzwecken Gottes zur Vermehrung und Beglückung des menschlichen Geschlechts gerade entgegen ist. Durch dies Laster werden Triebe gemißbraucht, die der nachkommenden Welt Leben und Daseyn geben sollen. Gottes weise Absichten hindern, ist Sünde. Als Sünde und Laster macht auch die Selbstschändung zeitlich und ewig unglücklich. Sie schwächt alle Kräfte des Geistes und Körpers, macht also zu dem Genuß aller Freuden, wozu Verstand, Gefühl und ein gesunder Körper gehört, unfähig. Auch zu dem Vergnügen, andern Gutes zu erweisen und ihnen durch seine Kräfte zu nützen, macht sie ungeschickt.

schickt. So wie sie Freude und Glückseeligkeit raubt, so setzt sie Mißvergnügen und Elend an die Stelle. Unzählige Gebrechen und Quaalen verursacht sie dem Körper. Das Gewissen füllt sie mit Beängstigungen; Schrecken erregt sie bei dem Gedanken an Gott. Eltern, Lehrer, Freunde, werden tief bekümmert, wenn sie an Kindern diese Schande erleben. Frohe und glückliche Ehen werden gehindert, wenn der Jüngling durch Selbstschwächung sich entnervt. Der Vater, der ein lasterhafter Jüngling war, kann keine Kinder zeugen, oder doch höchstens nur gebrechliche elende Kinder, denen es an jeder Kraft zum Guten mangelt und die daher nur lasterhaft und unglücklich werden können. Gott wird diese Sünde einst in jener Welt als ein gerechter Richter strenge bestrafen. Lauter unabsehbares Elend!

Merkt euch

2. Die leichten Veranlassungen dazu. Jeder müßige Zustand. Jede unschaamhafte Vorstellung. Jede, auch die zufälligste Berührung oder Beschauung der Schaamtheile. Jedes verführende Beispiel von andern. Jede Weichlichkeit gegen den Körper. Jedes Uebermaaß in Essen, Trinken und Schlafen. Jede

Ver=

Versäumniß der Sorge für die Gesundheit durch körperliche Arbeit.

Merkt euch

3. Die Verwahrungsmittel vor allen Reizen zu dieser unnatürlichen Sünde.

Oftmalige und zur Geläufigkeit gewordene Vorstellungen von Gott, seiner Weisheit und Güte, die uns in der ganzen Natur so sichtbar geoffenbart ist, daß jede Sache, worauf wir mit unseren Sinnen gerathen und bei der wir uns nur etwas verweilen wollen, uns den Gedanken einflößt: Gott ist weise und gütig. Würkt dieser Gedanke nicht innerliche Abneigung gegen alles, was böse, unweise und zweckwidrig ist, und befördert er nicht Wünschen, Wollen und Bemühen, selbst weise und gut zu werden? Nächstdem Anwendung aller Kräfte zu allen möglichen nützlichen Arbeiten, mit der die Lust und Fähigkeit zu steter Beschäftigung immer mehr zunimmt und der Hang zur müßigen Einsamkeit, dieser gefährlichen Klippe der Unschuld, immer mehr abnimmt. Vermeidung böser Gesellschaft, hingegen Umgang mit einsichtsvollen tugendhaften Personen, die Verstand und Herz bilden. Schaamhaftigkeit gegen andere und gegen sich selbst.

Ab-

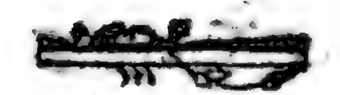
Abwendung der Augen, Ohren und des ganzen Gemüths von allem, was zu leichtsinnigen Begriffen über den Zeugungstrieb, über die Zeugungstheile und alles, was dahin gehört, Gelegenheit giebt, es sey durch Reden, oder Mienen, oder unsittliche Gebehrden oder Berührungen, oder unbedachtsame Entblößungen. Entwöhnung von aller Weichlichkeit in Kleidung, Kost, Ruhe und Bewegung; hingegen Angewöhnung an alles, was unangenehme Empfindungen verursacht, was mühsam ist, was Anstrengung erfodert.

Merkt euch

4. Die großen Vortheile einer reinen unschuldigen Jugend.

Der Gedanke, Gott und allen Menschen werth zu seyn, muß doch das Herz sehr froh machen. Eine blühende Gesundheit und Vermögen, die Kräfte, die in uns liegen, zu unserem und anderer Nutzen und Vergnügen gebrauchen zu können; empfänglich gegen die vielen Schönheiten der Natur zu seyn; Hoffnung zu haben, einst bei reifen Jahren alle Pflichten als Mensch, Ehegatte, Vater und Freund erfüllen zu können.

Kann



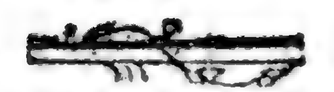
Kann man sich größere Ermunterungsgründe denken?

Erwäget, meine Lieben, dies oft und ernstlich, und gebt dabei zugleich Acht auf eure besondern Neigungen und Fähigkeiten und auf die Umstände, worin ihr euch befindet. Ihr werdet dann einsehen, was ihr vornemlich nach eurer Lage zu thun oder zu meiden habt. Es ist sehr nöthig, daß man sich frühe selbst kennen lerne, damit man wisse, zu welchen Fehlern man vorzüglich geneigt ist; welches Gute einem vorzüglich schwer wird. Man weiß sonst ja nicht, was man an sich bessern soll. Hat man sich aufrichtig selbst geprüft, und nun gefunden, wo ein Fehler, eine schädliche Lieblingsgewohnheit steckt, so weiß man, worauf man vorzüglich zu arbeiten hat, und dann lernt man auch, alle Mittel dabei für sich aufs beste einzurichten. Ich muß bei dieser meiner Belehrung, wo ich für euch alle nicht ausführlich genug seyn kann, darauf rechnen, daß ihr zu eurer Wohlfahrt selbst gern alles beitragen wollt, und bei diesem guten Willen werdet ihr leicht von dem Gesagten die beste Anwendung auf euch machen und euch zudem noch manchen guten Rath selbst ertheilen können.

6.

Mitleidiger Zuruf und väterlicher Rath für den unglücklichen Knaben oder Jüngling, der den Weg, der zum Verderben führt, schon betreten hat.

Armer Knabe oder Jüngling, der du hier das Selbstgeständniß dir ablegen mußt, du gehörest in die Zahl der Unglücklichen, die sich mit der schrecklichen Selbstschwächung befleckt haben; Mitleid, Unruhe und Bekümmerniß erfüllt mein Herz, wenn ich an dich denke! Und was fühlst du selbst in dir, wenn du aus allem, was du bisher hier gelesen hast, dich überzeugen mußt, du seyst der Lasterhafte, der seinem eigenen Verderben entgegen eilt, der nun vielleicht bald mit Schande und Schmerz überhäuft, andern ein warnendes Beispiel seyn soll? Was fühlst du bei der Vorstellung, daß du eine Sünde verübt hast, die Gott einst richten wird und deren Folgen hier auf der Welt schon so schrecklich sind? Ich hoffe, auch Unruhe, Bekümmerniß und Mitleid gegen dich selbst. O, mögtest du das noch fühlen, so wäre dies ein Beweis, daß du nicht lange, nicht vorsätzlich gesündigt hättest,

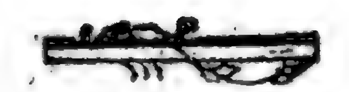


daß du ferner nicht sündigen wollest, und dann wäre noch Rettung für dich!

Bei der innigsten Reue über ein Vergehen, das du vielleicht nicht kanntest, und bei einer gänzlichen Vermeidung dieses und ähnlicher Laster für dein ganzes künftiges Leben wird Gott dir verzeihen. Und bei diesem ernstlichen Vorsatz, die Sünde nie wieder zu begehen, wirst du auch gern alles anwenden, was zu deiner Besserung nöthig ist, und mit welcher Freudigkeit werde ich dir dann meinen Rath mittheilen! Könnte ich um und bei dir seyn, so würde ich dich nicht von meiner Seite lassen. Täglich wollte ich dich erinnern, warnen, leiten und trösten, damit du im Geschäft deiner Besserung nicht ermüdetest. Täglich würde ich dich in tausend Gegenständen der Natur den weisen gütigen Schöpfer sehen lassen, damit deine Seele von dem grossen Gedanken an ihn erfüllt, dein Herz edlen Empfindungen geöfnet und deine Einbildungskraft von unreinen Bildern entwöhnt würde. Täglich würde ich zu nützlicher Arbeit dich ermuntern und sie dir durch meine Theilnehmung versüßen. Nie sollte deine Hand, dein Auge, dein Ohr müßig seyn, damit du nicht in dem müßigen Augenblick von deiner Sünde übereilt würdest. Leidende Menschen soll-

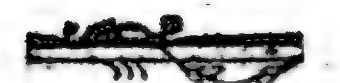
test du sehen, die unter den Folgen verübter Laster seufzen. Frohe glückliche Menschen solltest du sehen, um den großen Lohn einer reinen unbefleckten Jugend fühlen zu können. An deinem Bette wäre ich dein Schuzengel, damit du nie als ein Verbrecher einschliefest. Frühe würde ich dich deinem verführerischen Lager entreißen, und die reine Luft sollte deine schwachen Nerven stärken. Mit jedem Tage, den du in Unschuld zubrächtest, würde ich mich mit dir freuen. Jezt, armer Jüngling! bin ich von dir entfernt, und kann dir nicht so thätig nüzen als ich es wünsche. Ich kann dir nur rathen. Merke dir doch also folgendes:

1) Hast du einen Vater, einen Lehrer oder Freund, gegen den du Zutrauen hast, und von dem du überzeugt bist, ein reuvolles Geständniß deines Vergehens werde sein Mitleiden erregen und du könnest von ihm Rath und Beistand erwarten: so entdecke dich ihm. Du wirst dich in deinen Entschließungen dadurch gestärkt fühlen. Du wirst in seiner täglichen Theilnehmung eine grosse Ermunterung finden, dein Aeusserstes zu thun. Sehr viel wird er auch möglich machen können, was zu deiner Besserung nöthig ist. Besonders, wenn diese unglückliche Gewohnheit schon eine Herrschaft über dich erlangt hast, hast du Ursache gegen dich selbst mistrauisch zu seyn, und es auf



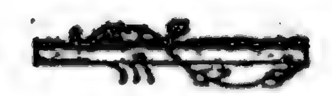
deine eigenen Kräfte, die immer in einem gewissen Grade geschwächt sind, nicht ankommen zu lassen. Auch wird er dir rathen oder durch erfahrne Aerzte rathen lassen, was du zu thun und zu gebrauchen habest, um die schrecklichen Folgen des verübten Lasters, wo nicht ganz zu hemmen, doch zu mildern. O wie glücklich wollte ich dich schätzen, wenn du einen solchen täglichen Führer und Rathgeber fändest! Mit aller Offenherzigkeit müßtest du dich aber ihm ganz entdecken und ihm nichts verschweigen! Du müßtest ihm sagen, wann und wie du zu dieser Gewohnheit gekommen und wie lange du ihr ergeben gewesen wärest. Mit seiner vereinigten Hülfe würdest du sie gewiß überwinden. Solltest du einen solchen Freund nicht finden, so verdopple dein eigenes Bestreben. Sey selbst dir Freund und Rathgeber und untersuche

2) Welche Handgriffe und Gebehrden dir bei Begehung dieses Lasters vorzüglich geläufig geworden sind, und wende nur so viele Aufmerksamkeit auf dich selbst, daß du diese Handgriffe, Gebehrden, Lage und Stellung nicht wider Wissen annehmest. Präge dir dies nur recht fest ein: diese und jene Gebehrde will ich durchaus nicht annehmen. Uebertritst du ohne Wissen dein



dein Gesetz, so lege dir selbst allerlei Strafen auf. - Verursache dir freiwillig einen Schmerz, damit du nur von der Fertigkeit los kommest, wider dein Bewußtseyn eine gefährliche Stellung anzunehmen. Gewiß war es nicht immer dein Vorsatz: "nun will ich meine schändliche Gewohnheit ausüben„, sondern durch angewöhnte Gebehrden kamst du unvermerkt darauf. Bringst du es erst so weit, daß du keine Gebehrde annimmst, ohne es dir bewust zu seyn, daß du sie annimmst: so darfst du nicht fürchten, daß deine Sünde dich übereile. Aber oft würde, wenn du darauf nicht Acht hättest, auch die ernsthafteste Vorstellung bei dir zu spät kommen und ohne Würkung seyn. Wenn die Leidenschaft schon erregt und bis auf einen gewissen Grad gestiegen ist, so sind alle Vernunftgründe zu schwach. Gehe daher auf die erste Veranlassung, die meistens sehr zufällig ist, immer zurück, und da fange mit allem Ernst an, sonst wirst du immer nicht fehlen wollen und doch tausendmal fehlen.

3) Höre und ahme nach, was ein Jüngling, der mit dir in ein und eben dasselbe Unglück gerathen war, von der Art und Weise meldet, wie er sich aus demselben empor gearbeitet habe.



„Nach tausend ernsten, aber immer mißlungenen Versuchen zur Entwöhnung von jenem scheußlichen Laster, fand ich endlich fast ganz zufällig, ein Mittel, das allein Kraft hatte, mich zu retten. Nie hatte ich bis dahin — ohnstreitig aus allzugroßer Uebekanntschaft mit der Seelenlehre — daran gedacht, daß ich mich ewig nicht von dem unseeligen Laster entwöhnen würde, bevor ich nicht meine ausschweifende Phantasie überhaupt und besonders so fern Wollust ihr Gegenstand ist, gebändiget und dieselbe zu beherrschen angefangen haben würde. Jetzt strebte ich mit aller Kraft dahin, mir diese Herrschaft zu erwerben. Wahrlich, Jüngling! ein großes Unternehmen! Nicht das Werk eines Augenblicks! Aber lohnendes Selbstgefühl, Beifall des Himmels und der Erde, und ein übereicher Schatz kostbarer Heilmittel menschlicher Schwachheiten erwarten eurer, wenn keine Schwierigkeit euch abschrecken, kein anfängliches Mislingen euch muthlos machen und kein Anblick der nach halben Jahren oft noch großen Ferne des Ziels euch im Laufe aufhalten können!„

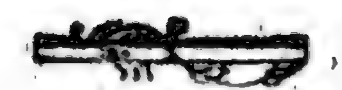
„Die Verfahrungsart, durch welche es mir endlich gelang, meine Phantasie — die mächtigste Widersacherin bei der Entwöhnung von jenem Laster —

zu bestreiten, beruhet auf folgenden ganz einfachen Grundsätzen, denen ich aber mit ängstlicher Sorgfalt treu war und, wie ich bald sahe, treu seyn mußte, wenn ich nicht ganz für die lange Weile arbeiten wollte. Es sind folgende:

A. „Gieb der Leidenschaft, oder, welches in gewisser Hinsicht einerlei ist, der Phantasie keine neue Nahrung, keine Gelegenheit angeregt zu werden. Dazu gehören folgende Unterregeln:

a) „Vermeide, bis du Herr deiner Triebe geworden bist, jede Vertraulichkeit mit Frauenzimmern, besonders jede körperliche Berührung derselben, die auf einen schon zur Wollust verwöhnten Jüngling mit electrischer Kraft zu wirken pflegt.„

b) „Laß dir immer gegenwärtig seyn, daß es Schändung deiner Hände, wenigstens unfehlbare Veranlassung zur Wiederholung der Schandthat sey, mit ihnen ein Glied deines Leibes zu berühren, welches Schaamhaftigkeit und Gesittetheit zu verbergen gebieten; kaum den einzigen Fall ausgenommen, wenn die Natur durchs Drengen des Wassers dich dazu auffordert.„



c) „Vermeide alles, was die Nerven reizen und schlummernde Begierden wecken kann, also besonders den Genuß geistreicher Getränke, den Anblick nackter Figuren und deines eigenen nackten Körpers, die Lesung nicht blos unzüchtiger, sondern auch solcher Bücher, welche von Liebeleien handeln und die Einbildungskraft mit wollüstigen Bildern, das Herz mit weichlichen Empfindungen erfüllen.„

B. „Hemme die Phantasie augenblicklich, sobald sie, auch ungereizt, sich deiner bemeistern will. Dazu gehören folgende Unterregeln:

a) „Denke auch den an sich unschuldigen Gedanken nicht aus, sobald du nur von fern witterst, daß sein Urenkel ein wollüstiger seyn werde, der schon einmal zu deinem Falle das Seinige mit beitrug.

b) „Noch viel weniger erlaube dir einen Gedanken, der an sich selbst schon Sandbank, oder Klippe, oder Strudel für dich ist. Zu diesen verderblichen und auf alle Weise zu vermeidenden Spielen der Phantasie gehört überhaupt jede Erinnerung an körperliche Schönheiten bei Personen des andern Geschlechts, besonders aber an irgend ein je

em-

empfundenes wollüstiges Behagen in dem schlimmern Sinne des Worts.,,

"Um aber Gedanken, die gefährlich für mich zu werden droheten, sogleich in ihrer Geburt zu ersticken, wandte ich folgende Mittel an:

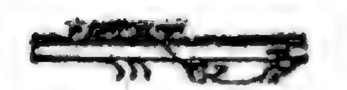
a) ich veränderte alsobald den Ort, und suchte, wenn ich einsam war, Gesellschaft; oder

b) ich wählte eine ernste Beschäftigung, die alle meine Denkkräfte schnell in Thätigkeit setzte. War ich dazu eben nicht aufgelegt, so setzte ich

c) Hände und Füße so in Bewegung, sprang und tobte, in der Nacht so gut wie bei Tage, so rasend umher, daß der Phantasie darüber alle Lust vergehen mußte, ihr Spiel fortzusetzen. Versuche dieser leztern Art, mich meiner Absicht gemäß zu zerstreuen, sind mir auch nicht ein einziges mal mislungen.,,

Um jede Gelegenheit, deine schon verwöhnte Phantasie von neuem anzuregen, auf das sorgfältigste zu vermeiden, untersuche

4) Den Ort und die Zeit, da du vorzüglich in diese Sünde zu verfallen pflegtest. Sind die Nerven des Körpers und die Einbildungskraft noch nicht ganz zerrüttet, so schränkt sich dies Laster meistens auf einen bestimmten Ort und eine gewisse Zeit ein. Meide diesen Ort, wenn

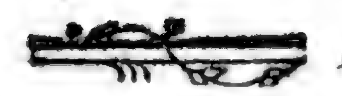


du kannst, wenigstens betritt ihn nie, ohne den festen Vorsatz zu haben, du wollest einzig und allein das abwarten, weswegen du da bist. Bist du etwa gewohnt, in der Schule an einem unbemerkbaren Ort zu sitzen: so wähle dir einen andern Platz, wo du leicht bemerkt werden kannst. Wirst du sitzend leicht zur Sünde versucht, so stehe mehr und umgekehrt. Halte immer ein wachsames Auge auf dich selbst. Bist du es dir bewust, auf deinem einsamen Lager dich geschändet zu haben: so steige nie ins Bett, ohne es dem allsehenden Gott und dir selbst feierlich angelobt zu haben, du wollest mit einem unbefleckten Körper und Gewissen einschlafen und aufstehen. Dann kannst du auch erwarten, daß Gott dein Beschützer seyn werde; denn der Gedanke an ihn verscheucht alles Böse. Wie froh wirst du erwachen, wenn du dein Versprechen gehalten hast; wie froh wirst du dein Gelübde erneuern, wiederum einen ganzen Tag ohne Vergehungen zuzubringen! Versäume dies nie. Alle gute und rechtschaffene Menschen fanden es nöthig und nützlich, mit jedem angefangenen und geendigten Tage ihren guten Vorsatz zu erneuren. Im Bette halte dich schaamhaft gegen dich selbst und gieb Acht auf deine Gebehrden. Du kennest

nest dich selbst am besten. Mache es dir vorerst unmöglich durch allerlei Hindernisse, die du dir erwählst, diese oder jene gefährliche Lage anzunehmen. Gewöhne dich besonders die Hände nie unter, sondern über der Decke zu haben. Man kann die Arme hieran eben so gut, als das Gesicht, gewöhnen. Geh auch nie zu Bett, ehe du müde und schläfrig bist; und das wirst du zu einer bestimmten Zeit leicht werden, wenn du dich angewöhnest, frühe aufzustehen. Ehe du in diese Gewohnheit kommen kannst, mußt du dich durch andere wecken lassen. Auch wird es dir zum geschwinderen Einschlafen überaus dienlich und auch sonst für dich sehr wohlthätig seyn, wenn du dir vornimmst

5) Eine bestimmte körperliche Arbeit täglich zu verrichten. Sieh, wozu du Gelegenheit hast; etwan im Garten oder Felde anfangs eine viertel, nachher eine halbe, dann eine ganze Stunde, endlich auch mehrere Stunden dich täglich müde zu arbeiten. Auf dem Lande ist tausendfache Gelegenheit dazu; in der Stadt weniger. Doch wirst du auch da im Hause manches finden, und andere werden dir dazu behülflich seyn. Bitte deine Eltern, daß sie dir einiges Geräthe und Anweisung zum Drechseln oder Tischlern verschaffen.

Ich



Ich habe einen Knaben von 9 Jahren gesehen, der ganz brauchbare Sachen drechselte. Das Ganze ist nicht schwer und zudem sehr angenehm. Gehe viel; übe dich nach und nach im schnell Laufen, Berge zu besteigen. Schaue allenthalben um dich, und vermeide möglichst alles lange stille Sitzen. Eben so wähle dir

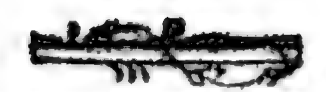
6) eine unterhaltende Geistesbeschäftigung. Strebe mit der Musik bekannt zu werden. Nur sehr wenige Menschen sind von Natur ungeschickt dazu. Sie gewährt auch selbst dann, wann man noch Anfänger ist, der Seele immer ein reines Vergnügen und dient nachher so oft, sich und andere froh zu machen, und manchen Gefahren, in die Langeweile und Mismüthigkeit stürzen können, auszuweichen. Ein berühmter Mann beklagte es öffentlich, daß er, bei seinen übrigens großen Beschäftigungen, mit der Tonkunst unbekannt wäre. Sollte dir hiezu alle Gelegenheit versagt seyn, so zeichne für dich selbst allerlei. Bilde mit der Bleifeder oder mit Rothstein Gegenstände aus der Natur nach. Sie werden dir immer besser gerathen. Oder nimm Kupferstiche, die du für ein weniges haben kannst, und versuche, wie gut du sie nachmachen kannst; oder Landcharten. In dem angeführten Beispiele von L* wirst du auch vielleicht

et-

etwas finden, was du nachahmen kannst. Der Nutzen davon für dich ist, der, daß deine Seele eine Menge angenehmer Vorstellungen bekömmt, und also weniger nach dem Genuß sinnlicher Empfindungen strebt; auch die bösen Eindrücke, die sie schon hat, nach und nach verliert. So weit du es in der Kunst bringst, dich zu beschäftigen, so weit bringst du es in deiner Besserung. Merke dir dies ja, und fliehe, so viel du kannst, auch in der Absicht

7) Alle Einsamkeit. Sey überhaupt jetzt anfangs niemals allein; auch wenn du den Vorsatz hast, dich allein zu beschäftigen. Traue dir selbst wenig zu, so lange du deine Kräfte nicht würklich fühlst. Bedenke das doppelt schwere Vergehn, wenn du jetzt wieder nur einmal in deine Sünde verfielest. Gesetzt aber auch, du sündigtest nicht in der Einsamkeit, so ist es doch zur Heilung deines Verstandes, zur Berichtigung deiner Einbildungskraft nothwendig, daß du so wenig allein seyst, als möglich. Schmiege dich, wo du kannst, an gute Menschen an. Alles was mit Menschen und menschlicher Glückseeligkeit in Verbindung steht, wird dir dadurch immer wichtiger, und das ist ein Glück für dich. Du lernst manches in der Welt besser schätzen und mancher Trieb zur Thätigkeit wird unvermerkt in dir erwachen.

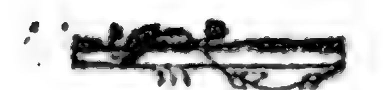
8)



8) Vermeide im Essen und Trinken alles, was die Nerven reizen und das Blut erhitzen kann. Also keine erkünstelte gewürzreiche Speisen, keine warme und geistreiche Getränke! Deine Kost sey einfach, und nichts, als Mäßigkeit und Arbeitsamkeit sey das Gewürz derselben. Mancher schon geretteter Jüngling fiel in seine vorige Schande und ins Verderben zurück, weil er durch ein Glas Wein, Punsch oder Liqueur Begierden in sich erweckte, die er schon gänzlich in sich besiegt und erstickt zu haben wähnte! Spiegle du dich an dem unglücklichen Beispiele derselben, und vermeide alles, was deiner guten Vorsätze dich vergessen machen und dich in Gefahr brigen kann, sie hintan zu setzen.

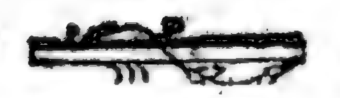
9) Gewöhne dich, um dich gegen jeden Rückfall zu sichern, an mancherlei Abhärtungen deines Körpers, damit die zu große Empfindlichkeit desselben immer mehr abnehme. Versuche es daher oft, wie lange du diese oder jene unangenehme Empfindung aushalten kannst. Entwöhne dich, nicht auf einmal, aber nach und nach, von warmen Kleidern, warmen Stuben, warmen Betten, warmen Getränken, so wie von allem, was sinnlichen Gefühlen schmeichelt. Halte dich oft in freier Luft, auch wenn sie kalt und unangenehm ist.

Lerne



lerne den Hunger ertragen. Nimm oft mit einem Bissen trockenen Brods vorlieb. Die Uebung in allerlei Ungemächlichkeiten ist ein herrliches Heilmittel für dich. In deiner täglichen Kost und körperlichen Pflege befleißige dich der strengsten Mäßigkeit und sorge auf die Art für deine Gesundheit. Wie sehr ist dies deine Pflicht, da du als sicher annehmen kannst, daß sie auch durch die seltenste Wiederholung deines Lasters schon in einem gewissen Grade geschwächt ist, und daß du also der Zerstörer deiner Gesundheit selbst gewesen bist. Durch einfache leichte Speisen, dünne und kühle Getränke und tägliche körperliche Arbeit wirst du ihr wieder Stärke und Festigkeit geben. Solltest du indessen schon so sehr deine Gesundheit geschwächt haben, daß du selbst an dir eine Abnahme deiner Kräfte verspürst, so bleibt freilich die Unterlassung deiner Sünde das erste nothwendige Mittel, das du selbst anwenden kannst und mußt, um von den schrecklichen Folgen des verübten Lasters wenigstens zum Theil befreiet zu werden; auch bleibt die vorgeschriebene Ordnung in Bewegung und Speise und Trank überaus wichtig. Dennoch aber will und muß ich dir zu deinem eigenen Besten rathen:

10)



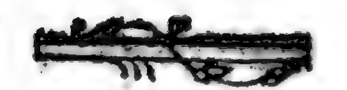
10) Daß du dich einem erfahrnen Arzte entweder selbst entdeckest oder durch einen Freund entdecken lassest. Säume damit nicht, denn wie leicht kann das Uebel so gefährlich werden, daß kein Arzt dir mehr helfen kann. Laß dich durch Schaamhaftigkeit nicht abhalten. Hier würde sie dir nur schaden, denn du brauchst Hülfe. Gesteh alles offenherzig und reuevoll, so findest du Mitleiden, Hülfe und Verschwiegenheit. Würdest du aber dich niemand entdecken, so würde doch endlich dein Vergehen zu deiner Schande bekannt werden, denn auch ohne dein Geständniß würde es dir der Arzt sagen können, daß du dich mit dem schändlichsten Laster befleckt habest. Was dir zur Abwendung oder Erleichterung deines Elends verordnet wird, gebrauche mit der grösten Pünktlichkeit. Ohne deine ernstliche Mithülfe wird alle Arzenei vergebens seyn. Sey aber auch nicht muthlos, wenn die Arzenei nicht gleich anschlägt. Eine solche Zerrüttung der Gesundheit, eine solche Schwächung des Körper- und Seelenzustandes, als jenes schreckliche Laster zur Folge hat, kann nicht so geschwind gehoben werden. Thue nur das Deinige und erwarte in Geduld so viel Hülfe, als nach Beschaffenheit deines Zustandes möglich ist.

11) Solltest du aber dich in einer Lage befinden, wo es dir schlechterdings unmöglich wäre, dich der Hülfe eines Arztes zu bedienen: dann — aber auch nur für diesen Nothfall — rathe ich dir, eine Zeitlang feine Chinarinde, alle zwei Stunden einen guten Theelöffel voll zu nehmen, täglich und zwar zu einer Zeit, da der Magen leer ist, dich in freien Wasser und zwar so zu baden, daß du nicht länger als einige Minuten im Wasser bleibest, dir viel Körperbewegung in freier Luft machen, dein Gemüth, so viel dir immer möglich ist, durch Vertrauen auf Gott und durch Hoffnung aufzuheitern, und daneben zur Stärkung der am meisten geschwächten und verletzten Schaamtheile folgendes von einem Arzte empfohlene Mittel zu brauchen: wasche die geheimen Theile Morgens und Abends, durch Hülfe eines Schwamms, entweder nur mit kaltem Wasser, oder mit einem, die Stärkung noch mehr befördernden künstlichen Wasser, welches auf folgende Weise verfertiget wird. Man kauft auf der Apotheke 1 Loth Bleiextract und 2 Loth guten Kampferspiritus, gießt beides in eine Quartbouteille voll reinen Regenwassers, und schüttelt dasselbe wohl um. Dann gießt man von diesem kampforirten Bleiwasser, welches man in ei-

einem Keller mehrere Monate lang aufbewahren kann, einen Eßlöffel voll in eine Bouteille voll ordinairen kalten Wassers, schüttelt es wohl um, und braucht es nachher, wie gesagt, zum zweimaligen täglichen Waschen der Schaamtheile, von dem Mastdarm an, durch Hülfe eines Schwamms. — Dieses Mittel soll zugleich, nach der Versicherung des Arztes, die gute Wirkung haben, daß die gar zu große Reizbarkeit jener Theile dadurch vermindert wird. Befleißige dich dabei

12) Der größten Reinlichkeit. Kleidung und Wäsche sey immer sauber. Unendlich viel trägt dies zur Gesundheit und Stärke des Körpers bei. Die tägliche Sorge dafür wird auch selbst deiner Seele eine immer größere Liebe zur Ordnung und Reinigkeit in jeglichem Sinne einflößen. Alle Unfläterei wird ihr durch den täglichen Anblick reinlicher Gegenstände immer verhaßter. Hingegen mit der Vernachläßigung der körperlichen Reinigkeit wird auch die Unschuld der Seele leicht vernachläßigt. Sey nie ungewaschen und ungekämmt. In deinem ganzen Anzuge herrsche Reinlichkeit und Ordnung. Auch hierzu, wie zur Stärkung deines geschwächten Körpers,

kann

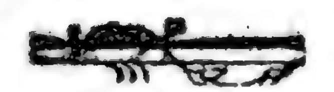


kann man dir das tägliche Bad nicht genug empfehlen.

13) Endlich will ich dir, um dich zu steter Aufmerksamkeit auf dich selbst zu gewöhnen, den Rath geben, daß du dir ein Tagebuch haltest. Schreibe darin alle Abend deine vollbrachten Taggeschäfte. Zeichne auch darin an, was du gutes gelernt und nützliches erfahren hast. Auch deine Fehler merke an; wo du etwa von deiner vorgesetzten Ordnung abwichest, oder sonst leichtsinnig handeltest. Nicht nur der Gedanke, daß du dir selbst am Abend Rechenschaft geben mußt, wird dir den Tag über Muth und Lust zur nützlichen Thätigkeit einflößen, damit du eine frohe Stunde bei deinem Tagebuche zubringen könnest; sondern du wirst auch nachher übersehen können, wie weit du in deiner Besserung fortgerückt bist. Manches wird denn zu deiner Belehrung, manches zu deiner großen Beruhigung und Freude seyn.

Hier hast du nun meine wohlgemeinten Erinnerungen, und ich wünsche und hoffe, daß sie auch deine täglichen Erinnerungen seyn werden. Wohl dir, wenn du sie treu befolgest! Aber denke dir auch jenes schreckliche Elend, von dem ich dir nur einen Theil geschildert habe, worin du unvermeidlich gerathen mußt, wenn du deine

 sünd-



sündliche Gewohnheit fortsetzest. Gott, der alle unsere guten Entschliessungen mit Wohlgefallen siehet, und mit seinem Beistande gern uns zu Hülfe kommt, wenn wir nur selbst von unsern eigenen Kräften einen redlichen Gebrauch machen wollen, der seegne dein Bemühen, einst noch, so viel möglich ist, ein gesunder, nützlicher und froher Mann zu werden.

Hiernächst, meine jungen Freunde, ist das, was euch in eurem jetzigen frühen Alter vor dem Laster der Selbstschwächung schützt, auch das, was euch zu allen Zeiten vor jedem Laster der Unkeuschheit schützen wird. In euren künftigen Jahren werdet ihr noch manche Gelegenheit, ja selbst absichtliche Verführungen von andern zur Unkeuschheit zu vermeiden haben; aber wie leicht wird euch dies werden, wenn ihr jetzt schon im Stande seyd, euch zu beherrschen, wenn ihr mit den Gefahren dieses Lasters, mit den Abhaltungsgründen davon bekannt seyd, euch auch schon so gute Fertigkeiten in vielen nützlichen Dingen erworben habt. Verheelen kann ich es euch nicht, daß ihr einst, in der großen Welt, wie man sagt, viele finden werdet, die mit der unverschämtesten Frechheit Laster der Unzucht ausüben,

Per-

Personen des andern Geschlechts verführen, und darüber lachen und scherzen und sich so wenig daraus machen, als wenn sie mit ihren Füßen den Staub betreten. Ihr werdet es oft hören, daß sie diese unverschämte lasterhafte Lebensart Galanterie oder Liebeshändel nennen. Liebe meine jungen Freunde, die sich in den erwachsenen Jahren gegen das andere Geschlecht äußert, ist eine erlaubte Zuneigung, die sich auf den Wunsch einschränkt, mit einer Person, die uns wegen mancher guten Eigenschaften vorzüglich gefällt, in eine eheliche Verbindung zu treten; also eine solche Person und uns zugleich in ihrem Besitz glücklich zu machen. Liebe hat immer den Zweck, andere glücklich zu machen. Jene unmäßige Leidenschaft hat nichts anders zum Zweck, als erhitzte Begierden zu befriedigen, oft mit dem sichtbarsten Unglück für sich selbst und andere. Sie, die so viele Jünglinge ins Grab wirft, so manches Mädchen mit Schande bedeckt, verdient nicht den Namen derjenigen Empfindung, die für zwei unschuldige Personen, eine Quelle der Freude und Glückseeligkeit wird, indem sie sie auf diejenige Vereinigung leitet, die allein die Absicht Gottes erfüllt. Wohl dem Jünglinge,

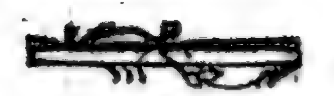
der seine Unschuld bewahrt! Nur er darf hoffen, daß dereinst reine Liebe ihn glücklich machen werde. Ihr werdet aber nächstdem auch Menschen in der Welt finden, die sich eben nicht ihrer begangenen Laster rühmen, aber doch heimlich und unbemerkt Unzucht ausüben, wozu sie oft Personen des andern Geschlechts sehr bereitwillig finden. Verheelen kann ich euch das nicht, daß es in der Welt so tiefgesunkene elende Weibspersonen giebt, die durch Winke, Zuredungen und verführende Liebkosungen Jünglinge verleiten, sich mit ihnen in unzüchtige Vertraulichkeit einzulassen. Nicht bloßer Wollusttrieb treibt sie zu diesen Verführungen an, sondern sie haben auch die Absicht, von jedem Jüngling, der sich mit ihnen abgiebt, Geld und andere Sachen zu gewinnen oder zu entwenden, wodurch sie sich Unterhalt verschaffen können. Und weil sie dazu von unerfahrnen jungen Menschen oft Gelegenheit haben, so setzen sie diese schändliche Lebensart fort und ihre Lasterhaftigkeit giebt ihnen eine Art von täglichem Verdienst. In großen Städten, meine Lieben, giebt es leider viele solche Personen, die manchen unschuldigen Jüngling des Abends zu sich hereinlocken. Und wehe dem, der in ihre Wohnungen, die man Hurenhäuser oder öffentliche Unzuchtshäuser

nennt,

nennt, einkehrt. Er wird seines Geldes, seiner Gesundheit, ja endlich seines Lebens durch ein verzehrendes Gift beraubt, daß diese Personen als eine natürliche Folge ihrer Ausschweifungen in ihrem Körper tragen, und das sich auf jeden fortpflanzt, der unzüchtigen Umgang mit ihnen hat. Aerzte nennen dieses Gift das venerische Uebel, das alle Theile des Körpers anfrißt, und die Säfte desselben durch und durch verdirbt, auch äußerlich durch ekelhafte Geschwüre, sogar im Gesichte selbst, sich verräth.

Wollt ihr den Greuel der Verwüstung sehen, den dieses schreckliche Gift, das Kind der Unzucht, in dem geschändeten Körper der Unzüchtigen anrichtet: so besucht, wenn ihr Gelegenheit dazu habt, diejenigen Krankenhäuser in großen Städten, in welchen dergleichen elende Menschen die Folgen ihres schändlichen Lebens unter dem Messer der Wundärzte bejammern müssen. Aber da nicht jeder von euch dies selbst zu sehen Gelegenheit haben wird: so will ich euch die kurze, eben so wahre als schauderhafte Beschreibung mittheilen, die ein würdiger Geistlicher, Herr Ulrich, Prediger an der Charite' in Berlin, vor einigen Jahren davon bekannt gemacht hat.

„Ich kann es Ihnen, schreibt dieser würdi-



ge Mann an einen Freund, *) nicht läugnen, daß ich bei meinen ersten Besuchen der Krankenzimmer heftig gerührt wurde, und mir viele Thränen aus den Augen rannen. Dies wird wol einem jeden begegnen, der menschliches Gefühl hat, wenn er in ein solches Zimmer tritt, wo er eine zwiefache Reihe unglücklicher, blasser, mit den schmerzhaftesten Krankheiten kämpfender und mit dem Tode ringender Menschen erblickt; wenn hier dem einen der innerliche Schmerz die Brust hoch in die Höhe treibt, dort ein anderer die fürchterlichsten Zuckungen bekömmt; wenn hier ein entseelter Leichnam in die Todtenkammer oder nach dem Anatomiehause getragen wird, und dort ein bis auf sein Knochengerippe abgezehrter Kranke, zum Erbarmen der Anwesenden, stöhnt und seinen Tod mit jedem Seufzer, den der Schmerz ihm auspreßt, herbeiruft.,,

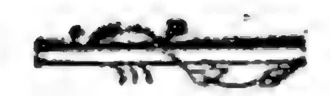
,,In zehn Zimmern sind die sogenannten venerischen Kranken vertheilt, die durch vertraulichen Umgang mit hurischen Personen, durch Unkeuschheit und Wollust ihren Körper dergestalt verderbten, daß ihnen ganze Theile des Leibes abfaulen oder abgeschnitten werden müssen. Als ich meine

*) In den pädagogischen Unterhandlungen. S. Zweites Jahr, erstes Quartal S. 409.

ne Predigerstelle in der Charite' antrat, büßten einige sechzig Wollüstlinge die Schuld ihrer bösen Lust, fast eben so viel Jünglinge und Männer, als Mädchen und Weiber.,,

,,Ich ging zuerst zu dem Frauenzimmer. Scheußlich und grauenvoll war hier der Anblick. Junge Mädchen, auf deren Gesichte nur noch unkenntliche Spuren ehemaliger Munterkeit durchschimmerten, aufgeschwollene Gesichter von unnatürlicher Röthe, aus welchen die erstorbenen Augen einen matten Schein von sich warfen, bleiche Lippen, welke herabhängende Brüste mit Warzen und Ausschlag bewachsen, Eiter im Munde und ein — den ganzen Körper des gesunden Besuchers mit kaltem Schauder und Entsetzen erfüllender Geruch, eine unverständliche häßliche Sprache und ein Schnarren, das die Nerven durchdringt — das alles strömte mir auf einmal entgegen.,,

,,Ich ging in ein ander Zimmer, und hier boten sich mir noch schreckenvollere Auftritte dar. Ich fand nicht bloß ehelose Mädchen und Witwen, sondern auch Ehefrauen, die ihren Männern ungetreu geworden waren. Eben waren einige am Halse und an andern Theilen des Leibes geschnitten. Neben ihren Betten lagen die Messer, die man zu ihrer Rettung gebraucht hatte.,,



„Mancher Anblick war dergestalt schreckhaft, daß sich alles in mir empörte, und daß ich beinahe ohnmächtig davon ward. So lag z. B. in der Ecke des Zimmers eine Frau, der die venerische Krankheit das ganze Gesicht zerfressen hatte. Keine Augen, keine Nase mehr — von der Stirn bis ans Kinn Eine Oefnung, gleich einem Abgrunde, dessen Tiefe man nicht ergründen kann. *) Die Wärterin riß ihr die Decke vom Gesicht, die sie sich aus Schaam über dasselbe gezogen hatte. Sie schrie und die Stube erschallte von dem dumpfen Tone wieder. Ich bat nur, sie in die Decke wieder einzuhüllen. Eine gräßliche Vorstellung, die ich lange mit mir herum trug! Dieses zerfleischte Opfer der schnöden Wollust hält sich schon eilf Jahr in diesem fürchterlichen Kerker auf, isset und trinkt und ihr unglückliches Leben dauert fort. Sie war ehemals die Frau eines ehrbaren Bürgers in Spandau, dem sie ihr Herz entzog und hierauf, sowol zu ihrem eigenen un-

*) Ich habe dieses unglückliche Scheusal von Menschen noch einige Jahre nachher in der Charite' gesehn, weil die Geschicklichkeit der Aerzte ihr elendes Leben so lange hinzuhalten gewußt hatte. Der Anblick ist so scheußlich, daß ich Leuten von empfindlichen Nerven nicht rathen mögte, denselben zu versuchen. Da ich sie sahe, waren auch Backen und Zunge bis tief in den Schlund weggefressen. Campe.

unheilbaren Schaden, als auch zum Unglücke mancher unkeuschen Jünglinge und Männer, ihren Körper Preis gab.„

„Neben ihr lag eine vom venerischen Gifte inficierte Wöchnerin, die vor einigen Tagen entbunden war. Das Kind hauchte Tod und Verwesung, und doch lächelte es, wenn seine grausame Mutter es anblickte. Diese Scene war äußerst rührend. Die Mutter kämpfte mit den gewaltsamsten Schmerzen (man hatte bei der schweren Geburt Instrumente brauchen müssen) und schwamm in Tränen, so oft sie ihr Kind ansah. Verzweifelungsvoll rang sie die Hände empor. In ihren Augen war die sichtbarste Mischung von Wildheit, von nagendem Kummer und von Wuth. Gott, Gott, was hab ich gethan! rief sie einmal über das andere aus. Armes Kind — an deinem Tode bin ich Schuld!„

„In die sogenannte Schwitzstube zu gehn, worin durch Mercur und Salviren das venerische Gift aus den Körpern, bei asigtem Auswurf und Ausdunst getrieben wird, hielt ich nicht für rathsam.„

„Gleich niederschlagend für Gefühl und Empfindung sind die Behältnisse der unkeuschen unglücklichen Jünglinge und Männer. Beulen und Geschwüre folgen der Unkeuschheit als Begleiter nach,

nach, auf sie kann der Unzüchtige, als auf ganz unausbleibliche Gefährten sicher rechnen.„

„Ich fand hier zwölf Jünglinge in der Blüthe ihres Alters, zwischen 17 und 20 Jahren. Einige hatten das venerische Uebel im höchsten unheilbaren, andere im geringern Grade.„

„Um einen dieser Jünglinge that es mir besonders leid. Er war nicht nur wohlgebildet, sondern seine Miene verkündigte auch noch einen grossen Theil von Herzensgüte. Ich hörte von ihm, daß eine unkeusche schändliche Magd der Herrschaft, die mit seinen Eltern in einem Hause wohnte, ihn an sich gezogen und mit ihrem Gifte angesteckt habe. Er bereuete mit vielen Tränen, daß er den abscheulichen Reizungen dieser Dirne nicht besser widerstanden hätte; und sein Versprechen, sich vor solchen unkeuschen Dirnen und Weibern künftig hüten und die Laster meiden zu wollen, denen eine so schreckliche Strafe auf dem Fuße nachfolgt, schien ganz von Herzen zu kommen.„

„Er hatte am Halse einige Beulen, die ihm aufgeschnitten und beinahe schon zugeheilt waren; aber die bleibenden Narben werden ihm Lebenslang Vorwürfe machen und niederschlagend für ihn seyn. Das Gefühl für Ordnung und Ehre schien noch stark in seinem Herzen zu wirken. Er

schäm-

schämte sich besonders sehr, seinen Eltern wieder unter die Augen zu kommen.„

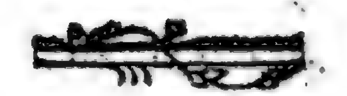
„Ein anderer unkeuscher Jüngling kam mir mit verstümmelter Nase entgegen. Das fressende Gift der Unzucht konnte durch kein Gegengift ganz geschwächt werden. Ein grosser Theil der Nase war zerfleischt, und im Gesichte kettete sich Ein kleines Geschwür an das andere.„

„Einem andern Jünglinge, noch nicht zwanzig Jahr alt, der sich mit einer schändlichen Strassenhure abgegeben hatte, war vor einigen Tagen das Glied abgenommen, womit er gesündigt und das Gift aufgenommen hatte. Man zweifelte, ob er jemals wieder genesen würde.„

„Ein Bedienter hatte sich in den verabscheuungswürdigen Häusern hurischer Personen einen venerischen Ausschlag im Halse zugezogen und dadurch sich fast ganz um das Vermögen zu reden gebracht. Ohne grosse Aufmerksamkeit verstand man fast kein Wort. Er war sehr niedergeschlagen, besonders auch deswegen, weil er zweifelte, daß ihn seine ehemalige gute Herrschaft wieder in Dienst nehmen und seine Bekannte ihn unter sich wieder leiden würden.„

„Noch schreckenvoller war die Geschichte eines Vaters, welcher auch venerisch krank war. Er

hatte



hatte in der Stadt eine Frau mit sechs Kindern, und büßte hier die Wollustsünden seiner frühesten Jugend, indem ihm an den Schaamtheilen Geschwüre wieder aufbrachen, die damals nicht gehörig geheilt waren. Er hatte sich unterdessen durch Quacksalbereien zu helfen gesucht.,,

,,Was wird doch, liebster Freund, aus der nächsten Generation werden, wenn das Uebel so fortgeht und wenn dem reissenden Strome der unbändigen Laster, besonders der Unkeuschheit, nicht bald ein fester Damm sorgfältig vorgebaut wird? So pflanzt sich ja aus dem sündlichen verderbten Blute und Saamen der Eltern Sünde und Krankheit fort auf Kindeskind!,,

,,Ich habe ihnen nur von einigen wegen Unkeuschheit gestraften Menschen etwas gemeldet, die zu Einer Zeit hier waren. Sie werden sich daraus vorstellen können, was für ein Buch aus den Beschreibungen der Elenden werden könnte, die von Zeit zu Zeit, von Jahr zu Jahr hierher gebracht werden, um hier kuriert zu werden, oder hier das Ende ihres unseeligen Lebens zu finden. Ich glaube aber genug — und für Ihr Gefühl schon zu viel — gesagt zu haben, um Ihre Aufmerksamkeit von neuem auf den Verfall unserer Sitten, besonders auf die Verwüstungen zu erregen,

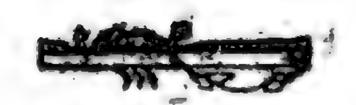
wel-

welche die Unkeuschheit anrichtet. Machen Sie dies zur Warnung unserer Jünglinge und Jungfrauen doch weiter bekannt; rathen Sie doch auch dazu, daß die Eltern ihren Kindern lieber die scheußlichsten Exempel der bestraften Unkeuschheit und Wollust zeigen, als ihnen die wollüstigen Romane und Gedichte unserer Zeit zum Lesen in die Hände kommen lassen, die nicht so menschenfreundlich und rechtschaffen warnen, als der liebenswürdige Gellert, wenn er sagt:

Die Wollust kürzet unsre Tage,
Sie raubt dem Körper seine Kraft,
Und Armuth, Seuchen, Schmerz und Plage
Sind Früchte dieser Leidenschaft.
Der haßt sich selber, der sie übt,
Und sich in ihre Fesseln giebt.,,

Ich würde euch diese Scheusale der Menschheit nicht beschrieben haben, wenn ich nicht befürchtet hätte, es mögte sonst Niemand euch darüber belehren, und also eure Unwissenheit euch zu Verirrungen leiten. Jetzt, da ich sie euch beschrieben habe, können sie euch zugleich ein Beweis seyn, wie Unkeuschheit Menschen schändet, und wie sorgfältig man sich vor dem ersten Schritte hüten müsse, um nicht endlich in den Abgrund alles Elends zu

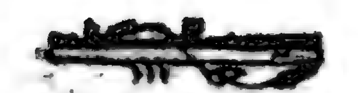
fallen;



fallen; denn hier folgt ein Schritt dem andern schnell nach. Was kann euch denn auch nun vor dieser Gefahr schützen? Nichts, als eure früh erlangte ernste Denkart über diese Dinge; eure Hochachtung gegen die weisen Endzwecke Gottes, mit welcher Scheu und Abneigung gegen alles, was diesen zuwider ist, natürlich verbunden ist; eure öftere Erwägung alles des Unglücks, das aus der unerlaubten Befriedigung des Geschlechtstriebes entsteht, eure lebhafte Vorstellung der künftigen frohen Tage, die auf euch warten, wenn ihr eure Unschuld bewahret; und endlich der Umgang mit edeln gutgesinnten Menschen, die euch zu nützlichen Beschäftigungen Gelegenheit geben. Dies schützet euch jetzt vor jeder Verführung eurer selbst. Dies wird euch auch einst schützen vor jeder Verführung der Welt.

O, mögtet ihr alle, meine jungen Freunde, so glücklich werden, als ihr es nach dem Willen eures gütigen Schöpfers werden sollt! Mögtet ihr jetzt und ferner nach allen euren Kräften daran arbeiten! Mögte meine herzliche Belehrung euch dazu geschickter und williger gemacht haben!

Der

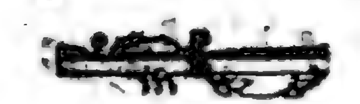


Der Wollust Reiz zu widerstreben
Dies, Jugend, liebst du Glück und Leben,
Laß täglich deine Weisheit seyn.
Entflieh der schmeichelnden Begierde;
Sie raubet dir des Herzens Zierde,
Und ihre Freuden werden Pein.

Laß, ihr die Nahrung zu verwehren,
Nie Speis und Trank dein Herz beschweren,
Und sey ein Freund der Nüchternheit.
Versage dir, dich zu besiegen,
Auch öfters ein erlaubt Vergnügen,
Und steure deiner Sinnlichkeit.

Laß nicht dein Auge dir gebieten,
Und sey, die Wollust zu verhüten,
Stets schaamhaft gegen deinen Leib.
Flieh vor des Witzlings freien Scherzen,
Und such' im Umgang edler Herzen
Dir Beispiel, Witz und Zeitvertreib.

Der Mensch, zu Fleiß und Arbeit träge,
Fällt auf des Müßigganges Wege
Leicht in das Netz des Bösewichts.
Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte.
Entzieh der Wollust ihre Kräfte
Im Schweisse deines Angesichts.

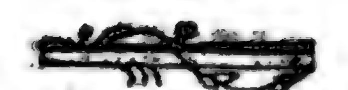


Erwacht ihr Trieb, dich zu bekämpfen,
So wach auch du, ihn früh zu dämpfen,
Eh er die Freiheit dir verwehrt.
Ihn bald in der Geburt ersticken,
Ist leicht; schwer ists ihn unterdrücken,
Wenn ihn dein Herz zuvor genährt.

Oft kleiden sich des Lasters Triebe
In die Gestalt erlaubter Liebe,
Und du erblickst nicht die Gefahr.
Ein langer Umgang macht dich freier;
Und oft wird ein verbotnes Feuer
Aus dem, was Anfangs Freundschaft war.

Begierden sind es, die uns schänden,
Und ohne, daß wir sie vollenden,
Verletzen wir schon unsre Pflicht.
Wenn du vor ihnen nicht erröthest,
Nicht durch den Geist die Lüste tödtest:
So rühme dich der Keuschheit nicht.

Erfülle dich, scheinst du zu wanken,
Stets mit dem mächtigen Gedanken:
Die Unschuld ist der Seele Glück.
Einmal verscherzt und aufgegeben,
Verläßt sie mich im ganzen Leben,
Und keine Reu bringt sie zurück.

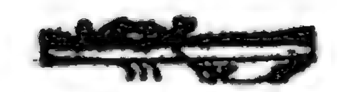


Denk oft bei dir: der Wollust Bande
Sind nicht nur dem Gewissen Schande,
Sie sind auch vor der Welt ein Spott.
Und könnt ich auch in Finsternissen
Den Greul der Wollust ihr verschließen:
So sieht und findet mich doch Gott.

Die Wollust kürzt des Lebens Tage,
Und Seuchen werden ihre Plage,
Da Keuschheit Heil und Leben erbt.
Ich will mir dies ihr Glück erwerben.
Den wird Gott wiederum verderben,
Der seinen Tempel hier verdirbt.

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend!
Doch er vergaß den Weg der Tugend,
Und seine Kräfte sind verzehrt.
Verwesung schändet sein Gesichte
Und predigt schrecklich die Geschichte
Der Lüste, die den Leib verheert.

So rächt die Wollust an den Frechen
Früh oder später die Verbrechen
Und züchtigt dich mit harter Hand.
Ihr Gift wird dein Gewissen quälen;
Sie raubet dir das Licht der Seelen,
Und lohnet dir mit Unverstand!



Sie raubt dem Herzen Muth und Stärke,
Raubt ihm den Eifer edler Werke,
Den Adel, welchen Gott ihm gab;
Und unter deiner Lüste Bürde
Sinkst du von eines Menschen Würde
Zur Niedrigkeit des Thiers hinab.

Drum fliehe vor der Wollust Pfade,
Und wach, und rufe Gott um Gnade,
Um Weisheit in Versuchuug an.
Erzittre vor dem ersten Schritte;
Mit ihm sind schon die andern Tritte
Zu jedem neuen Fall gethan.

B.

Nöthige
Belehrung und Warnung
für
junge Mädchen,
zur
allerfrühesten Bewahrung ihrer Unschuld,
von
einer erfahrnen Jugendfreundin.

Digitized by Google

Meine jungen Leserinnen,

Ich darf es wol von euch allen erwarten, daß ihr wißt, was unter Unschuld überhaupt verstanden werde. Gewiß habt ihr dies Wort oft gehört, und euch dabei sehr natürlich den frohen und glücklichen Zustand gedacht, da man nichts Böses ausgeübt und also keine Schuld auf sich hat. Gerade dies bedeutet auch das Wort, wenn wir es von allen Menschen ohne Unterschied gebrauchen. Aber wenn von der Unschuld eines Mädchen insbesondere geredet wird; von dem großen Wehrt, den sie für die Glückseligkeit des Lebens hat; von den großen Gefahren, die aus der Verletzung derselben entstehen: so werdet ihr nicht alle wißen, daß man sich hier bei dem Worte Unschuld nur eine bestimmte Tugend denkt, in der sie besteht, und also auch nur ein bestimmtes Laster, durch welches sie verletzt wird.

Es ist gleichwol doch sehr nothwendig für euch, daß ihr frühe diese engere Bedeutung des Worts Unschuld, in welcher es eigentlich nur von Mädchen und unserem Geschlecht gesagt wird, kennen lernt, damit ihr wißt, worin die vorzüglichste Tugend, die euch zu eurer Glückseeligkeit so sehr nöthig ist, bestehe; was ihr thun müßt, um sie euch zu erhalten; was ihr im Gegentheil zu meiden habt, um sie nicht zu verlieren.

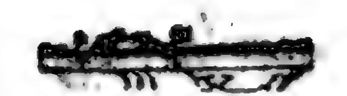
Ich halte es um so mehr für meine Pflicht, euch hierüber die nöthige Belehrung zu ertheilen, da ich befürchten muß, daß ihr nicht alle sonst Gelegenheit haben würdet, darüber etwas zu erfahren. Denn gerade das Laster, wodurch die Unschuld eines jungen Mädchens und ihr künftiges ganzes Glück frühe verloren wird, geschieht so ganz im Verborgenen und unbemerkt, daß es auch bei einer sonst guten Erziehung leicht übersehen werden kann. Man redet daher selten oder gar nicht zu euch von dem, was man nicht sieht. Und eigenes Nachdenken würde euch leider! nur dann erst zur Erkenntniß bringen, wann es zu spät wäre. Sehr traurige Erfahrungen haben mich von beidem überzeugt.

Eure Wohlfahrt, meine jungen Freundinnen, ist mir zu lieb; mein Wunsch, sie zu befördern

ist

ist zu lebhaft, als daß ich sonst noch bei dieser Sache Bedenklichkeiten haben könnte. Freilich, fiel mir der Gedanke ein: du wirst hier manches sagen müßen, wovon ein sittsames Frauenzimmer nie redet, woran es, ohne zu erröthen, nicht einmal denken darf. Du wirst der Schaamhaftigkeit deiner jungen Leserinnen wehe thun; aber ich dachte denn auch wieder: du wirst es thun müßen, um sie einer größeren Schande zu entreissen und ihnen Kränkungen auf ihr ganzes Leben zu ersparen. Und diese lautere Absicht einer theilnehmenden Freundin, sollten sie diese nicht bemerken und erkennen, sollte diese nicht jenen Eindruck auf ihr Gemüth von den besten Folgen seyn lassen? So viel Vertrauen dürfte ich auf euch und auf mich selbst setzen.

Ich habe euch von einem Laster gesagt, das von jungen Mädchen im Verborgenen ausgeübt wird; das frühe ihnen ihre Unschuld raubt und sie lebenslang unglücklich macht. Ihr sollt es aus nachstehender Geschichte eines zwölfjährigen Mädchens kennen lernen, an das ich nicht denken kann, ohne mitleidige Tränen zu vergießen. Und oft muß ich doch an sie denken, denn sie gieng mich nahe an. In ihrem vierzehnten Jahre war ich acht Monate fast täglich bei ihr; war



die Vertraute ihres Herzens, aber auch die betrübte Zeugin ihrer unbeschreiblichen Leiden, mit denen sie Tage und Nächte zubrachte. Ausser dem Arzt erfuhr niemand die wahre Ursache ihrer langen Krankheit, als ich. Selbst ihre bekümmerten Eltern nicht. Aber ihr sollt sie jezt erfahren; denn sterbend bat sie mich, jedes junge Mädchen vor ihrem Unglück zu warnen.

Es war nicht Leichtsinn oder Bosheit, was die arme E** so unglücklich machte. Ihr Herz war zu gut, als daß sie etwas hätte begehen können, wovon sie überzeugt war, daß es unerlaubt sey. Sie war auch zu folgsam, als daß sie irgend ein unerkanntes Böse hätte fortsetzen sollen, sobald sie von jemand belehrt oder gewarnt wurde. Und dies war die gute Wirkung der Sorgfalt, die ihre Eltern auf ihre Erziehung wendeten. Was hätte sie bei dieser guten Richtung nicht werden können, wenn sie nicht frühe auf ein Laster verfallen wäre, das ihr selbst als Laster unbekannt und ihren nächsten Freundinnen unbemerkbar war, und das sehr bald alle Hoffnungen der Eltern zernichtete, jemals ihre geliebte E** glücklich zu sehen.

Bis an ihr zwölftes Jahr war sie gesund und blühend und hatte alle jugendliche Munterkeit

keit an sich. Sie besuchte um diese Zeit täglich eine Schule in der Nachbarschaft, wo sie in weiblichen Handarbeiten, als Nähen, Stricken u. dgl. mit andern Mädchen unterrichtet wurde. Und gerade von dieser Zeit an war es, daß jeder an ihr eine Veränderung sehr leicht bemerken konnte. Diese zeigte sich vornemlich darin, daß sie nicht mehr so munter war, als vorher. Ihre Gespielinnen machten ihr oft Vorwürfe darüber, denn immer suchte sie sich von ihnen los zu machen, für sich allein zu gehen, oder sich still in einen Winkel hinzusetzen. Auch ihre Mutter vermißte ihre ehemalige Heiterkeit und das leichte frohe Wesen, mit dem sie ihr in häuslichen Verrichtungen an die Hand zu gehen pflegte. Wie kommt es, sagte sie oft, daß meine liebe E** jetzt alles so träge, so nachläßig und ungeschickt macht? Wenn sie still und nachdenkend da saß, bald mit der Nadel einen Stich machte, bald wieder vor sich hin sahe, als ob sie woran dächte: so fragte sie die Mutter oft, ob ihr etwas fehle? E** antwortete immer: Mama, mir fehlt nichts. Manchmal ward auch die Mutter im Ernst bös auf sie, besonders, wenn sie in Gegenwart fremder Gäste sich so schüchtern und verlegen betrug. Eine ganz unschuldige Frage,

be-

besonders von fremden Mannspersonen, jagte ihr eine plötzliche Röthe ins Gesicht, und es schien, als ob sie gar nicht mehr jemand frei in die Augen sehen dürfte. Wollte sie sich dazu zwingen, so hatte ihre Miene nicht die ungekünstelte Annehmlichkeit, in der junge Mädchen so gefällig erscheinen, sondern sie war so unnatürlich verzogen, daß sie jeden die Augen von ihr wegzuwenden nöthigte. Sie fühlte auch selbst, daß sie sich nicht gut betrug, und versprach immer, sie wollte es besser machen; aber ihre Natur war nun einmal so verändert, daß sie das nicht konnte.

So war sie, als sie dreizehn Jahr alt wurde. Nun fing sie aber allmählig an, blaß im Gesicht zu werden, ob ihr gleich, wie sie sagte, nie etwas fehlte. Durch den Verlust ihrer schönen Gesichtsfarbe war sie beinahe häßlich geworden. Sie hatte also für keinen etwas Anziehendes, besonders da sie immer stiller und blöder wurde und niemanden Gelegenheit gab, sich mit ihr zu unterhalten. Sie würde sonst noch manche gute Eigenschaft ihres Herzens und manchen Beweis ihres richtigen Verstandes an den Tag gelegt haben.

Nach

Nach einer geraumen Zeit wurde es endlich aus vielen Umständen immer sichtbarer, daß ihre Gesundheit mehr und mehr abnahm. Sie wurde gegen jede Veränderung der Luft sehr empfindlich und klagte immer, dies und jenes bekäme ihr nicht wohl, was sie doch vorher hatte vertragen können. Ein kleiner Spaziergang ermüdete sie. Eine mäßige Arbeit verursachte ihr Kopfschmerzen. Und dies alles waren Vorboten von dem, was beim Antritte ihres vierzehnten Jahres erfolgte.

Sie bekam nun oft sehr heftiges Reissen in den Gliedern. Vorzüglich klagte sie immer über Schmerz und Mattigkeit in den Beinen. Einsmals, als sie an einem fremdrn Orte eben zu Tische saß, ereignete sich ein Auftrit, der Schrecken im Hause verursachte. E** sank vom Stuhl, schlug mit dem Kopf gegen die Erde, verzerrte ihr Gesicht und zitterte am ganzen Leibe. Sie schrie dabei so, daß man es auf der Straße hören konnte, und nach vielen fürchterlichen Bewegungen fiel sie in eine Besinnunglosigkeit, in der sie wie todt lag. Nach einiger Zeit erwachte sie so entkräftet, daß sie kaum ein Wort reden konnte.

Dies

Dieser klägliche Zufall, der mit einem Zittern und Beben aller Nerven des Körpers verbunden ist, die sich auf eine schmerzhafte Art zusammenziehen, stellte sich nachher öfter wieder ein, und wenn er auch manche Tage ausblieb, so kehrte er nachher nur mit desto grösserer Heftigkeit zurück. Die arme E** sahe sich also jetzt mit einer Krankheit behaftet, die man die fallende Sucht oder das schwere Gebrechen nennt, und die unter diejenigen körperlichen Uebel gehört, die selten gehoben werden können. Auch ein geschickter Arzt versuchte an diesem Mädchen alle möglichen Hülfsmittel, aber vergebens.

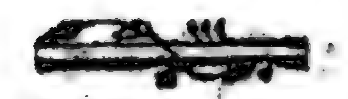
Es ist Zeit, meine jungen Leserinnen, daß ihr endlich die Veranlassung aller dieser schrecklichen Begegnisse erfahret. Leset diesen Brief, den ich in meiner Abwesenheit von ihr erhielt:

„Meine liebe Freundin,

„Ich werde nun täglich kränker. Dreimal „habe ich schon so heftige Krämpfe gehabt, daß „ich mir vor Schmerz selbst mein Gesicht zer„fleischt habe. Ach, ich werde wol gar sterben! „Helfen Sie mir und kommen Sie bald zu mir, „meine Liebe. Seit der Arzt mich fragte, ob

„ich

„ich mich auch einer bösen Gewohnheit bewust
„wäre, bin ich ganz unruhig. Ich sagte, Nein;
„aber ich bin doch jetzt so unruhig. Sollte ich
„wol selbst Schuld an meiner schmerzlichen Krank-
„heit seyn? Sagen Sie mir es, liebe S**.
„Eine Gewohnheit habe ich gehabt und ich be-
„fürchte, die hat mich so unglücklich gemacht.
„Ihnen kann ich sie nur entdecken und Sie müs-
„sen sie dem Arzt sagen, denn ich schäme mich.
„Es ist wider den Wohlstand, liebste Freundin,
„es zu nennen; aber Sie müßen es doch wissen.
„O, mögte es nur nichts Böses seyn! Als ich
„vor zwei Jahren in die Nehschule ging, verfiel
„ich darauf, mir auf dem Stuhl, auf dem ich in
„einer Ecke unbemerkt saß, sehr gewaltsame
„Bewegungen zu machen. Ich saß gewöhnlich
„mit übergeschlagenen Schenkeln und drückte und
„reitzte mich. Ich konnte nicht davon ablassen,
„weil es mir so ein Vergnügen machte. Ach,
„haben Sie mich auch verstanden, liebe S**?
„An dem schaamhaftesten Orte meines Körpers
„drückte und reizte ich mich so, daß mir das
„Geblüt in den Kopf stieg und mein Gesicht,
„wie Feuer, glühte. O, wenn mir dies nur
„nicht geschadet hat; denn ich fühlte mich nach
„diesen heftigen Bewegungen oft ganz ermattet,
„be-

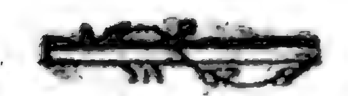


„besonders in der letzten Zeit, da ich diese Be„wegungen überall, wo ich allein war, wieder„holte; mich allenthalben andrängte und zuletzt „die schaamhaften Theile meines Körpers oft „berührte, wenn ich dies ungesehen thun konnte. „Werden Sie mir nicht böse, beste S**, daß „ich Ihnen so unanständige Dinge sage. Ich „muß offenherzig gegen Sie seyn, damit ich über „diesen Umstand gewiß werde. Es ist, als ob „mein Gewissen mir sagt, dies sey die böse Ge„wohnheit, nach welcher der Arzt fragte. Ward „ich nicht oft so schwindelicht und bekam heftige „Kopfschmerzen, wenn ich sie vollbracht hatte? „Und doch konnte ich sie nicht lassen. Kommen „Sie doch bald zu uns. Ich leide viel und mei„ne liebe Mutter kann vor Betrübniß nicht „bleiben. Seit acht Tagen habe ich ein abwech„selndes Fieber mit Husten und Beklemmung, „keinen Schlaf, nur dann und wann eine ohn„mächtige Betäubung. Ach, wenn ich nur nicht „sterbe! Wie froh wollte ich seyn, wenn ich „diesmal noch wieder gesund werden könnte. „Hoffen Sie dies nicht mit mir, liebste S**? „Sähe und spräche ich Sie nur erst, o wie ge„tröstet wäre denn schon Ihre unglückliche „Freundin!„

So

So schrieb ein armes durch sich selbst elend gewordenes Mädchen, und hier lernt ihr aus ihrem Geständniß, was es für ein heimliches Vergehen sey, das Mädchen frühe so unglücklich macht. Diese freiwilligen Reizungen der schaamhaften Theile, sie mögen geschehen auf welche Art sie wollen, durch Reiben an andern Gegenständen, durch eigenes Drängen und Drücken, oder durch Berührungen, machen das Vergehen aus, das so schreckliche Folgen hat, das alle Kräfte des Menschen so schwächt, und daher auch ein Laster und zwar das Laster der Selbstschwächung oder Selbstschändung genennet wird.

Ich hätte es mir nie verzeihen können, wenn ich euch nicht von diesem unerkannten Laster etwas gesagt hätte. Bei dem besten Herzen, bei dem völligsten Abscheu vor allen Lastern, hättet ihr doch leicht, wie die unglückliche E** darauf verfallen können. Niemand bemerkte sie, wenn sie sich ihrer bösen Gewohnheit überließ. Sie entfernte sich selbst von andern, nicht um ungesehen etwas Böses thun zu können, sondern theils aus Schaam, theils um Zeit und Muße für die Befriedigung einer Neigung zu haben, die sie bei ihren Einsichten nicht als sündlich beurtheilen konnte. Und nun, da ihr über ein Vergehen



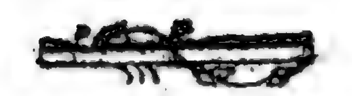
die Augen geöffnet werden, ist sie schon ohne Rettung im Abgrunde des Elends.

Mein Entsetzen, meine Betrübniß kann ich euch nicht beschreiben, als ich diesen Brief las und vollends, als ich selbst alle Martern mit ansehen mußte, die dies arme Mädchen litte. Ich theilte nun dem Arzt ihr Geständniß mit, und es war leider! so, wie er es erwartet hatte. Und sie selbst mußte denn auch nun eine Gewißheit hierüber erhalten, die sie sehr traurig machte und ihren Zustand verschlimmerte. Sie verfiel in eine Gemüthskrankheit, wodurch der Funken von Hoffnung, der zu ihrer Genesung noch übrig war, gänzlich verlosch. Ihr Verstand war noch stark genug, die Größe ihres Verbrechens einzusehen, und so jung muste sie auch den Werth des Lebens noch zu stark fühlen, als daß sie bei dem Gedanken an einen baldigen Tod oder ein langwieriges Krankenlager — denn ein anderer Ausgang der Krankheit war unmöglich — hätte gleichgültig bleiben können.

Der Trost, daß sie vorsätzlich nicht gefehlt hätte, konnte sie freilich etwas beruhigen, aber er konnte sie nicht froh machen. Die Augenblicke, die sie ohne heftige Schmerzen zubrachte, waren doch lauter traurige Augenblicke, in denen sie

sie an das verlorne Glück des Lebens, an bevorstehende Schmerzen, an den nahen Tod mit vieler Bangigkeit dachte. Oft, wenn ich an ihrem Bette saß und glaubte, sie schliefe, brach sie in einen Strom von Tränen aus, griff nach meiner Hand und flehte kläglich: helfen Sie mir, bitten Sie Gott, daß ich gesund werde! O, meine Lieben, an ihrem Bette hätte ich euch gewünscht, um da ein Bild zu sehen, das euch Zeitlebens vor euren Sinnen geschwebt haben würde; um aus ihrem Munde die Lehre zu hören, daß durch Selbstschwächung ein Mädchen frühe ihre Unschuld und mit ihrer Unschuld Glück und Leben verliert!

Mein tägliches Geschäft war nun, ihr bei den öftern Anfällen der Krämpfe durch Festhalten ihrer Glieder einige Erleichterung zu verschaffen und sie von den traurigen Vorstellungen so viel möglich zu befreien. Es vergingen einige Monate, in denen sie fast beständig bettlägerig war. Nach dieser Zeit besserte es sich so viel mit ihr, daß sie einzelne Tage hatte, wo sie aufsitzen und auch etwas herumgehen konnte. Aber die Spuren eines ganz zerrütteten Körpers, der aller seiner jugendlichen Kräfte beraubt war, waren zu sichtbar, um aus dieser geringen Besserung



etwas anders vermuthen zu dürfen, als daß sie eines langsamen Todes sterben würde. Diese Vermuthung traf auch ein.

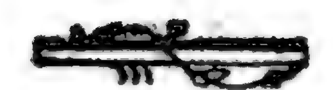
Einen ganzen Winter brachte sie noch unter den heftigsten Anfällen von krampfhaften Empfindungen zu, die ihren Körper immer mehr schwächten. Sie glich einer lebendigen Leiche. Ihre Jugend hatte sich in Alter, ihre Schönheit in ein Scheusaal verwandelt. Sie wünschte endlich selbst auch nicht mehr zu leben; denn auf Freude des Lebens konnte sie doch nie hoffen. Ach, und wir alle, die wir sie so zärtlich geliebt hatten, mußten dies mit ihr wünschen, mußten Gott um einen Verlust bitten, der uns schmerzlich war. — — Sie starb an einem auszehrenden blutigen Husten im Frühling der Natur und im Frühling ihres Lebens.

Ich muß euch hier noch sagen, meine jungen Leserinnen, daß die unglückliche E** zwei Gespielinnen hatte, die zugleich mit ihr die Nehschule besuchten und die mit demselben Laster behaftet waren. Zwar versicherte E**, daß sie sie dazu nicht vorsätzlich verleitet habe, es könnte aber doch wol seyn, daß sie durch ihr Beispiel auf ein solches Vergehen gerathen wären. Sie machte sich wegen dieser beiden Mädchen oft die bit-

bittersten Vorwürfe und war wegen ihres Zustandes äusserst besorgt. Die eine starb sehr frühe an einer hitzigen Krankheit, bei der sie in Wahnsinn und Raserei verfiel. Die andere war so glücklich, ziemlich bald zu erfahren, daß sie ein gefährliches Laster beginge, und diese ward gerettet. Da ich von diesem Mädchen auch einen eigenhändigen Brief erhalten habe, worin sie die Art erzählt, wie sie sich von ihrer Gewohnheit befreiet hätte, so will ich euch ihre Geschichte nachher mittheilen.

Schreckliche Beispiele dieser Art haben sich leider! schon oft ereignet, und sind von grossen Aerzten zur Warnung für andere aufgezeichnet worden. Ich will euch nur noch ein Paar davon erzählen.

„Ich kenne (so schreibt der berühmte Arzt Tissot) ein junges Mädchen von zwölf bis dreizehn Jahren, das durch Selbstbefleckung sich die Auszehrung, einen dicken harten Bauch und noch eine andere eben so häßliche als schmerzhafte Krankheit zuzog, welche der weisse Fluß genannt wird, und darin besteht, daß eine weißliche und stinkende Materie aus dem Leibe fließt. Sie kann dabei



bei den Urin nicht halten. Die gebrauchten Mittel haben zwar einige Linderung verschaft; aber sie ist immer in einem Zustande von Entkräftung, und ich fürchte das Aeusserste.,,

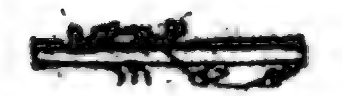
Zimmermann, ein eben so berühmter und großer Arzt in Hannover, hat folgendes Beispiel bekannt gemacht.

„,Ein Fräulein von 13 Jahren aus einer dänischen Provinz klagt seit einem Jahre über heftiges Kopfweh, das anfangs mit Schwindel begleitet war, nur wenige Stunden am Tage nachläßt und bei dem höchsten Grade von Heftigkeit mit einem Brennen in den Augen verbunden ist. Sie ist dabei träge, oft sehr niedergeschlagen, und vergießt oft, ohne irgend eine Veranlassung, einen Strom von Tränen. Ihre Seelenkräfte nehmen ab; ihre Blicke sind traurig und furchtsam beobachtend. Als Kind war sie sehr munter und aufgeweckt; nun scheinen alle Jugendfreuden für sie verschwunden. Der um Rath gefragte dänische Arzt hielt diese Zufälle für Wirkungen einer im Anzuge begriffenen natürlichen Krankheit und brauchte allerlei Mittel dagegen: aber vergebens! Ehemals hatte sie schön und blühend ausgesehn; jezt war sie blaß und hatte immer dunkelbraune Vertiefungen um die

die Augen. — Das Fräulein ward endlich so schwach, daß es sich oft nicht auf den Beinen halten konnte. Sodann kam das beständige Kopfweh, nebst den übrigen Zufällen und überhaupt eine so große Reizbarkeit der Nerven, daß jeder kleine Schreck sie heftig erschütterte. — Endlich gab ihre ältere Schwester, die Tissots Buch gelesen hatte, den Aufschluß, daß die Unglückliche das Laster der Selbstschändung getrieben habe und dadurch so elend geworden sey.„

Ein anderer Arzt, der aber nicht genannt seyn will, damit nicht sein Nahme die unglückliche Person, die er in der Kur gehabt hat, nach ihrem Tode kenntlich mache, erzählt folgendes:

„Es wurde mir ein junges Mädchen von sechszehn Jahren übergeben, die von einer fürchterlichen Nervenkrankheit gequält wurde und schon länger als ein Jahr drei geschickte Aerzte nach einander, aber alle vergebens, gebraucht hatte. Sie litte fast unaufhörlich bald an schmerzhaften Krämpfen, bald an ununterbrochenen heftigen Kopfschmerzen, bald an Gliederreissen, bald an an andern Uebeln, deren jedes allein schon hinreichend gewesen wäre, sie elend zu machen. Ihre Nerven waren so empfindlich, daß sie nicht das allerleiseste Geräusch ertragen



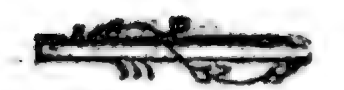
konnte, und die allergeringste Veranlassung zu irgend einer Gemüthsbewegung zog ihr jedesmal Krampf oder Ohnmachten zu. Oft schien sie ganz von Sinnen zu kommen, und da fing sie ohne alle Ursache an, entweder Stundenlang unaufhörlich fürchterlich zu lachen, oder eben so lange zu weinen. Nicht selten verging ihr die Sprache und sie war Tagelang unvermögend auch nur ein einziges Wort hervorzubringen. Sie war dabei so abgezehrt, daß sie nur noch aus Haut und Knochen bestand, und jedem, der sie sahe, Mitleid und Erbarmen einflößte. Ich forschte den Ursachen dieses jämmerlichen Zustandes lange vergeblich nach. Bis in ihr zwölftes Jahr war sie immer gesund, stark und munter gewesen; erst in diesem Alter hatte sie nach und nach angefangen zu kränkeln; bis sie endlich in den fürchterlichen Zustand gerieth, den ich so eben nur unvollkommen beschrieben habe. Dies führte mich auf Vermuthungen; und durch verschiedene Fragen, die ich ihr vorlegte, brachte ich endlich heraus, daß sie von ihrem zwölften Jahre an das schändliche Laster der Selbstbefleckung getrieben hatte. Nun war mir alles begreiflich. Ich ließ hierauf kein Mittel unversucht, sie zu retten; aber ach! das schreckliche

Uebel

Uebel hatte schon zu tiefe Wurzeln geschlagen. Alle meine Bemühungen blieben fruchtlos; und ich erreichte weiter nichts, als daß ich ihr trauriges Leben noch ohngefähr ein Jahr lang unter beständigen Leiden hinhielt; bis sie endlich verschied.„

Diese Beispiele sind doch wol abschreckend genug. Aber ich muß euch noch etwas umständlicher zeigen, wie groß das Laster der Selbschwächung sey, damit euer Abscheu gegen dasselbe recht lebhaft werde. Ich muß mich zu dem Ende mit euch über die Einrichtung des menschlichen Körpers und über die weise gütige Absicht Gottes dabei etwas näher unterhalten, und ich hoffe, daß ihr dabei gern mit eurer Aufmerksamkeit zugegen seyn werdet.

So wie wir Menschen sind, sind wir das Werk eines sehr weisen und gütigen Schöpfers. Unser Körper ist in allen seinen Theilen so eingerichtet, daß wir durch ihn zum Genuß alles Guten in der Welt geschickt sind. Damit er auch nun so bliebe, legte Gott gewisse Triebe und Neigungen in uns, die auf die Erhaltung desselben abzielen. Wir fühlen einen Trieb zu essen, wenn uns hungert; zu trinken, wenn uns durstet; zu schlafen, wenn wir müde sind. Wir haben, wenn wir diese Triebe befriedigen, eine



angenehme Empfindung. Wir fühlen, daß es unserm Körper wohl thut. Daher nennen wir diese Empfindung auch körperlich oder sinnlich, weil man unter Sinne das Empfindungsvermögen des Körpers versteht. Diese körperlichen oder sinnlichen Triebe sind eine Wohlthat für uns. Sie verschaffen uns ein Vergnügen und verbinden damit den wichtigsten Zweck unserer Selbsterhaltung.

Dies findet aber nur Statt, wenn sie mäßig gebraucht werden. Werden sie unmäßig befriedigt, so erfolgt gerade das Gegentheil. Sie befördern dann unsere eigene Zerstörung und werden eine Quelle zu unzähligem Misvergnügen.

Das Maaß dieser Triebe zu bestimmen, überließ Gott unserer Vernunft, durch die wir im Stande sind durch Nachdenken und Erfahrungen zu lernen, wie viel uns nöthig und dienlich sey, und wann dies oder jenes uns schädlich werden könne. Diese Triebe können durch Gewohnheit sehr unmäßig werden; sie können aber auch sehr leicht durch Gewohnheit und durch die Macht nützlicher Kenntnisse in den erlaubten Schranken gehalten werden. Von beidem giebt es in der Welt Beispiele genug, wobei ich mich jetzt nicht aufhalten kann. So viel seht ihr: zu

un-

unserm Verderben sind diese sinnlichen Triebe nicht, sondern zur Erhaltung unserer selbst und unserer irdischen Freuden.

Es war aber Gott nicht genug, daß einige einzelne Menschen erhalten würden, und die Freuden des Lebens genössen, sondern das ganze menschliche Geschlecht sollte erhalten werden. Nach den jetzt auf der Welt lebenden Menschen sollten noch viele andere kommen, die an dem Guten dieser Welt auch Theil haben sollten. Deswegen theilte er jedem Menschen einen sinnlichen Trieb mit, der ihn leiten sollte, für das Entstehen künftiger Menschen zu sorgen, oder, welches einerlei sagt, sein Geschlecht fortzupflanzen; weil diese Erde in wenigen Jahren von Menschen entvölkert seyn müste, wenn nicht an die Stelle derer, die täglich sterben, wiederum andere gesetzt würden. Dieser Trieb, den man daher auch den Fortpflanzungstrieb nennt, führt, gleich wie andere sinnliche Triebe, neben jenem Endzweck der Erhaltung der Menschen, auch eine sinnlich angenehme Empfindung und einen körperlichen Reiz mit sich. Auch hier ist Weisheit und Güte mit einander verbunden. Aber eben so ist denn auch dieser Trieb großen Misbräuchen unterworfen, und dann erfolgt daraus

auch

auch für das menschliche Geschlecht Unglück und Verderben.

Ihr alle, meine Lieben, werdet es wissen, daß erwachsene Menschen nicht auf einmal so in der Welt erscheinen, sondern nach und nach dazu ausgebildet werden. Ihr selbst werdet euch eurer früheren Kinderjahre erinnern, und über diese hinaus war einmal eine Zeit, da ihr nicht in der Welt waret. Ihr wißt, daß ihr entstanden seyd; ihr wißt auch, daß eure Eltern zu eurem Daseyn beigetragen haben; aber vielleicht habt ihr noch manche unrichtige Vorstellung von der Art und Weise, wie sie zu eurem Daseyn beigetragen haben. Wenn ich euch also jetzt belehre, wie ihr von euren Eltern entstanden seyd, und wie überhaupt Menschen von Menschen entstehen, so geschieht es in der Absicht, euch diese unrichtigen Vorstellungen zu benehmen, die euch leicht zu allerlei unbedachtsamen Handlungen verleiten könnten. Es geschieht in der Absicht, euch mit der Weisheit und Güte Gottes näher bekannt, und euer Herz zur Ausübung jeder Pflicht williger zu machen.

Ich bitte euch hier, euch an das Geständniß der unglücklichen E** zu erinnern. Sie bekannte, daß sie gewisse sehr schaamhafte Theile ihres

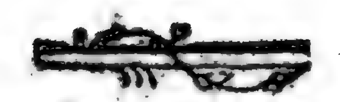
Kör-

Körpers, die ich wol nicht nöthig habe, euch näher zu beschreiben, durch eine schändliche Gewohnheit oft gereizt hätte; und ihr lerntet daraus das Laster, das zerstörende Laster der Selbstschwächung kennen.

Diese Theile, von denen gesittete Personen nie im öffentlichen Umgange reden, und die daher in der gesellschaftlichen Sprache ohne Benennung sind, heißen die Geschlechtstheile, weil die beiden Geschlechter unter den Menschen, das männliche und das weibliche, in der Bildung dieser Theile hauptsächlich verschieden sind. Und eben diese Verschiedenheit, die zwischen einem männlichen und einem weiblichen Körper in Ansehung dieser Theile statt findet, hat diejenige enge Zusammenkunft beider Körper zur Absicht, bei der der sinnliche Fortpflanzungstrieb befriedigt und der Grund zu einer künftigen Nachkommenschaft gelegt wird.

Diese Handlung der größten Vertraulichkeit zwischen einer männlichen und weiblichen Person, bei der sie sich dem Trieb der Natur, der auf Vereinigung der Geschlechtstheile leitet, überlassen, heißt das Zeugungsgeschäft, worauf die Erhaltung des menschlichen Geschlechts beruht. Der Erfolg dieser engen Geschlechtsvereinigung,

die



die nur bei erwachsenen Personen Statt finden kann, bei denen die dazu nöthigen Theile völlig ausgebildet sind, ist der: daß auf eine wundervolle und uns zum Theil unbegreifliche Art in dem weiblichen Körper das erste Entstehen eines Menschen bewürkt wird, der sich aus einem kleinen Keim täglich mehr und mehr entwickelt und von dem Geblüt der Mutter, die ihn unter ihrem Herzen trägt, seine erste Nahrung und und Ausbildung bekömmt. Den Zustand, in welchem sich dabei eine weibliche Person befindet, werdet ihr oft nennen gehört haben. Er heißt die Schwangerschaft. Diese endigt sich mit der Geburt, oder Entbindung, durch welche das völlig ausgebildete kleine Geschöpf auf die Welt kommt und von der Wartung und Pflege derjenigen Person, die es gebahr, seine weitere Vervollkommnung erwarten muß. Auch für diesen seinen Eintritt in die Welt sorgte die Natur durch eine zweckmäßige Einrichtung der Geschlechtstheile bei weiblichen Personen, und in die Brust der Mutter legte sie die erste wohlthätige Nahrung des Kindes, die Milch.

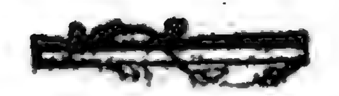
Dies ist der vom weisen gütigen Schöpfer angewiesene Weg, wie Menschen von Menschen entstehen sollen. So seyd ihr von euren Eltern

ent-

entstanden; so sollt ihr auch einst zur Entstehung anderer Menschen beitragen. Ihr lernt hieraus die wichtige Bestimmung derjenigen schaamhaften Theile, die wir die Geschlechtstheile nennen. Ihr seht, wie nothwendig sie zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts sind. Und eines so wichtigen Zwecks wegen brauchten wir uns ihrer nicht zu schämen, wenn nicht die Erfahrung gelehrt hätte, daß eine sorgfältige Bedeckung dieser Theile dazu dienen könnte, allen Misbrauch des Fortpflanzungstriebes zu verhindern. Die uns von Jugend auf eingeflößte Schaamhaftigkeit sollte uns von jener engen Vertraulichkeit mit dem andern Geschlecht so lange abhalten; den Fortpflanzungstrieb so lange in uns unterdrücken, bis wir im Stande wären, ihn auf die Art zu befriedigen, die allein für unser Glück und für das Wohl der Nachkommen zuträglich wäre.

Ich habe euch schon vorher gesagt, daß alle sinnliche Triebe von der Vernunft beherrscht werden müßen, wenn sie nicht ganz wider unsern eigenen Wunsch und wider die Absicht Gottes zu unserm Verderben gereichen sollen. Ich hoffe, ihr werdet es hier leicht einsehen, daß es gewiß zum Verderben der Menschen seyn würde, wenn

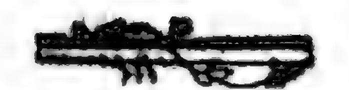
zwei



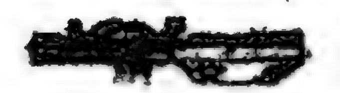
zwei Personen verschiedenen Geschlechts sich bei dem ersten natürlichen Triebe dazu, in eine enge Vertraulichkeit einlassen und mit einander Kinder zeugen wollten, ohne Vermögen, Lust und Geschicklichkeit zu haben, ihre Kinder zu nützlichen Menschen zu erziehen. Würden sie nicht diese Kinder an allem Mangel leiden lassen? Würden sie für ihre Gesundheit, ihren Unterhalt, ihren Unterricht in nützlichen Dingen sorgen können? Würden denn diese Kinder frohe nützliche Menschen werden? Würden sie nicht vielmehr krank, ungeschickt, lasterhaft und sich und andern zur Last werden? Würden nicht selbst ihre Eltern bei dem Anblick solcher Kinder beschämt und betrübt werden?

Eben so auch, wenn Personen sich dem Geschlechtstriebe überlassen wollen, die noch nicht ihre völligen Jahre erreicht hätten, deren Köper noch nicht völlig ausgebildet wären; würden die zu einer starken gesunden Nachkommenschaft den Grund legen können? Nach der weisen Einrichtung der Natur würde dieser Trieb nicht früher erwachen, als er ohne Schaden der Gesundheit und des Wohls der künftigen Nachkommen befriedigt werden könnte; aber schlechte Erziehung

und



und Verführung von andern bösen Menschen verdirbt oft diese weise Einrichtung und erregt unzeitige unerlaubte Begierden. Deswegen ist es Gottes Absicht, und das lehrt uns unsre eigene Vernunft auch, daß der Fortpflanzungstrieb oder Geschlechtstrieb so lange beherrscht werden muß, bis der Mensch die Jahre, den Verstand und das Vermögen hat, nicht nur Kinder zu zeugen, sondern sie auch gut zu erziehen. Aber selbst dann auch, meine Lieben, wenn der Mensch die Jahre, den Verstand, das Vermögen und den Willen hat, würde ihm das wol möglich seyn, wenn er sich bald mit dieser, bald mit jener Person des andern Geschlechts einlassen wollte? Würde daraus nicht Verwirrung und Versäumniß seiner Pflicht entstehen? Die gute Erziehung der Kinder erfordert die gemeinschaftliche Sorgfalt des Vaters und der Mutter, die einig und freundschaftlich zusammen leben und sich ihre Pflichten gegenseitig erleichtern müssen. Und dies ist nur allein in demjenigen Stande möglich, den wir den Ehestand nennen, wo zwei Personen verschiedenen Geschlechts in dem erwachsenen Alter sich mit einander in der Absicht verbinden, so lange sie leben bei einander zu wohnen, sich vorzüglich zu lieben, Kinder zu zeugen und diese zu gu-

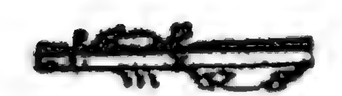


ten Menschen zu erziehen. Diese enge Verbindung schließt alle anderweitige Befriedigung des Geschlechtstriebes aus, womit diese Vortheile für die Menschen nicht verbunden sind, und wird daher eine erlaubte, zweckmäßige und für das Wohl des menschlichen Geschlechts sehr wohlthätige Verbindung. Hingegen wird jede Befriedigung des Fortpflanzungstriebes, die ausser diesem Stande geschieht, von allen Vernünftigdenkenden schon darum für unerlaubt gehalten, weil sie für eine gute Erziehung der Menschen nicht die wohlthätigen Folgen hat. Sie ist ausserdem aber noch mit vielen Gefahren für diejenigen selbst verbunden, die sich ihr überlassen. Derjenige Trieb, der ihnen im Ehestande eine Quelle des Vergnügens, der häuslichen Glückseeligkeit, der Freude über wohlgezogene Kinder seyn würde, wird von diesem reinen Vergnügen immer weiter getrennt. Er wird bloß sinnliche Lust; bloßer Hang zu wollüstigen körperlichen Empfindungen, der immer stärker wird, und endlich in eine wilde Leidenschaft sich verwandelt, die die Kräfte des Körpers zerstört, die Gesundheit raubt, zur Arbeit unfähig macht und daher in Krankheit, Armuth, Verachtung und Schande stürzt.

Und

Und über alles dieses, was wir so leicht begreifen können und was uns viele Erfahrungen bestätigen, hat sich noch dazu Gott selbst sehr ausdrücklich in der Bibel erklärt. Er verordnete selbst den Ehestand, bald nachdem er das erste Menschenpaar erschaffen hatte, und begnadigte ihn mit seinem Seegen. Er gab ein Gesetz, das die Menschen verpflichtete, die Befriedigung des Geschlechtstriebes auf Eine Person einzuschränken. Er untersagte allen andern Gebrauch dieses Triebes und verkündigte ein ernstes Strafgericht über alle, die leichtsinnig genug seyn würden, ein Gesetz zu übertreten, das er einzig und allein zur Glückseeligkeit seiner Menschen gegeben hatte. Als vernünftige Geschöpfe und noch mehr, als Verehrer eines weisen und gütigen Gottes haben wir also die Pflicht auf uns, den in uns gelegten Geschlechtstrieb allein zu dem Zweck zu gebrauchen, zu dem ihn die Absicht Gottes bestimmte, und ihn so lange zu beherrschen, bis er diese Absicht erfüllen kann. Und die Fertigkeit, die wir darin haben, heißt die Keuschheit. Unkeuschheit hingegen ist jeder Misbrauch des Geschlechtstriebes.

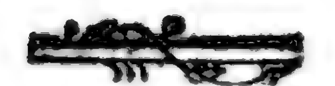
Es giebt leider! meine jungen Leserinnen, viele Menschen in der Welt, die diesen sinnlichen



Trieb so wenig beherrschen können, daß sie sich, ohne den Willen zu haben, in den ordentlichen Ehestand zu treten, mit Personen des andern Geschlechts zur Befriedigung ihrer Leidenschaft einlassen. Diese wollen nur bloß den sinnlichen Genuß, und überreden und verführen andere Personen dazu. Es entstehet daraus das Laster der Unzucht, das für das Wohl der menschlichen Gesellschaft so verderblich ist.

Es hat die Folge gehabt und hat sie noch immer, daß solche aus unerlaubtem Umgang gezeugte Kinder ganz ohne Erziehung geblieben und frühe unglücklich geworden sind.

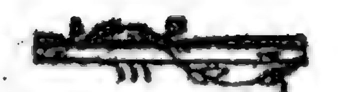
Es hat die Folge gehabt, daß Personen, die dieses Laster begingen, so vor der Welt beschimpft und verachtet wurden, daß sie nachher nie in eine ordentliche Ehe treten konnten; besonders ist dieses Laster für das weibliche Geschlecht mit einer so ausgezeichneten Verachtung begleitet, daß auch nur eine einzige solche vertrauliche Handlung mit einer Mannsperson ausser der Ehe eine Entehrung, Schwächung, Schändung, ein Verlust der Unschuld und Jungfrauschaft genennt wird; und mit dieser Verachtung ist denn natürlich der Schade für die ganze Menschheit verbunden, daß eine solche einmal entehrte Per-



Person von niemand zur Ehe verlangt wird, und daher so wenig eine Mutter froher Nachkommenschaft werden, als selbst die Freuden des Ehestandes geniessen kann.

Das Laster der Unzucht hat die Folge gehabt und hat sie noch immer, daß verführte Mädchen, um ihr Vergehn vor der Welt zu verbergen und der Schande auszuweichen, ihre Schwangerschaft geheim gehalten, und nachher ihre gebornen Kinder ermordet und auf die Seite geschaft haben. So manche ist um deswillen der weltlichen Gerechtigkeit übergeben worden und hat ihr Leben durch die Hand des Henkers verlieren oder in einer schimpflichen Gefangenschaft beschliessen müssen. So manche hat ihrer Eltern Haus, ihre Freunde und Verwandte verlassen, und sich in ein lebenswieriges Elend begeben müssen.

Das Laster der Unzucht hat die Folge gehabt und hat sie noch immer, daß Menschen, die sich demselben einmal überlassen haben, ohne Rettung verloren gewesen sind. Der Hang dazu ist so stark geworden, daß sie selbst im Ehestande sich nicht auf den Besitz Einer Person haben einschränken können. Sie haben noch andere Personen aufgesucht, mit denen sie eben so vertrau-

lich gelebt haben. Daraus ist das Laster des Ehebruchs entstanden, woraus Uneinigkeit, Feindschaft, Misvergnügen, Vernachlässigung der Kinderzucht in der Ehe entsprungen sind.

Das Laster der Unzucht hat die Folge gehabt und hat sie noch immer, daß alle Berufsgeschäfte des Menschen darüber vernachläßiget worden sind; das Vermögen ist verschwendet worden; die Kräfte der Seele und des Leibes sind verschwendet worden. Die schmerzlichsten Krankheiten, die erdacht werden können; Krankheiten, die Ekel und Abscheu erregen; durch die selbst die zur Unzucht gemißbrauchten schaamhaften Glieder angegriffen worden sind, die das Geblüt durch und durch vergiftet haben, die den ganzen Menschen in ein erbärmliches Gerippe verwandelt haben; alle diese Krankheiten sind von jeher unausbleibliche Folgen der Unzucht gewesen.

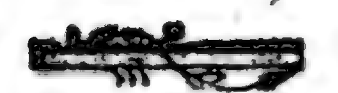
Und zu dem allen hat sich ein beängstigtes böses Gewissen gesellet, das jeglichen Genuß irdischer Freuden verbittert, das Herz mit Unmuth erfüllt und den Gedanken an Tod, künftiges Leben, Gott und Gericht schreckhaft gemacht hat. Kurz alles, was dem Menschen Ehre, Freude, Gesundheit, Gewissensruhe, Vermögen, Leben und Seeligkeit raubt, ist mit dem Laster

der

der Unzucht verbunden. So viel Böses entsteht aus dem Misbrauch eines Triebes, den uns Gott zu unserer Glückseeligkeit gab!

So wie nun die Keuschheit uns allen würklichen Misbrauch des Geschlechtstriebes untersagt, so verbietet sie uns auch alles, was darauf leitet; alle unschaamhaften Gedanken, Vorstellungen und Wünsche, wodurch bei uns und andern unerlaubte Reizungen entstehen können; alle unsittsame Entblößungen; allen zu freien Umgang mit dem andern Geschlecht. Sie empfielt uns dagegen die größte Schaamhaftigkeit in unserem ganzen Betragen, weil gerade dies das Mittel ist, dem Ausbruche böser Triebe zuvorzukommen.

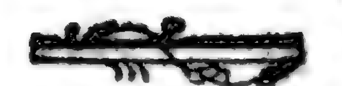
Ihr könnt hieraus, hoffe ich, sehen, daß das Laster der Selbstschwächung eine frühe Verletzung der Keuschheit ist und daher mit zu den Lastern der Unkeuschheit gerechnet werden müße. Ja, meine Lieben, es gehört so vorzüglich dahin, daß man mit Wahrheit sagen kann, es sey von allen Lastern der Unkeuschheit gerade das allerverderblichste, weil es auch sogar in dem frühesten Jugendalter verübt werden kann. Es ist nicht nur mit unschaamhaften Vorstellungen und Berührungen begleitet, sondern es enthält einen würklichen Misbrauch desjenigen Triebes, der



im erwachsenen Alter auf die genaueste Körper-vereinigung mit dem andern Geschlecht führet. Manche Umstände können dazu beitragen, daß dieser Trieb früher erregt wird, als es die Natur sonst verstattet; und dann ist eine so unnatürliche Befriedigungsart immer die Folge davon.

Aber eben dies, daß der Trieb so frühe erregt und auf eine der Natur zuwiderlaufende Art befriedigt wird, enthält vornemlich die Ursache, warum alle Folgen, die mit der Selbstschwächung verbunden sind, diejenigen weit an Schrecklichkeit übertreffen, die sonst auf alle Laster der Unkeuschheit überhaupt eintreten. Alle würkliche Vergehungen mit dem andern Geschlecht finden nur in Jahren statt, wo der Körper seine Stärke und Ausbildung hat, und doch wird durch diese, Stärke, Gesundheit und Leben zerrüttet; wie viel mehr müßen jene gewaltsamen Bewegungen bei der Selbstschwächung, jene Heftigkeit der Leidenschaft, durch die das Blut in den zarten Adern sich übermäßig anhäuft und die Nerven in die äusserste Spannung gerathen, wie viel mehr muß alles dies in den frühen Jahren, da der Körper noch keine Festigkeit hat, seine geschwindere Zerrüttung befördern! Selbst derjenige Reiz, der zur Ausübung der Selbstschwächung anlocket,

würkt



würkt so gefährlich auf diejenigen feinen Adern, die man Nerven nennt, daß diese nachher bei den kleinsten Veranlassungen in diejenige Erschütterung kommen, die so grausenvolle Anblicke gewähren, als wir dort bei der E** bemerkt haben. Alle die Krämpfe, die Verdrehungen der Glieder, das Zusammenziehen des ganzen Körpers, das mit einer höchst ängstlichen Empfindung begleitet ist, sind Folgen der durch heftige Reize geschwächten Nerven.

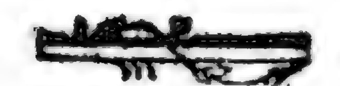
Es ist mir ein Mädchen von 13 Jahren bekannt gewesen, das sich auch mit der traurigen Selbstschändung abgab. Sie wurde von Krämpfen so plötzlich überfallen, daß sie oft auf der Straße vor allen Menschen dahin sank, auch oft, wenn der Zufall sie überfiel, von einer Treppe herunterstürzte und sich jämmerlich zerschlug. Man fand sie einsmals neben einem Stuhl todt im Zimmer liegen und in ihrem Blute schwimmen. Ihr Körper ward geöfnet, und die Aerzte fanden aus sehr sichtbaren Anzeigen, daß ihr, während sie sich ihrer bösen Gewohnheit überlassen hatte, durch das viele nach dem Kopf getriebene Blut eine Ader zersprungen wäre, womit denn immer der unvermeidliche Tod verbunden ist.

Gesetzt auch, daß dieses Laster sich nur an wenigen durch eine so plötzliche Todesart rächt, so ist es doch gewiß, daß die äusserste Nervenschwäche und die damit verknüpften Krämpfe nie ausbleiben. Und weil eben dies eine beinahe unheilbare Krankheit ist, so ist Tod oder sieches Leben die unstreitige Folge der Selbstschändung.

Ausser diesen schreckhaften Zufällen giebt es einen Umstand, der die Selbstschändung allein zu einem sehr traurigen Uebel für junge Mädchen macht, wenn sie auch sonst mit manchen Schmerzen verschont bleiben. Dieser ist die gänzliche Zerstörung des jugendlichen Ansehens, das Hinwelken der blühenden Gesichtsfarbe und das völlige Absterben aller der Reize, die äußerlich ein junges Mädchen schmücken und gegen die keines gleichgültig seyn kann.

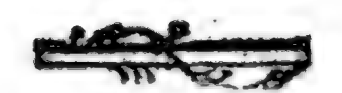
Die Schönheit, meine jungen Leserinnen, ist allerdings etwas, das an unserm Geschlecht von jeher geschätzt worden ist und immer geschätzt werden wird. Sie gibt uns freilich ohne andere gute Eigenschaften allein keinen Werth und niemals ein Verdienst; aber sie flößt doch jeden zuerst eine gute Meinung von uns ein; sie redet das erste Wort zu unserer Empfehlung, und der

Bei-



Beifall, den wir uns durch Tugend erwerben, wird durch sie erhöht.

In uns liegt ein empfindliches Gefühl gegen dies Geschenk der Natur und ein Bemühen, es zu erhalten und auszubilden, um uns auch von dieser Seite dem männlichen Geschlecht, zu dessen vertrauten Gefährtinnen wir bestimmt sind, angenehm zu machen. Wir dürfen uns auch dieses Gefühls, dieser Bemühung nicht schämen, weil gerade das, wodurch wir Schönheit erhalten und bewahren, auch dasjenige ist, was in so mancher andern Hinsicht gut und nützlich und lobenswerth ist. Enthaltsamkeit von bösen Leidenschaften und unmäßigen Begierden, hingegen Sorge für die Gesundheit durch Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und Reinlichkeit erhält uns Jugend und Schönheit, so lange sie erhalten werden kann. Aber Laster jeglicher Art rauben uns beides sehr bald. Und keines geschwinder, als jenes oftgenannte Laster. Nicht bloß Schönheit des Gesichts, sondern die ganze jugendliche Schönheit des Körpers, die sich in dem gefälligen Bau der Glieder, in der Leichtigkeit und dem Anstande ihrer Bewegungen zeigt, und ein unschuldiges bescheidenes Betragen an den Tag legt, geht durch dieses Laster verloren. Mädchen, die sich da-



damit befleckt haben, gehen welk, gezwungen und kümmerlich einher. Ihr Blick scheucht jedes Auge zurück und ihre geheimen Sünden stehen leserlich in ihrem Angesichte geschrieben. So rächt sich das Laster, selbst wenn es sich am allergelindesten rächt.

Und auf welches Glück, auf welchen Beifall, auf welche Liebe vom andern Geschlecht kann ein so geschändetes Mädchen sich Hoffnung machen?

Ja, noch eine Folge, die viele, sehr viele Erfahrungen bestätigt haben, ist, daß die Selbstschwächung ein Mädchen einst zum Ehestande ganz untüchtig macht. Die gemißbrauchten Theile sind so geschwächt und verletzt, daß keine Hoffnung da ist, daß sie jemals Mutter werden kann. Auch fehlt es dem Körper an dem reinen gesunden Blut, wodurch die Frucht im Mutterleibe genährt werden soll. Kräfte sind auch nicht da, die Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft und die Schmerzen bei der Entbindung zu ertragen. Gewöhnlich stellen sich alsdann alle böse Folgen dieses Lasters erst ein, wenn sie auch bis dahin ausgeblieben sind. Manche muß den traurigen Anblick erleben, eine unvollendete Frucht, ein halbgebildetes Kind zur Welt zu bringen. Manche erliegt in den Stunden der Geburt unter

ter heftigen Qualen. Manche stirbt in Anfällen von Wuth und Raserei. O, meine Lieben, viele haben hier mit großer Beschämung das Geständniß ihrer Sünde ablegen müßen! Welcher Schade, welche Schande für das menschliche Geschlecht!

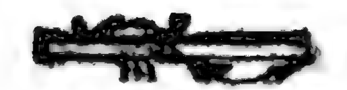
So verliert ein Mädchen durch die Selbstschwächung Gesundheit, Jugend, Schönheit, Unschuld, guten Namen und Beifall bei anderen, eheliches Glück, Leben und alles.

Ich darf es von euch erwarten, daß ihr soviel Liebe gegen euch selbst, soviel Hochachtung und Ehrfurcht gegen Gott, soviel Empfindung von dem Glück anderer Menschen haben werdet, daß diese Vorstellungen euch mit dem größten Abscheu gegen ein Laster erfüllen werden, welches die gefährlichste Sünde gegen Gott, euch selbst und alle eure Mitmenschen ist.

Ich darf es erwarten, daß sie zugleich in euch eine bange Furcht erregen werden, jemals in dieses schreckliche Laster zu verfallen. Was rathe ich euch denn jetzt, o ihr jungen Mädchen, damit ihr nie darin verfallet, nie euch selbst eure Unschuld raubt und frühe unglücklich werdet?

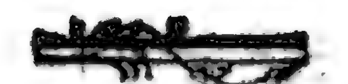
Ihr würdet in sehr naher Gefahr seyn, mit den verführerischen Reizen dieses Lasters bekannt

zu



zu werden, wenn ihr euch vorerst nur unschaam-hafte Gedanken erlauben, oder mit eurer Einbildungskraft bei solchen Bildern verweilen wolltet, von denen ihr gewiß ohne Erröthen nie selbst reden würdet. Jede Vorstellung, die in eurer Seele von solchen schaamhaften Gegenständen erregt worden wäre, würde, besonders wenn ihr einsam und ohne zerstreuende Arbeit wäret, sich leicht eurer so bemächtigen, daß dadurch in euch ein körperlicher Reiz aufgeweckt werden könnte. Dieser Reiz würde sich nachher bei der Wiederholung solcher oder ähnlicher Vorstellungen immer leichter und verstärkter einfinden und euch endlich in die unruhige Bewegung versetzen, die euch zum Genuß eines überzuckerten Gifts leiten würde.

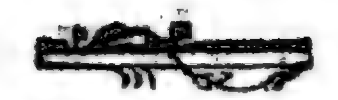
Die Natur gab uns, die wir einst zu zärtlichen Müttern bestimmt sind, eine gewisse starke Reizbarkeit des Empfindungsvermögens oder ein leicht zu erregendes körperliches Gefühl und eine lebhafte Einbildungskraft. Und unsere Erziehung ist durchgängig auch so, daß wir nicht viele Gelegenheit haben, unsern Körper abzuhärten und ihn dadurch gegen das sinnliche Gefühl weniger nachgiebig zu machen. Ich kann daher nie ohne Zittern an ein Mädchen gedenken, das so unglücklich ist, sich gewisse unschaamhafte Vorstellun-



stellungen und Bilder geläufig gemacht zu haben, da ich weiß, wie leicht dadurch ihre empfindlichen Nerven erschüttert werden können, und wie wenig Kräfte sie hat, den ersten verführerischen Eindrücken zu widerstehen; wie viele Gelegenheit hingegen, bei einsamen stillen Verrichtungen, die meistens in leichten Handarbeiten bestehen, solche Vorstellungen in sich zu unterhalten.

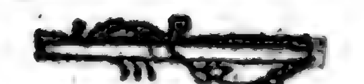
Ich weiß euch allen um deswillen nichts wichtigers anzurathen, als die größte Schaamhaftigkeit, auch da, wo nur stumme Gedanken herrschen; wo ihr euch vor niemand zu schämen habt, als vor euch selbst und vor dem Auge Gottes, der ein Misfallen daran hat, wenn auch nur die Unschuld der Seele durch ein unreines Bild verletzt wird. Ich muß euch daran so viel dringender erinnern, weil ich weiß, daß oft die schaamhaftesten Mädchen, die über ein laut gesprochenes unanständiges Wort, oder einen unschicklichen Ausdruck, oder irgend einen freien Anblick leicht erröthen, sobald sie von andern bemerkt werden, doch insgeheim und für sich mit einem behaglichen Nachdenken bei unschaamhaften Bildern sich verweilen können. Sollten wir, meine Lieben, durch das, wodurch wir andern gefallen, durch Schaamhaftigkeit und Sittsamkeit, nicht auch uns selbst

ge-



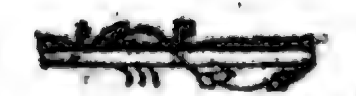
gefallen? Und müßen wir uns selbst nicht da misfallen, wo wir voraussehen, daß wir andern misfallen würden, wenn sie uns so sähen, wie wir sind? Mich dünkt, es ist ein süßes Gefühl, wenn man sichs bewust ist, man scheine nicht nur gut, sondern sey es auch würklich. Das Frohe und Angenehme, was das Bewußtseyn unserer Unschuld über unser Leben verbreitet, würde uns diese allein schon liebenswürdig machen. Dieser reinen Empfindung ist eine weibliche Seele fähig, und gern mögte ich sie euch allen einflößen. Gern mögte ich ein so zartes Gefühl des Wohlanständigen und Schönen und eine so innige Liebe zu allem, was ehrbar und keusch ist, in euch erwecken, daß ihr euch schon für entehrt hieltet, wenn ihr gern und mit einem verstohlnen Vergnügen an Dinge gedächtet, von denen ihr doch um alles in der Welt nicht reden, oder auf irgend eine Art andern zu verstehen geben würdet, daß ihr daran dächtet.

Die Schaamhaftigkeit ist und bleibt die Beschützerin unserer Unschuld. Verletzen wir sie einmal gegen uns selbst, so werden wir sie leicht auch gegen jeden andern verletzen, sobald er durch einigen nähern Umgang nach und nach das Ansehen einer fremden Person verliert. So manches



ches Mädchen sank in eine unzüchtige Umarmung, weil das öftere Sehen einer Mannsperson sie zu größern Freiheiten zu berechtigen schien, so daß sie endlich das würklich that, was sie bisher nur zu denken sich erlaubt hatte, und was sie nicht würde gethan haben, wenn sie sich jede Vorstellung davon untersagt hätte.

Das erste Entstehen eines Gedanken hängt nicht immer von uns, sondern von andern zufälligen Dingen ab; aber das Verweilen dabei, das weitere Sinnen und Denken, wodurch wir ihn in uns lebhaft machen, wodurch wir verursachen, daß Kräfte und Triebe unsers Körpers in Bewegung gesetzt werden, steht allerdings in unserer Gewalt. Wenn wir nun wissen, daß gerade diese und jene Gedanken uns zu etwas Bösem verleiten können; daß sie durch die öftere Wiederholung in uns stärker, und wir sie zu verdrängen schwächer werden: ist es da nicht unsere Pflicht, sie in dem Augenblick des Entstehens zu unterdrücken? Und darf ich nicht hoffen, meine jungen Leserinnen, daß ihr alle, die ihr gewiß nicht unglücklich seyn wollt, eure Bemühung, den Lastern der Unkenschheit zu entgehen, mit dieser Reinigkeit und Unschuld eurer Seele anfangen werdet?



Aber wie würde es euch denn wol am besten gelingen, jedes unschickliche Bild, jede unkeusche Vorstellung gleich aus eurer Seele zu verbannen? Euer ernster Wille, meine Lieben, wird hier immer das meiste thun. Lenket gleich eure Aufmerksamkeit auf etwas anders. Verändert euren Stand, eure Lage, euren Ort, eure Beschäftigung. Ruft die ernsthaften Vorstellungen von dem Werth der Unschuld, von den Gefahren, die mit ihrem Verluste verbunden sind, von der Gegenwart Gottes in euch zurück. Denkt an die unglückliche E** und an die vielen ihrer unglücklichen Mitschwestern, die vielleicht diesen Augenblick am Rande des Grabes schleichen. Sucht an jede schlüpfrige Vorstellung, sie mag durch euch selbst oder durch irgend etwas anders in der Natur bei euch entstehen, einen ernsthaften Gedanken anzuknüpfen. Je mehr ihr euer vernünftiges Nachdenken dabei würken laßt, je weniger wird eure Einbildungskraft sie euch schädlich machen, und ihr werdet zulezt ganz euch in eurer Gewalt haben.

So wie ihr aber nun wachen müßt, daß nicht unschaamhafte Vorstellungen auf das Gefühl eures Körpers würken; eben so müßt ihr auch wachen, daß nicht umgekehrt durch euren Körper

die

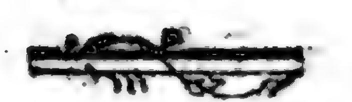
die Seele verführt werde, und diese und jene Vorstellungen leicht bei ihr rege werden.

Daß gewisse Gedanken leicht in uns erwachen, kann oft eine Folge der frühesten Erziehung seyn. Mancher leichtsinnige Ausdruck kann in unsern ersten Kinderjahren so auf uns gewürkt haben, daß die Einbildungskraft nachher oft darauf gerathen muß. Aber an manchem Gedanken, der sonst in euch nicht erwachen würde, könnt ihr selbst Schuld werden, wenn ihr nicht auf euer Betragen, auf eure Bewegungen, auf manche Angewohnheiten ja auf eure ganze Lebensart aufmerksam seyn wollt.

Ich muß hier zuerst wieder von der Schaamhaftigkeit mit euch reden, aber nur in so fern, als ihr sie äußerlich gegen euch selbst zu beobachten habt. Ich werde aber dabei wieder nichts von einer vorsätzlichen Schaamlosigkeit erwähnen, die in absichtlichen Entblößungen und Berührungen schaamhafter Theile besteht. Diese ist ja leider! das Laster der eigenen Schändung selbst. Aber diejenige Unachtsamkeit muß ich hier berühren, die nur zu oft junge Mädchen, wenn sie allein sind, gegen sich selbst äussern, und die so leicht auf jene vorsätzliche Schaamlosigkeit leitet. Ich weiß, daß viele Mädchen nichts Bö-

ses dabei argwöhnen, wenn sie beim An- und Auskleiden sich oft sehr nachläßig entblößen. Ohne euch, meine Lieben, jede Freiheit, die sie sich alsdann erlauben und die oft in einer unschuldigen Absicht unternommen wird, nahmhaft zu machen, will ich euch nur erinnern, daß alles, was dem Auge die schaamhaften Theile des Körpers zu sehr entblößt darstellt, oder mit einer Berührung und Reibung derselben verbunden ist, hierher gehöre, und als etwas getadelt werden muß, das das zarte Gefühl der Schaamhaftigkeit schwächt und bei einer gewissen lebhaften Stimmung der Seele oder bei einem erhitzten Geblüt unglaublich nahe mit der schrecklichsten Ausschweifung in Verbindung steht.

Ihr werdet es euch selbst bewußt seyn, in wie fern ihr in diesem Stück die Schaamhaftigkeit gegen euch selbst verletzt habt, und ich werde euer und mein Gefühl mit Beschreibungen davon verschonen können. Wollt ihr meiner angelegentlichen Bitte Gehör geben, so macht es euch zum Gesetz, beim An- und Auskleiden, in eurem einsamen Zimmer, hinter den Vorhängen eurer Schlafstäte, die möglichste Verschämtheit zu beobachten. Und habt ihr euch gewisse Gebehrden angewöhnt, es sey beim Entkleiden oder beim Liegen



gen im Bette, die euch, wenn ihr jetzt daran gedenkt, unschaamhaft vorkommen: so sucht sie euch gleich abzugewöhnen. Jede Bewegung eurer Hände, jede Lage eures Körpers sey so, daß ihr euch vor euch selbst nicht zu schämen braucht; und was ihr vor fremden Augen verbergen zu müßen fühlt, das sey auch vor euren eigenen Augen verborgen. Nicht andern sollt ihr unschuldig, schaamhaft und sittig scheinen, sondern euch selbst sollt ihr es seyn.

Eben so achtet auf eure Gebehrden, Bewegungen und Gewohnheiten, die ihr sonst täglich an euch habt. Ich will euch nur eine nennen, von der ich sichere Erfahrungen habe, daß durch sie Mädchen auf die Selbstschwächung gerathen sind. Sitzt nie beim Nehen oder bei euren sonstigen Handarbeiten mit übergeschlagenen Beinen und Schenkeln, noch weniger gewöhnt euch dabei die schwankende Bewegung an, die in dieser Stellung so leicht möglich ist. Ich rede offenherzig mit euch, meine Lieben. Vergeltet mir diese Offenherzigkeit mit einem eben so aufrichtigen Bestreben, jede Gewohnheit von euch abzulegen, mit der, sey es auf welche Art es wolle, ein Berühren oder Drücken der Schaamtheile verbunden ist. Jene Stellung, die ich oft mit so vielem Misfallen an manchen

unter euch bemerkt habe, ist zudem von der Art, daß sie immer einen nachtheiligen Begriff von einem Mädchen geben muß, wenn sie übrigens auch noch so unschuldig ist. Sie erscheint in derselben wenigstens als ein unschaamhaftes und ungesittetes Frauenzimmer. Zu eurer Neharbeit wird euch eine solche Stellung auch nicht nöthig seyn. Ihr werdet euch die Arbeit, die ihr sonst an das Knie zu befestigen pflegt, weit leichter machen, wenn ihr euch dazu eines Nehküssens bedient, das an den Tisch befestigt wird. Ihr werdet dabei euch gerade und aufrecht erhalten, und das der Gesundheit so nachtheilige Bücken vermeiden.

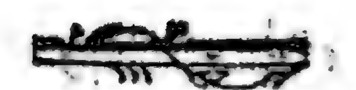
Ich finde es, nach dem was ich euch bereits gesagt habe, für überflüßig, euch vor allen den Gewaltthätigkeiten gegen eure Schaamhaftigkeit zu warnen, die sie durch Anhörung freier Scherze, durch Betrachtung nackter Gemälde und Figuren, durch Lesung unkeuscher Schilderungen leiden würde. Darf ich einmal hoffen, daß ihr Schaamhaftigkeit liebt, so werdet ihr sie überall lieben. Was anstößig ist, werdet ihr anstößig finden, es mag nun von euch selbst gedacht oder gesagt, oder von andern geredet, geschrieben, gemählt oder auf irgend eine Weise dargestellt

seyn.

seyn. Was unschaamhafte Regungen in euch erweckt, das werdet ihr fliehen, oder mit Unwillen sehen und hören, wenn ihr es ja sehen und hören müßt.

Nur einige Regeln muß ich euch noch mittheilen, die hieher gehören, weil ihr durch ihre Befolgung vielen Veranlassungen, böse Regungen und Vorstellungen durch euch selbst zu bekommen, entgehen werdet.

Seyd immer thätig und arbeitsam und gewöhnt euch vorzüglich an solche körperliche Arbeiten, die Anstrengung eurer Kräfte erfodern. Die gewöhnlichen Geschäfte eures Geschlechts und Alters sind von der Art, daß sie sich auf leichte Handarbeiten einschränken, wobei ihr oft stille sitzen müßt, keine Bewegung aller eurer Glieder und auch nicht immer Unterhaltung des Geistes haben könnt. Viele Stille und eine einförmige Lage schadet dem Körper und schwächt ihn; und ein schwacher Körper wird gegen die Reize sinnlicher Vergnügungen immer empfindlicher. Alles rauhe und unangenehme wird ihm immer mehr und mehr fremd und zuwider, jemehr er sich davon abhält; hingegen nimmt die Weichlichkeit zu und er wird immer nachgiebiger gegen die behaglichen Gefühle der Sinnlichkeit.

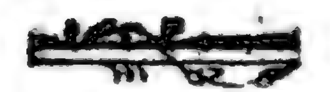


Ihr könnt auch einsehen, daß bei Arbeiten, die einförmig sind und der Seele keine Abwechselung verschaffen, leicht eine Ausschweifung der Gedanken auf unerlaubte Dinge möglich ist. Die Einbildungskraft kann sich bei alle dem lange und ungestört aufhalten, kann es mit allerlei Reizen ausschmücken, die gefährlich werden müßen. Habt ihr eure Tugend und Glückseeligkeit lieb, so sucht, so viel ihr könnt, euch von der gar zu großen Stille und Einförmigkeit eurer Geschäfte los zu machen.

Ich weiß wol, daß dies nicht immer in eurer Macht ist; aber vieles könnt ihr denn doch thun. Bittet übrigens eure Eltern, daß sie euch zu Hülfe kommen. Bezeigt ihnen euren Wunsch und eure Bereitwilligkeit, an diesem und jenem Stücke des Hauswesens mit Theil zu nehmen, wobei es etwas anzuordnen, zu überdenken, aufzuschreiben giebt; wobei ihr durch Gehen und Tragen Bewegung des Körpers habt. Es würde mir leid seyn, wenn ihr jetzt schon von der falschen Meinung eingenommen wäret, daß gewisse häusliche Verrichtungen sich für euren Stand nicht schicken würden. Ihr würdet euch dann selbst im Wege stehen, indem ihr das herrlichste Mittel, Seele und Leib gesund zu erhalten,

ten, verachtetet. Denkt nicht so, meine Lieben! Wenn ihr auch des Verdienstes wegen zu arbeiten nicht nöthig habt, so habt ihr es doch um eurer Gesundheit und um eurer Tugend willen nöthig, und euer Stand kann euch nie von einer wichtigen Pflicht gegen euch selbst frei sprechen. Keine Arbeit schändet, nur Müßiggang ist schimpflich. Solltet ihr euch auch gerade den gröberen Verrichtungen unterziehen, für die in eurem Hause bestimmte Dienstpersonen gehalten werden, so werdet ihr bei keinem Vernünftigen dadurch an eurer Ehre verlieren, sondern gewinnen. Und wie viel werdet ihr nicht für die Stärke eures Körpers gewinnen? Wie nützlich wird euch nicht die genauere Bekanntschaft mit allen häuslichen Verrichtungen künftig seyn, wenn ihr als Hausmütter andere dazu anführen sollt?

Beschäftigt euch daher nicht immer mit der Neh- und Filetnadel, und glaubt nicht, daß ihr schon sehr geschickt und nützlich seyd, wenn ihr euch euren Putz selbst verfertigen könnt. Laßt diese Arbeit oft mit anderen abwechseln, wobei ihr euch viel bewegen müßt. Glücklich ist das arbeitsame wirthliche Mädchen, das ihre Hand nicht zu gut hält, bald den Kehrbesen zu führen,



bald den Teig zu bearbeiten, bald das Hausgeräthe zu waschen und zu säubern, bald das Vieh zu füttern; das sich vor dem rauchenden Heerd nicht fürchtet; nicht Kälte, nicht Sonnenhitze scheut; das den Spaten zur Hand nimmt, ein Beet umgräbt, bepflanzt, Wasser zum Begießen hohlt, Unkraut ausjätet, indeß neben ihr in schattigten Gängen ein empfindelndes Mädchen in ihren süßen Träumereien wandelt, oder in einer Laube sitzt und an Gedichtchen sich weidet oder in einem Modebuch blättert! O, meine Lieben, nie müße dies euer Zeitvertreib seyn! Es ist der schlechteste, den ihr wählen könnt. Wollt ihr lesen, so nehmt eine Stunde dazu, in der ihr euch mit andern guten Freundinnen gemeinschaftlich unterhalten könnt. Leset euch da ein Stück aus einem Buche vor, das für euch lehrreich und nützlich ist. Das Urtheil anderer Verständiger müße hier eure Wahl leiten. Ist etwan ein Buch, das Vorschriften enthält, wie ihr euch diese und jene gute Fertigkeiten erwerben könnt, das euch belehrt, wie ihr diese und jene Fehler ablegen könnt; das euch mit euren Pflichten, mit Gott, mit der Natur, mit lehrreichen Begebenheiten in der Welt bekannter macht; so ist dieses ein Buch für euch, das euch, wenn

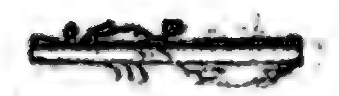
ihr

ihr wenig leset und es gut behaltet, sehr nützlich seyn kann. Aber wählet nicht aus der Classe von Büchern, die man Romane nennt; denn selten seyd ihr noch geschickt, das Gute daraus herauszuziehen; und viel Nachtheiliges kann immer davon in eurer Seele hängen bleiben. Um eures jetzigen und künftigen Glücks Willen muß ich euch mit mehr als mütterlicher Sorgfalt vor dieser verderblichen Gewohnheit warnen.

Viele Mädchen glauben, sie könnten ihre Zeit nie beßer zubringen, als mit dem Buch in der Hand. Daher lesen sie allerlei; auch vieles, wodurch gute Triebe ihres Herzens erstickt und böse aufgeweckt werden und wodurch wenigstens allemal die Liebe zu andern nützlichen Beschäftigungen, die ihrem Körper heilsam seyn würden, sehr abnimt. Wie manche hat sich durch das Lesen eines unglücklichen Buchs um die Reinigkeit ihrer Seele, um Ehre und Unschuld gebracht! Wie manche hat darüber das versäumt und vergessen, was sie zu einer frohen Gattin und zu einer glücklichen Kindermutter gemacht haben würde!

Als aufmunternden Zeitvertreib und als Erholung von ermüdenden Arbeiten wüste ich euch

da-



gegen nichts dringender anzurathen, als die Musick. Sucht frühe mit ihren Schönheiten bekannt zu werden. Das Klavier wird euch oft dazu dienen können, euren Geist froh zu machen und eurem Herzen edle Gefühle einzuflößen. Ihr werdet manche Stunde, die ihr hier für euch allein oder in Gesellschaft in beschwerlicher Langeweile zubringen müßtet, angenehm verkürzen. Und ein ähnliches lauteres Vergnügen wird euch das Zeichnen verschaffen. Wählt, wozu ihr Lust und Anlage habt. Aber immer sey es nur ein Mittel zur angenehmen Erholung. Euer eigentliches Geschäft sey und bleibe Häuslichkeit. Darin sucht eure Ehre, euren Stolz; denn gewiß, ihr findet jetzt und künftig euer Glück darin.

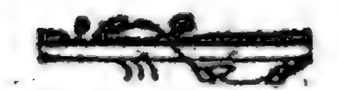
O, mögte euch Arbeitsamkeit und rasche Thätigkeit recht werth seyn! Mögtet ihr dagegen alles, was müßig heißt, müßiges Gehen, müßiges Sitzen, müßiges Lesen, müßige Gedanken durchaus meiden! Würde dann wol leicht ein böser Trieb in euch erwachen? Dürfte ich, dürftet ihr selbst dann wol je besorgen, daß ihr euch zu eigener Verführung Gelegenheit geben würdet?

Beob-

Beobachtet hiernächst, meine jungen Leserinnen, immer Mäßigkeit und Nüchternheit in dem Genuß der körperlichen Bedürfnisse des Essens, Trinkens und Schlafens. Auch dadurch gewinnen Geist und Körper und der Vortheil des einen verbreitet sich mit über den andern. Ein mäßig genährter Körper ist leicht zufrieden und fordert wenig. Hingegen ein Körper, der alle Bedürfnisse im Uebermaaße zu genießen gewohnt ist, erinnert desto öfter daran; will immer angenehme Reizungen haben; wird gegen jeden sinnlichen Eindruck immer nachgiebiger und zuletzt ganz weichlich. Der Ueberfluß an Speise und Getränk und die leckere Auswahl desselben verursacht im Körper schlechte Verdauung; daraus entstehen böse und scharfe Säfte, die die Seele mit bösen Leidenschaften erhitzen, oder, wenn auch noch gute Verdauung statt findet, so wird der Körper ungewöhnlich fett dadurch, und daher schwerfällig, unbehende und träge zu jeglicher Arbeit. Der übermäßige Schlaf hat dieselben Folgen und schwächt ausserdem sehr die Nerven, weil man sich dabei zu lange in einer anhaltenden Wärme befindet.

Gesundheit des Körpers und Gesundheit der Seele sind so genau mit einander verbunden, daß

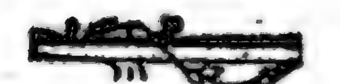
ihr,



ihr, meine Lieben, dem einen Theil nicht schaden oder nützen könnt, ohne dem andern auch zu schaden oder zu nützen. Daher gewinnt ihr doppelt, wenn ihr euch diese Gesundheitsregeln angelegen seyn lasset. Ihr verliert aber auch doppelt, wenn ihr ihnen entgegen handelt. Enthaltet euch alles zuvielen, alles zu oft wiederholten, alles zu leckeren Essens und Trinkens. Strebt allen einfachen Speisen, die nicht gewürzt sind, als Brod, Gemüse, Milch, einen Geschmack anzugewinnen. Ihr werdet dann nicht leicht zu viel thun, weil diese Speisen den Geschmack nicht länger reizen, als bis der Hunger gestillt ist. Meidet hingen alle Näschereien sowol bei den Mahlzeiten, als zwischen denselben. Sucht euch von der verderblichen Gewohnheit des Thee-Kaffee- und Chokoladetrinkens zu enthalten. So gut diese Getränke in einem gewissen Alter und für gewisse Personen seyn können: so sind sie der Jugend doch immer schädlich. Euer Getränk sey reines Wasser, mit Milch vermischt. Habt ihr euch erst daran gewöhnt, so werdet ihr es selbst allen andern Getränken vorziehen.

In dem Genusse des Schlafs seyd nicht zu freigebig gegen euch. Ein ermüdeter Körper

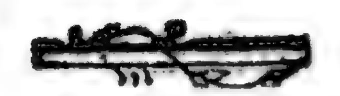
kann



kann in sechs oder sieben Stunden völlig ausruhen, und alle Kräfte sind dann wieder ersetzt. Hingegen raubt ein längeres Schlafen die Kräfte. Es erschlaffet den Körper und macht die Seelenkräfte stumpf, und man kann durch nichts mehr die Liebe und Geschicklichkeit zu Beschäftigungen ersticken, als durch vieles Schlafen. Laßt es hierbei nicht auf eure Neigung ankommen. Je mehr man schläft, je mehr will man schlafen. Gewöhnt euch an eine bestimmte Stunde des Schlafengehens und Aufstehens, und seyd taub gegen alle Einwendungen, die euer sinnliches Gefühl dagegen machen könnte.

Ueberhaupt wird es von unaussprechlichen Nutzen für euch seyn, wenn ihr euch angewöhnt, selbst ganz unschuldige sinnliche Neigungen nicht im Augenblicke zu befriedigen. Verschiebt in diesem Stück eure Wünsche und schlagt sie euch oft auch selbst ab. Ihr gewinnt dabei Zeit, über das, was ihr wünscht und wollt, erst reiflich nachzudenken und ihr erlangt immer mehr Herrschaft über eure Leidenschaften. Es wird euch nachher auch manches in der Welt, was euch unangenehm ist und ihr nicht ändern könnt, weniger Misvergnügen machen. Das

kur-



kurze Vergnügen, was ihr euch hie und da frei-willig abschlagt, wird dann kein Verlust für euch, sondern ein Mittel, das im Ganzen eure Zufriedenheit befördert, indem es euch auch die Beschwerlichkeiten des Lebens, die jedem Menschen begegnen können, leichter ertragen lehrt.

Eben so sucht euch auch in denen Dingen Gewalt anzuthun, wo ihr eine natürliche Abneigung gegen etwas bei euch verspürt, es sey gegen eine gewisse Speise, gegen Waschen in kaltem Wasser, gegen gewisse Beschäftigungen oder sonst etwas. Es sey euch ein Vergnügen, wenn ihr hier einen Sieg über euch selbst erhalten könnt. Durch solche Uebungen werdet ihr immer geschickter, euch selbst zu beherrschen, und keine Ueberwindung einer unerlaubten Neigung wird euch endlich zu schwer seyn.

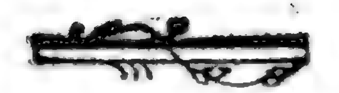
Werdet ihr das, was ich euch hier kürzlich empfohlen habe, treu befolgen, so habe ich keinen Zweifel, daß ihr euch nicht von jenem entehrenden Laster unbefleckt erhalten solltet. So sehr ich dies hoffe, und mich darüber freuen darf, so sehr muß ich doch auch befürchten, daß schon

hie

hie und da eines von euch mit diesem Laster leider! bekannt seyn wird.

Unglückliches, bedauernswürdiges Mädchen! Du fühlst vielleicht noch keine schmerzliche Folgen deines unerkannten Vergehens; aber ich weiß nicht, ob ich dich deswegen für glücklicher halten kann, wenn ich bedenke, daß dies dich zur Sicherheit verleiten und dich um deinen Zustand vielleicht weniger besorgt machen könnte. Ich bitte dich daher, täusche dich nicht durch die falsche Hofnung, daß du ungestraft werdest fortsündigen können; denn von nun an wird dein Vergehen würklich eine große Sünde. Vielleicht hängt jetzt von einer einzigen Wiederholung dieses Lasters dein ganzes Unglück ab. Vielleicht liegt schon in deinem Körper der Grund zu verwüstenden Krankheiten, die plötzlich ausbrechen und dir zur Besserung keine Zeit lassen werden. Vielleicht bist du nach wenigen Tagen nicht mehr zu retten.

Alle Erfahrungen der Aerzte stimmen darin überein, daß die Folgen dieses Lasters gewöhnlich alsdann eintreten, wann alle Mittel sie zu heben, zu schwach sind. Lange können oft ju-



gendliche Kräfte gemißbraucht werden, aber sind sie auch einmal geschwächt, so ist alle Hofnung verloren. Bedenke dies. Vor jeder Krankheit, die dir zustößt, mußt du erschrecken. Du mußt denken: sie ist eine Folge meiner bösen Gewohnheit. Und gesetzt, sie habe irgend eine andere Ursache, wovon du nie gewiß werden kannst, so muß dein geschwächter Körper doch alsdann unterliegen, und aus einem noch so kleinen Uebel wird schnell ein großes und erschreckliches werden. Bedenke deine künftige traurige Lage, wenn du auf das Glück der Ehe ganz Verzicht thun mußt, weil jeder gute Jüngling sich vor deinem geschändeten Gesicht scheuen und dich als eine heimliche Sünderin sogleich erkennen wird. Kein Vergehen ist äußerlich so sichtbar, keins verräth sich so sehr, als die schreckliche Selbstschändung. Bedenke, wie dir zu Muthe seyn wird, wenn du dir es immer sagen mußt: darum bin ich so verachtet! Bedenke die große Beschämung für dich, wenn du bei alle dem doch einen fändest, der deinen elenden Zustand vielleicht andern Ursachen zuschriebe, und du müßtest nun da, wo du deinem Gatten einen unbefleckten Leib zuführen müßtest, doch deine Schande bekennen. Ach, du Unglückliche! hier würdest du dich nicht ver-

heim-

heimlichen können. In der vertraulichsten Stunde würde er deine Sünde entdecken; mit Entsetzen würde er dich jeden Tag sehen und mit Abscheu an dich denken. Und zu aller dieser Schande müßtest du noch den Vorwurf deines Gewissens haben, daß durch dich ein Mensch unglücklich geworden wäre, der in der Verbindung mit dir das Glück seines Lebens zu finden hofte.

Bedenke auch die Größe eines wider besser Wissen ausgeübten Verbrechens und die Strafbarkeit desselben in den Augen Gottes. Könntest du an deine künftigen Lebenstage, an Gott, an deinen Tod anders als mit Furcht und Schrecken denken? Armes Mädchen! Entreiß dich selbst dem Verderben, weil du noch kannst und ehe du dir durch eine Vorsätzlichkeit deine Besserung schwerer machst. Für dich theile ich folgenden Brief von einer deiner unglücklichen Mitschwestern zur Belehrung und Ermunterung mit.

„Sie wünschen, meine liebe S**, von mir
„zu erfahren, durch welche Mittel ich mich von
„einer gewissen schändlichen Gewohnheit befreiet
„hätte; und Sie glauben, mein aufrichtiges
„Geständniß darüber würde andern unglücklichen

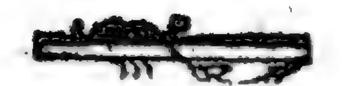
 „Mäd-

„Mädchen nützlich seyn. O, wie gern befriedige ich
„Ihren Wunsch, wenn ich hoffen kann, dadurch
„etwas zur Rettung auch nur einer meiner un-
„glücklichen Mitschwestern beizutragen! Wie
„willkommen ist mir alles, wodurch ich meine
„ehemaligen großen Fehltritte nur etwas wieder
„gut machen kann! Kann Reue, kann inniger
„Abscheu ein begangenes Verbrechen gut machen,
„so hoffe ich Vergebung von dem allbarmherzi-
„gen Gott, den ich unwissend beleidigte; so hoffe
„ich, mein künftiges Leben wird nicht ganz freu-
„denleer für mich seyn.„

„Zwei Jahre sind es nun her, seit ich von
„dem schändlichen Laster der Selbstschwächung
„frei bin; aber ich muß noch oft Tränen vergies-
„sen, wenn ich daran denke, daß ich ein geschän-
„detes Mädchen bin, dessen Keuschheit gekränkt,
„und dessen Unschuld verloren ist. O, meine
„liebe G**, wird mich auch je ein tugendhafter
„Jüngling zu seiner Gattin wählen? Es ist mir,
„als könnte jedermann meine Sünde aus meinem
„Gesicht lesen, und dies macht mich oft sehr
„traurig. Nur mein täglicher Ernst, recht ar-
„beitsam und nützlich zu seyn, freut mich wie-
„derum und heitert mich auf; und dann ist es
„mir

„mir auch ein kleiner Trost, daß ich nun doch ei„nige Jahre in Unschuld zugebracht habe.

„Meine gute Mutter hat an meiner Besse„rung den größten Antheil. Kaum erfuhr sie „meine böse Gewohnheit, als sie mit einer „Sorgfalt, die mich innigst rührte, und mit „einer Bekümmerniß, in der sich ihr mütterli„ches Herz ganz zeigte, mich ermahnte, warnte, „bat, von einem Laster abzustehen, von dem sie „mir die traurigsten Folgen erzählte. Gottlob, „daß ich noch fähig war, alles was sie mir sag„te, so ganz fühlen zu können! Gottlob, daß „mein Herz gerührt und erschüttert ward! O, „wie verabscheuete ich eine Gewohnheit, in der „ich bisher mein Vergnügen suchte! Wie wünsch„te ich, daß doch alles nicht geschehen seyn mög„te! Wie sehnte ich mich, bald eine lange Zeit „meines Lebens zurückgelegt zu haben, um nur „weit von diesen lasterhaften Tagen entfernt zu „seyn! Diese ersten schreckvollen Empfindungen „setzten sich in meiner Seele so fest, daß ich im„mer mit Abscheu an meine Sünde gedenken „mußte.



„Meine böse Gewohnheit hatte ich oft im „Sitzen bei meinen Handarbeiten verübt, noch „öfter aber, besonders zuletzt, im Bette, wenn „ich mich niedergelegt hatte. Vor diesem letzten „Falle ward ich dadurch gesichert, daß meine „Mutter sich entschloß, immer bei mir zu schla„fen, und so lange zu wachen, bis sie fand, daß „ich eingeschlafen war.

„Auch rief ich jeden Abend alle die ernsthaf„ten Vorstellungen, die den ersten Abscheu in „mir erregt hatten, in meine Seele zurück und „vereinigte damit mein Gebet zu Gott, daß er „mich bei meinem guten Vorsatz erhalten wolle.

„Den Tag über arbeitete ich recht fleißig un„ter den Augen meiner Mutter. Meine ge„wöhnlichen Handarbeiten ließ ich liegen und „wählte lauter neue und ungewohnte, die mir „viel zu schaffen machten. Wol hundert Sa„chen nahm ich an einem Tage vor, und ich hat„te nie einen müßigen Augenblick. Ich nahm „an allen Hausgeschäften Antheil, um meinen „Geist zu zerstreuen, und suchte mich durch aller„lei körperliche Arbeit zu ermüden. In der Ein„samkeit hatte ich gewöhnlich meine Sünde ver-

übt,

„übt, daher vermied ich diese ängstlich. Ich
„machte es mir zum Gesetz, nie allein zu seyn,
„wenn ich es verhindern konnte. Ich schloß
„mich immer an Menschen an und arbeitete unter
„Menschen, die ich vorher so oft in der schreckli-
„chen Absicht, mich ungesehen zu schänden, ver-
„mieden hatte.

„Nur einmal besinne ich mich, in einer na-
„hen Gefahr gewesen zu seyn, wieder zu fallen,
„aber, o wie freute es mich, daß ich mich von
„mir selbst losriß. Ich flohe, als ob mich je-
„mand verfolgte. Immer glückte es mir, mich
„von einem unschaamhaften Gedanken gleich
„zu befreien, wenn ich nur gleich zu einem Ge-
„schäfte griff oder auch oft nur eilends den Ort
„verließ und andere Gegenstände gewahr wurde.
„Nur drei Monate etwa kämpfte ich zuweilen
„gegen eine aufsteigende Neigung, die immer
„doch durch eins und das andere, was ich hät-
„te vermeiden können, veranlaßt wurde. Nach-
„her, kann ich Ihnen mit Wahrheit bezeugen,
„meine Liebe, habe ich ganze Stunden allein
„seyn können, und wenn ich denn ja an meine
„so oft verübte Gewohnheit dachte, so war die-
„ser Gedanke nicht mit dem geringsten Reiz,

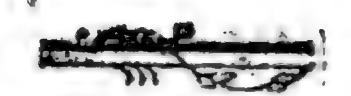
„sondern mit Schaudern und Abscheu ver„bunden.

„Und dieser Abscheu ist bis auf den heutigen „Tag, da ich Ihnen dieses schreibe, immer „mehr verstärkt worden. Soll ich Ihnen also „kur, das Mittel sagen, wodurch meine Abge„wöhnung von dem Laster der traurigen Selbst„schändung bewürkt worden ist: so ist es nächst „den täglichen Ermahnungen einer liebreichen „Mutter die häufige Zerstreuung durch allerlei „Arbeit gewesen, wodurch ich mein Gemüth im„mer mehr von den mir zur Gewohnheit gewor„denen unschaamhaften Vorstellungen abzog. „Aber gewiß will ich es auch mit dem dankbar„sten Herzen gegen Gott erkennen, daß sein „Beistand, durch den alles Gute befördert wird, „mich unterstützt hat O, mögte mein Wunsch „erfüllt werden, daß künftig keine traurige Folge „mich an mein Verbrechen erinnern möge! Nie „werde ich es wieder begehen können. —

Du siehst hier, armes Mädchen, daß Besserung möglich ist. Laß dich dies Beispiel belehren; auch für dich wird der Erfolg glücklich seyn. Laß meine Stimme die Stimme jener zärtlichen Mut-

Mutter seyn. Meine ernstlichen Warnungen hast du ja schon gehört. Jenes Laster führt dich einem unvermeidlichen Verderben zu. Deinen Körper schändet es vor deinen Augen und den Augen der ganzen Welt. Deine Seele macht es in den Augen Gottes höchst strafwürdig. Laß meine Bitte die Bitte jener zärtlichen Mutter seyn. Mache dich selbst nicht unglücklich und erspare dir eine endlose Reue. Die Bitte geschieht für dich, für deine Ruhe, deine Wohlfahrt, dein Leben. Kann eine Bitte uneigennütziger seyn?

Befolge denn nun auch den Rath, den du hier findest. Greif begierig nach jeder zerstreuenden Arbeit und meide allen Müßiggang und alle Einsamkeit. Suche, überall Menschen nahe zu seyn und fliehe eilig den Ort, wo dir ein gefährlicher Gedanke einfällt. Denk oft an Gott und seine Gegenwart. Bitt ihn, daß er mit guten Gedanken dich erfülle. Dein Gebet wird augenblicklich erhöret, den von jedem Andenken an Gott bleibt eine gute und reine Vorstellung in der Seele zurück. Und dann ermüde nicht, sondern tröste dich, daß es mit jedem Tage dir leichter werden wird, dich zu beherrschen.



Ich habe euch nun, meine jungen Freundinnen, über das Laster, wodurch Mädchen frühe ihre Unschuld und mit ihr alles verlieren, das gesagt, was euch zu wissen nöthig ist; und hierin liegt zugleich für euch eine Vorschrift, wie ihr euch in eurem künftigen Leben vor jeder Gefahr, die eurer Unschuld droht, sichern könnt. Schaamhaftigkeit, Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Umgang mit edeln guten Menschen, Ehrfurcht vor Gott, dies alles wird euch vor unerlaubten Reizungen bewahren und euer Herz für das Gute, Löbliche und Wohlanständige geneigt machen. Dadurch werdet ihr einen Werth erlangen, der viel zu eurem Glück beiträgt. Ihr werdet jedem angenehm und liebenswürdig werden. Ihr werdet euch geschickt machen, einst in eine frohe und glückliche Verbindung mit einer Person vom andern Geschlecht treten zu können.

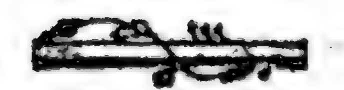
Leider werdet ihr es an vielen Frauenzimmern bemerken, daß sie durch ein entgegengesetztes Betragen, durch vielen Leichtsinn, viele Unschaamhaftigkeit, viele müßige Zeitvertreibe, eine Art von Beifall bei eben so leichtsinnigen Mannspersonen finden, und es oft für feine Lebensart halten, wenn sie sich so aufführen. Wahre

Hoch-

Hochachtung, meine Lieben, erwerben sich solche nie. Es giebt Mannspersonen, die ihnen vielleicht einige Schmeicheleien sagen, aber doch keine wahre Zuneigung gegen sie fühlen, sondern sie vielmehr in ihrem Herzen verachten. Es giebt andere, die ein solches Betragen zu ihrem Vortheil nützen; und sich gern mit leichtsinnigen unschaamhaften Frauenzimmern in unzüchtige Vertraulichkeit einlassen und sie endlich schänden und verführen, und auf ihre ganze Lebenszeit unglücklich machen; und dies oft unter der falschen Benennung von Liebe; denn Liebe ist eine gute zärtliche Gesinnung, nach der man immer strebt, denjenigen, den man liebt, glücklich zu machen. Vielen Gelegenheiten zu solchen Verführungen werdet ihr entgehen, wenn ihr häusliche Arbeiten dem müßigen Leben der sogenannten feinen Welt vorzieht und euch überhaupt mit unbekannten Mannspersonen nie in eine große Vertraulichkeit einlaßt und heimlichen Umgang mit ihnen gänzlich flieht.

Auch ist es gewiß, daß ein sittsames, fleißiges und arbeitsames Mädchen Jedem so viele Hochachtung gegen sich einflößt, daß auch der frechste Verführer zurückgescheucht wird. Nur

der,



der, der den völligen Besitz eines so guten Mädchens wünscht, der mit ihr seine Tage zubringen und sie zu seiner beständigen ehelichen Freundin haben möchte, weil er sie zu einer frohen Gattin und Mutter geschickt findet, nur der wird es wagen, gegen sie die Zuneigung zu empfinden, die man Liebe nennt. Und diese Liebe leitet auf nichts unerlaubtes, sondern auf jene enge Verbindung im Ehestande, die, wie ihr gehört habt, für das Wohl jetzlebender und künftiger Menschen so sehr wichtig ist. Auch euer Beruf ist es, meine Lieben, einst in diesen Stand zu treten. Möchtet ihr alle meine euch mitgetheilten Erinnerungen treu befolgen! Mit welcher frohen Theilnehmung würde ich mir das Glück gedenken können, das ihr als eine Belohnung eurer Unschuld einst an der Hand eines tugendhaften Jünglings genießen würdet!

Ueber die
heimlichen Sünden der Jugend,
eine Preisschrift,
welche
das Accessit erhalten hat,

von

M. A. von Winterfeld,
Königl. Preuß. Hauptmann.

Digitized by Google

Vorrede.

Ich schrieb den zweiten Theil oder den Unterricht für Kinder, wider meine Ueberzeugung, weil ich nicht sah, wie er ihnen ohne den ersten für sie nicht geschriebenen in die Hände zu bringen, oder auch nur ganz unschädlich zu machen sey; denn ich halte dafür, daß, um solches zu erhalten, für jedes Geschlecht ein eigenes Buch nöthig sey: *) und demohngeachtet könnte doch wol der Zweck verfehlt werden. Ich habe

*) Daher denn auch nicht eins, sondern zwei kleine Bücher dieser Art, das eine für die männliche, das andere für die weibliche Jugend geschrieben und dergestalt gedruckt worden sind, daß man jedes allein bekommen kann.

D. Herausgeber.

be daher, nachdem der Preis zuerkannt war, und ich ersucht wurde, die Einrückung dieser Schrift in das Revisionswerk zu gestatten, diese Schrift, meinen Einsichten gemäß, umgeändert, und den wider meine Ueberzeugung geschriebenen zweiten Theil, nachdem ich das Nöthige daraus dem ersten einverleibt, weggeworfen. Hiernächst habe ich die seitdem erschienene Schrift des Doctor Vogels genutzt, wie aus den Anführungen zu ersehen. Alles Uebrige aber ist geblieben wie es war.

Niden in der Ukermark, den 10ten Nov. 1786.

M. A. von Winterfeld.

Erste

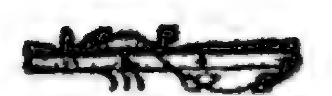
Erste Abtheilung.

Folgen der Unzucht aus theorethischen Gründen.

§. 1.

Gründe und Erfahrungen lehren, daß der köstlichste Saft des thierischen Körpers derjenige ist, den die Natur zu Hervorbringung seines Gleichen bestimmt hat und der Saamen genannt wird. Jeder Ergiessung desselben pflegt eine Ermattung zu folgen, welche die Wichtigkeit des Verlustes zu erkennen gibt. Auch halten die Aerzte auf diese und andere Erfahrungen gestützt, einhellig dafür, daß der Abgang einer Unze Saamens dem Körper so empfindlich sey, als von vierzig Unzen Blut. Es läßt sich hieraus abnehmen, wie nachtheilig die Verschwendung desselben seyn müsse, zumal in einem Alter, wo der Körper noch nicht zu seiner Reife gelangt ist, und noch alle Säfte zu seiner fernern Ausbildung nöthig hat.

§. 2.



§. 2.

Es ist aber nicht der Verlust des Saamens allein, der schädlich ist, sondern vielleicht eben so sehr die diesen Verlust begleitende convulsivische Erschütterung. Die Hälfte wenigstens der Uebel, welche als Folgen der Selbstbefleckung bekannt geworden sind, scheinen mir auf Rechnung dieser leztern Ursache zu gehören.

§. 3.

Die Saamenverschwendung schwächt bei einigen mehr den Leib, bei Andern mehr den Geist, und bei noch Andern beide gleich stark. Es ist auch nicht möglich, alle Uebel nahmhaft zu machen, die aus dieser Quelle fließen, indem jede einzelne Leibes- oder Geistesbeschaffenheit hierin Abänderungen macht, und es darauf ankömmt, zu welcher Art Gebrechen solche am geneigtesten ist. Die gewöhnlichsten sind indessen Schwindsucht, schleichendes Fieber, Saamenfluß, Krämpfe, Gicht, Fallsucht, Rückendarre, Magenschwäche, Schwäche der Augen, ja nicht selten völlige Blindheit, Verfall des ganzen Körpers und Abnahme aller Leibes und Geisteskräfte, vornemlich des Gedächtnisses. Junge Leute bleiben gewöhnlich klein und schwächlich, und erhal-

halten das Ansehn von Greisen, werden träge, steif, dumm und stumpf, verfallen in Auszehrung, und ziehen nicht selten sich einen frühen Tod zu.

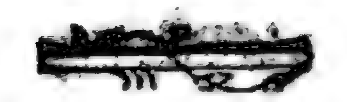
§. 4.

Ausser den genannten Uebeln drohen dem weiblichen Geschlechte noch besonders hysterische Zufälle, unheilbare Selbsuchten, weisser Fluß, Verfall und Schwären der Mutter, Verlängerung der Klitoris, furor uterinus und andere mehr. Auf dem Gesichte ist es zuerst, wo sich die innerliche Zerrüttung abmalt. Die natürliche Röthe verliert sich, die Augen werden matt, die Zähne schmutzig; ja Tissot behauptet sogar, daß durch die Selbstbefleckung manches Mädchen schief und ungestaltet werde. — Eine üble Anwendung des hier gesagten würde es seyn, wenn man jede Aeusserung der itzt genannten Gebrechen ohne weitere Untersuchung für Folgen der Unzucht halten wollte, da sie noch aus unzähligen andern Ursachen entstehen können. Bloß da, wo alle andere fehlen, wird man nicht irren, wenn man diese argwöhnt.

§. 5.

Um indessen nichts zu übertreiben, und der Glaubwürdigkeit dadurch zu schaden, darf ich

 nicht



nicht verhehlen, daß nicht stets die Strafe dem Verbrechen auf dem Fuße folge; sondern man zuweilen welche finde, die dem Laster eine geraume Zeit, ohne merklichen Abgang der Leibes- und Seelenkräfte, nachhangen. Es kommt vornemlich auf folgende Umstände an: Erstens, die natürliche Leibesbeschaffenheit; zweitens, wie früh das Laster angefangen; drittens, wie lange es fortgesetzt; und viertens, wie häufig es getrieben worden. Denn es ist sehr begreiflich, daß ein gesunder und starker Körper dem Uebel länger zu widerstehen im Stande sey, als ein schwacher und kränklicher; und daß später angefangene, eher aufgegebene, und seltener getriebene Unzucht minder schlimme Folgen haben müsse, als früher angefangene, länger fortgesetzte und häufiger getriebene.

§. 6.

Ausser den schon angeführten Uebeln und Krankheiten gibt es noch eine Gattung, die auch gewöhnlich Folgen der Unzucht sind, aber nicht immer durch Ausschweifung, sondern durch Ansteckung gewonnen werden, und die man venerische nennt. Die Quelle ist hier nicht so ver-

steckt

steckt wie bei den Uebeln der vorigen Classe; und daher bedarf es keiner weitläuftigen Theorie von ihrer Schädlichkeit; denn sie ist sichtbar.

Zweite Abtheilung.

Folgen der Unzucht, in Beispielen.

Da die Erfahrung lehrt, daß Beispiele kräftiger zu wirken pflegen als theoretische Gründe: so habe ich aus medicinischen und pädagogischen Schriften die zu gegenwärtigem Zweck mir dienlich scheinenden Beobachtungen hier zusammengetragen.

I. Von Erschöpfungen, auf natürlichen Wegen.

1. Tissot sah einen Mann von 59 Jahren, drei Wochen, nachdem er eine junge Frau geheirathet hatte, plötzlich blind werden und nach vier Monaten sterben.

2. N. Chesneau sah zwei Neuvermählte die erste Woche ihres Ehestandes in ein anhaltendes Fieber fallen. Das Gesicht war beiden roth,

und stark angelaufen. Einer davon empfand auch überdies heftige Schmerzen im Rückgrade, und beide starben nach wenigen Tagen.

3. Hofmann hat einen Jüngling von 18 Jahren, der mit einer Magd zu schaffen gehabt hatte, plötzlich in Ohnmacht fallen sehn, mit einem Zittern aller Glieder. Das Gesicht war roth, der Puls schwach. Eine Stunde nachher zog man ihn zwar aus diesem Zustande, doch blieb eine allgemeine Mattigkeit. Auch kam der erste Anfall oft wieder, mit heftiger Angst begleitet. Nach acht Tagen bekam er am rechten Arm eine Zusammenziehung und Geschwulst, nebst Schmerzen im Ellenbogen.

4. Ein 23jähriges Mädchen, das sich sechs spanischen Dragonern überlassen hatte, gab nach 24 Stunden den Geist auf. Eine ähnliche Geschichte steht im 19ten Capitel des Buchs der Richter. (Sind alle viere aus Tissots dissertation sur l'onanisme.)

II. Folgen der Sebstbefleckung.

a) Bei dem männlichen Geschlecht.

1. Ein junger Mensch, der vom 15ten bis zum 23sten Jahre häufig die Selbstbefleckung ge-

trie-

trieben hatte, verfiel in solche Schwachheit des Haupts und der Augen, daß die Ausssprützungen immer mit heftigen Krämpfen der letztern begleitet waren. Wann er lesen wollte, empfand er eine Betäubung, die der Trunkenheit glich. Der Stern im Auge that sich ungewöhnlich von einander und schmerzte. Die Augenlieder wurden schwer, und klebten zusammen. Die Augen waren beständig naß, und in den Winkeln sammelte sich eine weißlichte Feuchtigkeit. Ob er gleich stark aß, war er doch sehr mager; und wann er gegessen hatte, verfiel er in eine Art von Trunkenheit. (Aus Tissots onanisme.)

2. Ich kenne einen Menschen, der schon im 18ten Jahre seines Alters wegen des Lasters der Selbstbefleckung, in einen so tiefen Grad der Auszehrung verfiel, daß er nicht mehr sein Bett verlassen konnte. Die Ursache seines Uebels, die er täglich, ungeachtet aller Schwachheit, wirksam machte, war den Aerzten, wie ihm selbst, unbekannt. (Langhans, von den Lastern, die sich an der Gesundheit der Menschen selbst rächen.)

3. Die Gesundheit eines jungen Prinzen nahm täglich ab, ohne daß man die Ursache davon entdecken konnte. Sein Arzt argwöhnte sie,

 und

und ertappte ihn über der That. Der Prinz gestand, daß einer von seinen Kammerdienern ihn in der Selbstbefleckung unterrichtet hätte. Die Gewohnheit hatte bei ihm so tief Wurzel gefaßt, daß die dringendsten Vorstellungen ihn nicht zurückzubringen vermogten. Unterdessen nahm das Uebel zu, und seine Kräfte nahmen ab; und man sahe kein Mittel ihn zu retten, als ihn acht Monat, Tag und Nacht, bewachen zu lassen. (Aus Tissots onanisme.)

4. Einen deutschen Fürsten, der nicht 16 Jahr alt ist, habe ich vor einigen Jahren von der Epilepsie geheilt, die eine Folge der Selbstbefleckung war, welche er sehr oft trieb, und die in seinem neunten Jahre sein Kammerdiener ihn zuerst gezeigt, und lange nachher selbst an ihm ausgeübt hatte. (Aus Zimmermanns Warnung an Eltern, Erzieher und Kinderfreunde.)

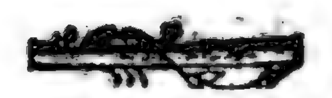
5. Ein Jüngling, der bis in sein sechzehntes Jahr von sehr fröhlichem Gemüthe, schöner Farbe, vollkommen gesund, und von starken Kräften war, verfiel fast plötzlich in eine tiefe Traurigkeit und in ein so ängstliches Wesen, daß er Schlaf und Lust zum Essen verlor, und in kurzer Zeit mit einer gänzlichen Auszehrung behaftet wurde. Vergeblich wurden ihm man-

cher-

cherlei Mittel gebraucht. Nicht nur hielt sein Uebel immer an, sondern der untere Theil seines Leibes wurde endlich wie vom Schlage gerührt, daß er nicht mehr gehen oder stehen konnte. In diesen Umständen wurde ich zu ihm berufen, und bald bekannte er mir die Ursache seines Uebels, die ich zum voraus schon vermuthet hatte. Er wurde durch das Walkisbad geheilt. (Langhans von den Lastern ec.)

6. Ein Jüngling von beinahe sechzehn Jahren hatte sich mit solcher Wuth der Selbstbefleckung ergeben, daß zuletzt, anstatt des Saamens, nichts als Blut von ihm ging; worauf bald heftige Schmerzen und Entzündung der Schaamtheile folgten. Ich verordnete erweichende Umschläge, welche erwünschte Wirkung thaten. Bald nachher aber starb er an den Pocken, und es ist kein Zweifel, daß die Schwächung seines Temperaments durch die Selbstbefleckung diese Krankheit tödlich gemacht hat. (Tissot sur l'onanisme.)

7. Als ich zu Genf studirte, war es mit einem meiner Mitschüler dahin gediehen, daß er sich während der Vorlesungen nicht enthielt, die Selbstbefleckung zu treiben. Er starb nach zwei Jahren an der Auszehrung. (Tissot onanisme.)



8. Ein junger Mensch, der sich zu Montpellier der Arzneikunst befliß, starb an den Folgen der Selbstbefleckung. Sein Geist war von der Vorstellung seines Verbrechens so eingenommen, daß er unaufhörlich die Hölle zu seiner Seite offen zu sehen glaubte, und in einer Art von Verzweiflung verschied. (Tissot onanisme.)

9. Ein Kind zu Montpellier, ohngefähr sechs oder sieben Jahr alt, befleckte sich so häufig, daß es in ein schleichendes Fieber fiel und starb. Seine Leidenschaft für dieses Laster war so groß, daß man es auch in den letzten Tagen seines Lebens nicht davon abhalten konnte. Stellte man ihm vor, daß es seinen Tod dadurch beschleunige: so tröstete es sich damit, daß es seinen Vater, der vor einigen Monaten gestorben war, um so eher wiedersehen würde. (Tissot onanisme.)

10) Ich habe einen Menschen von 23 Jahren gesehn, der epileptisch wurde, weil er sich den Körper durch die Selbstbefleckung geschwächt hatte. Nach jeder nächtlichen Saamenergiessung bekam er einen Anfall des schweren Gebrechens, so wie auch nach jeder Manustupration, deren er sich dieser Zufälle ungeachtet, und was man ihm auch sagte, nicht enthielt. Wenn der Anfall

fall vorüber war, empfand er heftige Schmerzen in den Lenden, und in der Gegend des Schloßbeins. Endlich als er dieses scheußliche Spiel eine Zeitlang unterließ, heilte ich ihn von den Pollutionen, und hatte sogar Hoffnung, ihn von der Fallsucht zu befreien. Eßlust, Schlaf, Kräfte und gesunde Farbe hatten sich schon wieder eingefunden. Aber nun fing er sein voriges Unwesen wieder an; die Anfälle kamen zurück und befielen ihn sogar auf der Straße. Einen Morgen fand man ihn, vor seinem Bette, todt in seinem Blute liegen. (Aus einem Briefe des Leibarzt Zimmermann an Tissot.)

11. Ich habe drei Jahre lang alle Hülfe der Arzneikunst vergebens angewandt, einen jungen Menschen zu retten, der sich durch die Selbstbefleckung erschreckliche Schmerzen, mit einer abwechselnden Empfindung von Hitze und Kälte am ganzen Leibe, vorzüglich am Gesäße, zugezogen hatte. Als in der Folge die Schmerzen ein wenig nachließen, empfand er so heftigen Frost in den Lenden und in den Beinen, (ob sie gleich dem Anfühlen nach ihre natürliche Wärme zu haben schienen) daß er sich, selbst in der größten Sommerhitze, unaufhörlich am Feuer wärmen muste. Ich bewunderte vornemlich, diese gan-

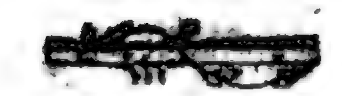
ganze Zeit über, eine gewisse drehende Bewegung der Hoden; und der Kranke spürte eine eben dergleichen, und ihm äusserst lästige, in dem Gesässe. (Aus einem Briefe des Herrn van Swieten an Tissot.) Ob dieser Unglückliche nach drei Jahren sein elendes Leben geendet, oder noch eine Zeitlang fortgesiecht habe, erhellt aus des Herrn v. Swieten Erzählung nicht. Einen dritten Ausgang aber hält Tissot für unmöglich.

12. Ich habe, wie viele junge Leute, das Unglück gehabt, eine Gewohnheit anzunehmen, die dem Leibe eben so verderblich ist, als der Seele. Jahre und reifende Vernunft, haben mich seit einiger Zeit davon zurückgebracht, aber das Uebel ist geschehen. Zu der schlechten Beschaffenheit meines Nervengebäudes und den Uebeln, welche daraus entstehen, kömmt noch Schwachheit, Uebelseyn und Beängstigung, die mich um die Wette zu bestürmen scheinen. Dabei richtet ein fast ununterbrochener Saamenfluß mich zu Grunde. Mein Gesicht ist beinahe leichenfarbig. Die Schwäche meines Körpers macht alle meine Bewegungen beschwerlich: so daß ich oft Mühe habe, mich auf den Beinen zu erhalten, und ich mich nicht aus der Stube getraue. Meine Verdauung ist so schlecht, daß die

die Nahrungsmittel nach drei oder vier Stunden abgehn, als ob ich sie erst genossen hätte. Meine Brust füllt sich mit Feuchtigkeit, deren Auswurf mir Entkräftung, das Zurückbleiben aber Beängstigung verursacht. Dieses ist ein kurzer Abriß meines Elendes, das noch vermehrt wird, durch die traurige Gewißheit, welche ich erlangt habe, daß der folgende Tag schlimmer seyn wird, als der zu Ende gehende. Ich glaube nicht, daß je ein menschliches Geschöpf elender gewesen ist, als ich es bin. Und ohne besondern göttlichen Beistand würde ich schwerlich mein Unglück ertragen. (Auszug aus einem Briefe an Tissot, in Tissots onanisme.)

13. Ich habe das Unglück gehabt, in meiner zartesten Jugend, zwischen dem achten und zehnten Jahre, diese verderbliche Gewohnheit anzunehmen, die frühzeitig meinen Körperbau zu Grunde gerichtet hat. Seit einigen Jahren sonderlich bin ich ausnehmend entkräftet. Meine Nerven sind schwach, meine Hände zittern, schwitzen beständig und sind ohne Kraft. Ich habe heftige Nasenschmerzen, Schmerzen in den Armen und in den Beinen; zuweilen auch in den Lenden und in der Brust. Ich huste. Meine

Aus-



Augen sind schwach und abgenußt. Meine Eßbegier ist unmäßig, und dabei werde ich mager und täglich übel aussehender. (Aus einem Briefe an Tissot in dessen onanisme.)

14. Der Sohn des M. von vierzehn bis 15 Jahren, ist an Convulsionen und einer Art von Epilepsie gestorben, die er sich einzig und allein durch Selbstbefleckung zugezogen hatte. Die erfahrensten Aerzte unserer Stadt haben ihre Kunst vergebens an ihn verschwendet. (Aus einem Briefe des Prof. Stehelin an Hrn. Ring, in Tissots onanisme.)

15. Ich ward den 10ten Febr. 1760. aufs Land gefodert, einen vierzigjährigen Mann zu besuchen, der gesund und stark gewesen war, aber in der Liebe und im Trunke ausgeschweift hatte. Sein Uebel hatte vor vielen Monaten mit Schwäche in den Beinen angefangen. Er taumelte im Gehen, fiel oft auf ebener Erde, und stieg mit Beschwerde die Treppe hinab. Seine Hände zitterten sehr, er hatte Mühe, sich im Bette umzuwenden, seine Zunge fing an schwerfällig zu werden, seine Gesichtsbildung war etwas verändert, und man merkte einige ihm sonst ungewöhnliche Zerstreuung an ihm. Ich vermuthete

thete die Ursache seines Zustandes und verordnete Mittel, wodurch das Zittern der Hände etwas nachließ. Allein im April und Junius, ehe ich mit der Heilung zu Stande war, wurden medicinische Berathschlagungen angestellt, und, weil weil man den Grund des Uebels in andern Ursachen suchte, Bäder und andere Mittel verordnet, die entgegengesetzte Wirkung thaten: so daß, als ich ihn im September wieder sah, das Zittern und die Steifigkeit zugenommen hatten. Das Jahr darauf hatte er Hülfe bei einem fremden Arzt gesucht, aber mit eben so wenigem Erfolge. Das Uebel hatte langsame, aber tägliche Fortschritte gemacht, und einige Monate vor seinem Tode war es mit ihm dahin gediehen, daß er sich nicht mehr auf den Beinen erhalten, und ohne Hülfe weder Arme noch Hände rühren konnte. Die Beschwerlichkeit zu reden nahm so zu, daß man ihn nur noch mit Mühe verstehen konnte. Der Kopf sank ihm unaufhörlich auf die Brust; er hatte Unruhe in den Lenden; Schlaf und Eßlust verloren sich; er schluckte mit Mühe. Dazu kamen noch zuletzt Beklemmung und Fieber und die Augen wurden matt. Als ich ihn im Januar 1764 wieder sah, brachte er den ganzen Tag und

einen

einen Theil der Nacht, auf einem Lehnstuhle sitzend, hinten über gelehnt, die Beine auf einen Stuhl gelegt, zu. Neben ihm stand jemand, der unaufhörlich beschäftigt war, seine Lage zu verändern, ihm den Kopf aufzurichten, ihm Nahrungsmittel und Taback zu reichen, ihn zu schneuzen. In den letzten Tagen seines Lebens war bei ihm die Beschwerlichkeit zu sprechen so groß, daß er sich genöthigt sah, Buchstaben für Buchstaben auszusprechen, die einer aufschrieb, so wie er sie nannte. Als er sah, daß ich ihm bloß Linderungsmittel verordnete, und keine Hoffnung zum Leben gab, ward er durch das Verlangen zu leben bewogen, einem Freunde die Ursache zu entdecken, der er alles sein Unglück zuschrieb. Er gestand ihm, daß er die Onanie seit vielen Jahren getrieben; und so lange fortgesetzt habe, als es ihm möglich gewesen; und daß er seine Uebel mit seinen Unthaten habe wachsen sehen. Einige Tage nachher bestätigte er mir selbst diese seine Aussage. (Aus Tissots onanisme.) *)

b)

*) Verschiedene andere Beispiele, welche schon in den vorstehenden Abhandlungen aufgestellt waren, sind hier weggeblieben.

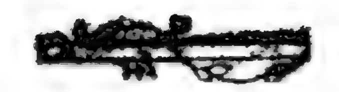
D. Herausgeber.

b) Für das weibliche Geschlecht. *)

1. Ein gesundes Mädchen von 18 Jahren verfiel plötzlich. Die Kräfte nahmen ab; bei Tage war sie schläfrig und träge, bei Nacht schlaflos; die Eßlust verlor sich; der ganze Leib war aufgedunsen. Der Arzt, nachdem er sich versichert hatte, daß die Reinigung ordentlich war, argwöhnte die Selbstbefleckung, und gelangte bald durch das Geständniß der Kranken zur Gewißheit. (Tissot onanisme.)

2. In meinem sechzehnten Jahre wurde ich in der Näheschule, von drei meiner Gespielinnen, die mit mir in einer Kammer schliefen, in der Selbstbefleckung unterrichtet, die ich hierauf bei aller Gelegenheit trieb. In meinem siebzehnten Jahre heirathete ich, und gebahr drei Kinder, die aber alle bald wieder starben; so wie auch mein Mann. Nach zwei Jahren heirathete ich von neuem. Während meines Witwenstandes trieb ich meine vormalige Unart mit solchem Uebermaaße, daß ich oft weder gehen noch stehen konn-

*) Einige hier weggelassene Beispiele sind schon in das vorstehende Belehrungsbuch für junge Mädchen aufgenommen worden. D. Herausgeber.



konnte. Und jezt habe ich einen so heftigen Vorfall, daß ich nicht lange stehen kann. Dabei schleppe ich mich mit einer andern Schwachheit; so daß ich in den drei Jahren meines neuen Ehestandes, zu meiner großen Unruhe, nicht wieder schwanger geworden bin. Ich brauchte mancherlei Arzeneien, ohne jedoch die Ursache des Uebels jemand zu entdecken; aber alle vergeblich. Meine Hebamme brachte mir Ihre Onanie. Da ich in diesem Buche meinen Züstand so genau beschrieben fand, vermuthete ich daraus, daß sie ihn müsse errathen haben: und daher machte ich ihr aus der Ursache derselben weiter kein Geheimniß, in Hofnung durch ihre Vermittelung von Ihnen Hülfe zu erhalten. Meine Schwachheit *) ist sehr groß und stark, aber ganz weiß; jedoch so dünne und zuweilen so häufig, daß sie mir bei der geringsten Bewegung abläuft. Der Vorfall ist oft sehr arg, mit unaufhörlichen Schmerzen im Leibe und im Rücken; welches mich ganz ausgemergelt hat. Ueberdies habe ich gar keine Neigung mehr zu ehelichen Werken, die doch ehe-

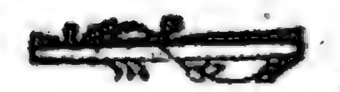
*) So steht in meinem Exemplare; vermuthlich durch einen Schreib- oder Druckfehler, den ich nicht zu verbessern unternehme.

ehemals bei mir sehr stark war. (Aus einem Briefe an den Verfasser des englischen Buchs Onania betitelt.)

3. Ein Arzt erzählte mir: Ein Mädchen von neunzehn Jahren gestand, daß sie die Selbstbefleckung von ihrem vierzehnten Jahre an getrieben habe. Ihre Begierden wuchsen, je mehr sie dem Laster nachhing. Sie zog sich endlich Krankheiten zu, die sie nöthigten, den Beistand eines Arztes zu suchen. Allein es war ihr nicht mehr zu helfen; denn sie bekam einen furorem uterinum der sie so heftig angriff, daß sie in den Anfällen schrie, unflätige Reden ausstieß, die Kleider vom Leibe und die Tücher aus dem Bette warf, und jeder Mannsperson zurief oder sie mit Gewalt an sich zog. Man hat bemerkt, daß während solchen Anfalls Eierchen von ihr gegangen sind. Als sie 23 Jahr alt war, gab sie in einem heftigen Paroxismus den Geist auf.

III. Beispiele von venerischen Uebeln, als Folgen der Unzucht. *)

*) Hier folgte Hrn. Ulrichs Beschreibung von schrecklichen venerischen Krankheiten, die er in dem Krankenhause zu Berlin gesehen hat, und welche schon in dem Belehrungsbuche für Knaben und Jünglinge abgedruckt ist. D. Herausgeber.



Dritte Abtheilung.

Veranlassungen zur Unzucht.

§. 1.

Die erste Veranlassung zur Unkeuschheit, wie aufmerksame Beobachter behaupten, liegt in der Gemüthsart der Eltern, vornemlich der Mütter, während der Schwangerschaft, und der Ammen. Ob das gleich nur Wahrscheinlichkeiten sind; so wird doch niemand übel thun, der sie für Wahrheiten annimmt.

§. 2.

Für die zweite Veranlassung halte ich das Wickeln und die daraus entstehende seltene Reinigung der Kinder. Denn da sie gewöhnlich in 24 Stunden nur zweimal aufgewickelt werden, so müssen sie die ganze Zwischenzeit in ihrem Unflate liegen: wodurch nicht nur auf der äussern Haut, vornemlich an den Geschlechtstheilen, ein beschwerliches Jukken und Brennen verursacht wird, sondern auch viele scharfe Säfte wieder ins Blut zurückgetrieben werden, das davon verunreinigt und entzündet wird. Und daraus entsteht denn die erste Anlage zur Selbstbefle-

ckung,

ckung, dergleichen D. Vogel an einem noch nicht einjährigen Kinde beobachtet, und in seinem Unterrichte für Eltern, Erzieher und Kinderfreunde S. 7. ff. beschrieben hat. Er gibt zwar die Schärfe der Milch als die Grundursache an, allein die angegebene hat, wenn sie nicht die Hauptveranlassung gewesen ist, doch unfehlbar mitgewirkt.

§. 3.

Die dritte ist die üble Gewohnheit der Ammen und Wärterinnen, ja mancher Eltern, die Geschlechtstheile der Kinder zu reiben und zu kitzeln. Es geschieht solches oft in guter Absicht den Kindern wohl zu thun, und sie stille zu machen; zuweilen aber auch aus Geilheit, Muthwillen und dergleichen. Dadurch werden denn diese Theile frühzeitig reizbar gemacht; und die Kinder lernen bald selbst das verrichten, was ihnen zuerst ihre Wärter thaten. — Diese Bemerkung, so seltsam und unbedeutend sie manchem scheinen mögte, wird gleichwol fast von allen die über diesen Gegenstand gedacht und geschrieben haben, als wahr und wichtig erkannt; und wer es der Mühe werth hält sich zu belehren und zu überzeugen, darf nur Campens Beob-

achtung im zweiten Theil des Revisionswerks S. 134. 135. nachlesen.

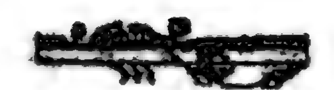
§. 4.

Die vierte, und unter allen die wichtigste, ist die weichliche Erziehung. Nichts ist begreiflicher, als das stark nährende Speisen, hitzige Getränke, überflüßige Wärme, und Mangel an Bewegung, auch Ueberfluß an Blut, Saamen und scharfe Säfte erzeugen müssen. Gleichwie Früchte, die in Treibhäusern und auf Mistbeeten erzielt werden, zwar zu früher Reife gelangen, aber an Geschmack und innerer Güte denen weit nachstehen, welche die gütige Natur allein zur Mutter haben; so erhält man durch ähnliche Behandlungsart der Kinder, funfzehnjährige Männerchen, ohne Kraft, und fünf und zwanzigjährige Greise, die zu leben aufhören, da sie erst recht anfangen sollten. "Vielen Eltern und Erziehern, sagt ein ungenannter Schriftsteller, *) wird die traurige Erfahrung, die ich gemacht habe, und zu deren Bekanntmachung ich mich verpflichtet fühle, unglaublich scheinen. Aber ich bit-

*) Der Recensent von Schalls Beiträgen zur pädagogischen Litteratur in dem XLIsten Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek.

bitte sie bei der Wohlfahrt ihrer eigenen Kinder und Zöglinge, doch ja nicht leichtsinnig darüber hinzuschlüpfen, sondern sich wenigstens dadurch bewegen zu lassen, eine sorgfältige Untersuchung anzustellen, ob es mit der geglaubten Unschuld ihrer Kinder denn auch wol wirklich seine völlige Richtigkeit habe. Meine Erfahrung nemlich ist diese, daß unter zwanzig höchst sorgfältig erzogenen Kindern *) von sechs bis zehn Jahren, kaum zwei gefunden werden, denen das Laster der Selbstbefleckung noch nicht bekannt ist, und daß die Hälfte davon, ohne alle Anleitung, ohne alle Verführung von selbst darauf zu gerathen pflegt. Dieses ist wenigstens das Resultat derjenigen Erfahrungen, die ich in meinem Kreise hierüber zu machen Gelegenheit gehabt habe. Andere aufmerksame Erzieher, mit denen ich meine Beobachtungen ausgewechselt, gestanden mir, daß ihre eigene Erfahrung ohngefähr eben darauf hinauslaufe.,, So weit dieser Schriftsteller. Ich muß gestehn, daß mir seine Aussage, so sehr sie auch von andern be-

*) Es ist wol kaum nöthig zu bemerken, daß sorgfältig hier in dem Sinne einer übelverstandenen Sorgfalt genommen wird, und so viel heißt als weichlich.



stätigt wird, dennoch ehemals unwahrscheinlich geschienen, bis mir ein vierjähriger Knabe vorkam, der die Selbstbefleckung trieb, und der Angabe nach, von selbst darauf gefallen war. Er war bei sehr nahrhaftem Futter und hitzigen Getränken erzogen, übrigens aber nicht eben verzärtelt.

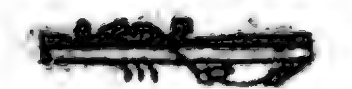
§. 5.

Zur fünften Veranlassung rechne ich die unmittelbare Verführung. Ich habe mir vorgenommen, ausführlich darüber zu seyn, um, wo möglich, Eltern und Erzieher doch endlich einmal aufmerksam zu machen, auf die Gefahr, die ihren Zöglingen von allen Seiten droht.

§. 6.

Wo das Laster der Selbstbefleckung am stärksten getrieben und ausgeübt wird, sind, nach dem einhelligen Geständnisse Sachkundiger, und nach gesammelten Erfahrungen, die öffentlichen Schulen und die Erziehungsanstalten. Ich will dieses durch das Zeugniß einiger Schulleute und Erzieher bestätigen, die hoffentlich niemand in Verdacht haben wird, daß sie geneigt wären, etwas zum Nachtheil ihres Amtes und Standes zu behaupten, oder nur zur übertreiben.

So



So schreibt der Professor Salzmann in seiner Schrift: Ist es recht über die heimlichen Sünden der Jugend zu schreiben? "Durch die Correspondenz, die ich seit einiger Zeit führe, habe ich Gelegenheit bekommen, in das Innere unserer Schulen und Gymnasien zu blicken, und da Greuel zu entdecken, die vielen unglaublich vorkommen werden. Vor ohngefähr einem Jahre sprach ich einen würdigen Mann, den ich ohne Bedenken in die erste Classe der Erzieher unsers Jahrhunderts setze, der mir gar nicht glauben wollte, was ich hier sage: itzt schreibt er mir aber doch, daß er seit dieser Zeit aufmerksamer gewesen, und überzeugt sey, daß ich Recht habe.,,

Eben derselbe führt in seinem Buche über die heimlichen Sünden der Jugend, aus dem Briefe eines andern Schulmannes folgendes Zeugniß an: ,,Ich leugne es nicht, daß ich Anfangs in Ansehung der in neuern Schriften behaupteten Allgemeinheit dieses Lasters etwas zweifelte; allein itzt, bei so vielen traurigen Erfahrungen, die ich vor mir habe, trete ich immer mehr dieser Meinung bei. Die Anzahl derer, die in diesen sechs Jahren meine Schüler gewesen, beläuft sich auf 94, und von diesen haben

49 ihre Verführung mir selbst eingestanden. Daß die übrigen 45 alle unschuldig seyn sollen, darf ich wol nicht annehmen. Denn mit sechsen von ihnen wurde ich darüber zu reden verhindert, die gleichwol von Andern derselben Verführung beschuldigt wurden: wer weiß, wie manchem es unter den Uebrigen gelang, ihren Verfall recht geheim zu halten. Diese 49 Verführte waren, als ich mit ihnen sprach, 9 bis 15 Jahr alt: und einigen war das Laster schon seit ihrem achten Jahre bekannt.„

Und der Professor Stuve, in seinem Buche über die körperliche Erziehung, sagt: „Noch gestern erzählte mir ein sehr verständiger und erfahrner Mann, daß er vor mehrern Jahren auf einer berühmten Stadtschule studirt habe, wo unter 30 Knaben in der ersten Classe, nur zwei davon frei gewesen und daß Viele von diesen sehr kränklich geworden und früh gestorben.„

Es wäre leicht, diesen Zeugnissen mehrere dieser Art beizufügen, wenn es nöthig wäre. Ich halte aber die Beweisführung durch Erfahrungen und Beispiele nützlicher, als die durch Häufung von Zeugnissen.

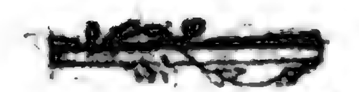
§. 7.

§. 7.

Zuerst ertheile ich, aus einem schriftlichen Aufsatze, Nachricht von einer sehr gepriesenen Erziehungsanstalt, von welcher, da sie in neuern Zeiten entstanden ist, man wenigstens erwarten sollte, daß sie von den Hauptmängeln der alten frei seyn müste.

"Es wurden in der Anstalt zwei bis dreihundert Jünglinge erzogen. Sie schliefen in Sälen von dreien, bis zu funfzigen: und jeder hatte sein besonderes Bett. In jedem Schlafsaale befanden sich zwei bis drei Aufseher. Jedem weiblichen Geschöpfe, die Mutter allein ausgenommen, war der Eintritt in dieses Haus versagt. Das Laster der Selbstbefleckung aber drang, aller Vorkehrungen ungeachtet, daselbst ein.,,

"Kaum war den Aufsehern die Einreissung desselben bekannt geworden, als sie diejenigen, bei denen sie es zuerst entdeckten, durch Vorstellungen des Arztes, und durch Gründe der Religion zurückzubringen trachteten. Zugleich wurden äussere Vorkehrungen gemacht; Hemden und Betten jeden Morgen genau nachgesehn, und diejenigen zur Verantwortung gezogen, bei denen man Spuren des verübten Lasters fand; und wenn Vorstellungen nicht fruchteten, schritt man zu körperlichen Stra-

Strafen. Allein hiedurch ward die Absicht gänzlich verfehlt, indem der Sträfling nun alle seine Erfindungskraft aufbot, um die That im Verborgenen zu vollbringen, und jedes Merkmaal davon zu zernichten.„

„In diesem Zustande blieben die Sachen eine Zeitlang; nach und nach aber fing die Knabenliebe an sich zu äussern. Und hier konnte der stille Beobachter sehn, was für Gänge die in zu enge Gränzen eingezäunten Leidenschaften zu nehmen pflegen. Kaum war ein blühender Jüngling in das Haus getreten, als schon viele um seine Liebe (Freundschaft hieß es) in den reinsten platonischen Ausdrücken buhlten. Da nur Einer seine Gunst erlangen konnte; so entstanden öfters Streitigkeiten, die mit großer Verbitterung, mit wahrer Wuth geführt wurden, heimtückische Rachen und unversöhnliche Feindschaften nach sich zogen, dergleichen man sonst unter jungen Gemüthern selten findet, die aber von der Heftigkeit der Leidenschaft zeugten, von welcher sie beherrscht wurden. Nur dem Menschenkenner ist das erklärbar. Haben wir unsere Reife erlangt; so will der Naturtrieb befriedigt seyn, und wird uns denn die Gemeinschaft mit dem andern Geschlechte abgeschnitten; so lieben wir den blonden

den Jüngling mit eben der Leidenschaft, mit welcher wir das blonde Mädchen lieben würden. — Ich sage dieses um denen einen Wink zu geben, die den Menschen in einem Vogelbauer erziehen wollen.„

"Als in der Folge Leute von zwanzig und mehrern Jahren in diese Anstalt aufgenommen wurden, welche die Wollust schon auf andere Art mogten gekostet haben, wozu ihnen jetzt alle Gelegenheit benommen war: so ging es ihnen wie den Mönchen des heil. Bernhard, die Wasser aus Morästen tranken, nachdem ihnen die Brunnen verstopft waren. Von dieser Zeit an stieg das Laster zu einer solchen Höhe, daß der Liebhaber seiner männlichen Schöne, Wein und andere bluterhitzende Getränke schickte, und den Ort zur Befriedigung der Wollust bestimmte. — So groß sind die Auswüchse menschlicher Leidenschaften, wenn man ihren Lauf gewaltsam hemmen will, und nicht Einsicht genug besitzt, ihr die gehörige Richtung zu geben!„

"So viele Sorgfalt die Erzieher auf Tilgung dieses Uebels wandten, so abschreckend die Strafen waren, womit sie die Verbrecher belegten: so wenig war es möglich, dieses tief eingewurzelte Laster auszurotten, das mit despotischer Gewalt

alle

alle Jünglinge zu beherrschen schien. Endlich, nachdem die Mehresten aus diesem klosterähnlichen Institute entlassen worden, wurden Einige dadurch gerettet, daß sie bald heiratheten. Viele aber fanden an dem Umgange mit dem andern Geschlecht keinen Geschmack mehr.„

So weit dieser Verfasser. Ich überlasse einem Jeden aus dessen Erzählung und eingestreuten richtigen Bemerkungen sich das Seinige zu nehmen. Was für scheußliche Sachen würde man hören, wenn man von Klöstern und andern Anstalten dieser Art ähnliche Nachrichten hätte! Ihr zärtlichen Eltern, wie wohl rathet ihr euren Lieblingen, die ihr oft solchen Instituten anvertraut, wo Onaniten, Päderasten und Sodomiten aus ihnen gebildet werden!

§. 8.

Es folgen nun Beispiele und Erfahrungen aller Art, so viel ich deren aus gedruckten und ungedruckten Nachrichten gesammelt habe.

A. Aus dem englischen Buche Onania betitelt.

1) "Als ich vor ohngefähr 5 Jahren zur Schule war, und nebst drei Andern an einem Feiertage auf den Vogelfang ausging, fragte einer

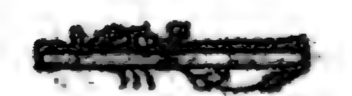
ner unserer Mitschüler, der etwa 20 Jahr alt seyn mochte, uns Andere funfzehnjährige: ob wir jemals eines Menschen semen gesehen? Wir antworteten: Nein. Da sagte der Bube: wenn wir ihm ein Krautblatt reichen wollten, so wollte er uns solchen weisen; welches denn auch bewerkstelligt wurde.„

2) „Ich gerieth in die Gesellschaft eines garstigen Unzüchters, der mein Schulgeselle war, und der sich nicht scheute, das verfluchte Spiel vor mir zu treiben.„

3) „Ich lernte diese schändliche Leichtfertigkeit von einem Schulgesellen, als ich ohngefähr 12 Jahre alt war, und trieb sie bis ins 15te, in welcher Zeit ich mich so daran gewöhnte, daß ich mich ihrer in der Schule zuweilen nicht enthalten konnte; und einige meiner Mitschüler machten es nicht besser.„

4) „Ich muß mein Unglück größtentheils einem Studenten zuschreiben, mit welchem ich bekannt wurde. Er hatte dieses Laster lange auf der Schule mit seinen Mitschülern getrieben.„

5) „Es wurde mir die Selbstbefleckung von einem ältern Bruder gezeigt, als ich kaum acht Jahre alt war. Allein hätte ich sie gleich nicht von ihm gelernt, ich würde doch bald dahinter ge-



gekommen seyn, denn ich habe sie nachher in der Schule, und zwar unter den Lectionen treiben sehen.„

6) Die übrigen Beispiele aus diesem Buche ziehe ich kurz zusammen. — Ein zwölf- und ein funfzehnjähriger Jüngling lernten die Selbstbefleckung jeder von seinem Schlafgesellen. — Ein Kind lernte sie von dem Bedienten seines Vaters, ehe es noch Saamen erzwingen konnte. — Ein siebzehnjähriger Jüngling von einem mehr als funfzigjährigen Manne. — Ein Lehrjunge von andern seines Standes. — Ein eilfjähriges Mädchen von seiner Mutter Kammermagd. Auch erzählt ein Schulmeister, daß er oft seine Schüler über der Selbstbefleckung betroffen habe; und daß es seiner Frauen Schwester, welche Mädchen unterrichte, eben so mit diesen gehe.

B. Aus Tissots onanisme.

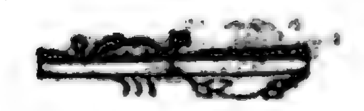
Ein junger Prinz ward von seinem Kammerdiener; ein Jüngling von seinem Hofmeister; ein sechsjähriges Kind von einer Magd im Laster unterrichtet. Er erzählt auch von Schülern, die es während der Lection getrieben.

C.

C. Aus des Leibarztes Hrn. Zimmermann Warnung an Eltern und Erzieher.

„Die meisten Jünglinge sind, nach meiner Erfahrung, auf dieses Laster selbst verfallen. Auf Schulen lernen es die meisten. Man sagt mir, daß es große Schulen in großen Städten von Deutschland gebe, wo dieses Laster zuweilen allgemein getrieben werde: und doch sind dies solche Schulen, die man in jeder andern Absicht für sehr vorzüglich hält. Sehr viele Jünglinge von meiner Bekanntschaft wurden aber auch dazu von ihren Domestiken, und zumal von ihren Dienstmädchen verleitet. In zwei mir bekannten Fällen erhielten zwei erbärmlich durch die Selbstbefleckung geschwächte Jünglinge vom Stande die Anleitung dazu, jeder von der Erzieherin seiner Schwestern. Einen deutschen Fürsten habe ich vor einigen Jahren von der Epilepsie geheilt, die eine Folge der Selbstbefleckung war, welche er sehr oft trieb, und die in seinem neunten Jahre ihm sein Kammerdiener zuerst gezeigt und lange nachher selbst an ihm allerunterthänigst ausgeübt hatte.„ —

„Eine fünfjährige Tochter eines preussischen Officiers in Westphalen hatte die Selbstbefleckung



in einer Schule, die sie mit ältern und jüngern Kindern besuchte, gelernt. Die Lehrmeisterin war eine alte rechtliche Frau. Aus Unwissenheit hatte sie die in ihrer Schule sehr übliche Selbstbefleckung nicht bestraft, weil sie dieselbe für ganz unschuldig und für ein Zeichen der Würmer gehalten. Sie behauptete die Kinder haben sich dadurch immer sehr soulagirt.,,

D. Aus dem philantropischen Journal, Jahrg. 1779. Quart. II.

Ein dreizehnjähriger Jüngling hatte die Selbstbefleckung von seinem funfzehnjährigen Bruder gelernt, der Cornet unter den Husaren war, und mit dem er zusammenschlief. — Ein neunjähriger Knabe war von einem Bäckerburschen darin unterrichtet worden, und hatte wiederum seine Brüder (von denen einer nur vier Jahr alt war) und verschiedene seiner Mitschüler damit angesteckt. (Man kann die Erzählung hiervon ausführlich lesen Abth. VI. §. 3.)

E. Aus einer Abhandlung des Predigers Hrn. Villaume, in Campens Rev. Th. II.

Ich habe erzählen hören, daß eine geile Kinderwärterin einen Knaben zur Unzucht anführte.

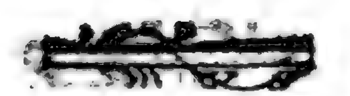
Ich

„Ich weiß mehrere kleine Mädchen, die einander schon im 6ten Jahre verderbliche Sünden gelehrt haben. Lehrer, Eltern, glaubt nicht, daß ich zuweit gehe! Ich weiß es aus eigenen Geständnissen!„

F. Aus Hrn. Salzmanns Schrift über die heimlichen Sünden der Jugend.

S. 187. „Und nun fodert mich mein Gewissen auf, noch das schrecklichste zu sagen, welches beinahe allen Glauben übesteigt — daß nemlich die Personen, die man zu Schutzengeln der jugendlichen Unschuld wählt, oft die Zerstörer derselben sind. In wie fern dieses von weiblichen Erzieherinnen wahr sey, beweist das Zeugniß eines sehr glaubwürdigen Arztes, daß ich in der Schrift: Ist es recht über die heimlichen Sünden u. s. w. habe abdrucken lassen. Von männlichen Erziehern weiß ich auch traurige Exempel. Einer von ihnen war so wenig Herr über seine Leidenschaften, daß er jeden Schüler, der sich durch Schönheit auszeichnete, in diesem Laster unterrichtete.„

Das Zeugniß des Arztes, worauf sich Herr Salzmann hier beruft, lautet so: „Wollte Gott, daß ich aus meiner Seele den Gedanken verban-

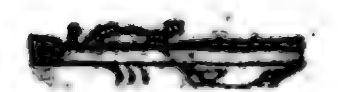


nen könnte, es sey nicht nur möglich, sondern auch wirklich wahr, daß weibliche Erzieherinnen ihren Eleven erst den Sporn zu dem Vergehen gegeben, sie selbst angereizt, sie unterrichtet haben! Und doch ists Thatsache.,,

Aus einem Briefe an Hrn. Salzmann, S. 177. ,,Ich weiß, daß ein anderer junger Mensch, jezt Prediger in N., von jenem Buben verführt, dieses Laster getrieben hat. Die ganze Schule (Prima und Secunda, vielleicht mancher in Tertia) wurde angesteckt. In den Lehrstunden, wo der Doctor docirte, wurde unter den Mänteln die Schande getrieben. Ich weiß, daß zwele (einer ist in S. gestorben) sich am Sterbebette ihres Mitschülers diesen unseeligen Dienst einander geleistet haben.,,

Aus einem andern Briefe an ihn S. 183. ,,In meinem achten Jahre thaten mich meine Eltern in die öffentliche Schule meiner Vaterstadt. Hier herrschte fast in allen Ordnungen der Schule dieses Laster, so daß vielleicht nicht ein Einziger ganz unangesteckt blieb. Und dieses war nun noch nicht einmal eine Schule, wo die Schüler beisammen wohnen und schlafen. Sollte man erst wissen, wie es in diesen zugeht! Es wurde ganz öffentlich, ohne alle Schaam, in und ausser

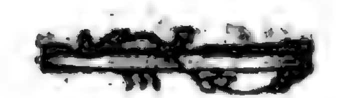
den



den Schulstunden getrieben. In den Schulstuben, in Gegenwart der Lehrer, unter den dazu recht bequemen Mänteln, in den Winkeln, unter den Tischen, hinter dem Ofen. Einer ermunterte den andern dazu, lehrte es ihm, und that es ihm wol selbst, bis es der Mensch eigenhändig nachmachte. Und das thaten die Knaben von acht Jahren sowol, als die obersten zwanzig und mehrjährigen Schüler u. s. w.„

Es kommen in diesem Buche mehr Zeugnisse dieser Art vor; der Kürze wegen aber lasse ich sie weg, und verweise die Leser dahin. Nur besondere Fälle von Verführungen hebe ich heraus, und ziehe die Erzählung kurz zusammen.

S. 62. Ein noch nicht neunjähriger Knabe unterrichtet seine jüngern Geschwister. — S. 182. Ein Knabe wird von einer Magd verführt. Eb. das. ein dreizehnjähriger Jüngling von seinem Bedienten. (172) — Ein achtjähriger Knabe von der Amme seiner Mutter, bei der er schlief. (173) — Ein zwölf- und ein funfzehnjähriger Jüngling von ihrem Friseur. (175) — Zwei Söhne eines gelehrten und rechtschaffenen Mannes, welche die Erlaubniß hatten, ihre Schulfreunde bei sich zu haben, so oft sie wollten, trieben mit ihnen die Selbstbefleckung. (176) —

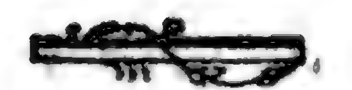


Ein acht- bis neunjähriger Knabe ward von seinem sechzehnjährigen Mitschüler verführt. (178) — Ein Knabe, der einen seiner Gespielen besuchte, fand bei demselben eine Gesellschaft, die das Laster trieb, und ihn durch Spott und durch Gewalt zwang, es mitzumachen. (179) — Zwei Schüler, die zusammen schliefen, verfielen beide zu gleicher Zeit auf die Selbstbefleckung. (182) — Ein Schüler wird von seinen Mitschülern verführt. (192) — Ein Schüler von seinem Schlafgesellen (194) — Ein siebzehnjähriger Schüler von seinem sechzehnjährigen Schlafgesellen (200) — Ein Knabe, oder Jüngling von einem Unbekannten auf einem heimlichen Gemache (208) — Ein Lehrjunge und Schüler von 10 bis 12 Jahren nebst dreien oder vieren seiner Kammeraden, von einem Mitschüler seines Alters (328)

G. Aus ungedruckten Nachrichten.

1) Ein zehnjähriger Jüngling ward von einem seiner Mitschüler verführt, auf einer wegen Andächtelei sehr berühmten Schule.

2) Zwei junge Herrn auf dem Lande von 12 und 13 Jahren lernten die Selbstbefleckung von einem Ochsenjungen und unterrichteten, wie sich von selbst versteht, wieder andere.

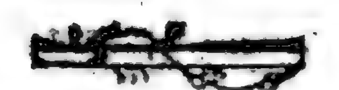


3) Ein dreizehnjähriger junger Herr ward von seinem ältern Bruder zur Selbstbefleckung angeführt, der sie von seinem Friseur gelernt hatte.

4) Ein funfzehnjähriger Jüngling von seinen Gespielen. (Man sehe §. 10)

§. 9.

Zieht man das Resultat aus obigen Erfahrungen: so ergiebt sich, daß Kinder selbst einander, oder Mitschüler, Gespielen und Geschwister, einander am gefährlichsten sind. Nächst diesem sind männliche und weibliche Dienstboten, vornemlich die Friseurs, der Unschuld am nachtheiligsten. Was diese Gattung von Menschen schon für Unheil in den Familien angerichtet hat, darüber ließen sich Folianten schreiben. Wenn man bedenkt, in welcher Stellung ein Friseur vor einer Dame im Neglige steht, so hat man Ursache sich zu wundern, daß Verführungen und Entführungen nicht noch gewöhnlicher sind, als man schon bemerkt. Zur dritten Classe der Verführer gehören die Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen, Hofmeister und Mamsells. Wäre es nicht durch Aussagen und Erfahrungen bestätigt, ich würde es weder glauben noch



sagen. — Die vierte Classe der Verführer ist unbestimmt. Es ist fast kein Alter, Amt oder Stand, welche davon Ausnahme machten. Der Hofmedicus Vogel erzählt, (S. 54.) daß ein Kind von seinem eigenen Vater in der Selbstbefleckung unterrichtet worden!

Man muß aber daraus, daß hier weniger Beispiele von weiblichen Verführungen vorkommen, nicht schließen, daß es deren wirklich weniger gibt; sondern nur, daß sie schwerer zu erforschen sind, weil das weibliche Geschlecht zurückhaltender ist, und sich nicht so leicht entdeckt.

§. 10.

Zur sechsten Veranlassung rechne ich die mittelbaren Verführungen. Es gehören dahin Worte, Handlungen und Schriften, die, ohne ausdrückliche Verführung zur Absicht zu haben, dennoch schädliche Eindrücke auf die Einbildungskraft machen, und sie mit unzüchtigen Bildern erfüllen. Reden, die man in Gegenwart der Jugend führt, in Meinung sie verstünden sie nicht; Handlungen, die man vornimmt, und dabei glaubt sie beobachteten sie nicht; Romane, und schlüpfrige Bücher, die sie lesen; Schauspiele, die sie sehen und lesen; unzüchtige Bilder und

Ge-

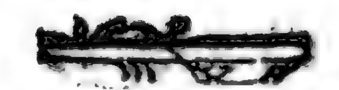
Gemälde, die man ihnen zeigt, u. s. w., sind ihrer Unschuld höchst gefährlich, und zuweilen schädlicher als unmittelbare Verführung, wie aus folgendem Beispiel erhellet. Ein funfzehnjähriger Jüngling ward von seinem sechzehnjährigen Gespielen in der Selbstbefleckung unterrichtet; und sie war ihm als ein entzückendes Vergnügen angepriesen. Der Lehrling aber, der bisher gewohnt gewesen war, sich bloß bei dem andern Geschlechte Befriedigung zu denken, konnte sich in die neue Denkungsart nicht finden, und die gezeigten Handgriffe blieben ohne Erfolg. Ohngefähr ein Jahr nachher aber fielen ihm die G. im S. des Gr. in die Hände, und bewirkten plötzlich, was thätlicher Unterricht nicht vermogt hatte.

Ist die Einbildungskraft einmal in Bewegung gesetzt, so findet sie überall ihre Nahrung; in der Bibel, in Wörterbüchern; selbst in Schriften, die bestimmt sind, vor dem Laster zu warnen.

§. 11.

Siebentens sind Einsamkeit und Müßiggang zwei mächtige Anreizungen zum Laster überhaupt, und zur Selbstbefleckung insbesondere.

 Ein



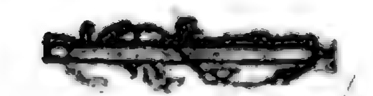
Ein funfzehnjähriger Jüngling hatte durch zufällige Reden einen deutlichen Begriff von der Selbstbefleckung erlangt: doch spürte er nicht den geringsten Trieb sie in Ausübung zu bringen. Nur eines Tages, da er einsam und ohne Geschäfte war, veranlaßten ihn Einsamkeit und Langeweile, von dem Gehörten einen Versuch anzustellen. Eine Paraphrimosis aber hinderte ihn an der Ausführung; und es verging ein Jahr, ehe er, unter ähnlichen Umständen, einen zweiten Versuch anstellte, der glücklicher, oder vielmehr unglücklicher ausschlug.

§. 12.

Achtens kann die Nacktheit nicht nur fremde, sondern sogar eigene, ja der Anblick nackter Bilder, ein Antrieb zur Selbstbefleckung werden, wie Salzmann (S. 162. 182. 185.) wichtige Erfahrungen davon anführt.

§. 13.

Neuntens gehört auch die Unwissenheit unter die Veranlassungen zur Selbstbefleckung. Sehr viele, sowol solcher die dazu verführt, als die von selbst darauf verfallen sind, sagen in ihren Geständnissen, daß sie nie dem Laster würden



den untergelegen seyn, wenn sie es gekannt oder von der Schädlichkeit desselben die geringste Wissenschaft gehabt hätten.

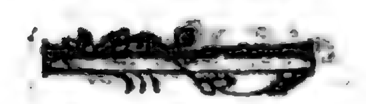
§. 14.

Zehntens können ganz unschuldige, und zum Theil unmöglich zu vermeidende Dinge Anlaß zur Selbstbefleckung geben. Es gehören dahin alle Reibungen der Geschlechtstheile, die beim Reiten, beim Klettern, ja stehend, sitzend und liegend, ganz zufälliger Weise geschehen können; wie davon Beispiele im philantrop. Journal (Jahrg. 1779. Qu. II.); bei Salzmann, (S. 164. 166. 181.) in Zimmermanns Warnung und in in gegenwärtiger Schrift §. 13. vorkommen.

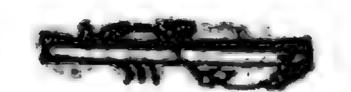
* * *

§. 15.

Erwägt man die verschiedenen Veranlassungen zur Selbstbefleckung, so ist die Beantwortung der Frage: Wo? und unter welcher Classe von Menschen ist dieses Laster am herrschendsten? nicht schwer. Man weiß, daß Ammen, weichliche Erziehung, Romane und Schauspiele, Einsamkeit und Müßiggang, Ungewohnheit der Nacktheit, Gefahr der Verführung



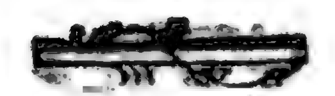
rung nur das Loos der Vornehmen und Städter, nicht aber des arbeitsamen und harten Landmannes sind; dem es daher größtentheils unbekannt ist. Ich sage größtentheils. Denn es gibt, wie überall, so auch hier, Ausnahmen; und solche machen vornemlich das weibliche Geschlecht und die Hirten; welche, bei ihrer sitzenden Lebensart, öftere Musse und Einsamkeit, auch Veranlassungen zum Laster haben, welche andern fehlen. So ist mir ein Beispiel bekannt geworden von einem Mädchen, welches gestand, in seinem sechsten Jahre auf die Selbstbefleckung verfallen zu seyn, wie die Tochter des sächsischen Edelmanns, von der Zimmermann erzählt. Eben dieselbe sagte, auf Befragen, ob sie nie gesehen oder gehört, daß sonst jemand dergleichen getrieben? sie habe einmal in ihrem Leben eine Magd im Kuhstall an der Krippe stehend, darüber betroffen, die aber alsobald, da sie ihrer ansichtig geworden, ihre Stellung verlassen. — Von einem Hirten habe ich §. 7. G. ein Beispiel angeführt. — Herr Salzmann sagt: In Provinzen, wo es gewöhnlich ist, dem Landmann Soldaten ins Quartier zu legen, ist wol die Frage, wodurch die Sitten der Landleute verderbt, wodurch ihnen die Geheimnisse der Un-



Unzucht mitgetheilt werden? ganz überflüßig.„ Hier muß ich die Vertheidigung der Soldaten übernehmen. Ich bin nicht der Meinung, daß sie sich damit abgeben werden, Bauerknechte und Bauerknaben in der Selbstbefleckung zu unterrichten. Sie werden eher Bauermädchen schwängern, oder venerisch machen. Wenigstens habe ich von letzterm Erfahrungen: aber nicht von ersterem. Eine andere Erfahrung aber führt Herr Salzmann an, die äusserst sonderbar ist. „Ein Geistlicher auf dem Lande, sagte er, klagte mir einmal mit Wehmuth, daß die Seuche der Selbstbefleckung seine ganze Gemeine angesteckt habe. Als ich ihm darüber meine Verwunderung bezeugte, und sagte, daß es mir unbegreiflich sey, wie diese Sünden auf das Land kämen; so seufzete er: einer meiner Vorfahren hatte zwei Söhne, die in — studiert hatten. Sie kamen zurück, lebten einige Jahre bei dem Vater, und steckten, durch ihre Unzucht, eine Familie nach der andern an.„

§. 15.

Dagegen ist das, mit der Selbstbefleckung nahe verwandte Laster der Onanie auf dem Lande so wenig unbekannt als in Städten, und wird daselbst von Verehlichten und Unver-



verehlichten getrieben. Die Veranlassungen dazu sind bei erstern die Furcht vor allzustarken Ehesegen; bei den Weibern vielleicht noch überdas die Furcht vor den mit der Schwangerschaft, dem Gebären, und dem Säugen verknüpften Unbequemlichkeiten; bei Unverehlichten aber, der nicht zu verhindernde freie Umgang beider Geschlechter mit einander; die Verbote der Hurerei, und die an manchen Orten darauf stehenden Strafen; das Schelten und Toben unverständiger Geistlichen, über die, welche ausser der Ehe Kinder zeugen; die damit verknüpfte Schande und vielleicht noch andere mehr.

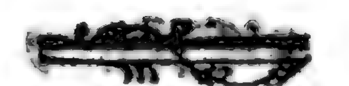
Vierte Abtheilung.

Vorkehrungen dagegen.

§. 1.

Jeder, dem die Wohlfahrt seiner Kinder am Herzen liegt, und der das bisher Gesagte begriffen hat, wird, hoffe ich, überzeugt seyn, daß Vorkehrungen nothwendig sind. Sie anzugeben, ist, da wir die Ursachen des Uebels wissen, nicht schwer: nur die Ausführung mögte

bei

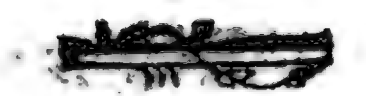


bei manchem mehrere Schwierigkeiten finden. Wem es indessen nur Ernst bei der Sache ist, der findet oft Mittel und Wege, wo andere nichts als unübersteigliche Hindernisse sehen. Wer sein Möglichstes thut, hat wenigstens sich keine Vorwürfe zu machen, auch werden seine Bemühungen, und wären sie gleich nur geringe, doch nicht allen Nutzen verfehlen.

Da ich mir in der vorigen Abtheilung schon vorgearbeitet habe: so werde ich oft, anstatt die Ursachen meiner Vorschriften anzugeben, dorthin verweisen.

§. 2.

Die erste Regel demnach ist: Ihr Mütter, übertragt die erste eurer Pflichten keinem Miethlinge, sondern reicht euren Kindern die erste Nahrung aus eurer Brust. (A. III. §. 1.) Fürchtet davon keinen Nachtheil weder für eure Gesundheit, noch für eure Schönheit; sondern wißt, das sicherste Mittel beide zu bewahren, ist, der Natur getreu zu seyn. — Oder schrecken euch die kleinen damit verknüpften Unbequemlichkeiten? Auch da irrt ihr. Glaubt, keine Unbe-



bequemlichkeit ist grösser als die, verwahrlosete Kinder zu haben, und das durch seine eigene Schuld.

„Wärt ihr geneigt die kleinen Plagen
Des Lebens willig auszustehn;
So würdet ihr euch nicht so oft genöthigt sehn
Die grössern Uebel zu ertragen.„

§. 3.

Zweite Regel: Vermeidet das schädliche Wickeln der Kinder, um ihnen den freien Gebrauch ihrer Gliedmaaßen, und euch das nöthige Reinigen zu erleichtern. Waschet sie mit kaltem Waßer, es sey bei Tage oder bei Nacht, so oft sie sich verunreinigen. (A. III. §. 2.) Diese kleine Mühe wird euch reichlich vergolten, dadurch, daß ihr gesunde und ruhige Kinder erhaltet, welchen nichts, als der Trieb zur Nahrung den Mund öfnen wird.

§. 4.

Dritte Regel: Vermeidet und verhindert sorgfältig alles Ritzeln und Reiben der Geschlechtstheile, nicht nur bei Säuglingen, sondern auch bei erwachsenen Kindern. (A. III. §. 3.)

§. 5.

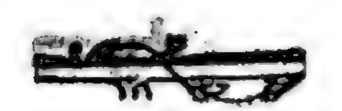
§. 5.

Vierte Regel: Gewöhnt eure Kinder hart. (A. III. §. 4.)

Es ist mit den Wörtern hart und weichlich, wie mit tausend andern, die relative Begriffe ausdrücken, und die sich jeder nach seiner Art erklärt. So könnte mir wol mancher in der Behauptung Recht geben, und in der Ausübung himmelweit von mir abweichen. Ich sehe mich daher genöthigt, um Misverständnissen so viel möglich vorzubeugen, diese Regel mehr aus einander zu setzen.

§. 6.

Also erstens: die Nahrung der Kinder sey so einfach als möglich. Milch und Früchte sind ihnen die zuträglichsten Speisen, und kaltes Wasser ist ihnen das dienlichste Getränk. Schädlich dagegen sind ihnen alle stark nährende und gewürzte Speisen; alle hitzige und warme Getränke. Ich bin zwar nicht der Meinung, ihnen das Fleisch gänzlich zu untersagen; doch wird es gut seyn, wenn sie es spät kosten und nie häufig geniessen. Kaffee, Thee und Chokolade aber müssen gänzlich wegfallen. Die Kinder sind bei Brod und Wasser gesunder, stärker und ver-



vergnügter, als bei den Leckerbissen der Weichlichkeit.

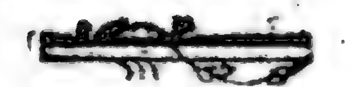
§. 7.

Zweitens. Die Kleidung sey leicht, im Winter wie im Sommer. Laßt die Kinder den Kopf wenig, oder noch besser, gar nicht bedecken, vornemlich bei Nacht. Erlaubt ihnen zuweilen barfuß zu gehn, es regne gleich, oder schneie: und seyd versichert, sie werden weniger von Husten, Schnupfen und Verkältungen auszustehen haben, als die vor dem Hauche jedes rauhen Lüftchens sorgfältig bewahrten Weichlinge.

§. 8.

Drittens. Ihr Lager sey kein weiches Federbett, sondern eine Madratze, oder ein Heu- oder Strohsack. Anstatt des Oberbettes gebt ihnen eine wollene, oder baumwollene Decke. Auch laßt sie nicht in geheizten Zimmern schlafen.

Schon Locke hat die Schädlichkeit der warmen und weichen Betten gezeigt, und sein Urtheil, als eines Erziehers und Arztes, ist von doppeltem Gewichte. "Die Kinder, sagt er, müssen hart liegen, und lieber auf Madratzen, als auf Federbetten. Ein hartes Lager stärkt die Glieder: ein weiches schmelzt sie und löset den ganzen



Körper auf, welches Schwäche verursacht und oft der Vorbote eines frühen Todes ist. Ausser den Steinschmerzen, welche aus der allzuwarmen Einhüllung der Nieren zu entstehen pflegen, verursachen die weichen Federn noch viele andere Unbequemlichkeiten, und unter solchen eine aus der alle übrigen entstehn: nemlich eine zärtliche und schwache Leibesbeschaffenheit. Ueberdies wird der, welcher gewohnt ist, hart zu liegen, nicht auf Reisen und bei andern Vorfällen, wo ihm Ruhe und Schlaf am nöthigsten sind, aus Mangel eines bequemen Lagers beide entbehren.

§. 9.

Viertens. Bewegung und freie Luft sind zwei Dinge, woran es niemand, dem Leben und Gesundheit seiner Kinder lieb ist, ihnen darf fehlen lassen. Nichts ist ihnen verderblicher, als in warmer dunstiger Stubenluft eingekerkert zu sitzen. Laßt sie laufen, springen, klettern. Gewöhnt sie an Sonne, Regen, Schnee und Wind, wenn ihr ihnen Leib und Seele gesund erhalten wollt, und zwar von der Wiege an. Kinder ertragen die Kälte, wenn sie nicht zu strenge ist, leichter als Erwachsene, und befinden sich besser

dabei, als bei der überflüßigen Wärme, die sie schlaff, träge und ungesund macht.

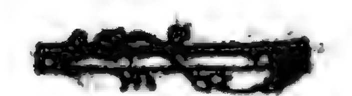
§. 10.

Fünftens. Eins der wirksamsten Mittel den Leib abzuhärten und ihn gesund und stark zu machen, ist das Baden im kalten Wasser. Es muß bei neugebornen Kindern den Tag nach der Geburt der Anfang damit gemacht, und es hernach täglich fortgesetzt werden. Sollte es bei größeren Kindern Schwierigkeiten finden, so lasse man sie wenigstens Gesicht, Hals, Hände und Füße täglich mit kaltem Wasser waschen; den übrigen Leib aber, so oft Gelegenheit dazu ist.

§. 11.

Die Vorschriften zu Vermeidung der Weichlichkeit (§. 5. 10.) haben doppelten, ja dreifachen Nutzen: denn sie erhalten den Leib stark und gesund, sie bewahren die Seele vor dem Laster, und sie erleichtern die Erziehung, indem sie solche minder kostbar machen; weil Wein, Bier, Kaffee, Thee, Aerzte, Arzeneien, und viele andere Dinge dabei erspart werden. *) Ich bin

*) Stuve von der körperlichen Erziehung.



überzeugt, daß demohngeachtet noch immer viele gegen Gründe und Erfahrungen taub seyn werden, aus Eigensinn, Mangel an Einsicht, Anhänglichkeit am Alten, und andern Ursachen mehr. Aber ich bitte euch, ihr Eltern, bedenkt, daß eurer Kinder Wohl hier auf dem Spiele steht. Ist euch das nicht wichtig genug, eure ganze Aufmerksamkeit zu erregen, und alle Nebenbetrachtungen in euch zu ersticken: so weiß ich nicht, was ich euch weiter sagen soll.

§. 12.

Fünfte Regel: Laßt die Kinder nichts hören, sehen oder lesen, was schädliche Eindrücke auf sie machen, oder ihre Einbildungskraft erhitzen könnte. (Abth. IV. §. 10) Nicht nur Schauspiele, Romane und schlüpfrige Gedichte, sondern selbst die in guter Absicht, zu Tilgung des Lasters geschriebenen Bücher, müssen nicht von ihnen gelesen werden. Es ist ein großer Fehler, wenn Schriften dieser Art zu unvorsichtig in die Welt geschickt werden, so daß sie Kindern leicht in die Hände fallen können. Nur Eltern und Erzieher müssen sie lesen und

den Kindern das Nöthige daraus, bei gegebener Veranlassung vortragen. *)

§. 13.

Sechste Regel: Bewahrt eure Kinder vor der Ansteckung. Ihr habt gesehn, wie groß und mannigfaltig die Gefahr ist. (A. III. §. 8. 9.) Diener und Mägde, Geschwister und Gespielen, Hofmeister und Hofmeisterinnen, kurz alles, was die Kinder umgibt, kann ihnen gefährlich werden. Vornemlich ist jeder Umgang mit dem Gesinde ihre Pest. Es ist die strafbarste Nachläßigkeit sie von demselben, ohne Beiseyn eines Aufsehers, an- und ausziehn zu lassen. Wollt ihr daher dieses Geschäft nicht selbst übernehmen, so seyd wenigstens gegenwärtig, und zwar mit offenen Au-

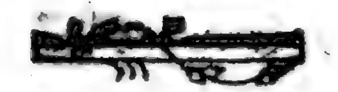
*) Aber weil der größte Theil der Eltern, Erzieher und Lehrer weder die Fähigkeit noch den Willen hat, die Jugend über dieses fürchterliche Laster zu belehren: so müßen auch Belehrungs- und Warnungsbücher für die jungen Leute geschrieben und gedruckt werden, aus denen sie sich selbst unterrichten können. Nur daß diese Bücher mit der äußersten Vorsicht und Delicatesse geschrieben werden müssen! Ob diejenigen, welche wir in diesem Bande vorlegen, so geschrieben sind, darüber erwarten wir den Ausspruch unsers Richters — des Publicums!

Campe.

Augen und Ohren; und leidet kein Schäkern, Neckern und Kitzeln. (Abth. III. §. 3.) Ueberhaupt laßt eure Kinder nie aus den Augen, vornemlich in dem Umgange mit Gespielen von deren Unverderbtheit ihr nicht überzeugt seyd. Selbst ältere Geschwister, die ausser dem Hause erzogen sind, laßt nie mit den jüngern allein, bevor ihr euch nicht von ihrer Unschuld überzeugt habt.

§. 14.

Siebente Regel: Bewahrt eure Kinder vor der Einsamkeit und dem Müßiggange. (Abth. III. §. 11.) Es ist eine alte und sehr bekannte Wahrheit, daß Müßiggang die Mutter aller Laster ist. Zum Glück ist fast keins, wozu die Jugend weniger genigt ist, als zu diesem, und wo es sich bei ihr findet, da kann man versichert seyn, daß es die Schuld der Eltern und Erzieher ist, die sie mit Mühe dazu gewöhnt haben. Es geschieht solches nicht unmittelbar, sondern mittelbar, und in gutgemeinter aber übel verstandener Absicht, wenn man sie von Geschäften zurückhält, wozu sie geneigt sind, und ihnen andere dafür auflegt, wozu sie weder Lust noch Fähigkeit haben. Hieher gehört alle zu frühe Anstren-

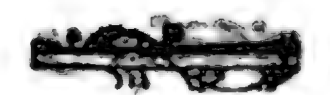


gung, die dem Leibe und dem Geiste gleich schädlich ist, und gewöhnlich Dummköpfe hervorbringt, statt großer Lichter, die man beabsichtigt. Man glaubt Wunder wie nützlich man Kinder beschäftigt, wenn man sie bei einem Buche anfesselt, und läßt sich nicht einfallen, daß es wahrer Müßiggang, wo nicht etwas Schlimmers für sie ist. Denn ihr Geist läßt sich nicht fesseln wie ihr Körper, sondern beschäftigt sich oft mit ganz andern Dingen, als denen, die ihm aufgegeben sind. Kurz, Zwang zum Stillesitzen und frühe Cultur ist Gewöhnung des Leibes zur Weichlichkeit, und der Seele zum Müßiggange und zum Laster. Die Thätigkeit der Kinder muß gelenkt, aber nicht gehemmt oder gezwungen werden. Fast alle Erzieher schlagen vor, die Kinder ein Handwerk lernen zu lassen, und ich trete ihnen bei.

Eine Sache, worauf man noch zu sehen hat, ist, daß das Kind nicht wachend im Bette liege. Laßt es nur sich niederlegen, wenn es vom Schlafe überwältigt wird; und laßt es aufstehn, sobald es erwacht. *)

§. 15.

*) Emile par J. J. Rousseau, t. III, p. 318. edit. de Geneve.



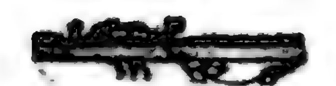
§. 15.

Achte Regel. Da es nicht möglich ist, eure Kinder stets vor der Nacktheit zu bewahren, daß sie solche weder an sich, noch an andern, noch in Bildern erblicken: so gewöhnt sie daran, damit sie ihnen unschädlich werde. Laßt sie sich selbst, laßt sie ihres Gleichen, ja laßt sie, wenn es seyn kann, Erwachsene nackend sehn. Das kann beim Baden, oder bei andern Gelegenheiten, füglich geschehen. Es muß aber geschehn, ehe die unordentlichen Begierden bei ihnen erwachen. Es mögte vielleicht gut seyn, wenn man die Kinder ohne Hemden schlafen liesse. *)

§. 16.

Neunte Regel. Macht die Kinder frühzeitig, jedoch stufenweis, mit allem bekannt, was die Natur Geheimes hat, damit nicht

*) Diese achte Regel mag in abstracto wahr seyn, in concreto ist sie es, glaube ich, nicht. Gingen alle Menschen nackt: so wäre die Nacktheit nicht nur völlig unschädlich, sondern auch ein sicheres Gegenmittel wider frühe Unkeuschheit. Allein da dies bei uns der Fall nicht ist: so kann die Entblößung, wenn sie nur bei einzelnen Familien ausgeübt würde, wol keine andere als sehr schädliche Folgen haben.
Campe.



die Einbildungskraft der Natur zuvorkomme, und ihnen die verborgenen Sachen verführerischer vormahle, als sie sind; und sie aus Unwissenheit zu Schaden kommen. (Abth. III. §. 13.) Es soll in der folgenden Abtheilung ausführlicher hiervon gehandelt werden.

§. 17.

Zehnte Regel. Habt ihr obige Vorschriften nach Möglichkeit beobachtet: so seyd unbesorgt wegen der Veranlassungen, die durch zufälliges Reiben (Abth. III. §. 14.) entstehn können. Euren Kindern das Reiten und Klettern deshalb zu untersagen ist keinesweges nöthig. Das Verbot würde ihnen vielmehr nachtheilig seyn. Nur verzärtelten und mit ungesunden und scharfen Säften erfüllten Weichlingen können dergleichen Sachen schaden: denn den Unreinen ist alles unrein. Doch ist gegenwärtige Regel nur von dem männlichen Geschlechte zu verstehen. In Betreff des weiblichen bin ich mit Salzmann der Meinung, daß es nicht reiten müsse; denn es können auch unverzärtelten Mädchen Dinge schädlich seyn, die es den Knaben nicht sind. (A. III. §. 15.) *)

§. 18.

*) Auch ich stimme diesem Urtheil mit völliger Ueberzeugung bei.

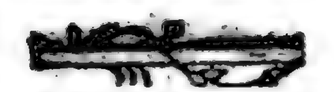
Campe.

§. 18.

Ich bin völlig überzeugt, daß man mit genauer Befolgung dieser wenigen Regeln seine Kinder wohlbehalten ins mannbare Alter bringen werde. Und Unmögliches hat die Ausübung derselben durchaus nicht. Mühsam ist sie: das gestehe ich zu. Aber hat denn nicht die gewöhnliche Erziehung auch ihre Unbequemlichkeitcn? Ich behaupte schlechtweg, daß sie grössere Beschwerlichkeiten hat, als die nach meinen Vorschlägen. Ich habe schon (§. 11.) einige Vorzüge der meinigen nahmhaft gemacht, und setze noch hinzu: was kann beschwerlicher, was kann trauriger seyn, als verwahrlosete Kinder zu haben, und das durch unsere Schuld? — Einen Rath will ich euch noch geben. Wollt ihr euch die Sorge für eure Kinder sehr erleichtern; so ist es nöthig, daß ihr auf dem Lande wohnt. Denn manche Regeln, wie ihr finden werdet, sind in Städten schwer, wo nicht unmöglich, zu befolgen.

§. 19.

Aber wenn man nun die Kinder bis zur Mannbarkeit gebracht hat, was ist da weiter zu thun? — Antwort: Man muß sie verheirathen. — Das ist leicht gesagt, aber oft schwer be-



bewerkstelliget. — Ihr habt Recht. In dem Fall also, daß sich Schwierigkeiten fänden euren erwachsenen Sohn alsobald zu verehelichen, schlägt Roußeau vor, ihr sollt ihn zu zerstreuen suchen, durch eine Beschäftigung, die ihm neu ist, die ihm gefällt, die ihn ganz einnimmt, und er weiß keine die alle diese Eigenschaften vereinigt, als die Jagd. — Das wäre höchstens ein Nothbehelf um Zeit zu bessern Verfügungen zu treffen. — Ganz recht! Rousseau giebt es auch für nichts weiter aus. (Emile t. III. p. 179. &c.)

§. 20.

Noch einen andern Vorschlag will ich euch thun. Kennt ihr den Gegenstand schon, welchen ihr euren Zöglingen bestimmt habt, und ihr braucht noch Zeit zu Ausbildung des Körpers oder des Geistes, eines oder des andern Theils: so kann das Reisen dienlich seyn, doch so, daß die für einander bestimmten zuvor sich kennen und lieben lernen; wie Rousseau wiederum ein Beispiel davon an Emilen und Sophien gegeben hat.

§. 21.

Fehlen euch aber die Aussichten zur Befriedigung des Naturtriebes gänzlich, und die Jahre

der

der Reife sind da, so ist mein Rath: belehrt euren Zögling über alles, was ihm zu wissen nöthig ist. Zeigt ihm die von jeder Ausschweifung unzertrennlichen Nachtheile und Gefahren, und überlaßt ihn seiner Vernunft und seinem Schicksale. Habt ihr bei der Erziehung die hier gegebenen Vorschriften getreulich befolgt, und seyd ihr zugleich Freund und Vertrauter eures Kindes: so werdet ihr in gegenwärtigem Falle, so wie in tausend andern, die Früchte davon ernten. — Ich glaube übrigens nicht, daß der Plan dieser Schrift sich weiter als bis ins mannbare Alter erstreckt. Wenn ich also ein Mehreres gesagt habe, so ist das eine blosse Zugabe. Das merke man sich, wenn es nicht genügt.

* * *

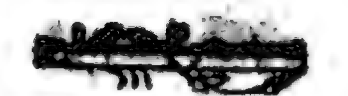
§. 22.

Das bisher Gesagte betrift bloß die häusliche Erziehung. Ich brauche wol kaum zu sagen, daß ich für die öffentliche nicht bin. Das Laster, und die Ansteckung ist daselbst fast unmöglich zu verhindern. Meines Wissens ist bei dem öftern Streite über die Vorzüge der öffentlichen und Hauserziehung dieser Punkt, welcher allein für die leztere entscheidet, nie in Anregung gekom-

men.

men. Zwar erwähnt Locke der Sache, aber in allgemeinen Ausdrücken, ohne der Selbstbefleckung mit einem Wort zu erwähnen: "So lange, sagt er, als man keine Schule findet, wo der Lehrer eben so viel Sorgfalt für die Sitten seiner Schüler hat, und durch Thaten zeigt, daß er nicht minder glücklich ist, sie zur Tugend und gesitteter Lebensart zu führen, als zu den gelehrten Sprachen: so lange muß man großen Werth auf Wörter setzen, wenn man die Sprache der alten Griechen und Römer dem vorzieht, was so große Männer unter ihnen hervorgebracht hat; und es der Mühe werth hält, die Unschuld und Tugend seines Sohns gegen ein bischen Griechisch und Lateinisch zu wagen.„ Es sollten daher öffentliche Erziehungsanstalten und Schulen nur für Kinder statt finden, die entweder keine Eltern haben, oder deren Eltern durch unüberwindliche Schwierigkeiten gehindert werden, Unterricht und Erziehung selbst zu besorgen, welcher letztere Fall aber, meinem Urtheile nach, höchst selten eintritt. Denn die mehreste Zeit ist es nichts als unverantwortliche Nachläßigkeit, Bequemlichkeit und Faulheit, wenn Eltern sich ihrer Pflicht entziehn, und verlangen, daß Fremde für geringes Geld mit Anstrengung und Eifer

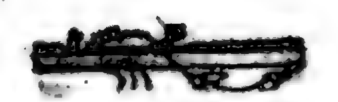
sich



sich einem Geschäfte unterziehen sollen, wozu sie selbst weder Natur noch Pflicht vermag. Der Vorwand: wir besitzen nicht die zum Unterrichte erforderliche Geschicklichkeit, ist der nichtigste, der sich denken läßt. Warum habt ihr euch nicht darum beworben, da ihr doch voraussaht, daß sie euch nöthig seyn würde? Warum bewerbt ihr euch nicht noch darum? Allenfalls lehrt doch eure Kinder nur das, was ihr selbst wißt. Auch beim Schulunterrichte lernen sie ja selten mehr, wie ihr aus eigener Erfahrung habt. Seyd ihr nun bei eurer Wissenschaft geworden, was ihr seyd, so wird ja eben das auch für eure Kinder hinlänglich seyn. Aber gewöhnlich will man diese höher treiben, als man selbst gekommen ist. Der Bauer will aus seinem Sohne einen Amtmann, der Bürger einen Burgemeister, der Burgemeister einen Geheimerath haben. Ein Glück ist es, daß es nicht immer gelingt, weil es sonst in kurzem an den nothwendigen niedern Ständen im Staate fehlen würde, ohne welche die höhern nicht seyn können.

„Glaubt doch, ihr unzufriednen Kleinen,
Daß man die Ruh nicht durch den Stand gewinnt,

Und



Und daß die oft am mindsten glücklich sind,
Die euch beneidenswürdig scheinen.„

Ja was noch mehr, ich getraue mich zu behaupten, daß der sicherste Weg, Leute zu bilden, der ist, den ich euch vorschlage. Was hat man denn mehrentheils für Lichter an denen, die alle Schulen durchgegangen sind? Leute, an Leib und Seele ungesund, und, was man am wenigsten erwarten sollte, nicht selten obenein Dummköpfe.

Hiernächst giebt es gar viele Eltern, die noch in dem irrigen Wahne stehn, und nicht davon abzubringen sind, daß aller Unterricht in frühester Kindheit anfangen, und schulmeistermäßig zugeschnitten werden müsse, und es dadurch sich und ihren Kindern über alle Maaßen erschweren, und nicht selten ihres Zwecks gänzlich verfehlen. Sie bilden sich ein, alle Weisheit müsse aus Büchern geschöpft werden: und achten die Kenntnisse, welche spielend, durch Gespräche, beim Spaziren, auf Reisen u. s. w. erlangt werden können, für nichts, da sie doch bei weitem die besten und brauchbarsten sind, denen die Buchkenntnisse nur zur Ergänzung und zum Ersatze dienen sollen. — Man sehe hierüber, wenn man sich

sich überzeugen zu lassen Lust hat, Campens Abhandlung über die große Schädlichkeit einer allzufrühen Ausbildung im fünften Theile des Revisionswerks.

§. 23.

"Diese garstige Gewohnheit, schreibt der Verfasser des Englischen Buchs Onania, ist nirgends so gemein, als unter den Schulknaben, woselbst solche, wie ein aberwitziger Libertiner meint, welches aber Gott nicht wolle! bis an der Welt Ende dauren wird.,, Dieses frommen Wunsches ungeachtet, scheint es denn doch nach der Meinung des aberwitzigen Libertiners (des Lords Rochester) in Erfüllung gehn zu wollen. Ich für meinen Theil wenigstens thue Verzicht auf die gänzliche Abstellung dieses großen Gebrechens der Schulen. Alles, was ich thun kann, ist, Mittel zur Minderung des Uebels vorzuschlagen, jedoch keine neue, das gestehe ich aufrichtig. Ich kann nur bloß wiederholen, was Stuve, Salzmann und Andere schon vor mir hierüber gesagt haben.

§. 24.

Es theilen sich die Schulen und Erziehungsanstalten in zwei Classen. Entweder wird darin

bloß Unterricht, oder neben dem Unterricht zugleich Wohnung und Kost gegeben. Die erste Art ist die erträglichste; und es ist nicht unmöglich es durch Aufsicht und gute Anstalten dahin zu bringen, daß die Selbstbefleckung während der Schulstunden nicht getrieben werde, wenn folgende Regeln beobachtet werden.

1) Wo es noch üblich ist, daß die Schüler lange Mäntel tragen, müssen solche abgeschaft, oder wenigstens bei dem Eintritt in die Schule abgelegt werden.

2) Die Schüler müssen nicht zu dichte und so sitzen, daß der Lehrer sie ganz übersehen und alle Bewegungen ihrer Hände und Füße bemerken könne.

3) Der Besuch heimlicher Oerter muß nur Einem auf einmal gestattet, und darauf gesehen werden, daß sich niemand zu lange verweile.

4) Die Schulstunden müssen abgekürzt werden. Ueber zwei Stunden sollte man keinem Kinde zumuthen, auf einer Stelle zu sitzen. Freilich ist auch das noch viel zu lange, sonderlich für kleine Kinder. Aber wer will die Eltern, zum Theil auch die Lehrer, davon überzeugen!

5) Es muß zwischen den Schulstunden den Kindern gestattet werden, sich Bewegung zu machen,

chen, mit Ballschlagen und dergleichen, doch nicht ohne Aufsicht des Lehrers. Wo die Lectionen drei Stunden dauern, wünschte ich, daß man eine davon auf solche Uebungen verwendete. (§. 8.) Selbst für den Unterricht würde dadurch nichts verloren, sondern vielmehr gewonnen werden. Denn

Ludus animi debet aliquando dari,
Ad cogitandum melior ut redeat tibi.
(*Phaedrus*)

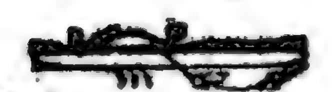
6) Die Schulstuben müssen rein, geräumig, nicht dunstig und nicht zu warm seyn. Im Sommer müssen beständig die Fenster offen gehalten werden.

§. 25.

Für die Erziehungsanstalten der zweiten Art, ist ausser dem vorhin Gesagten, noch folgendes zu bemerken.

1) Die Zöglinge müssen weder bei Tage, noch bei Nacht ohne Aufseher seyn.

2) Es müssen ihrer nicht zu viele auf einem Zimmer wohnen, oder schlafen. Viere ist schon zu viel. Zwei wäre die rechte Anzahl.



3) Jeder muß sein besonderes Bett haben. Die Betten müssen nicht zu dichte aneinander stehen, und der Aufseher muß mitten inne liegen.

4) Es versteht sich von selbst, daß die von §. 2. bis 16. gegebenen Vorschriften auch hier aufs genaueste befolgt werden müssen.

§. 26.

Lehrer und Erzieher aber müssen sich nicht einbilden, ihre bloße Gegenwart oder mittelmäßige Aufmerksamkeit sey hinlänglich, die Zöglinge von Begehung des Lasters abzuhalten. Es werden mehr als Argusaugen dazu erfordert, und Regeln, die sich nicht vorschreiben lassen, sondern die Klugheit und Treue allein an die Hand geben. "Die meisten Erzieher, sagt der Ab. III. §. 4. schon angeführte Verfasser, glauben diesem Laster durch sorgfältige Aufsicht vorbeugen zu können und lassen sich dadurch einschläfern. Ich selbst habe das ehemals auch gethan, aber wie erschrack ich nicht, da ein Zufall endlich die Hülle von meinen Augen nahm, und mir ein Licht aufsteckte, von dem ich wie vom Bliß getroffen wurde. Ich erfuhr nemlich, daß Kinder, die ich für völlig unschuldig hielt, das Laster der Selbstbefleckung sogar in meiner, und

an-

anderer Erwachsenen Gegenwart, auf eine so unmerkliche Weise getrieben hatten, daß keiner von uns, ohne ausdrückliche Veranlassung zum Argwohn zu haben, das Geringste davon merken konnte.„

* * *

§. 27.

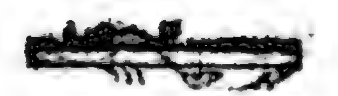
Ich denke, die hier gegebenen Regeln sind von der Art, daß sie keines Beweises a posteriori bedürfen. Je näher man ihnen in der Ausübung kömmt, je versicherter kann man des guten Erfolges seyn.

Fünfte Abtheilung.

Ueberwiegende Gründe für die Nothwendigkeit der Belehrung über die Erzeugung des Menschen, und über das Laster der Unzucht.

§. 1.

Die Gründe für und wider diese Belehrung sind in einer Schrift gesammelt, welche den Titel führt: Soll man junge Leute über die ei-



gentliche Art der Erzeugung des Menschen belehren? und laufen alle darauf hinaus, daß die Unwissenheit schädlich seyn, die Belehrung aber gemißbraucht werden könne. Denn wäre bei der Unwissenheit keine Gefahr: so wäre der Unterricht entbehrlich; und wäre von diesem kein Misbrauch zu besorgen: so würde niemand Bedenken tragen ihn zu ertheilen. Es kömmt also alles darauf an, zu zeigen, wo die größte Gefahr ist, bei der Unwissenheit oder bei der Belehrung.

§. 2.

Aber auch diese Untersuchung wird überflüßig, wenn man bedenkt, daß es nicht in unserer Gewalt steht, zu wählen. Ich halte es schlechterdings für unmöglich, Kinder, die man nicht in Wüsteneien, oder in Kefichen erzieht, (und selbst da würde es nicht angehn) in völliger Unwissenheit über ihre Entstehung zu erhalten. Tausend Dinge, die sie sehen und hören, und der eigene Naturtrieb veranlassen sie, darüber nachzudenken. Gewöhnlich wenden sie sich alsdann an die, zu denen sie Zutrauen haben, und werden sie von diesen zurückgewiesen, so wächst ihre Neugier, und sie gehn zu andern, oder grübeln

und

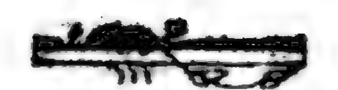
und forschen so lange, bis sie das heraushaben, was man ihnen zu verhelen trachtete.

Enfin par les chansonettes,
Et mots à demi couverts,
Les romans, et les fornettes,
Vous aurez les yeux ouverts.

Der Unterricht aber, den sie auf solche Art erhalten, kann verführerisch seyn. Was aber das schlimmste bei der Sache ist: die Einbildungskraft wird ins Spiel gezogen, und wird erhitzt. Durch diese aber werden die Sinne aufgebracht, und die Leidenschaften erregt. Dieses aber zu verhüten, muß des Erziehers größte Sorge seyn. Und dazu ist kein besseres Mittel, als der Neugier zuvorzukommen: den ab assuetis non fit passio. Es ist also nicht mehr die Frage ob? sondern wann? und wie? der Unterricht ertheilt werden müsse.

§. 3.

Auf die Frage wann? antworte ich: je eher, je besser. Sobald das Kind es begreifen kann, müßt ihr es über den Unterschied der Geschlechter, und über seine Entstehung bekehren: damit euch nicht der Unterricht anderer, oder seine eige-

ne Neugier zuvorkomme. Indessen braucht die ganze Belehrung nicht an einem Tage, ja nicht einmal in einem Jahre zu geschehen. Eine gewisse Zeit läßt sich dazu ja nicht bestimmen.

§. 4.

Auf die Frage wie? dient zur Antwort: am allerbesten in natura, oder durch das Anschauen. Man lasse Kinder verschiedenes Geschlechts einander nackend sehen: *) man lasse sie Geburten beiwohnen. Herr Wolke erzählt von einer Mutter, die bei ihrer Niederkunft jedesmal nicht nur ihre eigenen Töchter, sondern auch der Nachbaren ihre gegenwärtig seyn ließ. So lange sich aber nicht mehr Mütter finden, die ihren Kindern ein so lehrreiches Schauspiel zu geben geneigt sind, muß man seine Zuflucht zu Thieren nehmen, um von ihnen Unterricht über Geburt und Erzeugung zu holen.

§. 5.

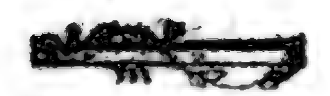
Schwache Gemüther werden bei diesen und ähnlichen Aeusserungen von mir die Schaamhaftig-

*) Besser, dünkt mich, man zeige ihnen den Unterschied der Geschlechter an Todten.

Campe.

tigkeit verlezt glauben, die sie, wo nicht für eine Tugend selbst, doch wenigstens für eine starke Vormauer derselben halten. Ob ich nun gleich ihrer Meinung nicht bin, indem die Erfahrung lehrt, daß die Völker am keuschesten zu seyn pflegen, welche die Schaam am wenigsten kennen: *) so bin ich doch nicht Willens, sie abzuschaffen, sondern nur einzuschränken. Denn gerade durch die Mittel, welche wir anwenden, den Lüsten Einhalt zu thun, werden sie erweckt. (§. 2.) Sie würden weit später in uns erwachen, sie würden minder wüthen, wenn wir weniger Vorkehrungen dagegen machten. Bloß um der Unschuld der Kinder länger versichert zu seyn, wünschte ich, daß man sie später zur Schaamhaftigkeit gewöhnte. "Die Schaamhaftigkeit entsteht nur aus der Kenntniß des Uebels. Wie sollen aber Kinder, die diese Kenntniß weder haben noch haben müssen, mit einem Gefühle bekannt seyn,

*) Wie die Lacädemonier und die alten Deutschen. Und ihre Sitten sind die Sitten aller Völker, die mit ihnen auf einer Stufe der Cultur stehn. Unser rohes unschaamhaftes Landvolk kennt das Laster der Selbstbefleckung kaum, das bei dem schaamhaftern Städter fast allgemein herrscht. (Abth. III. §. 13.)



das die Wirkung davon ist? Ihnen Lehren über Schaam und Zucht geben, ist eben so viel, als sie belehren, daß es schändliche und unzüchtige Dinge gibt, und ihnen ein Verlangen einflößen, solche kennen zu lernen. Früh oder spät gelingt ihnen das: und der erste Funke, der auf die Einbildungskraft fällt, beschleunigt unfehlbar die Entbrennung der Sinne. Wer erröthet, ist schon schuldig, die wahre Unschuld schämt sich vor nichts„ *) Die Schaamhaftigkeit ist sogar ein Antrieb zur Selbstbefleckung, **) und diejenigen handeln höchst zweckwidrig, die sie als ein Gegenmittel anpreisen. Indessen gebe ich zu, daß sie der Unschuld anderer weniger nachtheilig seyn kann, als der eigenen. Was sie aber vornemlich schätzbar macht, ist, daß sie zur Aufrechthaltung des äussern Wohlstandes dient. Und da uns cultivirten Menschen hieran mehr gelegen ist, als an der innern Reinigkeit der Sitten: so ist es klar, daß wir ihrer nicht entbehren können.

§. 6.

Kömmt euch die Neugier des Kindes aber zuvor, ehe ihr Gelegenheit hättet, thätlichen Un-

*) Emile, t. II. p. 151.

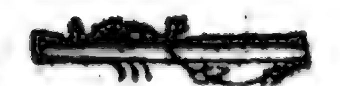
**) Le vice que la honte et la timidité trouvent si commode. (Confession de J. J. Rousseau, livre III.)

Unterricht zu geben, so müßt ihr es mit Worten thun. Um ein Beyspiel anzuführen, weiß ich kein passenderes, als die Antwort, welche eine vernünftige Mutter ihrem Sohne gab. Wo kommen die Kinder her? fragte der Kleine. Mein Kind, antwortete sie, die Mütter pissen sie aus, mit Schmerzen, die ihnen zuweilen das Leben kosten. Dem Kinde war vor kurzem ein Stein abgegangen, der ihm die Harnröhre zerrissen hatte: welcher Umstand die Antwort in gegenwärtigem Falle noch passender machte. *) Was man bei dieser Belehrung vornemlich zu vermeiden hat, ist das Feierliche, das Geheimnißvolle, die Verwirrung, das Lächeln. **) Man spreche von der Entstehung des Menschen wie von andern gewöhnlichen Dingen, ohne scheinbare Vorbereitung, ohne Umschweife, ohne Bemäntelung; wenn man anders verhüten will, daß die Sache in den Augen der Kinder einen Anstrich von Wichtigkeit, und einen Reiz erhalte, die gefährlich seyn würden. Ich weiß, daß ver-

ständ-

*) Emile t. II. 254.

**) Si l'on prend le parti de répondre que ce soit avec la plus grande simplicité, sans mystere, sans embarras, sans sourire. (Emile, t. II. p. 149. 150.



ständige Erzieher anderer Meinung sind. Sie wollen, der Vortrag soll mit großem Ernst und Feierlichkeit, und unter Empfehlung des Geheimwisses geschehen; und haben dabei die gute Absicht, die Kinder auf Gottes Weisheit und Güte aufmerksam zu machen, Liebe und Dankbarkeit gegen ihre Eltern in ihnen zu erregen, und dem Scherzen und unbedachtsamen Plaudern vorzubeugen. Aber meinem Bedünken nach ist der erste Zweck für die Faßlichkeit der Kinder zu hoch; kann allenfalls, wie der zweite, auf tausend andere Art erreicht werden. Der leztere aber wird gänzlich verfehlt. Hätte man das Gegentheil zur Absicht, ich wüste kein bequemeres Mittel vorzuschlagen. — Ich würde es kaum wagen, einem Wolke und einem Salzmann zu widersprechen, hätte ich nicht Johann Jacob Rousseau auf meiner Seite. — Ich kann mich nicht enthalten, noch ein Paar Fehler zu rügen, die gewöhnlich beim Unterrichte begangen werden. Es geschieht nicht aus Tadelsucht, sondern um Andere davor zu warnen.

§. 7.

In dem philantropischen Journal *) werden einige Proben von Belehrungen gegeben, die aber

*) Jahrg. 1779. drittes Quartal.

aber fast alle fehlerhaft sind. Auf die Frage, zum Beispiel: Was habe ich denn meinem Vater zu danken? antwortet die Mutter: Mein Sohn, du fragst mehr, als ich weiß, und als du begreifen kannst. Ist das nicht offenbare Unwahrheit? Sie fährt fort: doch, ich will versuchen, es dir zu erklären, weil ich oft darüber nachgedacht habe. Hierauf spricht sie ein langes und ein Breites von der Sonne Licht und Wärme, von dem Wachthum der Pflanzen, u. s. w. wobei dem Kinde Zeit und Weile lang werden muß. Endlich kömmt sie wieder zur Sache, um ihrem Sohne wieder eine Unwahrheit zu lehren, indem sie sagt: daß die Wärme eines Mannes, wenn er sie einem Weibe vorsetzlich dazu mittheilt, und wenn das Weib sie empfängt, das Anwachsen oder Beleben eines Menschenknospen verursachen könne. Das nenne ich mit größter Simplicität, ohne Geheimniß, ohne Verwirrung antworten, wie Rousseau sagt. Wozu in aller Welt doch dergleichen Erklärung, die nichts weniger als Erklärung ist? Das Kind wird das, was es jetzt mit vielen Umständen, mit großer Feierlichkeit gelernt hat, mit dem vergleichen, was es anderwärs

wärts sieht, hört und liest; *) wird entdecken, daß es hintergangen ist; wird Mistrauen gegen seine Mutter fassen, und sich künftig nicht mehr um Belehrung an sie wenden.

§. 8.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß man die Neugier der Kinder zu ersticken und auf andere Gegenstände zu lenken sucht. Ein Muster dieser Art ist folgendes Gespräch aus Sophiens Reisen, das auch in den pädagogischen Unterhandlungen als nachahmungswürdig aufgeführt steht: "Sohn. Hören Sie doch, Mama, wo kam ich denn damals her, als ich ihr Sohn wurde? — Mutter. Höre, Karl, wo kam das fliegende Würmchen her, dessen viele Füße und schnellen Lauf du den Augenblick bewundert hast? — S. Nu, aus der Luft. — M. Wie kams denn in die Luft? — S. Das weiß ich nicht. — M. So weiß es wol niemand? — S. O ja, Gott weiß es. — M. Karl, du wolltest ja noch et-

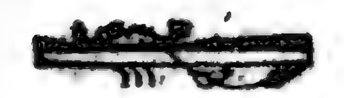
*) Z. B. „Laß uns unserm Vater Wein zu trinken geben, und bei ihm schlafen, daß wir Saamen von unserm Vater erhalten,„ sagten die Töchter Lots. 1 Mos. XIX. 32.

etwas fragen? — S. Nein, nun nicht mehr.„ — Durch diese Unterredung ist das Kind nun nicht um ein Haar klüger geworden: es bricht aber dennoch ab, vermuthlich weil es vergessen hat, wovon die Rede war, oder aus der Erfahrung schon weiß, daß Langeweile der ganze Nutzen seyn wird, den es aus der Fortsetzung ziehn würde. Es ist dieses ein unvergleichliches Mittel, die Kinder still zu kriegen, und sich für den Augenblick aus der Verlegenheit zu ziehen. Aber wie lange dauert diese Freude? Ueber kurz oder lang werden sie die Lücke gewahr, die man in dem Unterricht gelassen hat; bemerken die Winkelzüge, die man gemacht hat, sie von dem Gegenstande ihrer Wißbegierde abzubringen; und die Wendungen, die man gebraucht hat, ihnen unrichtige Begriffe unterzuschieben. Weg ist denn das Vertrauen zu ihren Lehrern, und die Einbildungskraft, diese gefährliche Führerin, tritt an deren Stelle.

§. 9.

Ich muß indessen gestehn, daß es nicht leicht ist, über Zeugung und Geburt für Kinder und Erwachsene gleich verständlich und befriedigend zu sprechen oder zu schreiben: denn es fehlt dazu

an



an schicklichen und geläufigen Ausdrücken und Benennungen; und daran ist die Ziererei Schuld, welche sie aus dem gesellschaftlichen Leben verbannt hat. Man ist daher genöthiget, seine Zuflucht zu der, den Kindern ungewöhnlichen und unverständlichen Büchersprache, oder zu der ihnen eben so ungeläufigen schmutzigen Sprache des Pöbels zu nehmen. Und da muß man denn weit ausholen und ermüdende Worterklärungen voranschicken, wobei Verwirrung schwer zu vermeiden ist, und die Simplicität gänzlich verloren geht, und man noch überdies Gefahr läuft, dem geringem Pöbel ein Aergerniß, und dem vornehmen eine Thorheit zu werden. Wer daher nöthig findet, seine Zöglinge über Zeugung und dahin einschlagende Sachen wörtlich zu unterrichten, dem rathe ich, bei Zeiten darauf zu denken, und sie mit den Wörten bekannt zu machen, die er dazu braucht, und die er sich zum Theil erst wird erfinden müssen, wenn er die umschreibende Bücher= und die ekelhafte Pöbelsprache vermeiden will.

§. 10.

Um indessen eine Probe zu geben, wie ich glaube, daß der Unterricht beschaffen seyn müsse, will ich die beiden Fragen (§. 8. und 7.) nach meiner Art beantworten.

Sohn. Wo kam ich denn damals her, als ich ihr Sohn wurde?

Mutter. Wo kommen die Kälber her?

Sohn. Aus dem Bauche der Kühe.

Mutter. Und die jungen Lämmer?

Sohn. Aus dem Bauche der Schaafe.

Mutter. Und die jungen Kinder?

Sohn. Kommen die auch aus dem Bauche?

Mutter. Allerdings, aus dem Bauch ihrer Mutter.

Sohn. Also bin ich auch aus ihrem Bauche gekommen?

Mutter. Ja.

Sohn. Aber wie kam ich denn dahin?

Oder: Was habe ich denn meinem Vater zu danken? (§. 7.)

Mutter. Wie kamen die Kälber in den Bauch der Kühe?

Ich setze voraus, daß das Kind Begattung und Geburt bei Thieren gesehn, oder daß man es davon unterrichtet habe. Ausser diesem Fall muß die Mutter doch auf die erste Frage antworten: aus meinem Bauche. Dieses Gespräch weiter fortzusetzen, halte ich übrigens weder für rathsam noch für nöthig. Verständigen ist es genug,

 und

und Unverständige würden sich nur ärgern, natürliche Sachen natürlich vorgetragen zu sehn.

§. 11.

Daß es in der bürgerlichen Gesellschaft nur Verehlichten erlaubt ist, Kinder zu zeugen, werden eure Zöglinge, wenn sie anders nicht taub und blödsinnig sind, zeitig genug von selbst erfahren. Einschärfen wenigstens mögte ich das Verbot nicht, aus Furcht, die Begierde es zu übertreten, bei ihnen zu erregen: denn

Nitimur in vetitum semper cupimusque negata.

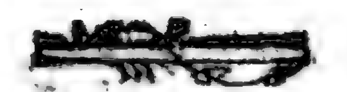
§. 12.

Sie über die Selbstbefleckung und ihre Folgen zu belehren, könnt ihr, so lange ihr sie nach Abtheilung IV, §. 1. bis 17. erzieht, thun oder lassen; es wird gleichgültig seyn. Ausser diesem Fall aber halte ich die Belehrung nothwendig, jedoch nicht eher, als bis ihr glaubt, daß das Laster ihnen nicht lange mehr verborgen bleiben könne. Die Einkleidung kann ohngefähr folgende seyn: Mein Sohn, es gibt ein Laster, das viele junge Leute beherrscht, und abscheulicher ist, als Hurerei und Ehebruch; und Selbstbefleckung oder Selbstschwächung genannt wird.

Von-

Von diesem Laster und seinen Folgen sollst du itzt unterrichtet werden, damit du dich davor zu hüten wissest, und nicht, wie es vielen geht, aus Unwissenheit unterliegen mögest. Also wisse, wenn man sich dem reifen Alter nähert, und unzüchtigen Gedanken nachhängt, entsteht zuweilen ein Kitzel an den Geschlechtstheilen, dem eine Ergießung des Saamens zu folgen pflegt. Bei einigen geschieht das wachend, bei andern im Traume. Ist das nun einmal unwillkührlich geschehen, so suchen Leute, die nicht wissen, wie schrecklich die Folgen davon sind, sich willkührlich ähnliche Empfindungen zu verschaffen, und fahren damit fort und treiben es so häufig, daß sie sich um Kräfte und Gesundheit und nicht selten ums Leben bringen. Andere werden durch zufälliges Berühren und Reiben auf dieses Laster gebracht, und noch andere von ihren Gespielen oder schlechtdenkenden Leuten dazu verleitet u. s. w.

Dieser Erklärung kann man denn noch beifügen, was man in dieser oder in andern Schriften brauchbares findet. Vornemlich wird nöthig seyn, aus den in der zweiten Abhandlung enthaltenen Beispielen die schicklichsten aufzusuchen und vorzulesen oder selbst lesen zu lassen: doch mit der Vorsicht, daß man jedem Geschlechte nur Bei-



spiele von dem seinigen vorlege, und nicht von dem andern. Dabei vergesse man nicht, die Kinder aufmerksam zu machen, daß, wer das Laster einmal versucht, fast nicht davon zurückzubringen ist, wenn er auch seinen Tod vor Augen sieht.

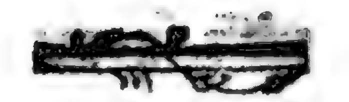
Sechste Abtheilung.

Wie man Kinder, welche das Unglück gehabt haben, in das Laster der Selbstbefleckung zu fallen, zum Geständniß bringen kann.

§. 1.

„Die Erfahrung hat mich gelehrt, sagt der von mir Abth. III, §. 3. angeführte Verfasser, daß es nicht schwer ist, dieses unglückliche Geheimniß aus den Kindern herauszubringen, sobald man sich nur ihr Vertrauen zu erwerben weiß. Und nicht selten wird man finden, daß die Kinder gar kein Bedenken tragen, die Sache zu gestehn; weil sie höchstens nur den Begriff einer Unschicklichkeit, die man nicht vor andrer Augen begehn müsse, damit zu verbinden pflegen, ohne von den schrecklichen Folgen dieses Lasters auch nur das Geringste geahndet zu haben."

§. 2.

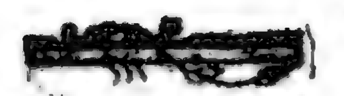


§. 2.

Ehe man aber zum Verhöre schreitet, hat man sich wohl zu versichern, ob das Kind auch wirklich mit dem Laster befleckt sey. Denn sich mit Muthmaßungen zu begnügen, ist nicht rathsam; weil man Gefahr liefe, dem Kinde sein freies offenes Wesen zu rauben, und es mit dem Laster bekannt zu machen, wovon es vielleicht noch nichts wuste.

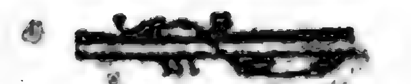
§. 3.

Es giebt keine ganz untrügliche Kennzeichen des Lasters. Blasse Farbe, Verlust der Munterkeit und dergleichen, sind nicht immer unzertrennlich damit verknüpft, und können oft aus andern Ursachen entstehen. So erzählt der §. 1. angeführte Verfasser, "daß ihm Beispiele von jungen Leuten vorgekommen, die dasselbe vom sechsten bis funfzehnten Jahre getrieben hatten, ohne daß in ihrer Wäsche die mindesten Spuren davon sichtbar gewesen, und ohne daß ihre von Natur gute Leibesbeschaffenheit dadurch auf eine merkliche Weise gelitten hätte.,, Das einzige untrügliche Mittel zur Gewißheit zu gelangen, ist, daß man das Kind, auf welches man Verdacht geworfen hat, bei Tage und bei Nacht sorgfältigst beobachte, und durch Einverstandene



beobachten lasse; doch so, daß es nichts davon argwöhne; weil es sonst schlau genug seyn wird, eure Bemühungen zu vereiteln. *) In solchem Falle ist es nöthig, die Wäsche und das Lager fleißig zu untersuchen, und Morgens und Abends die Hemden wechseln zu lassen. Findet ihr nun darin Spuren des begangenen Lasters, so dürft ihr noch nicht zuplatzen und sie als ein Beweismittel gebrauchen, das Kind zu überführen, wenn ihr euch nicht des Vortheils berauben wollt, den ihr in der Folge aus dieser Beobachtung ziehen könnt. Ihr müßt bloß daraus erkennen, ob das Kind am Tage oder in der Nacht seinen Frevel treibt, und es nun über der That zu ertappen suchen: welches auch nicht lange fehlen wird, wenn ihr es gehörig anfangt. Habt ihr auf solche Art den Beweis in Händen, so benutzt die Verlegenheit des Kindes auf der Stelle und laßt dem entdeckten Verbrecher ja keine Zeit sich zu sammeln und Entschuldigungen zu erdichten. Seyd aber auf eurer Hut, daß euch nicht der Zorn übereile. Eine harte Behandlung würde alles ver-

*) Was von hieran bis zu Ende des 5. §. steht, habe ich Hrn. Salzmann abgeborgt, und zum Theil mich seiner Worte bedient.



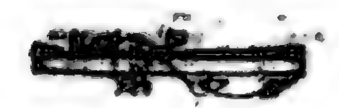
verderben, und die Stimme der Aufrichtigkeit ersticken.

§. 4.

"Ist das Kind einmal zum Geständnisse gebracht: so sucht durch Gelindigkeit, wehmüthige Warnung und dergl. euch seines ganzen Vertrauens zu versichern. Habt ihr dieses gewonnen, so werdet ihr dadurch leicht Mitschuldige entdecken können, wenn es deren hat. So haben Schullehrer durch einen Schüler, den sie zum Geständnisse brachten, alle die traurigen Geheimnisse ihrer Schule erfahren, welche zuvor ihrer Aufmerksamkeit entgangen waren.,,

§. 5.

"Bei Jünglingen, bei denen man mit Gewißheit voraussetzen kann, daß sie die Sünde wenigstens der Erzählung nach, kennen, ist es auch ein gutes Mittel, ihre Schuld oder Unschuld zu entdecken, wenn man es so einleiten kann, daß sie zu einer gewissen Zeit, ihrem Vater, Lehrer oder Erzieher, wie zum Zeitvertreibe, etwas vorlesen müssen. Ist dieses einige mal geschehen; so lasse man die Stelle eines Buches lesen, in welcher die traurigen Folgen der heimlichen Jugend-



sünden etwas lebhaft geschildert sind. *) Ist der Leser schuldig: so wird er schwerlich sich verbergen können. Stimme, Geistesfarbe, Zittern der Glieder werden ihn verrathen. So sind, wie ich von sichrer Hand weiß, (sagt Hr. Salzmann) einige Jünglinge durch Lesung der Correspondenz des Obersten von Brav mit dem Rector Kalifornius und Karl von Karlsberg, die sich im ersten Theile des Karls von Karlsberg befindet, zum Geständniß ihrer Verirrung, und zur Rückkehr auf den Tugendweg, bewogen worden.,,

Zusatz des Herausgebers.

Der Herr Verfasser hatte hier, in Ermangelung eines andern Beispiels, wie man junge Leute zum Geständniß bringen könne, dasjenige aufgenommen, welches im dritten Jahrgange des philantropischen Journals gegeben worden ist. Aber da dies theils nicht durchgängig musterhaft ist, theils auch in der folgenden Abhandlung mit einigen Anmerkungen aufgestellt wird: so habe ich geglaubt, es hier weglassen zu müssen.

Sie-

*) Wozu man etwan eine in meiner kleinen Kinderbibliothek befindliche hierher gehörige Geschichte brauchen kann, welche die Ueberschrift hat: von einem jungen Verbrecher, der sein eigener Ankläger wurde. Campe.

Siebente Abtheilung.

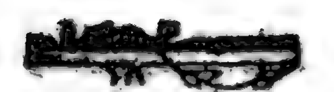
Was man thun muß, um sie davon zu heilen.

§. 1.

Die Erfahrung lehrt, daß es ausserordentlich schwer sey, Kinder und Erwachsene, die einmal von dem Laster der Selbstbefleckung angesteckt sind, wieder zurück zu bringen. Selbst wo es gelingt, ist die Heilung selten von Bestand. Es gibt der Mittel mancherlei; aber sie sind weder alle bewährt genug, noch alle stets anwendbar. Ich werde alle mir bekannte vortragen. Man versuche die in jedem Falle schicklichen.

§. 2.

Das erste, was man zu thun hat, ist, daß man den Verunglückten auf eine liebreiche und mitleidsvolle Art von der Größe des Schadens zu überzeugen suche, den er sich durch Begehung des Lasters zuzieht, und zwar durch theoretische und practische Gründe, vornemlich durch leztere, weil sie am stärksten zu wirken pflegen. Es wird zu dem Ende gut seyn, wenn man ihm Tissots Werk über die Selbstbefleckung (welches bisher



das beste dieser Art gewesen ist, und Viele belehrt hat) in die Hände gibt; oder noch besser, ihm die passendsten Stellen daraus vorliest, welche ich und andere zu diesem Behuf, aus dem Tissotschen und andern Werken dieser Art gesammelt haben. *)

§. 3.

Es ist hier der Ort zur Beleuchtung der Einwürfe, welche ich zuweilen gegen Tissots Schrift habe machen hören. "Es ist nicht alles wahr, sagte man, was Tissot schreibt. Er hat übertrieben, um zu schrecken. **) Ich treibe die Selbstbefleckung schon so und so lange, und dieser und jener von meiner Bekanntschaft treibt sie noch länger: und keiner von uns weiß bis jetzt etwas von den Uebeln, die Tissot so fürchterlich be-

*) Da in der Wahl dieser Beispiele leicht gefehlt werden kann, so rathe ich, daß man nur diejenigen hiezu brauchen möge, welche wir in den beiden Belehrungsbüchern für junge Leute männlichen und weiblichen Geschlechts mit großer Behutsamkeit gewählt haben.

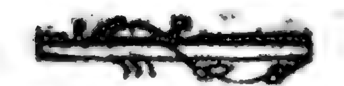
**) Selbst ein Pädagog, Hr. Rector Borheck, gibt dieses nicht undeutlich zu verstehn. „Tissots Buch, spricht er, schreckt nicht genug, eben weil der Verfasser zu sehr schrecken will. (Pädag. Mus. St. 1. 395.

beschreibt. Spürte ich den geringsten Vorschmack davon, so wäre es allerdings Zeit einzuhalten: noch aber ist das nicht der Fall. Und denn so gesteht er ja selbst, daß allzustrenge Enthaltsamkeit gefährlich ist; und führt schreckende Beispiele davon an:,, und. dergl. mehr.

§. 4.

Den ersten Punkt, den Vorwurf der Unwahrheit oder Uebertreibung betreffend, so beschuldigt der, welcher Tissot derselben in Verdacht hat, zugleich alle Aerzte und Erzieher, die über diese Sache geschrieben haben. Auch hat er nicht bloß seine eigenen Erfahrungen, sondern auch die von andern Aerzten benutzt und angeführt. Und eben so habe ich in gegenwärtiger Schrift aus mehrern Beispiele gesammelt Gewiß, man hat nicht nöthig, zu Erdichtungen seine Zuflucht zu nehmen; das Uebel ist an sich schreckend genug. Es wird nur das wenigste bemerkt und aufgezeichnet, was dessen werth wäre. Ich bin überzeugt, daß mancher Jüngling zu Grabe geht, und manches Mädchen siecht, ohne daß jemand den Grund ihres Unglücks einsieht oder nur vermuthet. Sie selbst sind oft am weitesten davon entfernt, wie

aus



mehr als einem der von mir in der zweiten Abtheilung angeführten Beispiele erhellt.

§. 5.

Den zweiten Punkt, daß man die Selbstbefleckung eine geraume Zeit lang treiben könne, ohne merkliche übele Folgen, habe ich schon zugestanden, (Abth. I. §. 5 und VII. § 3.) auch wird man am erst angeführten Orte die Zurechtweisung darüber finden.

§. 6.

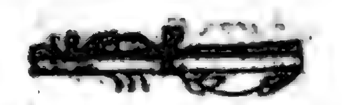
Was den dritten Einwurf oder die Gefahr der Enthaltsamkeit betrift, so kann der höchstens nur Statt finden, bei mannbarem Alter, wenn jemand, der lange der Saamenauslerungen gewohnt gewesen ist, plötzlich strenge Enthaltsamkeit übt, ohne im übrigen seine Lebensordnung darnach umzuändern. Schwere Arbeit, schlechtes Futter und hartes Lager sind sichere Vorbauungsmittel wider Anfälle dieser Art, die von Aerzten und Moralisten zwar oft genug angepriesen, aber nur selten ausgeübt werden. Der heilige Franciscus, wenn ihm der Teufel unreine Gedanken eingab, pflegte zu sagen: Ha, Bruder Esel, fehlt es dir an Zucht? Wart, ich will

will dir den Kitzel vertreiben! Dann fastete er vierzig Stunden und geisselte sich einmal über das andere, mit einer Peitsche, worin Drath geflochten war, bis das Blut nachging: so ließ der Satan von ihm. Es ist wirklich Schade, daß in unsern Tagen so wenige nach dem Ruhm eines Heiligen streben! — Es verdient auch noch angemerkt zu werden, daß es Aerzte gibt, (Markard ist einer davon) welche behaupten, daß man oft, aus Mangel an Einsicht, Krankheiten der Enthaltsamkeit zuschreibt, die einen ganz andern Grund haben. Es mag dem seyn, wie ihm will, so ist soviel gewiß, daß vor dem mannbaren Alter die Enthaltsamkeit eine nothwendige Erfoderniß zu Erhaltung des Wohlstandes des Leibes und der Seele ist, und daß selbst nach erreichter Mannbarkeit sie dem nicht schädlich seyn kann, der sich ihrer stets beflissen hat und mäßig lebt.

§. 7.

Es ist aber nicht genug, es bloß bei dem Warnen und Ermahnen bewenden zu lassen; sondern man muß auch thätige Hülfsmittel vorkehren. Das erste, was man zu thun hat, ist genaue Befolgung der in der vierten Abtheilung

§. 5.



§. 5. bis 14. gegebenen Vorschriften; das zweite: sorgfältigste Aufsicht bei Tage und bei Nacht, um Rückfällen vorzubeugen.

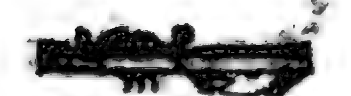
§. 8.

Zuweilen aber ist alles nicht hinlänglich, bleibende Eindrücke zu machen, und der überhand genommenen Gewohnheit Einhalt zu thun. Ein Jüngling, der in das Laster der Selbstbefleckung verfallen war, wurde durch die Vorstellungen seines Lehrers zu Tränen gerührt und versprach Besserung. Sobald er aber ins Bett kam, trieb er sein Unwesen nach wie vor. Man gerieth daher auf den Einfall, ihm enge Hosen von grober Leinwand, mit einem breiten Gurt, die aber vorn keine Oefnung hatten, sondern hinten zugeknüpft waren, alle Nächte anlegen zu lassen. Die Ausübung des Lasters ward ihm hiedurch unmöglich gemacht; doch fing er wieder an es zu treiben, sobald er der strengen Aufsicht entlassen war.

§. 9.

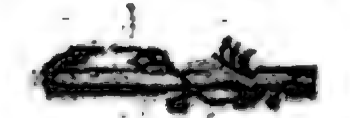
Dieses Mittel ist entweder dasselbe, oder wenigstens ein dem ähnliches, was Hr. le Clerc, ein Arzt zu Paris, in dem Iournal de litterature angezeigt, aber nicht beschrieben hat. Herr

Salz-



Salzmann, der nach des le Clerc Anzeige, sich keine deutliche Vorstellung von seiner Erfindung zu machen weiß, hält sie für eine Art von chinesischen Jungferngürtel und fällt folgendes Urtheil darüber: "daß so ein Mittel die Seele nicht bessere; daß sie in dieser Kleidung eben sowol fortsündigen könne, als ein Dieb in Fesseln fortstiehlt, ist wol ganz gewiß. Bei jungen Leuten, die einer vernünftigen Vorstellung fähig sind, widerrathe ich es also sehr; zumal da ich nicht begreifen kann, wie man es verhüten will, daß nicht durch die, meiner Meinung nach unvermeidliche Pressung die Gesundheit leide. Nur so kann ich es anrathen, wie die Abnehmung eines verletzten Gliedes, wenn alle übrige Mittel ohne Nutzen gebraucht worden sind. In diesem Falle könnte man sich an Herrn le Clerc wenden, dürfte aber doch die moralische Kur des Patienten keineswegs verabsäumen.,, Ich bin mit Hrn. Salzmann der Meinnng, daß man dieses Mittel nur brauchen müsse, wo die bessern nichts verfangen wollen: welcher Fall aber leider! nur zu häufig eintrit. Der Nachtheil, den er für die Gesundheit befürchtet, ist bei meinem Mittel nicht größer, als bei den gewöhnlichen Hosen. Enge muß diese Hose freilich seyn, jedoch nicht enger, als

daß



daß die Hand nicht füglich hinein gebracht werden könne; welches besser durch einen breiten als einen übermäßig engen Gurt verhindert wird. Man kann daher selbigen, ohne ihn enge zu machen, bis unter die Arme reichen lassen, und ihn hinten zuschnüren, oder auch über die Schultern, und so Hose und Wamms in eins ziehen. D. Vogel hat in seinem Unterricht für Eltern (S. 127. f.) ähnliche Mittel vorgeschlagen.

§. 10.

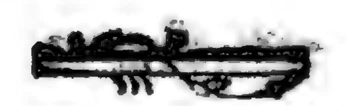
Das wirksamste Mittel, wo es Statt hat, ist vielleicht die Verheirathung. Ja der bloße Umgang mit liebenswürdigen Personen des andern Geschlechts hat schon öfters gute Wirkungen geäussert, wie ich aus Beispielen weiß. Und Rousseau schreibt von sich: "Ich arbeitete, meine gute Leibesbeschaffenheit, welche die Natur wieder hergestellt hatte, zu zerstören. Man denke sich, in solcher Verfassung, meine jetzige Lage: bei einer hübschen Frau zu wohnen, ihr Bild im Grunde des Herzens zu liebkosen, sie den ganzen Tag ununterbrochen um sich zu haben, des Abends mit Gegenständen umgeben zu seyn, welche an sie erinnern, in einem Bette zu schlafen, wo ich wuste, daß sie geschlafen hatte.

Was

Was für Anreizungen! Mancher Leser, der sie sich lebhaft denkt, sieht mich schon halb todt. Gerade umgekehrt! Was mich hätte zu Grunde richten sollen, war, was mich rettete, eine Zeitlang wenigstens.„ Ich weiß, daß andere auf nichts so sehr bestehen, als auf gänzliche Absonderung beider Geschlechter von einander. Ich weiß aber noch, daß dieses der geradeste und natürlichste Weg zu den unnatatürlichsten Lastern ist. Man vergleiche Abth. III. §. 7.

§. 11.

Auch die Religion kann ein Zaum gegen das Laster seyn, wenn man den Verbrechern die Sträflichkeit ihres Verfahrens zeigt, und ihnen dabei lebhaft Gottes Allgegenwart und Allwissenheit zu Gemüthe führt. Ich würde auf dieses Mittel weit mehr Gewicht legen, wenn es nicht so oft gemißbraucht würde, und dadurch seine Kraft verlöre; wenn man die Religion, wie es eigentlich seyn sollte, nicht in leere Gebräuche und Glauben an unnütze und ungereimte Dinge, sondern in Ausübung guter Handlungen setzte; wenn man den Menschen nicht gleichgültige Dinge zur Sünde rechnete, und sie durch die Menge der



Gebete und Verbote nur irre, und gegen wahre Tugend und Rechtschaffenheit kalt machte.

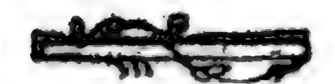
§. 12.

Endlich glaube ich, daß es Gemüther gebe, auf welche die Betrachtung Eindruck zu machen im Stande sey: daß mancher, der uns liebt und hochschätzt, es minder thun würde, wenn er wüste, was für Laster wir im Verborgenen begehn, und daß es eine Art von Betrug und Heucheley ist, Liebe und Achtung zu fodern, oder auch nur anzunehmen, wenn man sie nicht verdient. Man stelle sich, um das lebhaft zu empfinden, einen Menschen den man hochschätzt, gegenwärtig vor, in dem Augenblick, da man im Begriff ist, eine schlechte That zu begehn.

§. 13.

Die hier gegebenen Vorschriften sollen auf Erfahrungen gegründet seyn. Für die erste (§. 2.) weiß ich keine, als die eigene Aussage mancher zur Erkenntniß gekommener, dergleichen bei Zimmermann, Salzmann und andern zu lesen. Die zweite (§. 8.) ist untrüglich, wo sie Statt findet. Die dritte (§. 10.) ist von bekannter guter Wirkung. Die vierte (§. 11) werden viele für

die



die wirksamste von allen halten und daher keinen Beweis verlangen. Die fünfte (§. 12.) ist eine Zugabe.

§. 14.

Zum Beschluß finde ich noch für nöthig, vor willkührlichen Strafen zu warnen, weil sie zu nichts nützen, wol aber schaden können. Der Verbrecher wird dadurch weder moralisch noch physisch gebessert. Der Willen zu sündigen bleibt: und seine Erfindungskraft wird ihm gewiß Mittel und Wege an die Hand geben, ihn ins Werk zu richten; und zwar um desto behutsamer, je mehr er euch fürchtet und scheut. Die Mittel zur Entdeckung habt ihr euch selbst erschwert.

Google

Digitized by Google